K67c

Christliche

Gedichte

von

Albert Knapp.

Dritter Band,

enthält:

Neuere Gedichte,

1ste u. 2te Abtheilung.

Basel,

bei J. G. Neukirch.

1834.

88349
16/6/0

LG
K67c

Neuere

Gedichte

von

Albert Knapp.

Erster Band.

Basel,
bei J. G. Neukirch.
1834.

Vorrede.

Ich habe für christliche Leser und Freunde, welchen die Verschiedenheit eines Theils dieser neuern Gedichte von den älteren befremdlich seyn möchte, zu gegenseitiger Verständigung Einiges voranzuschicken.

Vorerst, was den Stoff, sonderlich in diesem Bande, betrifft. Es gibt eine christliche Anschauung aller Dinge, die jedoch im Gebiete unsrer Poesie noch wenig cultivirt ist, indem man lange gewähnt hat, die christliche Dichtkunst habe blos Kirchenlieder, Arien und Casualgedichte zu geben, den Ausflug in andre Parthieen der Weltanschauung aber der weltlichen Poesie zu überlassen. Mit Unrecht; denn dem Christen gehört die weite Welt (1. Cor. 3, 22.). Sein Geist und Herz darf sich überall, nur nicht im Reich der

Sünde und Eitelkeit, ergehen, und überall die Spur seines Gottes suchen, überall Den finden, der Alles erfüllt.

So stehen denn auch hier mancherlei Dichtungen über entferntere Gegenstände, namentlich über die Herrlichkeit der Natur, welche bei gewissen Christen freilich eine gar untergeordnete Stelle einnimmt, ohne daß sie diese Einseitigkeit durch die Schrift rechtfertigen könnten. Ich gebe solche Anschauungen und Gefühle einfach, wie ich sie, nach meiner Weise, meist unter freiem Himmel, auf Bergen und unter Trümmern, im Herzen des alten schwäbischen Herzogthums, niedergeschrieben. Da ließ sich denn auch die Geschichte nicht von der Naturbetrachtung trennen, und es war mir eine der süßesten Erquickungen, in stiller Einsamkeit das über die verwelkliche Natur und das flüchtige Menschenleben sich ewig jung erhebende Wort Gottes zu betrachten, und diese drei Elemente im Liede zu vereinigen. Mein Bekenntniß ist hier: homo sum, nihil humani a me alienum puto. (Ich bin ein Mensch, und achte nichts Menschliches mir fremd.)

Von diesem Gesichtspunct aus wurde auch Historisches zu bearbeiten versucht. In der Profangeschichte gibt es manche Lichtpunkte, die der Kirche Christi noch lange nicht genug angeeignet sind. Reichhaltiger aber ist jedenfalls die Geschichte des Volkes Gottes, sintemal der Tempel eine größere Herrlichkeit hat als der Vorhof. Bei solchen Stoffen tritt das positiv Christliche von selbst heller hervor. Bei profangeschichtlichen Scenen möchte es genügen, den Felsengrund der Wahrheit angedeutet zu sehen.

Da die früheren Gelegenheitsgedichte bei mehreren Freunden eine liebreiche Aufnahme gefunden, so wollte ich wieder einige Lieder dieser Art, in welchen allgemeinere Erfahrungen ausgeführt sind, beifügen. Die Zugabe zweier Gedichte von theuern Brüdern, wie einiger Bräutigamsgesänge, welch letztere von Einigen gewünscht worden sind, wird man einem Bruder und Gatten nicht verdenken, der darin ausspricht, was ihm heilig ist.

Uebrigens werden wir einst eine ganz andere, höhere Poesie haben, und zwar auf Erden schon. Die wir aber gegenwärtig von Christo singen,

sind nur den Morgenschwalben gleich, die in erster Dämmerung ihr Liedchen zwitschern. Die Nachtigallen kommen erst nach. Hellere Entfaltungs- und Vollendungszeiten des Reiches Gottes, da die Christenheit nicht mehr, wie jetzt, einen großen Theil ihrer Bildungselemente vom Heidenthum entlehnt und darin aufgezogen wird, werden auch hellere, eigenthümlichere, mächtigere Christenlieder bringen. Doch bleibt Jesus Christus, in welchem, wie überhaupt alles wahre Licht und Leben, so auch das Licht und Leben der Dichtkunst ist, gestern und heute und in Ewigkeit Derselbige.

Was die Form mehrerer dieser Gedichte betrifft, so bedaure ich die vielleicht zu große Ausdehnung derselben, appellire aber auch an die Nachsicht billiger und kundiger Leser, die da wissen, wie jegliche Individualität sich verschieden ausprägt, und wie dem Einen die Kürze fast angeboren ist, während ein Anderer vergeblich nach jener Krystallisation des Ausdrucks ringt. So hatte z. B. Göthe von Natur die größte Concinnität, während Lamartine bei allen Schönheiten seines Genius doch profus bleibt. Man möchte diese

geistigen Anlagen mit dem leiblichen Organismus vergleichen, wo der Eine schlanken und gedrungenen Gliederbaues, der Andere von laxerer Fiber ist, und sich darum vergeblich abzumagern sucht, wenn er seine Naturanlage nicht entstellen will.

Die auf Bergen niedergeschriebenen Gedichte verfaßte ich meist reimlos und rhapsodisch, — nicht aus Bequemlichkeit, sondern aus innerer Nöthigung, — denn es war mir öfters, als ob sich der freie Lebensathem der Natur nicht in Reime zwängen, das Lied unter Trümmern der Vorwelt nicht als kunstgerecht modischer Bau aufführen lasse. Freilich läuft man dabei Gefahr, in eine Manier zu verfallen, welches Fehlers ich gerne geständig bin, ob ich gleich das auf Gottes Bergen unmittelbar Empfundene und Empfangene der mangelhaften Form wegen nicht wegwerfen wollte. Solche Gedichte wollen nicht in Einem Zuge, — sie wollen nur von Zeit zu Zeit, einzeln, am liebsten auf Bergen, gelesen seyn. Es ist aber ein Unglück für die Poesie, daß sie keine Farben geben, und das Pittoreske der Natur nicht genau individualisiren kann. Unsere tiefgefühlte-

sten Worte, mit Tinte und Druckerschwärze consignirt, sind arme Schatten der Werke des Allmächtigen; das Gepräge des Lebens geht ihnen ab. Darum haben wir auch wenig Ursache, uns auf unsere Poesieen etwas einzubilden.

Im Grunde möchte ich nur das Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes, als das einzige, alldurchdringende Lebenselement preisen, und Gott anbeten, der mir in der Betrachtung Seiner erhabenen Worte und Werke schon so viel tausend unverdiente Freuden gewährt hat. Ich weiß gewiß, daß nur Er ein Menschenherz erheitern und beseligen kann. Könnten diese Gedichte sonst noch eine glaubige Seele näher zu Ihm und dem Heilande führen, und in Andern den Weltsinn verdrängen, daß eine Sehnsucht nach dem Leben Christi in ihnen erwachte, so wäre das ein Gewinn, wofür Dem allein Preis und Dank gebührete, der da lebt in der Kraft eines unauflöslichen Lebens, und dessen Name hochgelobt sey in Ewigkeit.

Zueignung.

Der du das Licht durch alle Himmel breitest,
Allmächt'ger Lenker deines Sonnenheers,
Und alle Seelen, die Dir trauen, leitest,
Du Führer der Gewässer und des Meers!
Wie kann ein schwacher Mund
Thun deine Weisheit kund?
Wie kann ich deine Wunder in den Geistern
Mit meinem Blicke fassen und bemeistern?

Ich preise Dich! ich will Dir ewig leben!
In diese Worte fasset sich mein Herz. —
O was du schon in diese Welt gegeben
Und ihr geoffenbart in Freud' und Schmerz! —
Warum nicht allesammt
Hat es uns ganz entflammt,
Für Dich, o Heiliger, allein zu glühen,
Und Dir im reinsten Liebestrieb zu blühen?

Seit Du die dunkle Marterstraße gingst,
Und, Alles opfernd, was die Welt begehret,
Am blut'gen Holze gottverlassen hingst,
Dann auferstandst, in Gottes Licht verkläret:
Blieb's denn von dort an stumm
In deinem Heiligthum?
Kam nicht herab ein Lebensstrom geflossen,
Der über alle Welten sich ergossen?

Und jede Welle sprach: Der Heiland lebt!
Und wie in Lenzen, so in Zorngewittern
Ist über Meer und Länder hingeschwebt
Dein hoher Sieg, davor die Lügner zittern. —
Und was in Todesangst
Du für die Welt errangst,
Es hat in aller Tode Schmerzgestalten
Die Lebensprobe göttlich ausgehalten.

O Christus, König der Unsterblichkeit!
Vollendeter, der Du die Welt versöhnet,
Und herrschend wandelst über Welt und Zeit,
Mit Gottes Geistern siebenfach gekrönet!
Was fordern wir Beweis
Für deinen Ruhm und Preis?
Du lebst als Gott, so wahr die Himmel stehen, —
Dein Königreich wird nimmer untergehen!

Dort winken sie, die alten Zeugen, her;
Sie kannten Dich, sie waren deine Schafe.
O wer beschreibt der Todesfluthen Meer,
Und alle Bitterkeiten grauser Strafe,
Darin Du sie erprobt?
Darin sie Dich gelobt?
Dein Leben, deine Macht, dein Sieg, dein Lieben, —
Mit Strömen Bluts ist's in die Welt geschrieben!

Nicht als Gebieter, — als Erob'rer nicht
Steh'n deine Zeugen da; ... wie nächtlich flämmert
Herüber dort ein seltsamschaurig Licht,
Von Wolken schwarzen Rauches trüb umdämmert?
Sind's Fackeln? — Ja, sie sprüh'n! —
Nein, Christen seh' ich glühn,
Mit Pech umhüllt, mit Oel begossen, brennen,
Und brennend ihren Mittler noch bekennen!

Dort im Theater, wo der Heiden Schaar
Mit Wuthgeschrei zusammenschlägt die Hände,
Seh' ich Gebund'ne schreiten, Paar und Paar, —
Ach, theure Christen ziehen hier zum Ende! —
Des Tiegers Zahn zerschlitzt
Die keuschen Glieder itzt, —
Der wilde Stier durchbohret ihre Lenden, —
Doch Blumen sind's, die sich zur Sonne wenden!

Sie sterben Dir; sie wissen wohl die Spur,
Wie Du durch Tod zur Herrlichkeit gegangen;
Schon sind sie, frei vom Bann der Creatur,
Von deinen Armen göttlich mild umfangen.
Gegeisselt, eingezwängt,
Vom glüh'nden Stuhl versengt,
Vom Scheiterhaufen, zieh'n sie kindlich heiter
Hinauf, wie Engel auf der Himmelsleiter!

Wer zählet sie, die mit erhab'nem Sinn
Durch alles Weltgewölk dahingeschritten,
Und freudig um unsterblichen Gewinn
Für ihre Brüder bis auf's Blut gestritten?
Wer mißt der Seufzer Hall,
Den heil'gen Weihrauch all,
Der, während die Gebeine längst vermodert,
Dort ewiglich in goldnen Schaalen lodert?

Wer misset's, wie in Geistern Du regiert,
Und welche Wunder Deine Hand gestaltet?
Wie Du die Deinen himmlisch ausgeziert,
Und Deine Kraft in ihrem Grund entfaltet,
Daß Millionen nun
Verkündigen Dein Thun? —
Laß, HErr, von diesen tausend Gottesbildern
Nur wenige mit schwacher Hand mich schildern!

Du bist so groß! — Dich nenne Keiner klein
Du bist so reich! — das leugne Dir kein Armer!
Du bist der HErr! — Dir rede Niemand ein!
Du bist ein Fels, ein Heiland, ein Erbarmer!
In Dir ist Leben nur, —
Sonst keine Lebensspur; —
Was Du gepflanzt, kann ewig nicht verderben;
Was nicht durch Deine Hände geht, muß sterben!

O was wird's werden, wenn nun Deine Hand
All den Jahrhunderten die Schleyer lüftet,
Wenn Alles, was in Dir sein Leben fand,
Im Frühlingsschmuck durch Gottes Himmel düftet!
Da wird mit ew'gem Grün
Ein Paradies erblüh'n,
Da werden Palmen, Cedernwälder steigen,
Und sich vor Dir, Du Lebenssonne neigen!

Gib weit umher Dein Leben, wo es sey!
Befruchte Deines Gartens zarte Keime!
Was welken will, das schaffe hell und neu,
Wirf Klarheit in das dämmernde Geheime!
Dein Wesen ist ein Licht,
Das alle Nacht durchbricht,
Das leuchtet, wärmt, erfreuet, stärkt und reinigt; —
O wären Alle wir in Dir vereinigt!

Erste Abtheilung.

Natur-Anschauungen.
Jahres- und Festzeiten.

Die Stunden der Frühe.

Morgenröthliche Tauben,
Deren Gefieder
Glänzt von des Aufgangs himmlischem Gold!
Brieftragende Botinnen
Oberer Wächter, —
Flieht nicht von hinnen,
Eh' ich erwache,
Eh' ich dankend empfange
Eurer Freudenbotschaft
Köstlich Geschenk!

Der stille, sanfte,
Mild aufglühende Morgen
Ist der Ewigkeit Bild,
Wo quellend und steigend
Die Klarheit des HErrn
Alle Himmel füllet.

Die Rosenknospe
Birgt ein süßer Geheimniß,
Als der prangenden Blume
Weit erschlossener Kelch.
Bist du, stillwandelnde Stunde des Morgens,
Nicht die keusche Knospe
Der Rose des Tags?

Wer die Knospe zerknickt,
Wird Den erfreuen
Des vollen Kelches
Herzerquickender Duft? —

Wo noch ungedämpft unter der Stirne
Die Nerve sich schwingt;
Wo der Jugend Saite
Noch freudiger anschlägt
Den Geisterton:
Da hebe dein Haupt dem Morgen entgegen,
Zeuch ein den heiligen Duft!
Spanne die Saite nur
Entgegen der Sonne,
Daß der Taubenfittig
Im Vorüberweh'n lebendig sie rühre, —
Daß deine Hand
Erfasse den himmlischen Brief!

Zu frühe stets nahet das Alter.
Da werden die Morgen nebliger, trüber;
Des Aufgangs Strahlen
Dringen schwerer hindurch;
Der Welt Getöse weckt dringender dich
Zum gewohnten, treibenden,
Unerbarmenden Tagwerk;
Und der bitterste Gram
Ist doch ein Verlust entflohener Sonnen,
Denen das Auge
Nachthränet in ewiger Nacht.

Wenn in einsamer Frühe sonst
Der hohe Thurm
Im Frühlicht sich röthete;
Wenn der Fichtenwald
Den smaragdnen Saum
Friedsam hinaufhob in's blasse Gold,
Daß die Vögel erwachten, —
Mahnt' es den Jüngling oft:
O wäre die Stirne dir!
Stünde dein Geist, der unsterbliche,
Täglich, täglich
Also beglänzt!

Geht deine Sonne nicht
Auch am Regentage
Dem Geist enthüllet auf?

Ueber allem Gewölk
Wandelt dein Jesus
Herrlich dahin!
Ueber aller Bewegung der kleinen Welt
Darfst du betend und selig
Ihm stets begegnen,
In den Armen ihm ruh'n.

O kauft' ich aus,
Frühe, frühe,
Was zu kaufen, zu finden ist!
Himmel voll Glorie!
Meere voll Lichts!
Tage voll Lebens!
Morgen voll Segens!
Stunden voll Sieges
Für Gott und mich!

O legt' ich mein Haupt,
Und Du, traute Seele,
Nur im Schatten nieder,
Und nie, wenn es tagt! —
Zum Leben ruft uns das Licht,
Zum HErrn die Sonne.
Heilig ist Er,
Weckt frühe die Seinen;

Heilig laß uns Ihm täglich begegnen,
Früh' erwacht
Sein Lob erneuern!

Und einst am Ende? —
So war's nur Ein Morgen,
Mit Ihm gelebt!
In goldnen Schaalen
Glüht unser Rauchwerk;
Am Haupte wehen uns
Jauchzende Psalmen vorbei, —
Aber wir schiffen
Mit gelichteten Ankern,
Mit glänzenden Segeln
Ueber der Ewigkeit
Sanften Strom.

Morgenwache.

(Offenb. 3, 20.)

Wer pocht so früh' an meiner Pforte?
Weß Athem weht mit leisem Worte
Durch alle meine Seelentiefen
So mild und feierlich hinab?
Thautropfen fühl' ich auf mich triefen,
Süß, wie sie je der Himmel gab,
Und sanft verkündet mir ein Schimmer:
Thu' auf die Thüre, — schlummre nimmer! —

Ich kenne Dich und deine Güter,
Lichtkönig, treuster Menschenhüter,
Der Du in Mitternächten leise
Durchwallest Deiner Welt Gebiet!
Deß Fuß ermüdet von der Reise
Nun still an mir vorüberzieht,
Ob ich Dich kenne, Dich begrüße,
Und meine Hütte Dir erschließe?

Noch sind, o König, deine Locken
Nicht von dem kühlen Nachtthau trocken!
Aus deinen Blicken glänzet Wehmuth,
Die mich um kurze Ruhe fleht.

O Namenloser! Fürst der Demuth!
O gnadenvolle Majestät!
Wir schlafen, — Du durchziehst die Erde,
Daß Dir ein Ruheplätzchen werde!

Ach wohl an vieler Schläfer Thüren
Mocht' Dich dein Gang vorüberführen,
Und oft dein Auge sich befeuchten,
Wenn keine Pforte sich erschloß,
Wenn deiner Liebe helles Leuchten
Auf kalte Herzen sich ergoß,
Und drinnen fremdes Blut nur rollte,
Kein Tropfe Dir erglühen wollte.

Wie bist Du wohl zu düstern Gründen,
Zu nachterfüllten Todesschlünden
Einsam, o HErr, hinabgestiegen,
Wo Niemand folgen Dir gekonnt,
Wo, seit die Sterne droben fliegen,
Sich nichts an Deinem Licht gesonnt!
Und dennoch, wenn sie träumend schwiegen,
Ist deine Huld hinabgestiegen.

Wenn wir bequem, nach feiger Sitte,
Nur fröhlich sind in Freundesmitte,
Und tausend abgestorb'ne Sünder
Hinschätzen in das ew'ge Nichts:

Dann wandelst Du als Heilsverkünder
Im Strahle deines Angesichts
Durch's Reich des Todes, zu beleben,
Was wir dem Tode schon gegeben.

Was hast Du heute Dir erwecket?
Wo deine Leuchten angesteckt? —
Vergib der Neugier leise Frage
Dem Sünder, dem Befleckten Du! —
Du wendest nun im jungen Tage
Dein Antlitz meiner Hütte zu!...
Tritt ein! — An Dir ist erst das Fragen:
Ob ich Dich will im Herzen tragen?

O König! Dein bedarf ich Armer;
Tritt ein als Heiland und Erbarmer,
Zersprenge, wo Dich hemmt ein Riegel,
Ihn mit des Lichts allmächt'gem Strahl!
Dann halt', als Deiner Gnade Siegel,
Mit mir Dein stilles Abendmahl. —
O selig, wer im Morgenstrahle
Dir folgt zu Deinem Abendmahle!

Sonnenuntergang.

Hohe Sonne! strahle scheidend
Mir noch einmal in das Herz!
Berg und Thal mit Gold bekleidend,
Sinkst du herrlich niederwärts.
Leuchtet deine Klarheit nur
Unbeseelter Kreatur?
Will des Sommertags Verglimmen
Nicht den Geist noch höher stimmen?

Tausend Jahre gingst du nieder,
Tausend Jahre steigst du auf; —
Kehrt ein Mensch auch also wieder
Nach des Lebens kurzem Lauf?
Mir ward nur ein Morgenroth,
Mich erwartet nur ein Tod.
Tausend Male kannst du fliehen:
Ich kann ein Mal nur verblühen!

Aber wann auch du vergangen
Und der Sterne ganzes Heer,
Soll ich hoch im Himmel prangen,
Meinem Gott zu Lob und Ehr'.
Ach dein schönster Morgenglanz
Leuchtet nicht, wie jener Kranz

Auf der Stirn der Ueberwinder,
Auf dem Haupt der Gotteskinder.

Hab' ich Das noch nicht errungen:
Doch erworben ist es schon;
Längst hat meinen Tod bezwungen
Mein Erlöser, Gottes Sohn.
Daß ich das erringe treu,
Daß ich ernst und heilig sey:
Dieses will dein Wiederkehren,
Dieß dein Untergang mich lehren.

Denn nicht Alle leben wieder,
Die hinab zum Tode geh'n:
Nur des ew'gen Hauptes Glieder
Werden herrlich auferstehn;
Heller, als dein hellster Schein,
Wird ihr Wiederkehren seyn;
Dunkler, als die tiefsten Nächte,
Stehen auf die Sündenknechte.

Hohe Sonne! möcht' ich scheiden,
Wie du glänzend untergehst!
Möcht' ich einst erstehn mit Freuden,
Wie du lieblich auferstehst!
Aus der Meereswoge du,
Ich aus stiller Grabesruh';
Du, empor zur Himmelsmitte,
Ich, hinauf zu Gottes Hütte!

Morgenwanderung.

1830.

Früh' hat's mich aufgeweckt, die stillen Höhen,
Darauf der Schlummer brütet, zu durchzieh'n.
Zur Heimath gehts; wer seine Heimath sucht,
Gewöhnt die Schlafsucht sich am besten ab;
Und theurer ist ihm ein durchwachter Morgen,
Als tausende, behaglich durchgeträumt.
Ihr Morgenträume, träge Lieblingssünden
Des armen Leibes! heute werf' ich euch
Zur Tiefe leicht; — ach, wer des Wachens Lust
Einmal geschmeckt, warum nicht schüttelt er
Auf ewig euch, wie Staub, von seinem Haupt?

Mein Herz ist voll. Nie breitet sich der Geist
Lebend'ger aus, als in der höchsten Frühe,
Wenn noch des Tages Purpurlilie
Kaum aus dem weiten, sternbesä'ten Schooß
Der Nacht entkeimt. — Im Osten quillt empor
Ein duftig bleicher Glanz, ein matter Schein
Dort über'm Eichenwald, nur leise deutend,
Daß hier sich seit Jahrtausenden die Sonne
Ein glühendes Triumphthor auferbaut. —

Am weiten Himmel thürmet sich die Nacht
Schwerwolkig noch umher; gewalt'ge Träume
Rollt sie mit seltsamen Gebilden stets
Im Luftkreis weiter, irr und regellos;
Denn keine Macht ist in der Höhe noch,
Die Massen rings zu schlichten, und den Raum
Der prächt'gen Tempelwölbung rein zu hauchen.
Das wird die Sonne; — doch ich rufe dich
Aus deinem Meere nicht; laß eine Stunde
Mich feiern noch in heil'ger Dämmerung!

Der Morgenwind erwacht; vor seinem Hauch
Zertheilen sich die Hüllen. — Hier und dort
Tritt feierlich ein Stern aus dem Gewölk,
Die bodenlose Himmelstiefe zeigend; ...
Und leise weht aus unermeß'ner Ferne
Ein Athem her; .. was bringst du, reine Luft?
Wo deine Quellen? — wessen Brust entströmt
Solch kühler Balsam? .. o wer ahnet ganz,
Was nächtlich und im frühsten Morgenroth
Durch diese Höh'n dahinweht? was der Geist
In seinem stillen Flug durch alle Himmel
In Luft und Sturm verkündet; welche Stimmen
Hier unvernommen an des Menschen Ohr
Vorübergeh'n! — Ach klängen deine Saiten
Noch helle, wie am Schöpfungsmorgen dort:
Du würdest tönen, Seele, würdest dich
In Engelsharmonie'n und Psalmen wiegen,

Erhab'ne Gottesworte, Donnergang
Der ew'gen Majestät, und mildes Rauschen
Der Lebensströme hören, und dein Herz
Wär' eine Harf' in deines Gottes Hand! —
Nun ist's ein Zittern meist; ein dunkles Ahnen,
Halbtaub und schmerzlich; nur gebroch'ne Töne
Gibt deine Stimmung, nicht den vollen Klang;
Und selig doch, wer auch nur einen hellen,
Lebend'gen Ruf von obenher vernimmt!

Wie still ist diese Nacht! — So weit der Blick
Am dunkeln Waldgebirge niederreicht
Und durch die Fluren, herrschet nur der Schlaf.
Du schwacher Geist, der wachend sich vermißt
So stark zu seyn, — an einer leichten Fiber
Hängt deine Herrlichkeit! — sie löset sich:
Und deine Weisheit schläft; und schliefe sie
Aeonenlang, so wachten doch die Himmel,
So gingen doch der Weisheit Werke fort
Durch alle Welten! Dort die dunkle Stadt, —
Ein Wölkchen Schlafs; — dort arme Höfe rings,
Am Tage mattlebendig, — nun so todt!
In einer Scherbe trügen Engel wohl
Den Geist hinweg aus jenen dumpfen Mauern.
Und hier das Dörflein, mir vom HErrn vertraut, —
Die Kirche droben! — Predigt, Abendmahl,
Ihr Gotteszeugen! sprecht, wie viele Schläfer
Müßt ihr noch wecken, — welch ein Todesmeer

Austrocknen noch, bis neuen Friedenswellen
Einzug bereitet wird? O Gotteshaus,
Du liebes Haus! wie mancher Sonnenstrahl
Hat dich an Sabbathmorgen schon vergoldet,
Und feiernd stand dein Thurm im hellen Blau,
Wenn Hirt' und Heerde hier am hohen Fest
Zusammenfloß, ein Osterlicht am Grab
Des Auferstandnen strömend uns versammelt! —
Nun Alles wie gestorben; nirgendwo
Ein Hauch, ein Morgenlied. — Ruht nur, ihr Lieben;
Um solchen Schlaf beklag' ich euch ja nie;
Wenn nur die Seele wacht, wenn nur der Geist,
Der über dunkeln Wassern einst geschwebt,
Um eure Häupter zieht, — wenn jene Lampen,
Die spärlich dort an trüben Fenstern glüh'n,
Das Abbild wären einer ew'gen Leuchte, —
Des Morgensterns, der euch am dunkeln Ort,
Im Herzensgrund, verklärend aufgegangen!

Geheime Welt der Herzen! die mich hier
So still umlagert, die mein blödes Auge
So dunkel sieht: was wird der Feuerblick
Des Nierenprüfers jetzt in dir gewahren?
Ein ödes Erdreich, ohne Blüth' und Frucht,
Wo nur der Erdensorge Distel sproßt,
Des Geizes Dornstrauch, der verworf'nen Lust
Nachtschatten, und des Neides Bilsenkraut? —
Wie, oder gutes Land? wo des Gebets

Jehovablume, wo der Unschuld Lilie,
Der Demuth Nachtviole, wo sich Baum
An Baum mit goldnen Lebenssprossen reiht?
Ich weiß es nicht; doch drücket mich das Wort:
„Nur Wenige von Vielen sind erwählt!“ —
O sieh' den Thau! schon glänzt er perlengleich
Im leisen Sternlicht auf Geheg' und Flur,
Wie Himmelsgruß. — Was bist du, stilles Dorf?
Fällt auch ein Tropfe Lebensthau's auf dich
Und deine Seelen? oder gleichest du
Dem Felle Gideons, das auf dem grünen,
Thauvollen Anger trocken lag allein?

Gott über euch! Fürwahr, zu tiefem Sinnen
Beweget uns ein schlafend Angesicht,
Noch mehr ein Haus, ein Dörflein, eine Stadt,
Im Schlummer liegend. — Schlaft, ihr lieben Kinder!
Euch seh' ich fröhlich; Himmelsleitern sieh'n
An euren Bettlein, d'rauf die Boten Gottes
Mit lichten Mienen auf und niedersteigen;
Goldfittige beschatten euer Haupt,
Und helle Schwerter, durch die Mitternacht
Hinschimmernd bis zum Thron der Herrlichkeit,
Umringen euch; denn eure Wächter schau'n
Des Vaters Antlitz, und die Himmelsfürsten,
In freud'ger Demuth hüten sie die Unmacht
Geliebter Säuglinge. — Doch wann entfloh
Von eurer Lagerstatt die Hüterschaar,

Ihr Aelteren? o Jüngling, lustentbrannt, —
Zuchtlose Tochter, — abgestumpfter Greis, —
Kennt ihr die Stunde, da des Lebens Leuchte
Um euch erlosch? — denn wer am Tage sich
In Finsterniß verhüllet, wer die Scholle
Als Braut umfaßt, dem folgt kein Engel Gottes
Zum Staub hinunter! — Nachegluhend steht
Dort wohl ein Todestraum vor einem Schläfer,
Legt mit Gewitterschlag ihm das Gesetz
Der Wahrheit aus, das er am Tag vergißt.
Viel dunkle Geister wandeln wohl umher,
Mordpfeile schwingend, härtre Kettenlast
Mit grausem Hohn um finstre Seelen windend,
Die früher einst des Himmels Heer umfing. —
Fürwahr, mir ahnet, daß zwei Reiche sich
Allnächtlich über diesen Hütten treffen, —
Daß Engelsaugen diese Finsterniß
Glanzvoll durchdringen, wenn die Hölle wild
Mit Feuerblicken nach den Seelen hascht;
Und ach wie mancher schwere Tropfen Bluts
Rollt niederwärts, vom Fluche schon durchglüht,
Wenn selten nur aus eines Schläfers Herzen
Die Blume der Erlösung lieblich duftend
Durch Nachtgewölk hinauf zum Himmel blüht!

Wie groß ist diese Welt, wie göttlich reich
In allen Sphären! und der kleine Mensch
Weiß diesen Reichthum sich in seiner Sphäre

So klein zu machen; preßt des Himmels Fülle
In's enge Maaß der Niederträchtigkeit,
Verschüttet Ströme Balsams, und behält
Die Hefe sich. Das nennt die Menge klug,
Selbstständig, weltgewandt. Ein arm Gewerbe,
Daran der Mangel und die Sorge nagt,
Wird oft zum Weltkreis für ein blindes Herz.
Dort Amtsgewalt, und Menschenehre, tapfer
Vom Gänsekiel erobert und beschirmt,
Und nicht viel werther, nicht unsterblicher,
Als Tagsgeschwätz und falschen Goldes Flitter, —
Gleich grauen Wolken lagern sie sich fest
Um trockne Geister, decken lebenslang
Das Firmament der Ewigkeit dem Auge; —
Und diese Morgenwolken, leichtbewegt,
Wie lange ziehen sie schon über Grüften
Ernstvoll dahin! — Ihr niedern Hütten — tönt's
Aus ihrem Flug hernieder, — seyd auf Asche,
Auf dem Gebein der Vorwelt aufgebaut!
Und stets noch keine Nüchternheit? und immer
Legt Schichte sich auf Schichte; Modergrund,
Von ird'scher Gier durchfurcht, — verweste Trümmer
Unruhiger Geschlechter, — alter Tand,
Von armen Geistern kümmerlich zerwühlt, —
Welt, das ist deine Markung! — Aber hoch
Im blauen Aether zieh'n die Legionen
Der Sterne Gottes wunderbar dahin,
Noch höher liegen ew'ge Fürstenthümer

Für Seine Kinder, — und der auf dem Thron
Ruft sanft hernieder: „Folget Meiner Spur;
„Alles ist euer; folget meinem Wort!“ —
Er steigt herab, — er wandelt mit der Nacht
Geheimnißvollem Athem still um euch;
Auf morgenrothen Fittigen besucht
Er täglich euch vom Aufgang; leuchtet hell
Vom prächt'gen Firmament am goldnen Mittag;
Und seines Wortes Ladung wehet euch
Aus Menschenlippen, wie aus Welle, Luft,
Aus Wald und Busch und Frühlingsblüthen an. —
Wer höret Ihn? von Myriaden seh'n
Nur Wenige nach oben; ach den Tod
Erwählet ihr, — und eurer Seele Bahn
Sollt' höher seyn und heller als die Sterne,
Und freudiger, denn Adler, die sich ferne
Im reinsten Goldlicht schwingen himmelan!

O sanfte Himmelssprache, die den Kreis
Gewalt'ger Schöpfung liebevoll durchwandelt!
Gefallen zwar in's Elend ist der Mensch, —
Doch nicht vergangen, was am ersten Tag
Die Welt in allen Fibern einst bewegte. —
Gott redet überall, wo Leben ist;
Der Mensch allein macht diese Welt verstummen,
Weil er sein Ohr betäubt. Nicht die Natur,
Der Mensch allein pflanzt Tod und Sünde fort.
Die Nacht, der Morgen und der Mittag bringen

Dem Schöpfer noch ihr Freudenopfer dar,
Und alle Creaturen sehnen sich
In Paradieseswonne neu zu blüh'n.
Nicht haften will die Sünde, wo es blüht
Und thaut und knospet. Von der stolzen Ceder
Bis zu dem Veilchen; von dem starken Adler
Bis zu der Nachtigall, — ist Alles wohl
Dem Wechsel unterthan, doch sündelos. —
Ihr nur, im Umkreis hingestreute Punkte,
Wo Menschenleben wohnt, verstürmt die Welt;
Ihr streuet in der Unschuld Blumenbeet
Giftvolles Unkraut, in der Hügel Stimmen
Und in des Waldes Lustgesang den Krieg, —
Steckt auf den Marken, wo der Schöpfer sich
Die Tempel seiner Glorie gegründet,
Die Fahne des Verderbens auf; und öfter,
Als uns Sein Licht zu Dank und Lieb' entzündet,
Brennt in den Herzen eine wilde Glut,
Wie sie im Aetna sich mit blinder Wuth
Zu sprühenden Verheerungen entbindet!

D'rum bleibt uns auch von allen Wanderungen
Meist nur dein Anblick, herrliche Natur! —
Dein reiner Ton, der stets mit neuer Wonne
Mein sehnend Herz zu deinen Wundern lockt,
Und neue Keime pflanzt zu Bild, Gebet,
Zu sanftem Lied, zur innigsten Vergleichung
Des Hier und Jenseits; deine wunderbare,

Helldunkle Spiegelfläche, wo der Geist
Sich selbst gezeichnet sieht, wo Strom und Feld
Ihm leise predigt, was des Sohnes Wort
Ihm offener verkündigt. — Ja, fürwahr,
Oft hat ein Wald, die sternbewegte Nacht,
Ein Morgenhauch mich Tieferes gelehrt,
Als hundert Menschen, die mit trüber Stirne,
Nacht in dem Auge, stumpf vorübergeh'n;
Und wenn ich von der Reise heimgekehrt,
Klang mir der Schöpfung Sprache noch im Herzen,
Hing mir ihr Strahlenbild im Aug', indeß
Die Rede, das Gewühl der Menge längst
Dem müden Ohre wesenlos verklungen.

Des Wand'rers Fuß drückt Spuren in den Staub,
Doch unfruchtbare. Keine Blume sproßt
Aus meinen Tritten. — Ach, wie manches Leben
Ging also schon im Staube spurlos hin
Gleich einer Ferse! — sel'ger wär's, dem Heiland
Nachahmen, dessen leiser Gottestritt
Von Segen einst geträuft; den edeln Geistern,
Die, wo sie wandelten, den kleinsten Ort
Mit reiner Wirkung ihrer Kraft bezeichnet,
Und deren Grab mit bess'rer Stimme spricht,
Als tausend Leben, da nur Staub in Staub
Hinwandelt, und zum Staube niederfährt! —

Was wirst du werden, armes Kind, das hier
Hellaugig, harmlos aus dem Fenster schaut,

Mich blöd' anlächelnd? — eine Pflanze Gottes?
Ach, oder eine Distel, in der Welt
Dornvolle Wüste traurig hingestellt?
Warum dann gab dein Schöpfer dir dieß Lächeln,
Wenn du verderben sollst? warum dieß Auge,
Von Unschuld glänzend, — wenn im Vaterhaus
Dich frühe schon der Sünde Macht umspinnt? —
O Menschenleben, du gemischter Strom
Von Lust und Qual, von heller Gegenwart
Und Todeswolken! — über uns ein Gott
Voll Herrlichkeit, — um uns der Schöpfung Pracht,
Und mitten drinn der Sünde dunkles Lager, —
Verschlung'ne Knoten grauser Aergerniß,
Versteinerungen alter Greuelsitten!
Stets untenher des Abgrunds wilder Sturm, —
Und obenher der Liebe Winken doch! —
Wie sinkt des Sieges Schaale? — Fahre hin,
Bewegtes Herz, den Reisepfad! beschaue
Das Räthselmeer, das ringsher dich umströmt,
In tiefer Demuth; und dieß Morgenroth
Gemahne dich, daß einst die Nacht vergeh'n,
Daß Alles, was der HErr begann, vollendet
Erscheinen muß, — und dennoch Keiner dort
Den Himmelsmorgen schaut, der nicht, die Stimme
Der obern Wächter hörend, in der Nacht
Den Bräutigam erwartet, und gewacht!

Ruf durch die Mitternacht.

Bläset der Thürmer vom nächtlichen Thurm,
Wehet um ihn der herbstliche Sturm. —
Ist's doch, als würde Lebend'gen und Todten
Feierlich Auferstehung geboten! —

Aber sie hören's am sichern Ort;
Achtlos brausen's die Thäler fort.
Der Fluß nur zieht wachend in die Ferne; —
Obenher zittern einsame Sterne.

Nächtlich unendliche Schwermuth weht,
Nächtlich unendliches Grausen geht
Ueber die Welt; was dem HErrn nicht lebet,
Fühlet die Gräber schon offen, und bebet.

Nächtlich unendliche Herrlichkeit fährt
Hoch in den Lüften über die Erd'; —
Ach wer im Strome der himmlischen Lüfte
Körperlos schon mit vorüberschiffte!

Nächtlich unendliche Liebe wacht,
Schaut aus den Höh'n in die Thäler der Nacht;
Selig, zu wem sie wenn Alles schweiget,
Glänzenden Auges herniedersteiget!

Ist nicht das Leben ein Athemzug,
Leise verwehend in Windesflug?
Lernest du nicht in der Nächte Verrinnen
Dich auf das innerste Räthsel besinnen?

Lange schon dunkel, o Schläfer, lag
Dir's in der Seele bei Nacht und Tag:
Wer ist der Nacht und der Sterbenden Sonne? —
Such' es! gefunden ist's ewige Wonne!

Nachmitternacht.

Der mahnenden Gottesstimmen
Sind alle Nächte voll:
Wenn einsam düster die Regenwolke
Herabweint ihren Thränenstrom
Auf todte Gefilde;
Oder sey's,
Daß auf donnernden Flügeln der Majestät
Gott hinfährt über die schlafende Welt;
Oder wenn's helle glänzt
Von der Sterne feurigem Heereszug
Hinauf, hinüber,
In Canaans heilige Fernen.

Und wenn nun früher mein Aug erwacht,
Gestärktes Herzblut die Adern schwellt,
Da lieg' ich umfangen von dir,
Heilig schweigende Nacht! —
Wie ist mir? —
Lebendig bin ich gewickelt schon
In's kühle Leichentuch;
Geflossen schon ist in die Ewigkeit
Wie ein Seufzer,
Wie ein sparsames Bächlein

Meine fliehende Seele;
Und wie's im Grabe seyn wird,
Lispelt Vorahnung hier,
Tiefbildlich Gefühl
Mir sanft in's Herz.

Dahingezogen
Unwiderstehlich
Mit den Schatten der Dämmerung,
Oder — iſt's lieber dir? —
Mit der Gestirne nächtlichem Flug,
Eilet mein Leben fort.
O süße Jugend, du bist nicht mehr;
Meine Maienrosen sind sterben gegangen!
Glühende Jünglingskraft,
Deine Feuerlilien
Neigen schon trauernd ihr müdes Haupt!
Und höher nur treibt im herbstlichen Garten
Ueber schwindende Blumen
Der Cypresse Stamm
Mein letztes Grün. —

Wären's nur Selige,
Die in dieser Nacht
Hinfahren zu Tausenden!
Unsichtbar scheiden sie jetzt
Aus fallenden Hütten,
Noch zuckend vom letzten Kampf, —

Schweben hinauf, vorüber, hinab!..
Wär't ihr wie Sterne nur,
Die da oben schimmern,
Ihr Sterbenden!
Und jede Sternennacht
Ein Abbild himmlischer Erndte,
Die nächtlich auf Erden der Tod
Dem HErrn gesammelt!

O wärest du selig,
Mein wallend, beweglich Herz,
Und tief in der Nacht
Der helle Morgenstern
Dir aufgegangen!
Und wenn der Hahnenschrei tönt,
Freutest du kindlich dich
Der letzten Wache,
Da der Hochzeitsaal
Harrenden Jungfrau'n
Sich jauchzend erschließt!

Geheim schon rüstet der Tag
Die Feuerlampen;
Und der Mitternacht leisester Hauch
Wird bald zum Triumphweh'n
Des gold'nen Morgens.
O Schöpfer und Heiland!
Geht auch mein Lauf

Entgegen der Sonne,
Daß, wenn Dein Hüterauge
Mich schlummern sieht,
Du freuen Dich könnest meines Erwachens
Nach Deinem Bilde?

Die Sterne gehorchen Dir alle;
Freudig führen auf Deinen Wink
Sie den himmlischen Reigen;
Aber schwerere Mühe
Bereitet mein Herz Dir,
Bis Du des Sünders glimmenden Docht
Anfachen kannst
Zur dauernden Flamme.

Ach, und mein Herz,
Fleht, dürstet es nicht
Zu Dir doch empor
Aus allen Tiefen?
Glimmt das arme Fünklein
Nicht durch die Nächte hin,
Nach Morgen, nach Morgen?
Zu Dir doch, zu Dir,
Allgenügende Sonne?

Fasse mich, HErr, erbarme Dich!
Die Schatten entfliehen,
Und den Morgen verkündet die Dämmerung.

Wende dem Armen
Seines Herzens Flucht!
Fach' an sein Gebet, sein Glauben, sein Wollen,
Daß ich stehe vor Dir,
Wache, liebe, hoffe,
Und Deiner harre, du Morgenstern,
Mit brennender Lampe!

Der Morgenhimmel.

Wie Henochs Auge dich erblickt,
Wie Abraham dich sah,
Steh'n deine Leuchten unverrückt
Noch in der Höhe da.

Sie strahlen dort in Herrlichkeit;
Die wandelte sich nicht.
Doch heller, als in Henochs Zeit,
Strahlt nun ein Himmelslicht.

Ein Morgenstern, er glänzt vom Thron
Bis in das tiefste Grab;
Er heißet JEsus, Gottes Sohn,
Der sich für Sünder gab.

Das wehet durch die Nächte hin
Mit wunderbarem Klang;
Das ist, wenn ihre Schatten flieh'n,
Des Morgens Lobgesang.

Und bin im Frühsten ich erwacht,
Was predigest du mir,
Du flammenheitre Sternennacht,
Auf stillem Lager hier?

Mein ganzes Leben faſſet ſich
In Einen hellen Blick:
O, rufſt du, Seele, gürte dich!
Ergreif' ein ew'ges Glück!

Nur Einmal ziehſt vorüber du
In dieſer Fremdlingswelt.
Mit lichten Händen winkt dir's zu
Aus jenem Friedenszelt:

Zu mahnen dich an's Eine Loos,
Das, wie der Sternenſaal,
So reinerhaben, hell und groß
Dich winkt aus deinem Thal.

Nicht auf ein kleines Sternlein nur
Sollſt du gerichtet ſeyn:
Die gränzenloſe Sternenflur, —
Steh auf, und ſie iſt dein!

Und Größ'res noch! Er, der ſie ſchuf,
Der durch die Welten fährt, —
O Seele, hörſt du ſeinen Ruf,
Wie Er nur dich begehrt?

Aus allem Glanz der Sterne fand
Henoch ſich Gott heraus;
Als Abram unterm Himmel ſtand,
Trat Gott zu ihm in's Haus.

O schönes Finden, großes Loos,
Erworben in der Zeit!
Wie ruh'n sie friedlich nun im Schooß
Der stillen Ewigkeit!

Noch steht der Himmel über mir
Mit seinem Morgenstern;
Wie Henoch wählte, wähle dir,
Wie Abraham, den HErrn!

Abendlied.

Nach dem Altgriechischen: ἱλαρὸν φῶς ἁγίας δόξης.
Aus dem 3ten Jahrhundert nach Christo.

Glanz der ew'gen Majestät,
Die durch alle Himmel geht!
Jesus Christus, Gottes Bild,
Heilig, selig, hehr und mild!

Jetzo, da die Sonne sinkt,
Da der Abendstern uns winkt,
Sey gelobt und hochgepreist
Sammt dem Vater und dem Geist!

Dir gebührt, o Gottes Sohn,
Stets ein Lied im höhern Ton;
Denn das Leben gabst uns Du:
Darum jauchzt Dein Volk Dir zu.

Morgengebet.

(Im Frühling.)

In Dein glänzendes Himmelblau,
In die Frühlingslüfte
Heb' ich frühe die Arm' empor:
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Zu Dir, HErr, ziehet's mich,
Wenn der Morgen aufgeht;
Und je klarer die Sonne steigt,
Je lieblicher tön'ts im Herzen mir:
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Durch all' diese herrlichen Höhen
Bis zum Throne hinauf
Ist's offen und frei.
Fliegt zur Erde so schnell ein Sonnenstrahl,
So weiß ich: mein Bitten dringt
Auch schnell hinauf zu Dir, wenn ich rufe:
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Nur ein armer Vorhof
Ist der Erdenfrühling vor Deinem Haus,
Da Du wohnst mit den Deinen.
Selig, wer ewiglich wohnet bei Dir!
Nimm, HErr, auch meine Seele hinein!
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Du liebest die Kinder.
O laß mich werden als ein Kind!
Mit des Frühlings Sprossen erweck' in mir
Gesunde Knospen der Liebe,
Der Demuth und Treue,
Der Tauben-Einfalt;
Und gib ein keusches Herz,
Das Dir sey ein offener Garten!
Komm herein und pflanze, Du Liebender!
Mach' mich selig,
Mach' mich selig, o Jesu!

Mitternacht.

Schlaftrunken aus des Schlummers Schooß
Hat sich mein Geist gewunden;
Das Blut in schwerer Wallung floß,
D'rum ist die Ruh' verschwunden;
Und einsam durch den Schattenflor
Blick' ich zum Himmelsrund empor.

Wie iſt's dort oben schön und licht!
Wie dunkel ach hienieden!
In Finsterniß wohnt Ruhe nicht,
Das Licht nur hat den Frieden.
O Nacht, du Bild der trüben Zeit!
O Licht, du Glanz der Ewigkeit!

Dort oben zieh'n sie groß und hehr,
Die Sonnen und die Sterne;
Welch unermeſſ'nes Lebensmeer
Durchwallet jene Ferne!
Welch hohe Kraft bewegt sich dort,
Und wirkt und strahlet ewigfort!

Und ich? — wie lieg' ich ohne Macht,
Von Finsterniß umflossen!
Ein Fünklein in der Mitternacht,
Ein Tröpflein, hingegossen,
Das spurlos, eh' der Tag sich hebt,
Verdünstet und in Luft verschwebt!

Bin ich? — ach mühsam muß ich mich,
Daß ich es bin, besinnen; ...
Du armes Wesen, fasse dich!
Noch stohst du nicht von hinnen.
Wenn du dich selber fast verlierst,
Was ist's, daß du dein Nichts verzierst?

An deines Blutes leisem Schlag,
An dieses Herzens Beben,
Das plötzlich stille stehen mag,
Da hängt dein armes Leben!
Und stünd' es still im Augenblick,
Wer brächte seinen Lauf zurück?

Es zittert durch die Nacht so bang,
Das Morgenroth zu finden,
Wie sich durch finstern Höhlengang
Die Wasser aufwärts winden.
Die Quelle will im Lichte zieh'n,
Das Leben eilt zum Tage hin.

Zum Lichte strebe denn empor!
Da nur ist deine Wonne;
Schau durch der Nächte tiefen Flor
Empor zur Geistersonne;
Und Mitternacht soll's draussen seyn, —
In dir nur Gott und Sonnenschein!

Morgenlied.

Früh laß mich Deine Gnade hören,
Der Du gewacht, eh' ich gewacht!
Daß nichts den Anfang möge stören,
Den Du mir heute zugedacht.
Wem Du das beste Theil beschieden
Für seines Tages kurzen Lauf,
Den weckest Du in sanftem Frieden
Mit Deines Geistes Odem auf.

Süß ist's, o Gott, mit Dir erwachen,
Und früh' von Dir umfangen seyn;
Das gibt die rechte Kraft dem Schwachen,
Flößt Freudigkeit zum Leben ein:
Da geht die Stunde nicht verloren,
Da rennt die Seele nicht nach Tand,
Wie bei dem Blinden, bei dem Thoren,
Der düster ohne Dich erstand.

Ach, wer sich früh mit voller Liebe
Hingäbe Deinem Gnadenzug,
Der hätt' an Licht und heil'gem Triebe
Auf seinen ganzen Tag genug.

Kein Segen fehlte dem Gemüthe,
Kein Ziel verschwände, das er sucht,
Und nach des Morgens goldner Blüthe
Käm' auch des Abends goldne Frucht.

O Leben, dessen Morgenstunden
Die Liebe Tag für Tag erhellt!
Du Garbe, für den HErrn gebunden,
In Seinem Tempel aufgestellt! —
Früh laß mich Deine Gnade hören,
O Gott, verkläre meinen Tag,
Daß ich in solchem Glanz der Ehren
Am Tag der Garben stehen mag!

Vor dem Einschlafen.

Dich zu lieben, das ist Leben,
Dich zu haben, sel'ge Ruh;
Und wer Dir das Herz ergeben,
Schließt getrost sein Auge zu,
Trinkt noch einmal vor dem Schlummer,
HErr, aus deinem lichten Quell,
Dann entschläft er ohne Kummer,
Dann sind seine Nächte hell.

Ach, was frommen uns die Nächte
Ohne Dich und Deine Huld?
Süße schläft nur der Gerechte,
Denn er ruhet ohne Schuld.
Friede Gottes heißt das Kissen,
Das die Seele recht erquickt,
Während ein befleckt Gewissen
Auch im Traume schnell erschrickt.

Denn was in des Herzens Tiefe
Meinen Lebensgang bewegt,
Ob es auch am Tage schliefe:
In der Nacht wird's aufgeregt.
Da begegnet uns die Wahrheit,
Weckt im Traum uns aus dem Traum,
Strahlt mit richterlicher Klarheit
Durch der Seele dunkeln Raum.

Keine Seraphinenklänge,
Keinen Glanz der Himmelspracht,
Keines Traumes Zaubergänge
Wünsche dir im Traum der Nacht.
Aber selig, wer im Schlafe,
Von Erbarmung eingewiegt,
Ohne Furcht vor ew'ger Strafe
Unter Gottes Schirme liegt!

Wenn es im Gemüthe flehet:
Vater, Vater, ich bin Dein!
Wenn der Geist vorüberwehet,
Leiseflüsternd: du bist Sein! —
Also wächst die Saat des Lebens
Heimlich fort in stiller Nacht,
Und kein Schlummer wird vergebens,
Ohne Gottes Heil, verbracht.

Lehr' mich wachen, laß mich schlafen
Täglich, nächtlich, HErr, mit Dir!
Darum trugst Du meine Strafen,
Darum kamest Du zu mir,
Daß die Seele, bis ich sterbe,
Deines Geistes werde voll,
Daß ich als Dein Kind und Erbe
Mit Dir wachen, schlafen soll.

Schmerz des Morgens.

Was iſt's, das oft in hehrer Stunde
Des Morgenroths mein Herz bewegt?
Was eine tiefe Geiſteswunde
Ihm ſchlägt, und leiſe wieder pflegt?
Kaum aus der Träume Schooß erhoben,
Dringt es mit heiſſem Schlag nach oben,
Schlägt wohl im Schlafe ſchmerzlich ſchon;
Dann ſucht es bald des Himmels Höhe,
Und ſendet ihm ſein ſtilles Wehe
Empor mit tiefem Klageton. —

Wohl hat im Oſten ſich die Helle
Weit, unermeßlich aufgethan.
Dort wogt mit tauſendfacher Welle
Ein purpurgoldner Ocean.
Mein Herzblut wallet ihm entgegen,
Ich fühle ſtillen Himmelsſegen
In dieſer Morgenfeier Glanz;
Doch ſchweben oft viel düſtre Flöre
Um ihre prächt'gen Freudenchöre,
Um ihrer Lichter ſchönen Kranz.

Mein Auge kannſt du wohl erleuchten,
Doch ſeine Thränen ſtillſt du nicht;
Wenn Leid und Sehnſucht es befeuchten,
Dann will ich mehr, als Morgenlicht.

Ein Engel schaut mit sel'gen Blicken
In diese Pracht, und Sonnen rücken
Vor seinem Aug' entzückend hin:
Ich kann es nicht, der Erd' entsprossen,
Der ich von Sterblichkeit umflossen,
Ein Sünder, und kein Engel bin.

Zwar neig' ich willig mich zum Staube
Vor meines Schöpfers Macht, und glaube
An Seine Macht und Herrlichkeit;
Ich weiß auch: mehr, als alle Sonnen
Ist, was zu meinem Heil begonnen,
Und einst vollbracht ward in der Zeit.
Wie mir ein Flieh'n der Abendsonne
Des Mittlers Tod vor Augen stellt,
So blicket Seine Lebenswonne
Aus dieses Morgens Strahlenwelt.

Und nun? — kannst du mit Ihm dich freuen?
Schmückt sich Sein Morgenhimmel dir? —
Dann darfst du nicht die Frage scheuen:
„Erstandest du vom Tod mit Mir?"
Wer aus der Sünde Dämmerungen
Nicht mit dem Sohn emporgedrungen,
Dem ging noch nie ein Morgen auf.
Nimm Ihn, der sich für dich gegeben,
Und schöpf' ein Leben aus dem Leben!
Dann folgst du Seiner Sonne Lauf.

Ach sieh'! was bleibt von meinen Tagen? —
Die fliehende Minute kaum!
Darum, so weit die Blicke tragen,
Schwingt sich die Seele durch den Raum;
Sie schaut in Deine Himmel sehnend,
Sie ruft Dich in der Frühe thränend,
Dich, aller Morgen Morgenstern!
Doch will kein Flug ihr je genügen:
Kehr' um von deinen weiten Zügen!
Hier innen suche deinen HErrn! —

Das ist's, was in der hehren Stunde
Des Morgenroths mein Herz bewegt;
Das ist es, was die tiefste Wunde
Ihm schlägt, und wieder leise pflegt.
Es schlägt sie, bis der letzte Wille
Vor Dir in Andacht, Lieb' und Stille
Besänftigt und gebrochen ruht;
Es heilet sie mit süßem Hoffen:
Noch ist Sein Herz, Sein Himmel offen! —
Zeuch mich hinein, o höchstes Gut!

Unter dem Sternenhimmel.

1820.

Laß mich hier auf dem Gebirge knieen,
Daß ich bei des Abendroths Verglimmen
Aufwärts schaue, wo die Sterne ziehen,
Lausche den geheimen Aetherstimmen.
Alle Wogen der empörten Erde
Sind mit dir, o Sonne, weggeschwunden,
Daß die müde Welt erneuert werde.
Gottes Friede weihet diese Stunden.

Ach mein Auge, wie bist du geblödet!
Magst mit deiner Schärfe nichts gewinnen;
Dort, wo sich der Himmel blau verödet,
Schmilzt der klare Blick, erliegt das Sinnen.
Aber dennoch heben sich die Geister
Freier auf der Nacht sternhellen Flügeln
Nach des Heimathlandes Morgenhügeln,
Suchend ihren unerschaff'nen Meister.
Wollt ihr nun aufglühen, Nachtgedanken,
Füllen dieses Himmels heil'ge Ferne?

Wollet ihr um die geliebten Sterne
Euch anbetend, freudeschauernd ranken?
Sieh: der Baum der Nacht, mit dunkler Krone
Steht er da, voll goldner Lebensfrüchte,
Duldet's gerne, daß mit leiser Flamme
Nebengleich der Geist empor sich richte! —
Ja, du wiegest mich in deinen Zweigen,
Und der Wind weht aus dem Paradiese,
Bringt mir von den sel'gen Gotteszeugen
Unaussprechlich feierliche Grüße.
Wonnedurstig hebt sich meine Seele,
Daß sie mit dem Himmel sich vermähle,
Und das Herz ist seufzend ausgedehnet,
Weil es nach der Ewigkeit sich sehnet.

Ach wie wär' es, wenn in dieser Stunde
Alle Bande meines Leibes sprängen,
Und die Engel brächten mir die Kunde:
„Komm zu unsers Himmels Lobgefängen!
Komm zum Flug mit herrlichen Gestirnen!
Um der Schöpfung unermess'ne Höhen
Weben wir, wie um der Alpen Firnen
Rosenhelle Morgenlüfte wehen!
Alle Augen, glänzend aufgeschlagen,
Blicken auf zu Einem Licht der Wonne;
Nimmer hörst du hier von Nächten, Tagen:
Ewigkeit heißt dieses Himmels Sonne!

Nimmer darfst du mühsam Worte nennen,
Deiner Seele Richtung zu verkünden;
Geister sind es, die dich ganz erkennen,
Himmelhell in allen Lebensgründen!
Weit hinaus ist nun dein Geist verbreitet,
Dringt durch alle Tiefen, alle Höhen;
Deines Lebens innerlichste Seen
Sind in Einem Strom zu Gott geleitet." —
O wie wär' es, wenn ich dieß vernähme,
Wenn ich selig zu den Engeln käme!

Ja, zu dieses Vaterlandes Zonen
Schauen auf der Stämme Millionen;
Hütten möchten alle droben bauen,
Frei seyn von der Todesnächte Grauen,
Und, wenn nun des Leibes Athem schwindet,
Wenn die Seele schlummernd sich entwindet,
Hinfliehn mit des Sonnenstrahles Flügeln
Zu der Heimath goldnen Friedenshügeln. —
Doch sie können nicht! ein Bleigewichte
Zieht die Seelen nieder aus dem Lichte.
Viele viele sind, wie Feuerfunken
Matt verlöschend, schon hinabgesunken;
Die nur, die am eignen Flug verzagend,
Eilten zu dem Schöpfer kindlich klagend,
Hat im Fall er gnädig aufgerichtet,
Väterlich in seine Höh'n geflüchtet. —

Nacht ist's, wenn die hohen Sterne schimmern,
Und des Himmels Thor ist aufgeschlossen; —
Dann ist sel'ger Tod umhergegossen,
Keusche Geisterhüllen zu zertrümmern.
Fern vom Norden bis zum tiefen Süden
Träufelt es von Liebe, Trost und Frieden,
Und durch's Sterben, durch die Trauerscenen,
Durch des Abschieds tausendfache Thränen
Strömet Gottes heil'ge Lebensquelle, —
Seelen sammelt er an jeder Stelle;
Und das dunkle Nachtblau zittert leise,
Wenn der Engel goldumfloss'ne Kreise
Seine Kinder aus dem Erdgetümmel
Körperlos entführen in den Himmel.

Und von Anbeginn der Erdentage
Stöhnet um die Todten unsre Klage,
Während sich zum untilgbaren Leben
Reife Geister aus dem Tode heben.
Ja, des Todes Nächte sind gelichtet,
Sünd' und Hölle hat ein Held gerichtet!
Christus drang durch alle Todesstufen;
Licht und Friede wird nun ausgerufen, —
Und die Nächte steigen segnend nieder,
Und die Tage kommen golden wieder!
Jede Nacht erglänzt von seiner Klarheit,
Jeder Tag von Seiner Huld und Wahrheit.

Sieh', Er wandelt hin durch alle Welten,
Führet Sonnen und beweget Sterne,
Lehret unter himmlischen Gezelten,
Waltet in der Näh' und in der Ferne,
Blickt mit Flammenaugen aus den Nächten,
Läßt des Aufgangs Freude wieder kommen,
Predigt von dem Himmel Seinen Frommen,
Daß sie halten über Seinen Rechten.

O des Tages, wann Er wiederkehret,
Wenn des Glaubens letzte, dunkle Wache
Nun in vollen Osterglanz verkläret,
Wenn zum Helden wird der letzte Schwache!
Wo sind nun die wandelbaren Sonnen?
Wo der Abendröthe kurzer Schimmer? —
Alles, Alles ist hinabgeronnen,
Und der arme Wechsel kehret nimmer.
Und Sein Angesicht wird sich erheben
Strahlend aus zerfloss'nem Wolkenschleyer,
Und der Seinen gottverborg'nes Leben
Wird sich aufthun zu der höchsten Feyer! —

Rollet hin, ihr himmelschönen Bilder,
Ernste Schatten hoher Offenbarung!
Ach das Herz schlägt ruhiger und milder
In des Wortes glaubiger Bewahrung.

Schlummerwolken sinken auf mich nieder,
Und geschlossen sind des Tages Pfade;
Löset euch nun, meines Leibes Glieder!
Gott, mein Gott! nur ewig Deine Gnade!

Einheit im Lichte.

Mit königlichen Strahlen ist
Der Morgen aufgewacht;
Kein Auge mehr, kein Herz vermißt
Die hohe Sternennacht.
Auf ihrem dunkeln Grunde steht
Des Lichtes Freudenbild,
In Macht und Herrlichkeit erhöht,
Und doch so süß und mild.

Die Sterne schimmerten so hell
Weithin am Firmament;
Sie deuteten zum ew'gen Quell,
Den keine Sprache nennt.
Nun hat er neu sich aufgethan,
Die Dunkelheit gelöst,
Und über Land und Ocean
Das Leben hingeflößt.

Schön ist's, in reiner Nacht zu seh'n
Der Lichter goldne Schaar;
Doch bleiben stille, tiefe Weh'n
Im Herzen immerdar.

O herrlicher, wenn alles Licht
In Eins zusammenfließt,
Und mein erwachtes Angesicht
Die Morgensonne grüßt!

Süß ist der Ahnung leiser Zug, —
Er deutet himmelwärts;
Im Sternenlichte glänzt ihr Flug,
Doch stillt er nicht mein Herz.
O süßer, wenn die Sehnsucht sich
In Liebe rein verklärt,
Und nun dein Freudenlicht in mich,
O Jesu, wiederkehrt!

Mit Schmerz und Sehnsucht spielt man oft,
Und findet kaum das Wort,
So flieht die Stimmung unverhofft
Wie Nachtglanz wieder fort;
Wer aber Dich, mein Heil, gewinnt,
Der träumet ferner nicht,
Und alle Dämmerbilder sind
Verklärt in ew'gem Licht.

Bei'm Anblick der untergehenden Sonne.

Ach! verschwunden bist du, holde Sonne,
Bist verschwunden meinem trunknen Blick;
Und von deiner strahlenvollen Wonne
Bleibt ein schwacher Schimmer nur zurück.

Und dieß ist der Spiegel meines Lebens!
Hingeschwunden ist mir alle Lust.
All' die Freuden, ach sie blühten mir vergebens!
Dumpfer Nachklang nur wohnt noch in meiner Brust.

Nun! was soll ich länger auf der Erde weilen,*)
Wo für mich doch keine Freuden blüh'n?
Himmelwärts! o könnt' ich eilen
Himmelwärts, wohin mich meine Wünsche zieh'n!

Ja, nach oben ist mein heilig Sehnen,
Dort, wo unser aller Vater thront,
Wo auch mir nach vielen bangen Thränen
Endlich Glück und wahres Wohlseyn lohnt.

*) 1 ½ Jahre vor seinem Ende gedichtet.

Dort, wo, was ich hier nur dunkel kannte,
Mir zur leuchtenden Gewißheit wird;
Wo mein Herz, das stets nach Wahrheit brannte,
Nicht mehr ungewiß nach Wahrheit irrt.

Paul Knapp,
geb. 1. Dez. 1799,
gest. 1. Febr. 1817.

Morgenlied.

O wie viel goldene Morgen,
Von Gottesfreuden durchweht,
Sind niedergestiegen zur Erde,
Seitdem der Himmel steht! —

Wenn's über dem Walde geschimmert,
Wenn, segnend Berg und Flur,
In blaue Fernen der Ew'ge
Auf Windesfittigen fuhr;

Wenn Ihm aus allen Wäldern
Ein Halleluja scholl, —
Wenn preisend ein Duft des Weihrauchs
Aus jeder Blume quoll:

Dann bin ich wohl oft gestiegen
Die thauenden Felsen hinan, —
Da sah ich hinaus in die Weiten,
Und wußte nicht, wie mir gethan.

Es trieb mich die Strömung des Lebens
Allmächtig immerfort;
Ich heftete mich vergebens
An einen bestimmten Ort.

Es nahm mich im Fluge der Wolken
Hinauf in lichtere Höh'n,
Da hört' ich der himmlischen Chöre
Unsterbliches Harfengetön!

Es wollte die Brust mir zersprengen! —
Doch zitterte, weinte das Herz
Bei all' den herrlichen Klängen
Vor unaussprechlichem Schmerz.

Ich goß beim Jauchzen der Himmel
Viel bittere Thränen hin, —
Und fühlte, daß ich ein Sünder
Und ein Verlorener bin;

Und daß mit den seligen Chören
Ein Sünder nicht singen kann! —
Ich rief: wer hilft mir vom Tode?
Wer löset meinen Bann?

Da sah ich Dich mir nahen,
O Jesu, mit göttlicher Huld;
Dich durft' ich ergreifen, umfahen, —
Und Du vergabst mir die Schuld!

Und erst als meine Sünde
Vom Herzen genommen war,
Da wurde vor meinen Augen
Der Himmel lieblich und klar.

Ich sah im Himmel Dich thronen,
Und dennoch warst Du bei mir; —
Die Himmel und ihre Lichter
Verschwanden mir, HErr, vor Dir.

Da sprach ich: o Quell des Erbarmens!
Du sollst mein Himmel allein,
Du sollst mir Morgensonne
Und ewige Leuchte seyn!

Kein Morgen kann mich erfreuen,
Als wenn Du bei mir bist!
So bleib' bis zum ewigen Morgen
Bei mir, HErr Jesu Christ!

Aufstehen am Morgen.

Wer ohne Dank und ohn' Gebet
Vom Schlafe Morgens aufersteht,
Und Gottes Lob vergessen kann,
Weh dem! wie traurig fängt er an!

Die Sonne sendet ihm das Licht
In's Auge wohl und in's Gesicht;
Doch innen ist kein Morgenroth,
Die arme Seele liegt im Tod.

Weß Geist nicht fleh'n und loben mag,
Der hoffe keinen Segenstag.
Die guten Geister nah'n dem HErrn,
Die finstern Geister bleiben fern.

Und gehst du ohne Gott hinaus,
Und kehrst du ohne Gott nach Haus,
So denke nicht: Gott ist mit mir! —
Er, den du fliehst, ist nicht mit dir.

Wer Ihn von Herzen liebt und ehrt,
Ist Ihm frühmorgens zugekehrt.
Wohl Dem, der dann mit Jesu spricht!
Ihm glänzt das schönste Morgenlicht.

Ist Jesus nicht der Morgenstern?
Steh' auf, und freue dich des HErrn!
Heißt Christus nicht von alter Zeit
Die Sonne der Gerechtigkeit?

Komm, bete an! wo willst du hin?
Was willst du schaffen ohne Ihn?
Fehlt Er, so hilft kein Sonnenstrahl,
So ist kein Weg im Erdenthal.

Sieh', was die arme Rebe treibt,
Die nicht am guten Weinstock bleibt?
Sie kränkelt, welket und verdorrt,
Dann muß sie bald in's Feuer fort.

Komm! Er, der alle Himmel trägt, —
Komm! Er, der alle Welten pflegt,
Hat auch für dich ein ew'ges Heil!
Geh', nimm dir deinen vollen Theil!

Als du geschlafen, blieb Er wach;
Du flohest ihn: Er ging dir nach.
Willst du noch nicht Sein eigen seyn?
Ist süßer dir der Sünde Pein? —

Komm früh, bevor dich Eitelkeit
Betrügt, verdunkelt und zerstreut.
Je früher du den HErrn gesucht:
Je schöner wird des Tages Frucht.

Bereite dich am Abend schon
Zum Morgenopfer vor dem Thron;
Wer Abends fromm mit Jesu sprach,
Dem glänzt Sein Licht noch Morgens nach.

Laß diese Welt, die früh und spät
Erwacht und einschläft ohn' Gebet,
Verworren, düster, undankbar!
O Christ, nimm deiner Seele wahr!

Die Seufzer, die der Glaube streut,
Sind Saaten für die Ewigkeit.
O schönes Ende, süßer Tod,
Wer also that des HErrn Gebot!

Wer jeden Morgen, jede Nacht
Sich Ihm von Herzen dargebracht:
Wie wird's zur letzten Stunde seyn? —
Er betet sich zum Himmel ein!

Frühlingspsalm.

1831.

Himmlischer Vater!
Der Du segnend und herrlich
Deinen Frühlingshimmel
Ueber mir ausgespannt,
Und auf verjüngten, blühenden Matten
Deines ewigen Wirkens
Göttliche Liebeskraft
Neu mir verkündest:
Meine Seele preise Dich,
Mein Herz ertöne Dir,
Und Alles, was in mir ist,
Lobe den HErrn!

Schön sind Deine Himmel
In ihrer Klarheit,
Das Werk Deiner Hände,
Dein hoher Thron;
Schön ist die Erde,
Die Du gegründet,
Deiner Füße Schemel.

Wie trugst Du sie durch Jahrtausende her
Auf Adlersflügeln!
Segnetest, tränktest,
Ziertest die arme Welt,
Die undankbare!
Und warst nicht müde, der Sonne Licht,
Den befruchtenden Regen,
Den milden Thau
Niederzusenden;
Und gibst so gnädig,
Und rückest die Gaben
Niemand auf. —

Viel goldene Morgen
Ergrauter Vorwelt,
Indiens Lenze,
Neumonde Salems,
Und Abendsonnen erlosch'ner Feste,
Ueber prangende Städt' und Meereswogen
Hinuntergezogen,
Steh'n sonnig vor mir. —

Ihr alten Frühlinge
Mit verwelkten Blüthen!
Vergessene Sommer,
Mit Meeren goldenen Korns, —
Versunkene Herbste,
Schwellender Trauben, duftenden Weines voll, —

Neiget ihr euch
Aus Purpurwolken herüber noch? —
Ach hinunter, dahin! —
Ihr kehret nimmer.

Aber ausgeschüttet
Ward euer Füllhorn,
Genossen von Lippen der süße Trank,
Geschaut von lebendigen Augen
Des Lichts vielfältige,
Heilige Schönheit,
Gefühlt von entzückten,
Aufjauchzenden Herzen
Der Ewige,
Der in der Zeiten Strom,
In der Sterblichkeit Wogen
Freude die Fülle,
Leben und Lichter,
Segen und Güte
Ohn' Ende sä't.

Und heute siehet
Von Allem mein Auge,
Was sie geschauet,
Gelebt, nichts mehr; —
Ein Staubmensch, wie sie,
Wandl' ich so flüchtig
Unter des Himmels
Bogen dahin,

Hier in dem Veilchen,
Dort im entbund'nen Strom,
Dort im frühen Donnergewölk
Durchschauert lesend
Meines eilenden Lebens
Vergängliches Loos.

Nur Du, mein Schöpfer,
Bleibest derselbe!
Für Sommer und Lenze,
Für Winter und Herbste
Wählest Du deiner Ewigkeit
Süßes Licht;
Und ich fühl' es: umsonst
Durchdringt dein erhabenes,
Heiliges Walten
Meine Seele nicht.
Umsonst nicht dürstet mein Geist da hinauf,
Ungestillt, über die Sonnen,
Ueber Orion und Sirius,
Ueber aller Frühlinge
Wandelnden Schimmer.

O gib mir Leben,
Dein ewiges Leben!
Gib mir's im Einen, den Du liebst!

Daß ich unsterblich
Mit des Himmels Erstgeburt
Vor Dir grüne,
Und dein mildes Antlitz
Als Frühlingssonne
Im sanften, verklärten Geist
Sich ewig spiegle!

Auf der Teck.

21. Oct. 1831.

I.

Schwellend umfängst du mich
Mit deiner Gebirge sonniger Pracht,
Deinen Schattenwäldern umher,
Deinen unausforschlich lebendigen Bildern,
Mutter Natur! —
Hier, wo ich sitze,
Ein einsamer Wand'rer,
Wohnten die Fürsten sonst,
Sah'n blühende Jungfrau'n,
Kampfathmende Söhne heraus, —
Stiegen glänzende Zinnen
Im Morgenstrahl über die Nebel empor;...
Nun schweigende Trümmer rings
Bieten die nackte Stirn'
Hinaus in deiner Fülle
Prangendes Königreich. —

Vor allem Schönen,
Das die Erde schmücket, —
Vor der Thürme strebender Wehr',
Vor der Einfahrt moosigem Damm,

Bist Du zuerst vom Antlitz der Erde
Hinweggewandelt,
Menschliches Antlitz,
Du der Schöpfung lieblichste Blüthe!
Vor der markigen Eiche,
Die still fortbreitet den knotigen Zweig, —
Vor des *) Apollo
Bergumflatterndem Geschlecht,
Sinkst du zuerst,
Trübe, verflitternd,
Zum Staube nieder.

Leichtbeschwingt
Setzt sich das zarte
Rothkehlchen auf dieß Gestein,
Darunter zertret'ne Perlen ruh'n,
Darauf die Fürstinn vielleicht
Vor Alters Thränen geweint
Um den sterbenden Gatten. —
O bewegliches, frohes
Spiel der Natur,
Thränenlos webend
Ueber den Grüften!

Heraufbeschwören kann ich euch nicht,
Vergangene Stämme! — —

*) Schmetterlings.

Wolkenlos breitet den Goldazur
Dort der Himmel hin
Ueber Hohenstaufens
Schlankthürmende Höhe!...
Mächtige Donner,
Die weithin die Welt erschütterten!
Wo Barbarossa den Wetterstrahl
Für Milano's trotzende Mauer schuf;
Wo Jerusalems Grab,
Zions Hügel
Sein Herz entzündeten,
Daß mit gewappnetem Heerbann
Der Kaiser auszog,
In Selephs geringer Fluth
Den Tod sich zu suchen: —
Wer vernimmt euch nun,
Wenn mit erhabner Wehmuth
Der späte Sommer
Den verödeten Gipfel umhüllt,
Wie Konradins Stirne dort,
Als am letzten Morgen entkrönet sie
Zum Tod sich erhob? —

Möchtest du lösen mit kindlichem Wort,
Was dich hier oben
Unendlich durchweht,
O meine Seele! —

Es ist so stille, so schön,
Dem Himmel so nah'! — —
Unaussprechliche Seufzer athmen mich an
Aus diesen Trümmern,
Wo des Schöpfers ewig strömende Fülle,
Und des Menschen vergängliches Werk
Sich leise begegnen;
Wo auch ich, ein Jüngling,
Zum ersten Male
Mich Jüngling gefühlt im Kreise der Lieben;
Nun zum Manne gereift, —
Nicht ohne Narben,
Nicht ohne tiefstes Gefühl
Sündiger Sterblichkeit; —
Doch heute wieder,
Ob auch in Wehmuth,
Ein stiller Jüngling,
Ein harmlos Kind. —

Denn durch des Menschen hinfälliges Leben
Zücket doch ewig
Ein unsterblicher Strahl!
Unter dorrendem Laube
Verjüngt sich der Frühling,
Und in welkenden Gliedern,
Im leiserpochenden Herzen
Trag' ich die Frage nur sehnender
Nach Ewigkeit. —

Nicht zu dir, verwitternde Mauer,
Zähl' ich mich;
Nicht zu dir, herbstliche Nelke du,
Am Thurmgrund aufgesproßt,
Neigt sich die Seele,
Wenn herrlich die Sonne mich aufwärts zieht,
Wenn das Auge dürstend die weiteste Fernsicht
Uebersliegt, und der Geist alle sichtbaren
Kreise zersprengt. —

Hernieder steigen wir; —
Und wie von euch, einsinkende Burgen,
Steigen wir leise auch
Von den Jünglingsträumen, vom Manneswerk,
Von der Jahre Schöpfungen
Zum Grabe hin.
Ergrauende Haare sind nimmer so fern,
Und wohl auch mit bräunlicher Locke schon
Legt sich ein Mann
Zum letzten Schlummer.

Und ist's nicht der Abschied von dir,
Vielgliedrige, wonnige Schönheit der Schöpfung?
Ist's nicht der Geisterhauch innigster Liebe,
Heiliger Sehnsucht,
Anders, anders dich wiederzusehn,
Was mit Freudethränen
Dieß Herz erfüllt?

Einst ohne Trennung,
Ein König der Erde,
Ein Priester der Schöpfung,
Von Jesu gekrönet, zu wandeln hier?
Neu aufzurichten,
Was in Sünde zerfallen,
Verjüngt zu schauen,
Was gut, was herrlich auf Erden
Und göttlich war? —

Da drunten bleib' es begraben,
Was ohne Gott geblüht,
Ohne Gott verwelket!
Aber auferstehn,
Himmlisch ergrünen
Mußt du, herrliche Fülle
Der Kraft, der Liebe, Begeisterung, Schönheit,
Die du vor Alters
Seiner Hand entströmt,
Seinem Herzen entquollen,
Mit ihm geschimmert,
Mit ihm erbleicht!

Deß freut sich die Hoffnung.
Und also treten wir
Am schroffen Buchenhain,
Von Stufe zu Stufe,
An Rebengeländern in's Thal zurück;

Nicht vergeblich die Schöpfung bewundernd,
Nicht ohne Frucht
Der Vergangenheit Grüfte beschauend. —
Glimme feuriger,
Funke des Herzens!
Und was dich umringt, werde dir
Nahrung heiliger Flamme,
D'rinn ein reines Opfer
Dem Ewigen glüht!

Auf der Teck.

II.

Der alten Jahrhunderte
Glockenschläge da drunten
Sind verhallt, und wehen
Mit der Lüfte krystallenem Wellentanz
Vorüber, wie der Entschlafenen
Verklungene Stimmen, vergessene Freuden,
Ausgeathmeter Schmerz.
Doch immerfort misset im Thal die Glocke
Des flüchtigen Lebens Stunden und Tage;
Nur auf den Höhen
Ist zeitlose Wehmuth,
Wallende Freiheit,
Unermeßbar Gefühl.

Ausreden wird nimmer des Menschen Geist,
Was auf den Trümmern verblühter Zeiten
Ihn mächtig umfaßt.
Ist nicht deine Heimath
Wie unter Trümmern,
So lieblich, und schmerzlich doch,
O Menschenherz?

D'rum singen die Dichter
Durch alle Zeiten fort,
D'rum versiegt nicht des Liedes
Sehnender Quell.

Thürmende Veste dort!
Dich seh' ich zerfallen von Jahr zu Jahr,
Und immer niedriger werden die Mauern.
Aber inniger, mächtiger
Schwillt an den Quadern hinauf
Der Sehnsucht Epheu,
Und nicht, wie des Abendstrahles Gold
Hinsterbend sich legt auf deine Stirne,
Nicht also löschen die Tage, die Nächte,
Was aus Menschenaugen hinaufglänzt
Ueber die Gräber.

Eine Stund' auf Gebirgen
Wiegt viele Tage des Thales auf;
Nicht, daß wir dem Flaume gleich
In Lüften flattern, —
Doch unendlich umschlingt hier
Die Schöpfung mit heiligen Armen
Das Menschenherz,
Und der Geist im Wechsel
Haucht sein Lieben, sein Leben
Dem Walde, den Felsen ein.

Je wonniger dorther
Verschleierte Ferne zieht,
Je sehnender fähret er
Auf Freudeflügeln
Entgegen ihr,
Erweitert, erhoben,
Ungeahntes verkündigend.

Die Fern' ist Mutter
Großer Gefühle,
Lebendiger Kraft.
Wie Jugendwärme strömet ihr himmlisches Blau
Durch die Adern dem Wandrer,
Regt die tiefsten Gründe
Des Lebens auf.
Wer viel gelitten,
Schaut inniger, länger
Zum Himmel hin;
Und also scheidet der Mann sich vom Jüngling,
Daß er heilsam fühlet,
Gestaltend ergreift,
Was dieser nur leidend,
In lieblicher Ahnung absichtslos
Nimmt und empfindet.

Und dort im Thale, —
Ach ein kleiner Punkt,
Für Aehren, für Blumen gegeben,

Wird oft zum Würgefeld
Feindsel'ger Gedanken;
Und von Bergesgipfeln
Schau'n wir die Stirne nicht,
Von Selbstsucht gerunzelt,
Ahnen den Geiz nicht,
Der Gottes Größe
Nach Pfennigen rechnet.

Friedsamer Himmel!
Sanftrauschende Wälder!
Ergrauende Burgen, wie still seyd ihr!
Ein Freudenfest feiern
Alle Lüfte, Felsen und Fluren,
Wenn die Sonne den Thalgrund
Mit herrlichem Glanze füllt.
Mit den Tauben wiegt sich das Herz
Durch den prächtigen Saal hin,
Vergißt der Todten,
Die hier oben gewohnt,
Und verfolgt dich sinnend,
Leichtes Blättchen des Lebens,
Flatternder Schmetterling,
Denket des HErrn, der der Lilie Frühlingspracht
Ueber Salomo's Herrlichkeit
Reinfühlend erhoben.

Denn in Gottes Werken
Ist das Kleine so herrlich,
Als das Große, Gewaltige.
Tausend Stimmen der Wesen
Lispeln umher ihr leises Concert,
Feine Tasten der ewigen Weisheit,
Die zärter spielet,
Als des Sünders Hand!
Wir aber messen mit eitlem Maaß
Der Geschöpfe Bedeutung,
Wenn nicht die Seele doch
Ein Tausendtheilchen des Schöpfergefühls
Demüthig ahnet.

Und dennoch seliger
Schwebt mit befreundeten, geistigen Seelen
Des Menschen Liebe
Durch Gottes Gebilde hin. —
Treues Auge des Bruders,
Frommfühlender Freundinn!
Vergleich' ich dein Glänzen vergänglichem Sonnenblick?
Vergleich' ich dein Schlagen,
Sehnsüchtiges Herz,
Des Wasserfalls Rauschen?
Eine Welt ist in dir,
Ein eigener Himmel,

Und sein Geisterwehen,
Wie viel höher acht' ich's,
Als meines Mundes armen Gesang! —

Was ist's, wenn wir scheiden von euch,
Lüftchen der Höhe,
Haine der Felsen?
Rührt uns das Leben nicht,
Das allmächtig wehet durch alle Himmel?
Ist's nicht die Liebe, die herauf,
Die hinunter uns trägt auf Mutterarmen?
Vergessen wir Dein, o Vater der Geister?
Vergessen wir Dein, o Gottes Sohn?
Dir feyre die Seele,
Wenn deiner Werke Pracht
Sie festlich begeistert!
Wenn wir wissen,
Daß über den Welten dein Antlitz wacht,
Daß von Deinem Auge
Den Schimmer die Sonne,
Die Schöpfung Blumen,
Und unser Verwelken
Auferstehung empfäht!

Auf der Teck.

III.

Lieblicher, strahlender Himmel!
Du Tempel Gottes, herrlich gewölbt
Aus azurnem Krystall!
Thron der schöpf'rischen Liebe,
Den das Leben umwallt
Mit der Freude, der Andacht ewigen Meeren:
Ich liebe dich, liebe dich!
Meine Seele wallet zu dir hinauf,
Neigt vor dem Throne sich, —
Schwebet im Tempelraum,
Kindlich, feyernd,
Den König preisend.

Tausend Stürme schon rauschten
Unter dir hin.
Die Gewitter flogen die donnernde Bahn
Durch dich einher auf den Flügeln des Zorns,
Und die Erd' erbebte;
Aber der Tempel stand
Unerschüttert,

Und der holde, glänzende Thron
Hob über die Schauer sich heller empor;
Denn des Lichtes Sieg,
Der Liebe Gewalt
Steht zur Rechten Gottes
Ewig jung. —

Ich blicke hinab, hinaus; — —
Weitum herzloses Völkergewühl,
Des Stolzes wortgebärende Träumerei,
Und der Waffen mühsam verhaltner Blitz
Tönet, leuchtet herauf...
Hier? Hier? —
Nein, trübe Wellen, hier strömet ihr nicht!
Freistätten sind noch in Gottes Gebieten,
Und wie von Anfang,
Wandelt heilige Freiheit
Noch ihren leisen, friedlichen Gang
Ueber der Welt an des Ewigen Händen! —

Die Sonne sinkt; —
Aber wieder kommst du,
Wenn sommerlich dir die Lerche schlägt. —
Zur Ruhe, zur Heimath ladet der Abendwind,
Und fern von den schweigenden Burgen
Athmet es her wie Vergänglichkeit. —
Wie oft schon, ihr Trümmer, ging über euch
Die Sonne nieder mit sehnendem Gruß!

Wie oft schon hob aus der Dämmerung
Sich thauhell euer graues Haupt,
Eh' die Thäler erwachten!
Dann zog des Alterthums
Leise klagender Geist
Mit erhobenem Finger an euch vorüber:
„Hüter, ist die Nacht schier hin?
Ist die Wache der Mitternacht hin?“ —

Ja, sie endet, die düstre Wache,
Und der Morgen säumet so lange nicht mehr!
Da tauchen sie auf, die grauen Aeonen,
Da treten die bleichen Helden in Reih'n,
Und der Begrabenen dämmernde Schaar
Regt in den Gräbern sich
Nach Morgenluft!
Denn im Tode bleibet kein Leben,
Und vor'm Lichte zerspringen muß
Der Nacht unergreifbare Fessel.

Dorthin schweift mein gewöhnter Blick,
Hohenstaufen, zu dir,
Heldenwiege der Vorwelt!..
Gewöhnet bin ich's? —
Wird denn die Fülle
Tausendwogiger Ströme
So schnell erschöpft?

Und die Thränen der Väter,
Der Jahrhunderte Lebenssturm,
Der ehernen Zeiten donnerndes Spiel, —
Ist es so schnelle genippt,
Wie des Weines perlender Schaum? —
Ach, nur ein Jahrhundert,
In einem Jahrhundert durchfühlest du's nicht!
Da führt dich Vergangenheit
Zu tausend Brunnen,
Da geb'n die Lebendigen
In geschlossenen Gliedern an dir vorbei,
Und ihr Streben, ihr Lieben, ihr Flieh'n
Gießt in der Gegenwart Kelch
Geheimnißvoll glühenden Wein,
Dich zu tränken zu großen Gedanken,
Zu unsterblicher That! —

Dich auch fühlet kein Menschenherz
Ergründend aus, o Himmel und Erde! —
Aus wenigen Lauten
Bildet seine Sprache der Mensch,
Und immer neues schöpfet der Geist
Aus geringen Stoffen. —
Aber ihr, verkörperte Laute
Herrlicher Gotteswelt,
Ach welche Geheimnisse, welche Psalmen
Ruh'n noch in eurem Grund!
Wie lieblich breitet sich ewig neu

Der Himmel aus mit dem bunten Gewölk, —
Mit paradiesischen, göttlichen Räthseln
Die Berg' und Gefilde!
Und wer da nahet,
Vernimmt und redet eigene Sprache,
Wie kein Blättchen das Nachbarblatt,
Keine Nachtigall der Schwester flötenden Laut,
Kein Adler des Bruders luftige Bahn
Einförmig verfolget.

Und wenn wir gestorben,
Kommen jüngere Brüder
Ueber unserm Staube dahergewallt. —
Vorausgenommen
Haben die Brüder Euch nichts!
Und ungeschmälert
Blüht noch um euch die Schöpfungsflur,
Der Erkenntniß Baum,
Der Empfindung rosiger Mandelstab
Und der Liebe glühende Rebe! —
Pflücket auch ihr, o lebendige Herzen,
Freut euch des Gebers,
Wie wir durch seine Gärten gewallt!
Seine Lämmerwolken schweben noch über euch,
Wie sie uns begrüßt am goldnen Mittag;
Und des Abends purpurne Herrlichkeit,
Die Sternennacht,
Die Juwelenstaub wirft

Auf seines Thronsaals azurnen Boden,
Blickt euch mit leuchtenden Augen an,
Ruft euch zum HErrn,
Wie sie uns gerufen. —

Denn gastlich nur ist's uns hier. —
Leiser schon tönet's vom Thal empor,
Und das tiefere Blau
Hüllt die holden Fernen in's Nachtgewand;
Wie schlummernde Löwen
Ruh'n die Gebirg' umher. —
So war's denn ein Abend von tausenden!
So werden noch tausende
Im heiligen, feurigen Schmuck
Niedersteigen zur Erde;
Und was wir heute genossen,
Was so oft uns mit Himmelsgewalt durchströmt,
Lasse doch ein Licht,
Ein unsterblich Gefühl
Im täglich alternden Herzen:
Der Verjüngung Pfand!

Daß die Seele mit glühender Bitte
Umschlinge die Kniee Deß,
Der da starb, und im Himmel sitzt. —
Lebendig in Seinem Geist,
In Jesu lebendig,
Lasset uns wandeln durch Seine Welt!

Für Lebendige nur
Sind Gottes Werke. —

Wir scheiden; — leb' wohl
In deinem Abendroth,
Im Strom deiner thauenden Lüfte,
Stille Natur!
Sanfte Ruhe des Lebens
Leit' uns zum Thale,
Und Gott in uns!
Ach, Sein Lob
Ist Ruhe der Seele!

Ein Sonntagsabend.

1833.

W. R. gewidmet.

Wenn der Ewige, der in den Himmeln fährt,
Einen Fingerstrich leise thut
Am Firmament,
Zeichnet Er oft am einsamen Morgen,
Oder Abends durch Schichten Gewölks hin
Verschleierte Bilder voll Herrlichkeit;
Deutet Er, dem von Anfang
Seine Werke bewußt,
Auf seiner Allmacht
Unermeßlich leuchtende Freudensaat, —
Auf der Gerechtigkeit Feuergang,
Oder auf's Lächeln der Himmlischen,
Wie's droben in Salems Thor,
Wenn drunten das Grab sich schloß,
Die Sieger empfah'n wird.

Er gebeut dem Abendwind, —
Und mit Wettergewölk bedeckt sich die Ferne;
Erhaben, drohend
Hebt die ew'ge Vergeltung
Den glühenden Arm am Himmel hin.

Er gebeut dem Morgenwind, —
Und es wird klar
Bis zum Throne hinauf,
Und die Sabbathruhe fähret durch blaue Höh'n
Auf Flügeln des Lichtes.

Ich gedenke des Abends,
Als der Bruder, der traute, mit mir
Auf der Höhe stand.
Sonntag war es, — kein Laut auf den Bergen,
Kein Laut in der Niederung.
Auf Fürstentrümmern ruhte der Fuß,
Und in prächtige Fernen, so feierlich,
Von thürmenden, wogenden Abendgewölken
Tiefdunkelnd, machtvoll überdeckt,
Sah'n wir hinaus.
Drunten lagen die Städte, die Dörfer
Im Duft verschwindend umher;
Zur Ruhe schlug in den Thälern
Ferner Thürme Metall;
Aber hoch am Himmel, ruhelos herrlich,
Schwoll's höher, weiter, gewalt'ger empor, . .
Und sieh', aus dem finstern Wolkenmeer
Blitzte, wie verzehrendes Feuer
Der Schechinah,
Das scheidende Licht in goldenem Saume.
Dunkel ringsum,
Nur mitten, einsam,

Wie in Salems Tempel, von Heiden umlagert,
Jehova's Glanz.

Jahrtausende gingen im Geist wir zurück.
Des alten Chaldäa
Wunderbarer Himmel,
Wo sie zuerst der ewigen Ordnung
Sternreihen geahnt, —
Der Morgenländer altergraue,
Zehnfach von Trümmern verschüttete Mächte, —
Wie über Babylons Gärten,
Ueber Sanheribs welterschütterndem Sitz
Die Sonne niederging, —
Wie an Chebars Strömung Ezechiel
Wetterstrahlen geseh'n, der Cherubim Wagen, —
Wie über dem Oehlberg
Die Palmenfeste golden versanken, —
So stand des Sonntags verschleyerte Sonne,
Vergang'nes vermählend der Gegenwart,
Scheidend vor uns. —

Nein! Dein seliges Heiligthum,
Darin Du wohnest, vollendeter Priester
Der Verlor'nen, Geretteten, —
Du erschließest's den Deinen
Zum Vorgenuß!
Und alles Wandeln der Abendgewölke,
Was ist's?

Das Feuerflammen der schöpfrischen Herrlichkeit,
Was ist's vor dem Auge
Deiner Huld,
Das, am Himmel bildlich erglühend,
Uns anschaut,
Ueber Allem, — aus Allem?

Wir standen freudig vor Dir;
Davids Psalmen quollen im Herzen auf,
Dein Lob erneuernd.
Denn kein Glanz ist im Himmel,
Keine Lieblichkeit wohnt auf der Erdenflur
Ohne Dich. —
Hehre Feuerzüge des Himmels,
Wie schön seid ihr!
Natur, mit deinen wallenden Strömen,
Wie köstlich bist du!
Aber größer doch ist's, Sein eigen seyn,
Und im flüchtigen Glanz ein Ewiges halten,
Den Heiligen kennen,
Seiner genießen.

Wehmüthig schauten wir
Von verwitterter Zinne
Zum tiefen Wald hinab,
Und der Bruder hielt den Geliebten;
Falle nicht in den Abgrund, den schwindelnden,
Wie die Alten hinabgestürzt! —
Leid ergriff uns, daß Trümmer die Erde
Mit Trauer besäen. —

Aber lieblich erhob es uns,
Daß Du droben wohnest, —
Nicht über Trümmern!
Denn wo Ruinen sind,
Hat Sünde gewohnet.
Gericht und Gerechtigkeit
Sind Deines Thrones
Ewigstrahlende Festung!

Zu Deinem Throne schwören wir,
Wir küssen Dein Scepter!
Und was wir gelebt, geredet in Dir,
Bleib' unvergänglich
Zwischen ihm und mir.
Deines Himmels Feuer erbleichen,
Wir eilen dem Thale zu; — —
O Lebenssonne, gib uns Unsterblichkeit,
Wenn vergeh'n all deine Gestirne!
Gib uns Wohnung bei Dir,
Wenn Dein Antlitz verscheucht die fallenden Sonnen,
Wenn sich bücken die Berge,
Und aufhebt die Tiefe
Ihre Hände zu Dir!

Wanderers-Blicke.

18 Juli. 1830.

Es war die lauſe Sommernacht. Die Sterne,
Sie funkelten ſo herrlich in den Höh'n!
Die ſanfte Himmelsluft aus ew'ger Ferne
Floß mir in's Herz, wie ſeliges Getön';
Der blaſſe Mond mit ſilbernem Gehörne
Begann im weiten Oſten aufzugeh'n.
Halbträumend fühlt' ich mich vom ſchnellen Wagen
Gleichwie von Engelsfittigen getragen.

Zur alten Heimath ging's. Das prächt'ge Thal
Lag träumend noch im ernſten Dämm'rungs-Schleyer;
Hier lockte mich ſo mancher Morgenſtrahl
Und heller Abendhimmel Freudenfeuer. —
Ach, es durchbebt mich ſchmerzlich allemal —
Ihr Berge drüben, nimmer bin ich euer!
Der Jüngling ging einſt jauchzend obenhin:
Der ernſte Mann muß ſtumm vorüberzieh'n.

Und jene Maſſen, die ſo ruhig liegen,
Darob der Morgenſtern ſich ſtill ergeht,
Sie mahnen mich, wie ich mit durſt'gen Zügen
Aufſchaute zu des Himmels Majeſtät;

Sie mahnen mich an's Sterben, an's Versiegen,
An tausend Lichter, längst hinabgeweht, —
Wie dieser Welt Gebilde schnell vermodern,
Und hinter'm Tod nur ew'ge Sonnen lodern.

Ja, wie der Erde Formen sich verändern,
Verändert sich der Sohn des Staubes auch:
Erst hüpfen wir mit flatternden Gewändern
Auf Blumenfluren durch den Maienhauch; —
Dann zeigt die Landschaft sich mit schwarzen Rändern;
Das Himmelblau verhüllt ein Höherauch, —
Nach oben stieg des Lebenssommers Schwüle,
Und unsre Todten ruh'n in Grabeskühle.

Kühl war mir's auch. — Du morgendliches Roth,
Das purpurbleich am Himmelsrand erglühet,
Wie mahnst du mich an meiner Lieben Tod,
An edle Blumen, die so früh' verblühet! —
Ist's Geisterstimme, die mir Gruß entbot?
Geheime Liebe, die mit Lüften ziehet? —
In dir, Natur, red' ich die Geister an, —
Denn Gottes Schöpfung ist der Geister Bahn!

O süße Leben, die im Erdenlicht
Vor ungezählten Tagen schon verschwunden!
Wie viele Herzen denken euer nicht!
Ich bin an euch mit ew'ger Kraft gebunden.

Mit morgenröthlichfrischem Angesicht
Beschau' ich meiner Seele tiefe Wunden, —
Und überdenk' ich euern Pilgerlauf,
So wachen alle meine Thränen auf.

Der Kindheit Jahre steigen mir wie Rosen,
Wie Feuerlilien in der Brust empor;
Ich fühle noch der treuen Mutter Kosen, —
An ihrem Munde hänget noch mein Ohr;
Den Vater seh' ich noch, den tadellosen,
Der Alles einst, nur nicht sich selbst verlor; ...
O sieh'! er wandelt auf der Berge Gipfel
Mit seinem Kind, — es weh'n die Eichenwipfel!

Im Westen liegt die Landschaft sonnenhelle;
Er deutet hin und freuet sich der Welt,
Indessen aus der obern Lebensquelle
In's Herz ihm Tropf' um Tropfe niederfällt; ...
O freundlichmilde, goldenklare Welle,
Die himmelwärts gekehrte Herzen schwellt!
O trautes Wandeln gleichgestimmter Seelen,
Die feyernd sich im Schöpfungsglanz vermählen! —

Stets lichter, offner wird's; — aus Meeresgründen
Quillt's herrlich aufwärts durch die Himmelsbahn;
Des Tages Stirn mit tausend Königsbinden
Hebt mächtig über'm Bergwald sich heran;
Und Sonnengold und Purpurluft entzünden
Der Schöpfung tausendstimmigen Päan; ..

Nun, — sey gegrüßt, du meiner Ahnen Stätte!
Sey mir willkommen, meiner Todten Bette!

Hier ist die Stadt. — Langsam erschloss'ne Thore,
Früh' lassen sie den stillen Wand'rer ein;
Die Schwalben nur mit frischbewegtem Chore
Umzieh'n den Thurm im kühlen Morgenschein;
Sonst liegt noch Alles unterm Schlummerflore, —
Die Straßen schweigen wie ein Geisterhain.
Dieß ist des Sonntags feierliche Stille, —
Schöpf', o mein Geist, aus seiner Segensfülle!

Wo du ein Kind warst, bleibest du ein Kind,
Nie kann hier deiner Jugend Stern erblassen. —
Die süße Wehmuth führet mich gelind
Hinauf, hinab durch altbekannte Gassen; —
Dort, wo die Eltern einst entschlummert sind, —
Wie öde steht ihr Haus mir, wie verlassen!
Die alte Sonne lächelt obenher, —
Doch meine Lieben find' ich dort nicht mehr!

Wirst du, holdsel'ges Mutterangesicht,
An deinem Fenster nimmer mir erscheinen?
Begrüßest, Vater, deinen Sohn du nicht?
Er schaut so fremd, so schmerzlich nach den Seinen!
Früh' zog ihn her die süße Kindespflicht; —
Wo sind sie hingeflohen, all die Meinen? —
Kein Laut umher! — o stiller Sabbathschein,
Mit dir bin ich in weiter Welt allein!

Da draußen liegen meine Jugendwonnen
Und edle Schätze längst im tiefen Grab.
Vor allen Sternen, allen Sommersonnen
Hängt wallend mir ein Trauerflor herab. —
Was uns verblühet, was in Staub zerronnen,
Am besten schauen wir's am Wanderstab,
Wir grüßen's eilig, weinen aus das Wehe,
Und pilgern weiter, blickend in die Höhe. —

Schon bin ich dort. Der blaue Himmelsbogen
Grüßt noch, wie sonst, der Gräber tiefes Grün;
Mit Rosen und Violen überzogen
Sehnt sich der Tod hier wieder aufzublüh'n;
Die hohen Pappeln, goldbeschimmert, wogen
So feierlich ob tausend Grüften hin; —
O daß in solchem Glanz aus ihren Gründen
Zum Leben meine Todten auferstünden!

Nein, nein! ihr schlaft in Gottes Frieden fort;
Des Menschen Thräne wecket nicht die Todten.
Noch nicht erschollen ist das Lösewort,
Noch nicht gesprengt der Knechtschaft letzter Knoten;
Noch ist nicht alle Sterblichkeit verdorrt,
Sie säumen noch, die Auferstehungsboten; ...
Schlaft, meine Theuern, fort im stillen Grund,
Erstehet dann ewig heiter und gesund!

Jetzt ist's noch Mitternacht. Wenn noch der Sohn
Die Eltern muß am Rasenhügel grüßen,
Wenn sich der vollen Liebe Freudenton
In schmerzbeklomm'ner Seele muß verschließen:
Nachtwache, dann bist du noch nicht entfloh'n!
Noch andre Quellen Lichtes müssen fließen,
Bis Gott das Herz zum Herzen selig winkt,
Bis Liebe neu den Kelch des Bundes trinkt.

Die frühe Glocke, die vom Thurme dröhnet,
Jetzt läutet sie den ird'schen Sabbath an. —
Auch hier ists Sabbath; doch da drunten tönet
Kein Lispel noch, der mich erquicken kann. —
Doch schlummert ihr, ich hoff' es, Gott versöhnet;
Das ist genug; und was ihr mir gethan,
Vergolten werd' es Euch im Reich der Ehren,
Bezeuget hier durch stille Kindeszähren. —

Der Wagen rollt. Fahr' hin, mein wallend Herz!
Was pilgern heißt, du solltest's heute schmecken.
Drück' fest hinab den aufgequoll'nen Schmerz,
Des Lebens Bilder mögen ihn bedecken; —
Der tiefste Grund doch seufzet himmelwärts,
Und Arme, die sich liebend nach dir strecken,
Wie viele sinds! unsichtbar heute noch; —
Die Liebe wallt im Geisterreiche doch.

Das Kreuz im Frühling.

Nach Blumen geh' ich lächelnd aus
In dieser Frühlingswonne,
Zu binden einen Maienstrauß
Voll Duft und Farbenwonne.
Die Flur beglänzt von Thau, —
Der Himmel sanft und blau; —
Wem dank' ich diesen milden Glanz?
Wem geb' ich meinen Blüthenkranz?

Es ist so süß, mit leichter Brust
In diese Höh'n zu schauen;
Kein Gram verwürzet meine Lust
Und kein geheimes Grauen.
Solch Schimmern der Natur
Erquickt die Seele nur,
Wenn erst der Sünde dunkler Bann
In Gottes Friedenslicht zerrann. —

Was weht durch diese Fluren hin?
Was glänzt in dieser Blüthe?
Es dringt so tief in meinen Sinn
Ein Hauch, voll ew'ger Güte.

Ein sanftes Himmelslicht
Umströmt mein Angesicht;
Die Schöpfung steht von ihm erhellt,
Doch ist es nicht von dieser Welt.

Hier steht ein Kreuz. — Wer starb daran?
Weß Blut ist hier geflossen? —
Schau wohl hinan! hier ward ein Mann
Verwundet und durchstoßen!
Einst Gott an Ehren gleich,
Dann blutig, todt und bleich.
Nicht Menschenlist, nicht Feindesmacht, —
Sein Lieben hat ihm das gebracht.

Hier steht ein Kreuz; — vom dürren Stamm
Fließt nun das ew'ge Leben;
Das ist's, warum so wonnesam
Sich Wald und Hügel heben!
Sein sterbend Angesicht
Füllt diese Welt mit Licht;
Sein bleicher Mund hat's uns erfleht,
Daß Friede von dem Himmel weht! —

O sieh hinan, vernimm ein Wort,
Das größte, das gesprochen:
Das Herz des Ewigen ist dort
Für seine Welt gebrochen!

Er, der für Alle starb,
Der Alle sich erwarb,
Gibt aller Welt das Leben nun;
In deinem Herzen will er ruh'n!

Ich falle hin; Du stehst vor mir,
Und zeigest mir dein Büßen;
Ich lege meine Kränze Dir,
Du theures Heil, zu Füßen;
Doch nicht die Blumen nur, —
Herz, Leben und Natur,
Und Alles, was ich bin, soll Dein,
Du Liebe meiner Liebe, seyn!

An deinem Kreuze steh' ich still;
Es ist das Heil der Erde.
Dein Kreuz ist's, was ich preisen will,
Bis ich zur Asche werde.
Kein Frühlingslobgesang
Hat süßern, hellern Klang,
Als was die Liebe singt von Dir:
„Er starb für mich, Er lebt in mir!"

Auf einer Räuberburg.

1832.

Wo auf unzugänglichem Fels
Habichten gleich
Die Erdenverderber gehaufet,
Ziehts den Wandrer zu düstern Trümmern
Keuchend herauf.
Kein Lamm, kein Zicklein
Suchet hieher durch Dornen den Pfad,
Wo von äußerster Kulme
Zerschmetterung drohend
Der Felsblock niederschaut,
Ein alter Thurmwart.
Nur die Weihe zerreißt hier einsam die Taube; —
Silbern und blutig
Liegt das Gefieder umher
Ueber Grüften der Räuber.

Warum denn nah'n wir unheimlichen Resten,
Darüber der Fluch sein todtes Moos
Ohne Blüthe breitet? —
Furchtbar stille noch ründet sich dort
Der Mauer felsenverwachsener Kreis,

Hart, schwerverwitternd,
Und hallt noch die Seufzer nach
Erwürgter Gefang'nen.
Keinen Namen wissen wir;
Keine Wohlthat, hier oben ersonnen, vollbracht,
Reizt die Erinnerung;
Und wenn vom Becher des Dürstenden
Ein verschüttetes Tröpfchen nur
Den Boden feuchtet,
Dünkt's ihm zu viel,
Tränke das herbstliche Blümchen
Nicht auch davon.

Wer auf der Erde wenige Jahre nur
Im Fluche gelebt,
Brüder gehaßt, gepeinigt, —
Ach, ein Denkmal baut er sich
Des Fluchs auf Jahrtausende,
Wenn nicht Vergessenheit seinen Namen
Versenkt in des Abgrunds feurigen Pfuhl. —
Noch schreiet Abels Blut
Wider Cain
Von Edens Hügeln her!
Und was von Geschlecht zu Geschlecht
Im Leben aufgetaucht,
Nennt schaudernd den Mörder.
Kein Gericht erlöset ihn,
Keine Thräne fließt ihm,

Keine Liebe bewahrt ihm ein Räumchen nur
In freudiger Bruſt;
Und das alte Brandmal auf ſeiner Stirne
Funkelt wie'n Strahl des Weltgerichts
Durch der Enkel Gedächtniß.
Denn nach dem Tod iſt keine Verſöhnung,
Und der Geſtorb'nen Schuld
Steht wie ein dürrer, unſterblicher Giftbaum
Auf ihren Hügeln.

Wehe! wer hieß euch
Auf Dornenhöhen und Felſengezack
Die Zinnen thürmen,
Wo der heitere Wandrer ſchon
Den Weg bereut?
O der verſiegten, bitteren Thränen,
Des verzehrten Marks,
Fluchathmender Seufzer,
Wenn jammernd hier herauf
Leibeig'ne Sklaven den Karren geſchleppt,
Bis des Schreckens Mauern
Sich ehern über die Felſen geſtreckt! —
Unrein, verbannet iſt dieſe Stätte! —

Aber du biſt rein,
Luft meines Gottes,
Die mit leiſem, ſapphirnem Meer
Ueber die Höhen fließt!

Du bist rein,
Herrliches Goldlicht des Abendhimmels,
Das fliehend die Blumen küßt,
Wo ich sitz' und schweige;
Und den Donner, vor welchem hier
Räuberseelen gezittert,
Fürchtest du nicht,
Genziane, du liebliche,
Die mein Knie umschmieget.
Nur Gottes Bild, zum Frevel versunken,
Scheut Gottes Blitze.

Tod! der du den schrecklichen Pfeil
Nach dem Sünder nur richtest;
Der du den Modergeruch
Ew'gen Blutgerichts
Durch lügenverstrickte, hassende Seelen hauchst:
Zum Himmel flücht' ich vor dir
In die Arme des Lebens,
Das für mich starb,
In die Arme der Liebe,
Die mich auch geliebt! —
Ach ihr mildes Auge
Leuchtet mich an aus dem Himmelblau,
Und jede Bergeshöh' mahnet mich,
Daß auf dem Hügel ihr Kreuz gestanden, —
Auch für Schächer und Mörder, —
Daß die Höhen gezittert,

Als sie vom Tod erwacht,
Daß von des Oelbergs Höh'
Sie zum Vater gegangen.

So blick' ich fröhlich
Von alter Räuberburg
In des Thalgrunds goldenen Plan,
Und des Eichengebirges gewaltige Felsenstirn
Sendet fächelnde Grüße...
Wie still ist's umher!
Du nur, dunkles Gewitter,
Redest von Westen erschütternd,
Wie Gottes Zorn.
Aber vom Freundesaug'
Blicket Sein Friede,
Und in treuen Herzen spiegelt sich hell
Meine ruhige Seele.
Wir enteilen durch Trümmer
Wie fliehende Schatten wohl,
Doch wie dunkle Geister nicht,
Auch im Todesleibe Hoffnung und Liebe,
Leben und Licht!

Morgens im Walde.

Gegrüßet seyst du, smaragdner Dom
Voll Lebensmajestät,
Darin mit sanftem Aetherstrom
Andacht und Freude weht!

Wie ist's so heiter, so voll, so frisch,
In allen Gründen erweckt,
Und überall ein Segenstisch
Für frohe Wesen gedeckt!

Wie perlet ein ganzes Meer von Thau
Gleich Gottesgedanken umher,
Als ob die Bibel vom Himmelblau
In Tropfen gefallen wär'!

Da steh'n die grünen Säulen stolz
In prächtigen, duftigen Reih'n;
Solch Laubwerk und lebendiges Holz
Ist besser, denn todter Stein.

Es singt von allen Zweigen Choral
Und überquillet von Lob;
Es zittert der Blätter unendliche Zahl
In heiligem Schauer darob.

Weht's nicht wie ewige Jugend mich
Mit süßer Wehmuth an?
O Paradies, wie find' ich dich?
Wo bist du aufgethan?

Und wenn nun Alles lebendig wird,
Wenn dort der Vogel sich hebt,
Das Wild hinhüpft, der Käfer schwirrt,
Der Schmetterling spielend webt:

So will ich immer doch weiter geh'n,
Geheime Liebe Du!
Gib mir Dich selber, Dein Geistesweh'n,
Und Deinen Namen dazu!

Dein schönster Tempel, er ist doch nicht
Lebendig ohne dein Wort.
Mit Dir nur schreit' ich im Morgenlicht
Getröstet, freudig fort.

Mit Dir nur lebt mir dein herrliches All,
Du bist die Sonne darinn;
Und Deines Namens lieblicher Schall
Gibt erst den himmlischen Sinn!

Auf Hohen-Neuffen.

Friedrich Wilhelm Krummacher zugeeignet.

Sept. 1832.

Ein Gebet, aus heiliger Seele
Zu des ewigen Priesters Thron
Hinaufgesandt,
Ist unüberwindlich, wie Demantmauern,
Mächtig wie Donnerschlag,
Und alle Vesten der Welt
Sinken davor wie Sonnenstäubchen,
Daß einziehe der König der Ehren.
Halleluja!

O Lieber, der auf flüchtiger Morgenfahrt
An's Krankenbett
Mit feurigem Flehen trat,
Und über die seufzende Mutter
Der Ewigkeit Kunde, Gottes Verheißung
Wie Balsam goß:
Lasse dich Jesus gerettet sie seh'n
Aus Todesfluthen!
Ihr Leben zertrümmert
Von Einer Stunde! —
Ihr Leben gerettet
Von Einer Stunde! —

Nun auf dem Felsen! — und abermal
Nur auf Bergen und Felsen?
Ja, fröhlich erklimmen wir sie,
Fröhlicher, als sie der Vogel erfliegt,
Als das schüchterne Reh vorüberhüpft!
Ragen sie nicht von Anbeginn
Für uns, für uns?
Ist der Herrlichkeit goldene Flamme,
Des Schöpfungsmorgens täglicher Nachglanz
Hinweggeschwunden von ihren Höh'n? —
O so lange sich noch die Berge thürmen,
Dürfen wir steigen in freien Raum,
Darf die Seele hier singen
Ihre Freud' und Liebe,
Darf der Sehnsucht befiederter Lichtpfeil
Zum Himmel fliegen!

Redet uns nicht,
Altergraue Mauern,
Durch deren zerrissene Fenster
Des Himmels Auge so trauernd schaut!
Krieg'rische Trümmer der weiten Veste,
Redet nicht weiter, was ihr gehört!
Nicht, wie des Minnesangs kindliche Lieder
Zuchtloser Scherz verdrängt,
Von Flüchen triefend. —
Träumende Weile verschleuderter Zeit,
Wo das arme Heldenthum
Unheiliger Krieger an Gicht erstarb,

Wo selbst das Gras
Vor der Geistesarmuth
Anblick verdorrete, —
Breite hier immer dein farblos Panier!
Rede du, fernstrahlender Himmel
Voll Ewigkeit!
Rede du, sanftes Leben,
Das aus Gottes Munde
Durch Berg und Niederung,
Durch des Obstwalds reifendes Gold,
Durch der einsamen Blume
Purpurne Blättchen weht!

O wenn des Menschen ärmliches Leben,
Das kein Segen, kein Liebesgeist
An Berg' und Fluren heftete,
Nun hinweg gedorrt:
Wenn der Hoffart, Wollust
Seellose Larve
Hinweggeschwemmt von den Wogen der Zeit
Wie Schuttgeröll':
Dann bist du schön,
Wieder lieblich wie Morgenthau,
Reine Natur, und die Flüchtlingin,
Begeisterte Liebe,
Baut wieder friedsam ihr Goldgezelt
Auf deiner Schönheit sonnigen Hügeln!

Dort zieht der einsame Pfad
Sich durch Wälder hinan,
Und des Bergrunds grünenden Halbkreis
Durchtönet kein Menschentritt. —
O Bild des Pfades,
Des wenigbesuchten, weniggefund'nen,
Wo so oft nur der wachenden Sonne
Geduldiger Strahl die Stätten bewandelt,
Bis von dem breiten Heeresweg
Eine Seele herüberwallt,
An Bruderhänden
Heimlich jauchzend und friedsam
Gen Himmel zu steigen!

Und wie dort aus der Bergreih'n
Verschobenen Massen
Oberste Gipfel nur
Blauschimmernd emporschau'n:
Beut Christenhoffnung
Jetzt einzelne Blicke nur
Gewonnenen Siegs,
Nur zerrissene Bilder des Reichs,
Das aus Sündengewässern sich leise hebt,
Bis am großen Triumphtag
In Christi Händen
Der Vollendung Palme glänzt!

Was wird's seyn, o Brüder,
Ihr singenden Lieben,

Wenn von Gipfel zu Gipfel, sonnengleich,
Sein entfaltetes Reich herübersteigt!
Wenn von Abend und Morgen sie kommen,
Der Erlösten Volk,
Wenn herrlich der Lebensbaum
Ueber alle Welten die Zweige verbreitet,
Und im Freudenglanze
Zusammenströmt in ein wallendes Meer,
Was hier durch Felsen und Dornen,
Seufzend, wie Bäche floß!

O sanftes Harren
Sonnebeleuchteter Flur
Auf den Tag der Freiheit!
Gewaltiger Hoffnungshauch
Glänzender Fernen,
Du, der Sehnsucht Athem,
Der Alles verbindet! —
Dann finde sie uns
Abermals auf ewigen Hügeln,
Die Leuchte des Lamms,
Wie des Herbstes Sonne
Uns hier auf dem Felsen fand!
Finde die Mutter mit uns,
Für die wir gebetet,
Mit ihren Kindern,
Zur Rechten des Throns!

Iburg,

über der Stadt Baden-Baden.

Alle Wipfel glänzen, neigen
Sich mit feierlichem Schweigen
Ueber Felsenthürme hin;
Und der Herbst vergißt zu trauern,
Wenn von diesen Heldenmauern
Vorweltsgrüße niederzieh'n.

Fürstensitze, längst zerfallen,
Zeugt in diesen grünen Hallen
Uns von alter Geisteskraft!
Schwebet nicht mit Glanzgewändern
Ueber diesen prächt'gen Ländern
Noch ein Geist der Ritterschaft?

Hier, an den granit'nen Quadern,
Schlagen noch die Heldenadern,
Die den Söller kühn gethürmt,
Die, wenn Wetterſturm gebrauſet,
Wenn's vom Strom heraufgeſauſet,
Hoch in Lüften ſich geſchirmt.

Hier einst wandelten Geschlechter,
Rüst'ge Söhne, holde Töchter,
Eltern, keusch, von altem Schlag;
Und es zeugt von edelm Lohne,
Daß der Enkel Herrscherkrone
Leuchtet noch an diesem Tag.

Aber ihr, lebend'ge Lichter,
Schöne Heldenangesichter,
Ach wie längst hinabgetaucht!
Goldne Feste, klare Sonnen,
Alles rings hinabgeronnen,
Wie ein Nebel weggehaucht!

O des flüchtigen Erglühens!
O des wandelbaren Blühens!
Erde! bist du nicht verblüht?
Ach, wie grünet unter Trümmern,
Bei der Todtenkränze Flimmern,
Noch ein sterbliches Gemüth?

Immer dringt's doch neu zur Höhe,
Immer schwillt aus Tod und Wehe
Noch das Leben frisch heran;
Und es welkt und knospet immer,
Bis des neuen Lebens Schimmer
Sein Triumphthor aufgethan.

Fernher, goldhell ausgegossen,
Kommt der edle Rhein geflossen,
Grüßt den alten Ritterbau,
Wo der Wand'rer seine Blicke
Ohne Flügel, ohne Brücke
Sendet in das fernste Blau.

Denn in's Ferne schweift das Sehnen,
Wo die Nähe Leid und Thränen,
Tand und eiteln Wechsel beut. —
Zwar ich weiß noch keine Namen;
Doch ist jenes Blau ein Rahmen
Vom Gemäld' der Ewigkeit. —

Herrlichstrahlendes Gemälde
Auf dem reinen Himmelsfelde!
Zarte Blicke gibst du schon;
Und auf diesem luft'gen Kulme
Schau' ich über Eich' und Ulme
Freudig auf zum höchsten Thron.

Während sich in flachen, bunten
Wallungen das Leben drunten
Nichtig durch die Gassen rollt,
Und der trugberauschten Menge
Gottentfremdetes Gedränge
Würfelt um das eitle Gold;

Während Gaffer, Tänzer, Zecher
Um den alten Taumelbecher
Lüstern sich und prangend reih'n:
Grüßet einsam uns hier oben
Himmelsahnung, lichtdurchwoben,
Gottes Friede, sonder Pein.

Keines Menschen zu bedürfen,
Einsam heil'ge Tropfen schlürfen,
Lehret, zwinget uns die Welt.
Selig, wer sie fliehen lernet!
Wenn er sich von ihr entfernet,
Findet er des Friedens Zelt.

Lächle mir, du Himmel, heiter!
Heller Wald, sey mir ein Leiter,
Der nach oben blicken lehrt,
Und des Einen nicht vergessen,
Der, im Lieben unermessen,
Sanft durch alle Himmel fährt!

Solitude.

1832.

Laß mich nicht beflecken
Der weißen Taube Gewand,
Die Du gegeben in meine Hände,
Seufzer und kindlichen Jubel
Zu tragen in deiner Höhe
Erschloss'nes Heiligthum!

HErr, HErr! ich freue mich Dein
Und deiner Herrlichkeit,
Die Du in Spiegelwellen ewiger Liebe
Durch die Himmel gegossen
Und durch der Erde Rund! —
Wäre sie mein, diese Welt,
Ich gäbe sie Dir,
Legte sie Dir zu Füßen hin,
Spräche: nimm Alles, heilig Gut!
Nimm's zum Opfer der Liebe! —
Ach, und mein Herz,
Gab ich's Dir?
Du forderst, winkest, erschütterst; ...

Eine Welt wollt' ich schenken Dir?
Ach, und mein Herz,
Warum so schwer?

Kann ich mir geben, was Du mir bietest?
Kann die Welt, die mich reizet,
Gewähren, was deinen Himmeln entquillt
Mir zur Wonne?...
Die Blätter rauschen im Buchenwald,
Und des Herbstes Goldglanz welkt durch sie hin;...
Ach und kein Laub,
Keiner Tanne grünende Nadel
Können sie schaffen,
Die Lockenden, Schreckenden;
Und durchs Riedgras wandelt der brüstende Sünder
Unmächtig einher,
Nur den Halm zu erwecken,
Den er zertritt.

Warum nicht allein
Leb' ich Dir?
Hier auf weiter, glänzender Höhe
Wer ist mit mir?
Tausend Bäume streben hinauf in's Blau;
Liebeschauernde Sehnsucht,
Leise Räthsel der Lüfte wehen hindurch,
Und alle Vögel singen;...
Rings hinab wallet der Nebel

Vom beglänzten Gefild',
Und entwölkter grüßt mich die süße Ferne,
Als wäre sie meiner Kindheit
Verlassenes Rosenthal . . .
Das weiß kein Mensch;
Nur Du bist bei mir,
Und durch mein einsames Sehnen
Fähret dein Geistershauch
So stille hin. —

Der Todten gedenk' ich,
Die hier gelacht, geschwelgt,
Und den Himmel vergessen als Erdengötter.
Doch vom Stein ist hinweggewandelt
Spurlos des Sterblichen Tritt,
Und des Kastanienbaums wallende Krone
Kennt nicht den Namenszug,
Der über steinernen Pforten
Unbeklagt verwittert.
Dich, HErr, nur verkünden des Frühlings Pulse,
Und des Herbsts wehmüthiges Farbenspiel;
Dir huldigt des Haines liebender Hauch,
Und was meine Wange, mein Ohr,
Mein Auge berührt,
Ist deine Botschaft, dein Leben, —
Wellen vom ersten Wurf,
Der der Schöpfung Gewässer noch
Unendlich durchzittert.

Frühling? Frühling?
Frägt's durch alle Wipfel!
Die fliehende Schwalbe
Frägt's noch in sonniger Luft;
Der goldprangenden Eiche Laub
Säuselt: ist's Frühling?
Und meine Seele stimmet darein,
Frägt noch: ist's Frühling? — —
Liebliche Blume du,
Sage mir's an!
Und du, des Parks flüchtiges Reh,
Und du, des Waldes
Regelloses Gefieder:
Ist's Frühling nicht in den Lüften umher? — —
Nein! unaufhaltsam sank er zum Meere,
In allen Weiten ist er gestorben, —
Ach, nur das Welken glänzt; —
Kein Frühling ist mehr!

Und dennoch Frühling! —
Hast du ihn nimmer, stille Natur,
So bringt dir des Menschen
Schlagender Busen ihn;
Nicht des Lüstlings schweifendes Auge,
Nicht des Thoren flatternder Wahn. —
Aber Frühling im Auge, Frühling im Herzen,
Möcht' ich wandeln mit dir
Durch deine leuchtenden Waldhöh'n,
Geheime Liebe!

Und du weigerst mir's nicht. —
Will ich zum Bruder geh'n,
Faß' ich vor Allen
Dich in mein Herz,
Erstlingsbruder des Himmels,
Erstgeborner der Todten!
Schreite mit Dir dahin,
O König des Frühlings,
Der Du das Leben rufst
Aus Moder und Grüften!

Muzenstein. *)

Oct. 1832.

Dem flüsternden Heidekraut
Und des Bergwalds rauschenden Chören
Ist tägliche Wohnung gegönnt
Auf diesem leuchtenden Haupte, —
Nicht uns Söhnen des Thals. —
In freudiger Hoheit
Schaut's auf getheilte Länder hinaus:
Würtembergs Hügel,
Des Badeners Prachtflur,
Und des Franken drohende Ferne;
Es spiegelt sich dämmernd
Dort in des Rheins gewundnem Silberstrom,
Und zwischen gewaltiger Berge Duft
Schau'n der Vergangenheit Burgen
Wie greise Stirnen hervor;
Den bunten, herbstlichen Wälderkranz,
Als wären's Rosen,
Windet der Herbst umher.

*) Ein hoher Berg bei Herrenalb

Wir staunen der Wunder,
Die mit herrlicher Kraft der Schöpfer geworfen
In unendlichen Raum.
Wer zählet, wer wäget euch
Granitgebirge,
Umströmt von fluthenden Wäldern,
Darüber des Himmels
Gewaltiger Athem fährt?
Und ihr, sanfte Stimmen
Holder Natur,
Ihr, der Allgegenwart lispelnde Zeugen,
Seyd mir gegrüßt!
Redet inniger, freier zu unsern Seelen,
Die so fremdlingshaft,
Und doch so traulich
Durch eure Chöre hier oben
Vorübergeh'n!

O wie verwandt, wo du uns begegnest,
Fühlen wir dir uns, Schöpfung des HErrn!
Ungeseh'n in unermeßlichen Weiten,
Dehnst du dich hin;
Und deiner Schönheit lächelnde Züge,
Deiner Majestät
Funkelnden Scepterschlag,
Wer ahnet's aus? —
Aber durchwandert' ich dich
Vom ewigen Eise,

Bis wo die Sonne mit glühendem Gürtel
Die Welt umschlingt:
Nur traute Augen, grüßende Lippen
Treten dem Fremdling entgegen,
Und mit Liebesarmen
Drückt ihn die Unermeßlichkeit
Rings an die Brust.

Denn wo du bist,
Da ist unser Gott.
Nicht deiner Massen todte Gewalt,
Nein, was dich schuf, was dich still überweht,
Durchströmt, durchschauert,
Ist nahe mir.
Aus jener Hand,
Die das Sternenheer warf in die Himmelstiefen, —
Aus jener Hand,
Die dem Meere verschloß den stürmenden Wogenschritt, —
Aus jener Hand,
Die hier in lieblichem Schwunge den Vogel vorüberführt,
Floß auch unsre Seele;
Und alles Leben, Gott entflossen,
Ist sich ewig verwandt.

Preis sey dem HErrn!
Der Alpen oberste Kulme,
Die kein Adler erfliegt,
Ist nicht ein Punkt auf dem letzten Jota
Seiner Gottesschrift:
Ich bin der HErr!

Noch wäre hier, wo seit Anbeginn
Nur Wand'rer vorübergezogen,
Urbaren Landes genug
Zu großen Werken.
Keines Sterblichen Heldenthat
Meldest du mir, mosige Quader,
D'rein ritterliche Rosen gehau'n*);
Kein altes Geschlecht hat hier oben gewohnt,
Noch dem Tode den Zoll bezahlt;
Frei noch ist's hier, wie von Anbeginn,
Und spurlos versendete
An träumende Blumen die Sonne
Den stillen Gruß.
Nun heute ruh'n wir an deiner Brust; —
Keinem wird, daß wir hier gewandelt,
Diese Heide vertrau'n, —
Und Keiner wird fragen.
Du aber wisse, himmlisches Zelt,
Und du bewahre, flüsternde Tanne, dieß:
Daß heute drei Brüder sich Gottes gefreut,
Daß aus wallender Ferne
Schauer der Allmacht den Geist begrüßt,
Und reine Stille der Ewigkeit
Einen Tropfen Weins aus goldenem Becher
In die Herzen geflößt!

*) Vom alten gräfl. Geschlecht Eberstein.

Ein Spaziergang.

1830.

Waren wir zum nachbarlichen Walde
Aus dem Freundeskreise hingegangen,
Alles zu besehen, was die Brüder,
Was die Schwestern sinnig hier gepflanzet,
Angelegt zu Gängen und Bosketen,
Blumengärten und umrankten Hüttchen:
Kamen wir zuvor zum stillen Friedhof,
Wo sie schlummern, die Vorangegang'nen,
Süß und stille. — Keine prächt'gen Mäler,
Stumpfe Säulen, breite Pyramiden
Ragen hier empor. Auf jedem Grabe
Liegt ein Stein, den Namen des Entschlaf'nen,
Den Geburts- und Todestag dir weisend,
Ohne Lob und eitle Trauerkünste;
Denn sie ruh'n in Christus. — „Unser Keiner
„Lebt ihm selber, Keiner stirbt ihm selber!“ —
Wo es heißet: „Christus ist mein Leben,
„Sterben mein Gewinn“, da wiegt ein Nachruhm
Dieser Erde leicht... O schöner Acker,
Saatfeld Gottes! das, wenn andre Fluren
Blühend prangen, wenn der Erndte Sichel

Jährlich kehrt, so garbenlos noch scheinet,
Brach und unfruchtbar; — doch bist du reicher,
Als die reichste Flur, der schönste Weinberg.
Dann, wenn diese welkten und erstarben,
Dann erblühst, dann bringst du deine Garben,
Und was still im Erdenschooß verborgen,
Was wir arm mit Thränen mußten säen,
Wird in Herrlichkeit am großen Morgen
Unverwelklich wieder auferstehen! —

Weiter schritten wir in trautem Bunde
Durch des Hochgebirges weite Runde;
Durch die Tannenwälder führt' uns schlängelnd
Niederwärts ein Fußpfad. Froher Austausch
Herzlichen Ergusses der Betrachtung
Würzt' uns den Spaziergang; denn die Liebe
Achtet nicht der Künste, nicht der blanken,
Zierlich abgewog'nen Höflichkeiten,
Falsche Münze, die der leere Weltling
Wissentlich als falsch dem Andern bietet,
Wissentlich als falsch von ihm zurücknimmt;
Denn Vertrag ist's bei den Seelenlosen,
Seelenlos zu bleiben. — Nein, mein Lieber!
Solches sey nicht unsre Sitte; — freier,
Freudiger im Element der Einfalt
Wieget sich die Seele, wenn sie liebet.
Und so laß uns mit erschloss'nen Falten
Treuer Herzen uns die Hände halten! —

Also gingen wir dahin; die Tannen
Bargen uns die Fernsicht; nur der Himmel
Sah mit hellem Liebesglanze nieder. —
Ueberall begleitest du den Wand'rer,
Sanftes Blau! du wandelst ihm die Wüste
Bald zur Heimath, denn du bist der ew'gen
Heimath Widerschein und holde Nähe.
Und wenn nun die Blumenflur verblühet,
Wenn der Erde Wechsel uns betrübet,
Schauen wir hinauf zu dir: du kennest
Keinen Wechsel; nicht die Winterstürme
Mögen dich zerreissen; nicht der Frühling,
Nicht der Sommer strahlt da droben schöner,
Als der Herbst, wenn trübe Morgennebel
Hingefloh'n, und nun die ew'ge Milde
Lächelnd aus azurner Höhe schimmert.
D'rum genüget's mir, wo du mir leuchtest,
Und mein Auge heftet lange sehnend
Sich empor; ... was ist's doch, das mich ziehet?
Ist's ein Heimweh? tiefverhalt'ne Wehmuth,
Innige Vergleichung meiner Sünde,
Meiner Sterblichkeit mit deinem Lichte?
Thränenfeuchte Freude, die hier innen
Tiefere Gemächer öffnet, — daß die Seele,
Zwischen Tod und Himmelswonne schwebend
Kämpfend, flehend hoch empor sich richtet:
„Ewig Dein! o hilf mir, heil'ge Liebe!“ —

Droben auf dem Berge ward es herrlich,
Und wir schauten weit umher. Gebirge
Standen rings wie blaue Meereswogen
Nebellos um's Firmament gezogen,
Ach wie ferne! —

Armes Herz, das oft so weit die Flügel
Schwingen möchte! nie wirst du sie schauen,
Alle Wunder, alle Pracht des Erdballs.
Tausend frühlingsheitre, mächt'ge Fluren
Blühen ohne dich; in tausend Städten
Wogt das Leben fort, dich nicht vermissend.
Schäumend stürzen hundert Felsenströme
In das Thal, — du höreſt sie nicht brausen.
Herrlich lockt auf ungezählten Bergen
Unermeßlich, zauberisch die Fernsicht,
Blau hinaus! — Dort geht die Maiensonne
Strahlender zum Meer, als du's gesehen;
Himmlischer erhebt sich dort der Morgen
Aus den Palmenwäldern; paradiesisch
Schauen hundert Inseln, stolze Küsten
In den Ocean, und ihre Blüthen
Spiegeln sich darin; — auf Meeresalpen
Rauscht die Fichte, über ihr der Adler,
Unter ihr der Brandung Donner; mächtig
Wehet hier der Schöpfungshauch; den Athem
Ferner Länder mischen hier die Lüfte; —
Würdest du nicht in erhab'ner Stille

Droben steh'n? — Doch wirst du's hier nicht schauen,
Nie Siciliens blumenreiches Ufer,
Nie des Oelbergs gottgeweihten Gipfel,
Nie des Sina's alte Donnerhöhe,
Je betreten, noch des See's Gestade
Grüßen, wo mit leisem Wundertritte
Christus auf den Wassern hingewandelt. —
Fasse dich! — in williger Beschränkung
Wandle hin, wie dir's beschieden; trinke,
Wo die Quelle sich erschließt, und schöpfe
Licht und Geist und höhern Lebens Ahnung
Aus der Schöpfung ewig neuer Schöne,
Die du siehest; —

ach, wer jenes Leben,
Wer den heil'gen Berg mit Gott erreichet,
Der ist nicht verkürzt! — Mit neuen Augen
Wird er vor- und rückwärts schau'n; die Bilder
Aller Schöpfungen, die schon vorüber,
Und die kommen, steh'n vor ihm in Klarheit;
Alles wiederholen wird sein Auge,
Was in Höh'n und Tiefen schön, gewaltig,
Wunderbar! Durch Erde, Monde, Sonnen
Trägt ein Strahlenfittig ihn, — er labet
Aug' und Herz, durchforscht die tiefsten Spuren
Aller unermeßlichen Naturen!

Also kamen wir durch Wald und Höhe
Unvermerkt zur Heimath. Leichte Säulen

Abendlichen Rauches wallten aufwärts,
Und sie lag im Frieden da; die Sonne
Blickte mütterlich vom fernen Hügel, —
Wolkenlose Schönheit! — und wir freuten
Uns des Wiedersehn's bei theuern Brüdern.
Denn noch schöner, als die stumme Sprache
Der Natur, ist uns das Wort des Christen.
Mehr, denn mir des Morgens goldne Feier
Sagen kann, ist das lebend'ge Zeugniß
Eines Jüngers: „Christus ist erstanden,
Ich mit Ihm!“ — Kein Strahl der Abendsonne
Glänzt so hehr, als aus dem Christenauge,
Wenn es stirbt, des ew'gen Lebens Hoffnung
Widerscheint; und keine Frühlingsblume
Duftet mir so süß, als jener Friede
Eines Geistes, dem das Wort des Lebens
Ein Geruch des Lebens ward zum Leben.
Was unausgesprochen in der Schöpfung,
Tausenden verborgen, liegt, das redet
Mit gelösten Zungen aus der Seele,
Die den Mittler kennt. Die tiefsten Räthsel
Aller Schöpfung sind enthüllt im Christen,
Im erlösten Geist; ... noch schweigt sie trauernd,
Die Natur; ein milder Glanz der Schwermuth
Ruhet über ihr; sie harret ängstlich
Auf der Kinder Gottes Offenbarung,
Bis die Freiheitsstunde schlägt; — solch Harren
Wehet durch des Baumes Laub, es athmet

In der Herbstluft, blicket aus des scheuen
Thieres Aug'; das Christenherz auch harret
Seines Gottes und der großen Stunde:
Ach, und schlägt sie, — dann mit tausend Stimmen
Jauchzt des HErrn Volk, dann mit tausend Chören
Wird die Schöpfung auch in Höh'n und Gründen
Ihre Freiheit selig mitverkünden!

Vorfrühling.

1833.

Halberwacht aus dem Schlummer,
Süßlächelnd wie Engel,
Schlägst du dein Auge zum Himmel auf,
Frühling, göttliches Kind!
Vor der Sonne dahingeflohʼn
Ist gestern des Schneeʼs trübselige Last,
Und entbunden fließen die Wasser.
Stehʼ auf, du Liebling!
Schon glänzt der Himmel;
Stehʼ auf, du Blüthengenosse,
In deiner Jugend duftiger Schöne!
Fleug empor in die Lüfte,
Daß sich freue die Welt!

Von Westen athmetʼs so friedlich,
Als wachten aus allen Grüften der Vorwelt
Alle Kinder auf,
Alle Freuden und Hoffnungen,
Alle Rosen und Veilchen;
Als wäre nichts gestorben, verwelkt,
Und Alles spräche:
Unsterblich blühend
Ist meines Lebens Schmuck!

Doch schläfts noch umher
In tausend lieblichen, schirmenden Bettlein;
Den zarten Traum noch träumet der Schmetterling
In hohlem Stamm,
Und der Käfer buntschimmernde Flügeldecken
Sind noch nicht fertig zum Frühlingsflug.
In stillen Kämmerlein
Der Schollen, des Ufergesträuchs
Rüstet geheime Liebeshand
Noch die schlummernden Kindlein
Auf's goldne Maien-Fest;
Dann, wenn am Baume die Knospe springt,
Wird's aufgeh'n mit Zauberschlag,
Mit unzähligen Stimmen,
Mit blühender Farben Duft,
Mit Heereszügen beweglicher Flügel. —
Hinaus, meine Kinder!
Ruft's mit Mutterstimmen
Durch die glänzenden Weiten.

Erwart' ich die Schlafenden,
Wo schon über ihnen
Des Frühlings Auge die sehnende
Vorfeyer beginnt? —
Auf, meine Seele!
Hervor aus dem Wintermoos,
Zarte Sprossen der Sehnsucht,
Sanften Gefühls!

Die getrauert mit den gefangenen Pflanzen
In des Zimmers Haft,
Wo das Wintergewölk uns so lange beschattet,
Und vergeblich nach Maienthau
Das Leben gedürstet! —

Ach stets verjüngt, als wäre kein Tod,
Ohne Runzel hebst du die sonnige Stirne,
Frühling, du Himmelskind!
Und mit küssendem Mitleid umschlingest du
Meine wallende Brust,
Fächelst die Stirne mir,
Die du oft gekühlet am herrlichen Tag,
Die jährlich doch älter,
Vertrockneter ach,
Dich anschaut, wenn du hervorbrichst
Jung wie ein Wasserquell!

Beneid' ich dich? —
Nein, nicht zu klagen, stieg ich herauf!
Soll ich trauern unter dem Himmel,
Der tausendstimmig der Seele ruft,
So tröstlich und heilig? —
Ein Finger durchbricht das goldne Gewölk,
Und in Lüften schwebet das Zeugniß:
„Ich bin's, dein Erbarmer,
Der deine Gebrechen heilt,
Und fröhlich macht deinen Mund,
Daß du jung, wie ein Adler wirst!“ — —

O schreibe fort, du gnädige Hand,
Schreibe tief in mein Herz! —
Wehe fort, du Liebeston!
Und all dein Athmen, o Frühling,
Sey mir ein Wort
Des allgegenwärtig Verborgenen:
„Ich komme zu dir!“ — —
O du heilige Liebe,
Komm, komm zu mir!

Die Tanne im Herbst.

Was brauseſt du, dunkele Tanne,
So wild in die Höhe hinein?
Hoch über dir ſtürmen die Winde,
Bald wird's auch wintern und ſchnei'n.

Du ſchüttelſt die Locken ſo ſchaurig,
Siehſt ferne die Wolken ſo grau,
Doch glänzt noch liebend und traurig
Hernieder das himmliſche Blau.

Der Herbſt iſt wiedergekommen,
Er fordert jährlich den Raub;
Schon hat er den Bäumen genommen
Das welk hinzitternde Laub.

Dazwiſchen lächelt die Sonne
Auf's Feld, das ſich ſchlafen gelegt,
Und ſieht, wie Trauer und Wonne
Im Wechſel die Seelen bewegt.

Ich ſehe ſie lächeln und ſcheinen,
Sie ſieht noch ſo golden, ſo voll;
Ich weiß nicht, ob ich weinen,
Oder mich freuen ſoll.

Es geht dem alternden Manne
Gleichwie dem rauschenden Baum:
Sein Sehnen weht mit der Tanne
Hinauf in den himmlischen Raum.

Er denkt an ergrauende Locken —
Ach unter'm vergänglichen Licht;
Er ahnet winternde Flocken,
Und ist in der Heimath noch nicht.

Die Tanne siehet er grünen
Noch unter lastendem Schnee; —
Doch du nur, ew'ges Versühnen,
Nur du vertilgest sein Weh!

Wie wird er befriediget wohnen
Dort, wo kein Winter sich regt,
Wenn über ihm blühende Kronen
Die himmlische Palme bewegt!

Gang auf den Böllert.

31. Mai 1826.

Meinem Bruder Eduard zugeeignet.

Laßt mich schauen in deinen lieblichen Spiegel,
Vergangenheit!
Und du, goldlockiger Mai,
Hinfliehend am äußersten Himmelsrand,
Flöße Glanz und Leben darüber hin,
Sohn der wallenden Lüfte!

Viel goldne Becher der alten Tage
Sind lange versiegt;
Und was der Seele verschwunden,
Entzückt sie nicht mehr.
Aber dem edelsten Weine gleich
Wallt spät wieder empor,
Was in dunkelheller Erinnerung
Friedsam gealtert als reine Lust,
Tritt nach Jahresreihen in milderer Glühekraft
Vor der Sehnsucht Lippen,
Ein süßester Trank.

Und der Liebe zum Bruder wohl
Genüget das Heute,
Der täglichen Innigkeit
Harmloser Blick.
Nicht ergänzen muß sich die Liebe
Vom gestrigen Tag;
Doch ist's ewig theuer, zu wissen die Stunden,
Da sich Seelen im Erdenthal
Vor Gott umfaßt.

Ein Wand'rer kam ich zu ihm,
Müde geritten das treue Pferd,
Nach Ruhe dürstend.
Doch zum Berge noch zog's ihn am Abend hinauf,
Zum gewaltigen, —
Und ich wanderte fröhlich mit.
Denn euch, herrliche Gipfel der Welt,
Hab' ich nie gefürchtet,
Euch von der Jugend geliebt;
Und der Freudenstrom,
Der aus des Schöpfers allmächtiger Hand
Auf eure Scheitel floß,
Netzt meine Seele lebendig, wie Morgenthau,
Wenn ich einsam wandle, oder zu zween
Auf euren stillen, athmenden Höh'n. —

Am Abgrund empor und vorüber ging's,
Den schmalen, rieselnden Steig.

Schwindelnd hinunter senkt sich der Blick
Auf den Tannenwald,
Der vom niedern Gebirge
Vergeblich wie grünendes Speergewühl
Heraufhebt seiner Wipfel Meer.
Und wir stiegen freier hinan, —
Sah'n freudig hinab in die ruhende Tiefe
Voll Sonnenglanz,
Voll herrlichen Waldgebüsches,
Wo die Drossel schlug, der Emmerling seufzte;
Und die Gabelweihe wandte den Flug
In der Mittelluft weit unten hinweg,
Schneller bewegend das röthliche Schwingenpaar,
Ungewohnt der Wand'rer.

Aber noch herrlicher, voller ward's. —
Sanft wölbt sich ein Saum von Rosenbüschen
Am Abgrund hin.
Ueber den Tiefen in blaue Luft hinaus
Blüheten Rosen,
Wie sanfter Liebeshauch
Ueber gewaltiger Kraft;
Wie der Friede Gottes
Ueber schmerzlich erklommenen Freiheitshöh'n. —
Dann starrte der mächtige Fichtenstamm
Weitragend über den Abgrund hin,
Ein gelähmter Pocher,
Zerbrochen vom Sturm wie des Grases Halm; —

Und gefährlich schien's, auf den Spitzen der Erde
Dem Sturme zu trotzen, —
Nur irdische Kraft
Zu stemmen wider des Donnergewölks
Unerbittliche Mächte,
Die doch kein Menschenarm,
Nur der ewigen Liebe Hand
Dem Demüthigen aufhält,
Schadlos vorüberführt.

Schließe dein Aug'! sprach liebend der Bruder,
Daß ich dich leite zum schönsten Ort,
Und süßerstaunend dein Blick
Erschlossen schaue das himmlische Rund! —
So wandelt' ich blinzelnd ihm zur Seite,
Umdämmert von Herrlichkeit.

Da standen wir auf dem äußersten Fels: —
Schlag' auf den Blick! —
Ein Meer voll Wonne, —
Fluthend umher wie leuchtendes Gold!
Unermeßliche Weite
Faßt mit tausend Armen das Herz,
Zieht's hinaus, hernieder, zum Himmel hin! —
O schöne Wälder im Abendroth!
O ruhige Städte, so fern gelagert,
Daß nicht die Sünde,
Nicht des Jammers gefurchte Stirn',
Nur Gottes Liebe verklärend heraufwinkt! —

Sanfteste Pracht! o nur Einen Tag
Vergoldest du so, der fliehend stirbt?
Und was ist der tiefen Jahrtausende
Zusammengeflossener Strahlenglanz?
Was bist du, Tag der Ewigkeit,
Wenn aller Wechsel vor Einer Sonne,
Alle Nacht vor dem Blicke der Majestät
Selig verschwimmt?

Ungeseh'n von des Menschen Blick
Geh'n tausend Wonnen durch Gottes Welt;
Denn kärglich blühte die Erde,
Gäb' Er nur,
Was des Menschen Undank gewahret. —
Wer steigt hier herauf in den Abendpurpur,
Ohne Trank und Gold, zu feiern dem HErrn?
Wer siehet dir nach, buntschimmernder Schmetterling,
Du, der Distel bewegliches Kind,
Das im rosigen Scheidelicht
Scheufröhlich umherfliegt,
Die geschlossene Schwinge dann behutsam entfaltet
Auf dem moosigen Stein? —
Wer deutet dieß Weh'n, dieß Athmen, dieß Schweigen?
Des Abendhimmels Rubinengewirk,
Wenn es sich ernster zusammendrängt
Zu Juwelenmauern,
Von dunklem Gestein durchwebt? —
Schau' hin!

So werden, köstlicher werden
Jerusalems Mauern droben seyn,
Wenn sie ganz erfüllet Gottes Herrlichkeit,
Wenn das geopferte Lamm
Der Leuchter ist und der quellende Born,
Daraus der Offenbarung
Wunderstrom über die Heiligen fließt! —

Und hier faß' ich des Bruders Hand:
Du bist mein!
Ich bin dein Bruder! —
Wohl Kindesthorheit ging zwischen uns
Oft störend hindurch,
Und meine Schwachheit weissest du wohl;
Aber du bist mein Bruder
In Gottes Frieden;
Denn ich fühl's auf diesen strahlenden Höh'n,
Wo der Erde Tand,
Der Sterblichkeit Binde hinuntersinkt.
Und wie der Mutter Schooß
Gemeinsam uns barg,
Umschließt uns hier oben
Ein Schooß himmlischer Liebe,
Ein Arm des Schöpfers; —
Ich dein, du mein! —

Lebendig war mir's am Tage des Mai's. —
Es war, ach es war nur?

Nein, was heilig im Busen emporquoll,
Ist ewig unser!
Und wahr ist's heute, wie dort im Mai
Auf dem leuchtenden Felsen;
Und ich will's nicht ändern,
Trautes Herz!

Was wir heilig fühlen,
Nicht beflecken, verderben,
Aendert der HErr nicht.
Denn in uns nur ist Wechsel, sündlicher Unbestand, —
In Ihm ist der Liebe bleibender Quell. —
An den Abgrund mahnt dich mein Herz,
Daran wir geschritten:
Nicht fall' ich, nicht fallest du,
Ewig zur Tiefe je!
An das einsame Berghaupt mahn' ich dich,
D'rauf, wie Mose von Pisga,
Wir geschaut auf Gottes herrliche Flur; ...
Auch uns, auch uns, — o der Liebe! —
Winket ein Canaan,
Ein Tag voll Sabbath! —

Dort führe dich hin
Sein heiliger Engel!
Dort führe mich hin
Seines Mundes Geist!

Und selig wird's seyn,
Von Sions hellen Zinnen und Thürmen
Zurückzurufen das irdische Vorbild,
Wie dort am Abend die Sonne gelächelt,
Der Fels geglänzt!

Novembergefühle.

Wenn der Sturm aus eisengrauen Wolken
Regen schleudert, daß die Berge dampfen,
Und das letzte Blatt im Todesschauer
Niederfällt vom Baume: dann erglänzet
Im November etwa noch die Landschaft
Sterbend, flüchtig in der Abendsonne;
Dann, schon hart getroffen von dem Würger,
Lächelt noch der alte Fels, der Hochwald
Sonnenhell zum ewig frohen Himmel,
Der durch Wolkenrisse niederschauet.

Und dazwischen wandelt eine Seele,
Ihrer Kindheit eingedenk; sie lässet
Mit den Wolken auch die längst entschlaf'nen,
Trauten Eltern, ihre sel'gen Brüder,
Ihre Jünglingsthränen und Gebete
Erster Liebe, — dieses Alles läßt sie,
Schmerzlich sehnend, mit des Lichtes Blicken
Schnell vorüber in die Ferne rücken.

Müde Sonne! tief herabgeneiget
Ist dein Strahlenaug', und wenig Blumen
Schauen deinem Fluge nach; dir folgten
Auch von mir schon meine besten Blüthen, —

Ach und blüthenloser alle Jahre
Seh' ich dich entflieh'n! — ihr alten Felsen!
Alles Goldlicht holder Abendröthen
Ist von euch verschwunden, die der Sommer
Einst so mächtig angestrahlt; — an mir auch
Will der Sommerglanz nicht, wie vor Zeiten,
Lang' mehr haften; dunkler stets umhüllet
Mich das Herbstgewölk, und unerbittlich
Reißt die Schöpfung sich aus unsern Armen,
Unserm frohen Anschau'n; — ach so viele
Helle Augen hat sie schon geschlossen,
Und der Nordwind hat viel edle Thränen
Von der Erde Wangen weggestürmet,
D'rinn doch mehr war, als im Morgenthaue,
Den er fühllos von der Rose schüttelt.

Aber sprich, was soll dies ew'ge Sehnen?
Welche Blume treibt dir deine Wehmuth,
Wenn sie schmerzvoll jeden Herbst geleitet
In sein Todtenbett? — Nun ja, sie schmelzet
Alten Schnee vom Herzen, gleicht dem Odem
Fernen Frühlings, der durch Eis und Regen
Liebebang daherweht; doch kein Frühling
Nahet ohne Sonne; nicht lebendig
Wird dein Herz auch durch die tiefste Klage.
Darum nur, o Seele, läßt der Schöpfer
Wehmuthschauer deine Brust durchzücken,

Daß du, eingedenk der ew'gen Sonne,
Blühend wandelst durch das ird'sche Welken.

Allzutief versinkt oft in der Wehmuth
Fesselloses Sehnen, wessen Wille
Sich nicht lauter zu der Sonne wendet.
Täuschend hüllet wohl verborg'nen Bannes
Schmerzgefühl sich in der milden Klage,
In der holden Sehnsucht Trauerkleider. —
Schone nicht! zerreiß' ihm seine Flöre!
Was verbannet vor dem HErrn, erwürge!
Treuer Wille wieget mehr, als Wehmuth.

Darum, wenn mir die Novemberstürme
Regengüsse schleudern in das Antlitz,
Wenn so trauernd die Natur mich anschaut:
Klage nicht zu viel, o meine Seele!
Himmelwärts gestrebt! — und ihr, Verklärte,
Theure Lieben, ferne Kindesfreuden,
Wallet hin wie Rosenlicht! ihr alten
Jünglingsthränen, mahnt mich an die Liebe,
Die mich aus der Finsterniß gezogen,
Und mit Frühlingsglanz die letzten Jahre
Meiner Jugend gnädig noch durchstrahlet. —
Nieder sink' ich, rühre deine Kniee,
Herzensheiland! bringe mich zum vollen,
Treuen Willen, keuschen Gottesleben!

O wie selig, wer der Erde Schönstes
Ruhig sehen kann verwelken, fliehen,
Weil dich Der umfängt, der ewig lebet,
Der im Glanze nie getrübter Sonnen
Auferwecket, und zum Himmel hebet,
Was einst winterlich in Staub zerronnen!

Hohenstaufen.

30. Juni 1832.

I.

Einsam, erhaben,
Wie große Vergangenheit,
Fährt hier oben vorüber
Des Luftstroms
Unermeßlicher Zug.
Und wenn das Herz
Wallend aufschlägt,
Fließen Jahrhunderte
In des Aug's aufquellender Thräne zusammen,
Die wohl als Tropfe Morgenthau's
Einst auf Kronen geglänzt.
Da schau'n alle Fernen
Strahlend mich an,
Fragen: du trauerst
In dieser Umründung
Himmlischem Licht? —

Nein, süße Natur,
Unergründliche Liebe!
Dich kenn' ich, umfass' ich noch
Mit dem alten Herzen,

Wie dein Jüngling vordem,
Als er der Sonne
Aufgangstriumph erblickt.
Doch über Grüften
Lächelst du mich an,
Und deiner Herrlichkeit
Blauduftiger Umkreis
Umfängt nur des Menschen
Verwelkliches Loos.

Wo der Mensch gewaltet
Mit seiner Liebe,
Mit seinem Schmerz, —
Wo Geister gewandelt,
Augen gebrochen,
Da redet die Höhe, das Thal
Durch Jahrhunderte fort
Mit Geisterstimmen;
Und kein Sturm der Mitternacht
Verwehet den Fußtritt,
Den Hoheit und Wehmuth
Auf die Stätten gedrückt. —

Der Goldadler hier,
Der gebreitet den ehernen Flügel
Ueber Land und Meer,
Der sich Fürsten zur Beute,
Kronen zum Spiel
Stolzrauschend heimtrug, —

Wie ruht er entschlummert
In deinem Glanz!
Gesenkt den Fittig,
Entfiedert sein Haupt; . .
Im Schlafe noch steigen ihm
Alte Siege herauf,
Throne der Kaiser,
Apuliens Blumen,
Und des Rheins weitprangende Pfalz;
Und mit Skurkola's Pfeil,
Mit Neapels Mordstreich
Endet in Schauernacht
Sein erhabener Traum! —

Die Blätter des Waldes alle
Säuseln herauf:
Hohenstaufen ist worden
Als unser eins! —
Lässiger sendet die Sonne
Ihr goldnes Geschoß
Am verwitternden Felsen hin,
Wo der Mittag schläft;
Und der Habicht über dem Fichtenwald
Kreiset umher;
Frohlockend der freien Jagd,
Fragt sein einsamer Ruf:
Adler des Kaisers!
Wo bist du? Wo bist du? —

Ein sparsam Gemäuer,
Röthlich gebrannt,
Fleht noch um Mitleid:
Vertilget nicht ganz
Die letzte Gedächtnißspur,
Daß hier herab Diademe geschimmert,
Erschütterung, Machtgebot,
Donner des Siegesrufs
Durch die Länder gehallt!
Und wenn der Wand'rer
Umschauend herabsteigt,
Wo sonst zum Kirchlein
Barbarossa morgendlich
Anbeten ging, —
Fragt er den Landmann,
Der vor'm Pfluge heimzieht:
Wie hießen sie doch,
Die Gebieter der Erde?
Die Helden der Vorwelt? — —

Ich ahne Dich, ewiger Geist!
Du, zu dem die gebärende
Fürstinn hier gerufen
In den Stunden der Noth. —
Umhergebreitet schau' ich dein Werk
In himmlischer Schöne,
In Pracht, wie kein Auge sie
Erschöpft und ermißt.

Denn Du allein
Bist groß!
Bleibst heilig und groß;
Nur die Menschen verwelken.

Denn ehe vom niedern Schlosse *) dort
Ein Graf emporstieg,
Einen Adlerhorst sich zum Schirme zu bau'n
Und von Kaisern zu träumen,
Ging schon Dein Othem,
Deiner Allmacht segnende Hand
Mild obenhin.
Dem Wand'rer gabest Du Himmelsluft,
Entzückenden Umblick
In dein Wundergebiet;
Dem grasenden Lamm
Friedsame Weide;
Und nach des Menschen Kampf,
Nach blut'ger Jahrhunderte Schwertgeklirr'
Ist's wieder Friede,
Tiefer Friede
Hier oben geworden;
Denn die Liebe nur bleibet, —
Die Stürme verweh'n!

*) Das Wäschen-Schloß, der älteste Sitz der Hohenstaufen; jetzt noch ein geringer Hof. Liegt im Thale bei dem Dorfe Wäschenbeuren, etwa 2 Stunden von der Bergesspitze.

Viel sind der Berge Gottes
In weiter Welt,
Wie Riesenstufen,
Darauf des Thales Kind
Näher steige dem Himmel,
Reiner zu athmen, größer zu fühlen.
Dort hat dein ewiger Sohn
Nie gedürstet nach den Reichen der Welt
Und ihrer Herrlichkeit;
Ach gebetet hat Er,
Gelehrt deine Rechte;
Im heil'gen Verklärungslicht
Stand er auf Thabor,
Und an des Oelbergs Fuß
Des letzten Willens blutender Opferer,
Fuhr er vom Gipfel, die Seinen segnend,
Hinauf zu dir. —

Mögen sie rufen
Um Frieden zu Dir,
Eh sie hier oben
Die Todten beschwören mit eitelm Schall,
Und der Vorwelt ruhende Heldenhallen
Entweih'n zu träumendem Götzendienst! —
Laß mich im Frieden,
O Unendlicher,
Hinabgeh'n, stille
Bewahren, benützen,

Was deine Himmelsnäh'
Mich sanft gelehrt! —

Noch einmal wehe mein Angesicht
Mit den Lüften der Ferne
Beseelend an!
Noch einmal laß mich
In die Runde schau'n
Deiner herrlichen Welt!
Denn deine Schöpfungsgewalt
Durchströmet mein Herz,
Schwellt es, wie Segel der Morgenwind!
O daß ein Flügel mich trüge hinaus,
Mich zu wiegen im Luftmeer
Ueber den Wäldern, —
Von hinnen zu flieh'n!
Doch Du nur wandelst,
Allgegenwärtiger,
Auf den Pfaden des Aethers
Und dein ewiger Geist. —

Verwesen werd' ich,
Wie Größ're denn ich,
Wie Kaisergeschlechter zum Thale gestürzt,
Und verwesen gegangen.
Und meine Seele dann,
Ach nicht des entkrönten Berges Haupt
Aehnlich sey sie,
Nicht in Trümmern dann liege mein Lebenswerk! —

Laß mich im Siegeskranz,
O Jesus Christus,
Hinsinken Dir,
Und wieder aufblüh'n!
Laß auch mein Volk, das teutsche Geschlecht,
Nicht wie verwitternde, wankende Burgen
Stehen vor Dir in Wahnes Trotz;
Laß es gleichen dem blühenden, herrlichen
Kreise der Schöpfung,
Darin Dein Othem
Aus Wintern Frühlinge
Unermüdlich schafft,
Süße Blumen
Für die Pforte des Heiligthums,
Und goldne Früchte
Auf Deinen Altar!

Hohenstaufen.

II.

Rauschet ihr nimmer mit Todesklängen,
Des Carroccio *)
Eiserne Blätter im Kriegessturm?
Seufzest du nimmer, Sohn Milano's,
Um deiner Mauern zertrümmerte Pracht,
Seit auf Legnano's Gefilden
Gehalten ward ein schärfer Gericht
Wider roncalischen Kaiserspruch,
Und dein blutiger Morgenstern
Der Freiheit bleicheren Tag
Trauernd beglänzte? —

Nein, ihr weht nimmer,
Eherne Blätter!
Du seufzest nimmer,
Alter Lombarde! —
Und hier oben auch
Ist aller Herrscher Triumph,
Der Trommete Geschmetter,

*) Hauptpanier der alten Mailänder.

Der Harfen Minnelaut
Wie Nebel vor der Sonne flammender Kraft
Hinabgezogen.
Nur aus der Erinnerung Dämmergebiet
Winken die Schatten verschwundner Gewalt,
Weht verwelktes Laub zerblätterter Kränze;
Und der Mittagsdonner am Firmament
Schleudert die Träume menschlicher Herrlichkeit
In die Wälder, zur Niederung,
Wie Sommerwolken,
Wie Gewässer der Höhe.

Aufsteigen seh' ich
Aus der Jahrhunderte Schooß
Feurige Säulen.
Durch Länder und Meere wandeln sie her; —
Sie drohen, kämpfen, sie reißen hin
Morsche Geschlechter,
Und die Jüngeren freu'n sich in ihrem Glanz,
Als wären's Sonnen
Und Orionen voll Ewigkeit. —
Doch der Sturm erwacht,
Löscht Säul' um Säule —
Und vom Weltlicht, der Erd' entstiegen,
Bleibt kaum die Schnuppe noch. —
Ach nur ein sterbender Widerglanz
Fällt auf der Kindeskinder Stirn',
Unaussprechlich trauernd, — ein Geisterweh. —

Wie, wenn die Sonne hinabgetaucht,
Tiefnächtlich der Abendstrahl
Auf dem Eisgebirge noch träumet rosigen Traum:
Paaret sich immerfort
Mit der Schöpfung wirkender Frühlingskraft,
Mit der neuen Geschlechter lebendiger Lust,
Der alten Jahrhunderte
Fortglimmendes Leuchten,
Der Ahnenzeit erstorb'nes Ringen
Nach ewigem Seyn.

Herabgeschüttelt vom Kriegesbaum
Hat der Sturm
Hohenstaufens eiserne Blätter;
Und des Wagens blutige Speiche
Liegt vermodert im Sand,
Wie das blitzende Heldenaug',
Das nachgeschaut dem fliehenden Kaiser; ...
Eisen! Du bist nicht der Herrscher der Welt
Auf ewig!
Gold, das der Thürme verriegelte Pforten
Heimlich zersprengt,
Und lächelnd anglänzt
Der Verwitterung Zahn,
Dir bleibt nicht dein Scepter!
Aber du, von der Tanne,
Du, von der Esche vergänglichem Stamm
Gezimmertes Holz,
Daran die Welt und ihr Leben

Von Einem errungen ward:
Ewig duftende Blätter,
Früchte der friedsamen Herrlichkeit
Trägst du, — bist das blühende Scepter
In des Himmlischen Hand!

Wir fühlen's im Innersten;
Wir lächeln einander,
Wenn wir des Thales Bedrückung entflohn,
Thränend, mit unaussprechlicher Lust,
In's Freundesauge. —
Ist's der herrliche Ring weitstrahlender Schöpfung nur?
Ist's der Kaisertritt,
Der hier oben vorübergerauscht?
Bist du's nicht allein,
Lichte Unsterblichkeit,
Die von des Einen Kreuz,
Von des Einen Antlitz
Ueber der Schöpfung prächtiges Rund,
Ueber welkende Rosen, zersplitterte Cedern,
Untergehende Sterne
Den sonnigen Flügel breitet umher,
Den Tod verscheucht,
Und die Himmel herabzieht?

Und umher lagern sich still
Gottes holde Fluren,
Gottes Gebirge; — —
Den Stein zertrümmerter Kaiserburg
Steckt wohl ein Wand'rer

Andenkend, fühlend an die Brust,
Möchte daraus der Vergangenheit Jugendbild
Sehnsüchtig erwecken; —
Doch mit ihm gehet der Stein,
Fühllos, — ein Stein; —
Der alten Triumphe Glanz hat er gesehen,
Zu Boden warf ihn der Flamme Gewalt,
Und er weiß nichts mehr.
Denn das Menschenherz nur bewahrt, wiederholet
Vergangene Wonnen, verklungenen Schmerz,
Und den Ruf nach Erneuerung
Lernt von ihm nur die Erde. —

Wie lieblich tönet
Sanfter Gesang mir zum Ohr,
Den Freundeslippen zwanglos entquellend!
Zum Gebet hat Israel Söller gebaut, —
Zu Psalmen thürmet empor
Seine Berge der Schöpfer.
Und nur, was des Thales Gewühl,
Was des niedern Begehrens Gebiete
Mit Taubenschwingen, mit freudigem Adlerflug
Ueberstrebt und verlässet, — ist uns genug!
Nur Du bist genug, o Vater der Liebe!
Nur Du bist genug, o Sonne des Lebens,
Gottes Sohn!

Und wenn deine Donner am fernen Gebirg
Verhallend rufen: Nichts ist die Herrlichkeit
Aller Welt!

Ruht doch dein Himmelblau hinter der Wolke. —
Verödet ist's hier;
Nur die Sehnsucht, Erinnerung
Belebt der Verwüstung erhab'nes Gefild,
Und die Glocke läutet im Dorfe
Keinen Kaisern zum Mahle mehr;
Du aber waltest in ewiger Fülle,
Und wenn der Menschen Throne zerfallen,
Geht doch von Deinem Thron
Ein süßer Strom auf das dürstende Herz. —
O laß uns gestillet, liebend, selig
Diese Stätte verlassen,
Die, zu schön für täglichen Anblick,
An den Himmel uns mahnet,
Wo des Lebens Krystallmeer
Nicht wie der Kaisermacht Welle versiegt!

D'rum Preis und Ehre,
Macht und Herrlichkeit,
Dir, der über Wolken und Thränen
Stillheiter thront!
Blau wird dein Himmel; —
So sey unser Herz unsichtbar hier
Frey von Gewölk,
Unser Haus einst in deines Angesichts
Lieblichem Glanz!

Hohenstaufen.

III.

1833.

Daß du das glühende Menschenherz
Nicht ganz erfüllest, große Natur:
Tief empfind' ich's hier oben,
Wo mit azurnem, gewaltigem Gürtel
Weite Ländergebiete
Der Himmel umfängt.

Von vulkanischem Feuer — so sagen sie —
Ist gebildet der Felsenthron,
Da herunter Teutoniens Manneskraft
Ihre Donner versendet.
Zum Vulkane schufen sie
Die herrliche Warte
Ungenügsam sich um. —
Wo der Frühling königlich weit
Mit Friedenspäanen
Seine Pracht verbreitet,
Da stählten sie Blitze; —
Wo der Herbst weitwogend sein Segensmeer

Ueber Tiefen und Hügel rollt,
Da hinab einst zogen sie
Mit Kriegesgewittern,
Und vom erlosch'nen Vulkan
Trieb sie's rastlos hinunter
Zum heissen Vesuv,
Zum brüllenden Aetna. —
Ach ein todter Vulkan war ihnen der Friede!
Auf brennenden Bergen, da wähnten sie
Geborg'ner zu herrschen,
Sich'rer zu ruh'n!

Doch in sich selber verglüh'n
Die irdischen Feuer,
Und seit Jahrhunderten
Schweigen die Donner hier. —
Ob ich euer gedenke, drohende Kaiser, —
Ob ich euer vergesse? —
Fragt Niemand mich hier.
Denn was Menschen gewesen,
Was Menschen gethan,
Lebt meist nur durch der Erinnerung
Freiwillige Großmuth. —
Was Gott mir bietet,
Das muß ich bewundern,
Lieben, ergreifen, —
Gestern und heute.

Mild athmet von Morgen himmlische Luft,
Wie sie geathmet
Vor Jahrhunderten.
Mit Zauberfarben noch gürtet der Herbst
Nachsprossende Wälder und friedliches Thal,
Wie er der Kaiser
Ausruhenden Geist erquickt;
Und so hell noch wandelt die Sonne hinab,
Wie sie gestrahlt in der Hofburg Fenster,
Wenn Friedrich hinüber zum Rechberg sah,
Wenn herüber von Staufeneck
Ein Tüchlein gewehet in Freundeshand, —
Wenn vom Teckfels im Abendgold
Hergefunkelt die fernere Zinne,
Und am Saum Hohenzollern bleich
Im duftigen Lichte glomm,
Der späteren Kronen,
Geläuterter Würden
Noch unbewußt.

Mit dankender Nachwelt,
Ueber den Grüften hier,
Pflück' ich frische Blüthen
Aus dem Siegeswald erhabener Fürsten,
Die gleißendem Truge
Entgegengesetzt des bessern Bewußtseyns
Männlichen Trotz,
Des festen Herzens gewaltiges Zeugniß,

Und aus rohen Massen
Hervorgemeisselt
Der Gerechtigkeit, Weisheit
Erquickliches Bild. —

Doch der grauen Jahrhunderte
Abendwolken
Begehrt man nicht mehr! —
O kämet ihr wieder
Aus den schweigenden Hallen der Ewigkeit,
Siegdürstende Staufen:
Nach der eisernen Krone nicht,
Nach Palermo's Gestade nicht
Strecktet ihr fürder
Die Hände hin!
Wie Lämmer wohl ginget ihr
Neben Heinrich, dem Löwen,
Und schwüret dem Vasallen
Urphed' auf ewig!
Und die ehernen Fäuste,
Mit dem Schwert einst verwachsen,
Hieltet ihr kindlich empor
Zum fernen Gnadenthron,
Demüthig flehend
Um Einen Lichtstrahl, —
Ein Tröpflein himmlischen Thau's,
Und Gottes Anschau'n!

Mit andrem Griffel, denn wir,
Schriebet ihr mahnend
Eurer Zeiten Geschick. —
Tief aus dem Grunde der Geister quillt,
Aus verborg'nen Gedanken,
Der wahren Geschichte Strom. —
Hier ist's nur Wellenschein,
Untief und betrüglich; —
Doch wenn er sich leise nun
Ausgemündet in's Meer,
Wird man von ewigen Hügeln her
Seines Laufes Krümmen,
Seine Tiefen ermessen.

Dann wird nur die Wahrheit,
Nur die Sanftmuth groß seyn, —
Nur Jesus Christus!
Da wird ein Seufzer oft,
Aus beklomm'ner Seele gehaucht, —
Eines einsamen Beters stilles Thun,
Schifftragende Woge seyn,
Wenn gewaltige Kriege,
Und der Staatskunst fürstliches,
Arglistiges Schachspiel
Als ein Tropfe verschwinden. —

In Deinem Lichte, das ewig hell
Ueber Allen leuchtet, die Dich erwählen,
Laß uns wandeln, o Höchster,

Deinen ewigen Weg! —
Die graue Mauer hier,
Sie ruft in die Seele mir:
Was die Vorwelt begonnen,
Das ist zerronnen,
War's nicht in Dir!
Und was wir leben,
Verrinnen wird es,
Mit allen sonnigen, herrlichen Tagen,
Allen Sternen der Sehnsucht,
Ist's nicht in Dir! —

In Deine glänzenden Fernen
Haucht die Seele hinaus:
Dein bin ich ewig! —
In der Nähe, Lebendiger,
An meinem Munde,
Antworte dem Sterblichen:
Dein Gott ist dein!

Hohenstaufens Ferne.

Juli 1832.

In des Sommertags letztem,
Erbleichendem Goldglanz
Geh' ich wohl spielend
Den Bach entlang,
Am wallenden, reifenden Weizenfeld,
Darüber die Lerche zur Erndte lockt;
An des Rebengebirges schwellender Hoffnung hin,
Und immer fröhlicher
Löset der üppige Wechsel
Alle Schatten im Blick.

Hinaufgestellt
Auf einsame Bergeshöh',
Schau' ich hinüber dann
Zu dir, mein Liebling,
Pyramide der Kaiser,
Aus der Gipfel herrlicher Dreizahl
Vorangereiht. —
Schnell anders wird mir's:
Ernst, flammende Wehmuth,
Unnennbarer Schmerz,

Als blutete Konradins Wunde
In meinem Busen nach,
Faßt mich, durchzückt mich!
Und der Gegenwart rosiges Antlitz ...
Taucht mit gebroch'nem Aug'
Hinter der Vergangenheit
Hohe Wolkengebirge.

Fernwinkendes Haupt,
Darauf die Sonne
Den Scheidestrahl wirft!
D'ran hinauf — ich gewahr' es —
Der alte Fürstenpfad
Sich grünend zieht,
Als wollt' er den todten Gewaltigen
Noch unterbreiten lebendigen Teppich:
Dir kam dein Abend
Ach wie lange schon!
Um dich her im prächtigen Kreis
Schmücken Brudergebirge
Mit Frühlingsblumen jährlich das Haupt;
Mit den Thälern und Hainen
Wiederholen sie sprossend
Der flüchtigen Jahre lieblichen Wechsel,
Freu'n sich des Morgenroths,
Und der Abendsonnen himmlischen Mutterblick
Begehren sie noch. —
Du trauerst fort, ein müder Greis,

In erhabner Stille,
Und das mildeste Rosenlicht
Scheint nur verdunkelnder
In deiner Wehmuth
Altergraues Gewölk. —

Denn unsterbliche Trauer gibt's,
So lange die Erde noch
Berge zum Himmel hebt,
Thalgründe hinabwölbt;
Und ob wir der Ewigkeit Hoffnungen wissen:
Will doch der Menschenbrust
Ueberwallend Gefühl nicht verleugnen die Wunden,
Die der Tod dem Leben,
Kleinheit der Größe,
Bosheit dem Busen der Majestät
Verderbend schlug.

In den Tiefen schon lange
Ward geschlossen der Kampf;
Und ruh'n im Grabe die Leiber der Herrlichen,
Dann steigen die Geister
Siegreich empor in die Höhen der Welt.
Da folgt kein Verstörer, kein Lügner
Mit hinauf in die Freie;
Entfesselt, verjüngt,
Mit heller Augen lebendigem Chor
Schau'n sie daher! — Die Laute klingt
Unter spielender Hand;

Zu großen Worten regt sich die Lippe neu, —
Und lauschend blicken wir hin,
Freu'n klagend uns des Triumphes:
Daß Beil und Streitaxt
Keine Geister zerstört,
Noch zerfallene Thürme
Der Geister Sonnenspur. —

O nicht in Adern
Des Jünglingsbluts,
Nicht in der Schönheit
Aufquellender Rose
Wohnet Unsterblichkeit! —
Stirb hin, süßes Leben!
Sinke zum Grab erst; —
Aus den Grüften allein
Sprosset des Sieges
Unverwelklicher Lorbeer,
Des ewigen Ruhms
Immergrünende Palme!

Rausche herüber,
Helles Harfengetön',
Du der alten Helden verklungene Luft!
Wehet herüber mir,
Der Linde blühende Zweige,
Schwärmender Bienen voll,
Darunter in Philipps Arm
Griechenlands Tochter am Sommerabend

Hinausgeschaut in Teutoniens Pracht, —
Vergessend byzantinischen Witz,
Daß zu Barbaren sie hingezogen —!
Mondbeglänzte Thürme steiget empor,
Wo Konradins Aug' in seiner Väter
Verlorne Reiche hinausgethränt! —
Ach, kann ein gebor'ner Fürst
Seiner Krone Recht,
Und des Kaiserstamms tiefgründige
Wurzel vergessen?

Herrlicher Jüngling! mit bleichem Antlitz
Lächelst du ferne von deiner Burg.
Zu groß, zu lieblich für irdische Kronen, ist
Dein Haupt, ach, so frühe gefallen!
Vom ärmlichen Mauerrest
Seh' ich dich hinzieh'n
In dein Land des Mittags; —
Du bist gefangen, — ich folge dir trauernd
Zum Blutgerüst;
Richte mit dir zum Himmel den Blick,
Wenn du die Arme hebst,
Und, bereit mit dem König der Welt
Den Kelch zu trinken,
Ihm kindlich befiehlst den entfliehenden Geist! —

Heil dir, o Jüngling! dein letztes Wort,
Hundert blutige Siege
Wiegt's himmlisch auf;

Und mit dir freuen sich
Alle liebenden Geister,
Daß des herrlichsten Stammes
Letzter Zweig
In Christi Hände hinübergesproßt. —
D'rum blühet er ewig,
Und der Verheißung heiliger Mund
Verkündiget ihm
Wiederkommenden Frühling.

Ein besser Lied,
Als auf bretterner Bühne,
Singt dir der Schöpfung
Leis' athmender Hauch;
Denn was kein Menschenlaut
In Worte fasset,
Was aller Geschlechter Busen durchbebt:
Rastlos wehet es hin
Im Strom der Lüfte,
Mit den Wogen des Lichts;
Die Blumen duften's,
Die Welle rauscht es mit silbernem Klang, —
Und vom Baume fallend,
Säuselt das Laub
Nicht des Schöpfers Ehre nur, —
Nein, auch des Menschen
Unaussprechlichen Schmerz,
Unaussprechliche Hoffnung.

D'rum hab' ich von Anfang
Dich mir erwählt,
Natur, du Verkünderinn
Ew'gen Gefühls!
Durch dich geht des Schöpfers
Heilige Sprache hin,
Seine Werke,
Und unser Schicksa
In Eins verwebend;
Und wo vom Berge dort
Die Nacht herabsinkt,
Ueberfunkelt von Sternen,
Redet Er herüber:
Daß über dem Staub Unsterblichkeit wandelt,
Ueber Todtengrüften die Herrlichkeit,
Und der Auferstehung Morgenglanz
Ueber der Klage!

Hohenrechberg.

Das Gefühl verquillet
Unter der Müdigkeit,
Und ruhiger seh' ich die Sonne zieh'n
Mit umhülltem Antlitz
Ueber des Nachbargebirgs
Goldwolkig dämmernde Stirne.
Aber du bleibest schön,
Unverwelklich, herrlich,
O meines Gottes Welt,
Und bedarfst nicht des Menschen
Armen Gesang!

Was wir seh'n, überfüllet
Aug' und Gemüth;
Denn Feste wandeln auf diesen Höh'n
Vorüber mit Himmelspracht,
Wenn im Thale
Der Werktag mühsam sich bewegt;
Und für steten Feiertag
Ist zu schwach des Sterblichen Brust.
Aber du bleibest schön,

Auch wenn wir ermüden,
O meines Gottes Welt,
Und bedarfst nicht von Menschen
Ruhm und Preis.

Sey's denn! — ich schweige.
Durch den Himmel doch wehen sie freudig fort,
Meines Gottes Winde;
Seine Blumen blühen auch ohne mich
Dort an des Kaiserbergs Gipfel hinan, —
Und die Wetter der sinkenden Nacht
Stürmen über die Felsen hinweg
Mit Triumphlaut:
Nur Gott ist groß,
Heilig und herrlich!
Und des Frühlings liebliche Lippe
Singt durch Jahrhunderte Dir
Unveralternde Psalmen.

O wer vermöcht' es
Dich würdig zu singen,
Vater der Geister!
Wer mag Deines Wirkens
Unversiegbaren Fülleström
Schöpfen in seines Gemüthes
Aermlich Gefäß,
Das so schnelle gefüllt,

Und wenn es gefüllt,
Schnell wieder lechzet
Nach erneuerter Welle?

Nur durch's Vergessen
Macht Raum die Seele
Neuem Anschau'n
Der Herrlichkeit.
Nicht faßt es den Sonnenglanz
Langer Monde,
Nicht den mächtigen Strom
Der Jahrtausende, —
Der kurzen Saite gleich,
Die nur des einzelnen Tones
Lispel bewegt,
Während der Harmonie'n
Tausendfältige Wallung
Ueber sie hingeflob'n.

Und ich will's nicht anders,
Eh' meine Sonne niedergeht.
Denn was wir empfinden,
Ist doch nur ein Tropfe
Des obern Krystallmeers,
Der uns flüchtig erquickt,
Bis Gott die Seinen
Sammelt in's Heimathland,

Wo der Tropfe zum Meere wird,
Wo das Unendliche
In Einen Pfalm,
In Einen Becher der jauchzenden Wonne
Zuſammenſtrömt.

Die Todtenreise. *)

1830.

Ferne Töne, dumpf wie Trauerglocken,
Wecken mir das Ohr in erster Frühe; ..
Ist es Sturm? und fahren nun erschrocken,
Unerquickt noch von der Tagesmühe,
Städte, Dörfer auf? — ach soll der holde,
Junge Tag mit düst'rem Feuergolde,
Soll der Himmel über solchen Nöthen
Trauernd sich mit Rauch und Flamme röthen? —

Von dem Lager steh' ich auf, und schreite
Horchend nieder in des Thales Weite. —

*) Am 5 Juni 1824 wurden die sterblichen Ueberreste J. M. der verewigten Königinn Catharina von Würtemberg, gebornen Großfürstinn von Rußland, aus der Familiengruft in der Hauptkirche zu Stuttgart, woselbst sie seit dem Januar 1819 aufbewahrt gewesen, herausgenommen, und in erster Dämmerung, unter dem Geläute der Glocken, in einem feierlichen Zuge auf den Rothenberg gebracht, um daselbst in der eigens hiezu erbauten Kapelle beigesetzt zu werden. Der Verfasser war Augenzeuge dieses merkwürdigen, das Gemüth tief bewegenden Trauerzugs.

Nein! ein Schauspiel soll sich heut' erheben,
Wie noch keines, seit ich bin, gewesen;
Auf, mein Herz, und lies mit heil'gem Beben!
Eine Flammenschrift ist hier zu lesen:
Siehe, durch der Morgenröthe Weben,
Durch die Sommerflur, voll Glanz und Leben,
Soll der Tod an dir vorüberschweben!

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Soll die todte Fürstinn Ruhe haben;
Dort will man die kühle Gruft entriegeln
Ihr, die schon seit Jahren lag begraben.
Ward Sie bald nach Mitternacht erhoben,
Kehret Sie im Frühroth ein dort oben; —
Durch des Aufgangs feierliches Glühen,
Durch den Schmelz der blumenreichen Fluren,
Durch des Thaues silberhelle Spuren
Soll Sie, ohne Prangen, ohne Blühen,
Noch einmal zum dunkeln Grabe ziehen.

O ein Gang, — so schaurig schön, so stille!
Unaussprechlich wehmuthvolles Schüttern
Leiser Saiten, wo des Lebens Fülle
Und des Todes Klage sich durchzittern! —
Blick' umher! — mit tausend Lieblichkeiten
Prangen der Natur verklärte Weiten;
Golden fluthet's durch die blauen Lüfte,
Balsamträufelnd steigen auf die Düfte, —
Alle Bäume heben an zu säuseln,

Schütteln helle Perlen leise nieder;
Sanfter Hauch beginnt den Strom zu kräuseln,
Webet durch die Blumen hin und wieder;
Und des Nebels matte Silberstreifen
Sinken friedsam in die Niederungen, —
Durch die klare Himmelshöhe schweifen
Leichte Sänger mit entzückten Zungen; —
Nichts von Tod wird hier gefühlt, geahnet,
Nur an Leben, Licht und Lust gemahnet,
Wenn als Gottes Heroldin die Sonne,
Feierlich in Majestät und Wonne
Ueber der Gebirge Nacken schreitet,
Herrlichkeit durch Erd' und Himmel breitet! —

Königinn des Himmels! goldumflossen,
Festgegürtet zu der mächt'gen Reise,
Die Jahrtausende schon unverdrossen
Wandelt in dem wandellosen Kreise; —
Du, ein Tropfe doch nur jener Quelle,
Die dort oben über allen Sonnen
Ewig schon geflossen göttlich helle,
Ehe noch dein Strahlenflug begonnen:
Willst du heute mit Triumphgeberde,
Oder deines Endes auch gedenkend,
Eine todte Königinn der Erde
Noch begrüßen, die, zum Grabe lenkend,
Kunde gibt auf diesen Sommerfluren
Von der Endschaft aller Creaturen, —

Kunde gibt, daß, wie die Königinnen
Sterbend hier in Todesduft zerrinnen,
Auch der Sonnen Glanz, der Sterne Blinken
Dermaleins in Asche muß versinken? —

Nun, Sie nahet! — Ach zu keinem Feste
Ziehen diese traurig ernsten Gäste! —
Siehe hier die langsamen Karossen,
Langehin zum Grabeszug geschlossen;
Sieh' die hohen Rosse, schwerbehangen, —
Schwarze Männer, lautlos, ohne Prangen,
Leise schreitend mit erstickten Klagen
Um den königlichen Todtenwagen,
Um den Sarg;.. wie schlummert's drinn so stille!
Ahnet nichts von dieser Lebensfülle,
Diesem Lichtmeer! — ach, in diesem Schimmer,
Bleiches Haupt, ist Deines Bleibens nimmer! —
Seltner Fremdling! lange schon gewöhnet
An die Nacht, wo nie ein Schall getönet,
Nie ein Stern gefunkelt, ziehe, ziehe
Eilig fürder durch die helle Frühe! —
Abgefallen ist die goldne Krone,
Die so würdig Deinen Scheitel schmückte,
Als Dein Antlitz mit dem Königssohne
Jugendlich vom Thron herniederblickte;
Was in Dir gelebt, ist hingeschwunden,
Rechnet nicht nach Jahren, Tagen, Stunden
Dieser Erde mehr;.. o schnelles Sinken

Jrd'scher Loose! — sonst der hohen Frauen
Edle Zierde, deren Blick und Winken
Freude schuf des Landes fernsten Gauen, —
Nun ein Staubgebild, das als ein Schatten
Leise fliehet über goldne Matten! —
Sieh' das weiße Kreuz auf dunkelm Flore!
Mahnend, wessen Kreuz die Himmelsthore
Aufgeschlossen, — was der hohe Glaube
Einzig noch bewahrt im Todesstaube. —
Sieh' die blassen Silberfähnlein flittern
Aengstlich um des Baldachins Gehänge; —
Erdwärts will ihr Schwanken und ihr Zittern,
Fort aus dieser Sonnenwelt Gepränge! —
Nieder! nieder! — bleiche, theure Wange,
Nöthest du dich nicht von diesem Gange? —
Nieder! nieder! — welke, liebe Hände!
Bietet ihr, wie in verfloss'nen Zeiten,
Nimmer unsern Armen eine Spende,
Trost um euch und Segen zu verbreiten? —

— Aber schon wie dunkle Stromeswogen
Jst der Trauerchor dahingezogen;
Von der Ferne nur noch hin und wieder
Blicket er durch Baumspalier und Reben
Auf den Jüngling geisterhaft hernieder,
Der, versunken in ein heil'ges Beben,
Seufzer bald zur Himmelshöhe sendet,
Bald den Blick zur Erde niederwendet.

Denn dort oben auf den Rebenhügeln
Sieht er wohl des Tempels Zinne schimmern,
Wo sie Ihr das kühle Grab entriegeln,
Und der Hoheit eingesunk'nen Trümmern
Tiefe Ruhe geben; . . aber schlage
Heute selbst an deine Brust und sage:
Lebend steh' ich hier; die Lüfte spielen
Lieblich um dieß Haupt am goldnen Tage, —
Jugendkraft erfüllt mit Hochgefühlen
Diese Brust, — und sieh', mein Herz, ich trage
Bei des Lebens zauberhellem Scheine
Gleichen Tod im innersten Gebeine, —
Bei des Morgens jungem Rosenlichte
Leichenduft im Jünglingsangesichte! —

Steig' hinab! und sieh' im Erdenschooße
Modern deines Lebens kurze Rose;
Siehe hier des Todes Macht mit Grauen,
Lern' empor zur Lebenssonne schauen! —
Steig' hinab! und such' die Staubgewänder
Aller Myriaden, deren Rauschen
Meergleich einst durchfluthete die Länder
Mit Erobern, Kämpfen, Bauen, Tauschen. —
Forsche nach: wo sind sie hingefahren
Unabsehlich alle jene Schaaren, —
Jene Kraft, die Millionen Schwerter
Einst zur Schlacht, zum Würgen aufgehoben,
Und im Siegesdurst die fernsten Oerter

Eilte zu verstören, zu durchtohen? —
Rechne, was von Muskeln und von Sehnen
Angespannt ward seit des Erdballs Kreisen:
Mächt'ger Arme Ringen, Stoßen, Dehnen,
Festgestemmte Kniee, hart wie Eisen,
Und der Glieder tausendfache Windung,
Bald zur Friedensarbeit, bald im Streite
In gegoss'ner, eherner Verbindung
Hartgestrengt zur Abwehr und zur Beute. —
Rechne, was im Flug der starken Rosse,
Schnell verfolgend aller Winde Richtung,
Andrang wider Lanzen und Geschosse,
Ausgestreckt zu grimmiger Vernichtung; —
Was an Mauern aufgestürmt, geschüttert, —
Jene Fäuste, die sich dort erbittert
Angegriffen, sich mit Axt und Keulen
Hingeschmettert, und den herben Pfeilen
Vogelschnellen Schwung in Feindesherzen
Eingedrückt, und bittre Todesschmerzen. —
Miß die Kräfte, die seit tausend Jahren
Städte, Burgen, Schlösser ausgebaren,
Pyramiden himmelwärts gethürmet,
Ufer vor des Meeres Zorn geschirmet,
Tiefe Ström' aus ihrem Bett geleitet,
Neuen Flüssen lange Bahn geweitet;
Schiffe durch des Oceanes Wüthen,
Wenn die Brandung an den Klippen brüllte,
Hingezwängt zu friedlichen Gebieten,
Wo die bange Brust sich wieder stillte! —

Staub sind alle Kräfte! — sieh' das Grausen
Aller Schlachten, aller Nerven Schwingung
Athemlos zur Tiefe niederbrausen,
Ohne Wehr und ohne Wiederbringung!
Was einst Fleisch für seinen Arm gehalten,
Für Aeonen nahm die Lebensstunden,
Ach wie schnell ist's in der Erde Spalten
Gleich dem Tropfen Thau's hinabgeschwunden!
Lüftchen spielen mit dem Heldenstaube,
Und die Saat, das niedre Holz der Traube,
Und die Birke, hell im Winde wehend,
Und die Tanne, gleich der Säule stehend,
Wurzeln in versunk'nen Legionen,
Schlummernden Geschwadern, — und das stille
Veilchen, das geheim im Grase zittert,
Blühet über Generationen,
Die mit Machtgebot und Kampfgebrülle
Drohend einst die weite Welt erschüttert!

Blick' umher! und laß vorüberschweben
All die tausend blüthenvollen Leben:
Holde Kindlein, — sie, die Lämmerwölkchen
An der Menschheit Himmel, sie, das milde
Morgenroth des Lebens, — zartes Völkchen
Schöner, lichtumflossener Gebilde; —
Jungfrau'n in der rosigheitern Schöne,
Lächelnd sich mit Frühlingskränzen schmückend; —
Hohe Reihen krafterfüllter Söhne,

Freudig, trotzig in das Leben blickend; —
Starke Männer, hundert Städte füllend
Mit Betrieb und wechselnder Gestaltung; —
Frau'n und Mütter, ihre Kleinen stillend,
Vielbewegt in häuslicher Verwaltung; —
Königinnen in dem Purpurkleide,
Schwimmend in der Erde Hochgenüssen; —
Fürsten in der Krönung Goldgeschmeide,
Weite Länder froh zu ihren Füßen; ...
Sieh' das Scepter von dem Throne strahlen!
Jubel tönt aus der Paläste Mahlen,
Denn das Fest hat seinen Glanz ergossen; —
Marmorbrunnen sind von Wein geschwellet,
Und ist wolkenlos der Tag verflossen,
Steht die Nacht mit Farbenlicht erhellet;
Und die Menge wogt zu hundert, tausend,
Jauchzend durch die langgethürmten Gassen,
Rühmt und feiert, ruft dem Herrscher brausend:
„Leben!" zu, — „Du sollst uns nie verlassen!" —

Niemals? — ja, der Sturm der Freudentage
Uebertönt die leise Todesfrage. —
Und hernieder blicken sanft die Sterne; ...
Ist's mitleidig zitternde Bewegung,
Was dort oben aus der ew'gen Ferne
Niederleuchtet auf der Menschheit Regung? —
Ach, von ihren stillen Aetherhöhen
Haben sie Dasselbe längst gesehen;

Sahen, wie gleich fliehenden Gedanken
Schnellen Flugs Jahrtausende versanken,
Sah'n die Sterblichkeit geboren, blühend,
Reifend, welkend und zum Grabe ziehend;
Eins nur barg sich nimmer ihren Blicken:
Aus der Kinder Spielen, dem Entzücken
Heller Jünglingsaugen, aus dem Treiben
Der Geschlechter, die vorüberrücken,
Hob ein Rauch sich, — hebt sich das Verstäuben!
Ach wie hat der Erde Lust und Lieben
Sich an Einem Felsen abgerieben,
Und ist Staub geworden! — denn sie sterben,
Stoßen sich am Todesfelsen Alle! —
Mag der Lenz die Wangen rosig färben,
Mag das Aug' die glänzenden Krystalle
Ueberfunkeln: ach, vom Roth der Wangen,
Von der lichtgebräunten Locke Prangen,
Von des Auges blauem Wiederscheine,
Vom Smaragd der kronenreichen Haine,
Von dem Gold der sommerlichen Garbe
Bleibt allein die graue Todtenfarbe! —

Schau! sie fahren nicht als Festesgäste
Hin in diamantene Paläste, —
Nein, zum Staub, zum tiefen Staube nieder,
Strecken leise die gelösten Glieder
In ein Grab; — einst waren's weiche Kissen;
Weh! wie sind sie kalt herausgerissen! —

In ein Grab; — einst waren's süße Träume;
Weh! wie düster sind die untern Räume! —
In ein Grab; — hier leuchtet ihnen nimmer
Von dem Arzt der leichte Hoffnungsschimmer;
Hat er mit dem Freudenwort: „Genesung"
Gold sich und Vertrauen einst erworben:
And'res predigt ihnen die Verwesung:
„Hoffe nimmer, denn du bist gestorben!" —

— Komm nach fünfzig Jahren: schau von innen
Eines Menschen Grab; oft zur Genüge
Magst du noch des Bildes dich entsinnen,
Denn du siehest noch die bleichen Züge:
Hier das Auge, — ja, ein tiefer Schlummer!
Hier die Stirne, — noch gefurcht vom Kummer;
Hier die Lippe, die vielleicht als Knaben
Dir gelächelt; hier, wie leise lauschend,
Noch das Ohr; — doch wandeltest du rauschend
Ihm vorüber, würd' es Ruhe haben...
Dächt' ich fast, dieß einsame Gefilde
Wahrte wie lebendig die Gebilde!..
Aber laß hinein die Lüfte hauchen:
Schnell ist die Gestalt in Staub zerfallen,
Und die duft'gen Todtenbilder tauchen
Nimmer aufwärts aus des Grabes Hallen! —

Staub der Menschheit, der die Welt bedecket,
Und die Länder mit Verwesung füllet!

Einer ist's, der deinen Tod geschmecket,
Und der Herzen Todesklage stillet.
Ja, in hellem Auferstehungsscheine
Stehet Sein Panier! es wallet, wehet
Mächtig über moderndem Gebeine,
Ueber Saaten, die der Tod gesäet. —
O wie still ist dieses Siegeszeichen
Auf dem weiten Schlummerfeld der Leichen
Aufgesteckt! dem Blick voll Lust und Sorgen,
Stolzem Muthe, Weltsinn, trägem Spiele
Und des Träumers Freiheit tief verborgen, —
Dem nur offenbar, der sich zum Ziele
Liebe Gottes und ein heil'ges Streben
Vorgesetzt in diesem armen Leben! —

Arme Welt, wo Tod mit Tod sich menget!
Arme Welt, die planlos häuft und sammelt,
Dürstet, rennet, — dann, zum Grab gedränget,
Schreckensbleich: Erlösung! Hülfe! stammelt:
Diesen König hassen deine Weisen,
Aber diesen König will ich preisen!
Was du suchst und ewig nicht erlangest:
Licht und Freiheit: Er nur kann es geben;
Was du hast, womit du jauchzend prangest,
Ist kein Tropfe noch vom ew'gen Leben!
Anders tönt, als deine stolzen Worte,
Jener Mund, der vor der Todespforte
Lockend ruft: Ich bin der Weg, das Leben,

Ich der edle Weinstock, ihr die Reben! —
Anders hilft, als deine goldnen Schätze,
Anders stärkt, als deine luft'gen Sätze,
Jene Hand, die, einst für uns durchgraben,
Ihre Kinder aus dem Tode führet,
Und geschmückt mit sel'gen Gottesgaben
Hinträgt, wo der Himmel triumphiret!

O was ist's, von der Verwesung Schauer,
Von des Todes namenloser Trauer,
Von der Sünde schweren Sklavenketten,
Eh' die Nacht kommt, seine Seele retten!
Mitten hier im Reiche der Verwesung
Schon sich freuen himmlischer Genesung,
Und, indeß der Glieder lose Bande
Tiefer dich dem Grab entgegensenken,
Wandelnd in der Hoffnung Brautgewande,
Seinen Flug zur obern Heimath lenken,
Und der Ruh' in Christi Schooß gedenken! —

Ja, dieß Eine, daß, wer Ihm vertrauet,
Nie des Schreckenskönigs Miene schauet,
Daß, wer Ihm die kurze Zeit gedienet,
Ewig dort in Gottes Garten grünet,
Heilig bei der ersten Auferstehung,
Herrlich bei der Heiligen Erhöhung,
Ohne Jammer, ohne Schmach und Grämen:
Dieses Eine will ich mit mir nehmen! —

Fallet hin, ihr Kronen dieser Erde!
Welke hin, du blühende Geberde!
Schlumm're süß auf deinen Rebenhügeln,
Stille Fürstinn, bis zum großen Morgen! —
Jesu Geist soll dieses Herz versiegeln,
Und auf ewig bin ich dann geborgen!

Lenz-Freude.

Dort aus italischer Himmelsferne
Tauchen silberne Wolken auf
Wie Siegesfahnen:
Der Frühling, der Frühling kommt!
Gesiegt hat die Sonne! —
Aus Lorbeerwäldern
Hebt sich Hesperiens Sonnenkind
Gekrönt empor,
Ueber der Alpen Haupt,
Alle nordische Nebel!

O Frühling! wie sehnet nach dir
Sich des Sterblichen Seele!
Wenn der Winter den Tod uns verkündiget,
Bist Du der Unsterblichkeit
Thränentrocknender,
Jubelbringender
Liebesbote
Allen Geschlechtern.

Keine Schranke will kennen
Der entzückte Geist
Unter dem blauen, herrlichen Himmelsdach.

Wie's da droben ist, will er,
Soll's auch hienieden seyn!
Aus den Thälern schwingt er sich berghinan,
Mit den Schwalben senkt er sich
Auf des Stroms diamantenen Spiegel,
Gleitet so jauchzend darüber hinab
Mit gelöst'ten Fittigen,
An Städten vorbei, Burgtrümmern, Völkern,
Bis sich ihm aufthut der Ocean,
Ein and'rer, wogender Himmel.

Weit ist offen im Lenze die Welt,
Und Alles zeigt uns die Pfade
In's Unermeßliche.
Fernher seh' ich den Kranich rudern
In crystallenen Lüften,
Und überhol' ihn im Fluge vom Morgenland!
Nach Westen, — vorüber an Aquitaniens Flur, —
Zu Gades herkulischen Säulen
Führt uns des Aufgangs Hauch,
Und empor wirbelt uns tönende Luft.
Je höher die Freude hinauf will,
Je lieblicher flötet die Lerche dir,
Und begleitet mit zierlichem Flügeltanz
Deine wallende Seele,
Indeß der Falke dich hinreißt
Freudigstürmend über den Eichenwald,
Und der Adler zur Sonne.

Bald hebst du wieder zum Baume die Hand,
Als wär' er dir
Ein lange vertrauter Freund;
Glückwünschend befühlest, lobest du
Seine quellenden Knospen,
Wie du der Mutter lobst
Ihre blühenden Töchter,
Muthathmende Knaben.

An die Erde dann schmiegst du dein klopfend Herz,
Und ahnest in ihren schwellenden Pulsen
Das Herz der Welt,
Das doch nicht da drunten,
Nicht in Felsen und Fluren schlägt.
Aber schlüg' es nicht:
Du hättest kein Herz,
Das entgegen schlüge dem Frühling!

Vernimmst du sein Schlagen? —
Ich weiß, viele Herzen
Durchwandeln den Lenz,
Sie wissen's, vernehmen's, —
Tausende nicht! —
Anbetung, Liebe, Herrlichkeit
Sey diesem Herzen! —

Durch graue Aeonen herab
Schlägt's uns entgegen mit Gotteskräften:

Dort schlug's im schönsten der Frühlinge schon,
Da Gott sprach:
Laßt uns schaffen ein Bild
Nach unserm Bilde!
Hoch ob Ararats Höhen schlug's,
Als es den glänzenden Bogen
Ueber Noah's Opfer gespannt; —
Durch den Sternenhimmel herunter
Schlug das heilige Herz,
Das zu Abraham sprach:
So wird dein Saame seyn! —
Durch des Schilfmeers Wogen drang es voran, —
Es wohnt' in feuriger Säule; —
Von Sinai's Höhen im Donnerton
Schlug es herab,
Und auf Horebs Gipfel mit säuselnden Lauten; —
In flammender Wolke fuhr es von Mitternacht
Auf Cherubim hin an Ezechiels Augen; —
Und Sacharja, der Seher,
Sah's lange durchstochen schon
Vom befreundeten Volke,
Eh' es zerbrach auf Golgatha
Für alle Welt,
Alle Sünder zu sammeln
An seine Brust!

Geh' hin, o Seele, freue dich ewig
Deines Gottes, der menschlich dir

Im Frühling,
In allen wechselnden Zeiten,
Entgegentritt!
Gehe hin, und vergiß nicht,
Wenn dein Herz aufwallet in Freude,
Niederzusinken daheim
Vor jenem Herzen!

Den Namen nenn' ich dir heute nicht;
Aber nirgends, denn hier
Ist ewiger Frühling! —
Wag' es, Ihm
Entgegenzuschlagen, o Menschenherz!
Einen Schlag vergütet's dir
Mit tausenden,
Einen Frühling der Liebe
Mit unsterblichen Lenzen!

Im Blüthenthale.
1833.

Blüthenwipfel voll Maienglanz,
Darin Duft und Farbe,
Luft und Gesang
Zum sanften Meere verschwimmt, —
Wie fährt ein Vater, sein Kind im Arm,
An der Seite die trauteste Gattin,
In süßer Wehmuth durch euch hinan!

Das ist Mai! — jetzt behalt' es,
Am zehnten Mai:
Heut' ist's Frühling! —

Von Zackenfelsen herab
Breitet er des schimmernden Waldlaubs
Buntgrünenden Teppich;
Zarte, wallende Spitzen reget die Saat
An den Hügeln hinauf
Im Morgenwind,
Und in duftiger Fülle
Verschwistert der Kirschbaum
Mit der Birnenblüthe den fliegenden Staub
Zum Silbergewölk,
Daß wir, trunken von Lieblichkeit,
Den Blick zerstreuen umher
In's Unermess'ne,
Göttlicherquickende.

Sprich, wo entfaltet
Dein Herz sich kindlicher,
Als im süßen Lenz? —
Vom übertrümmerten Raubschloß dort,
Das im Winter wie'n Todtengerippe
Dich schaurig ansah,
Lächelt Freude herab;
Und das reinste, dunkelste Königsblau
Breitet hoch der Himmel
Ueber Spuren der Vorzeit,
Stellt unsterbliches Leben auf Gräber hin,
Breitet's hinaus in selige Fernen,
Wie herab auf den Sand,
Wo wir wandeln,
Sterbliche Kinder. —

Armes Herz, mit deinem Gefühl,
Wie wenig doch fassest du
Von des Schöpfers Kraft!
Frischer dort knospet die Buche wohl
Unter tausend Schwestern am Bergwald auf,
Als dein Sehnen und Schaffen,
Und den einen Baum nur durchfühlest du nicht,
Durchdringst nicht die keuschen, heimlichen Quellen
In seinem Mark; —
Ach, wie das Fluthenmeer
Der unzähligen dann?

Den Himmel umher nun
Begränzt schroffes Gebirg
Mit tausend jungen, lieblichen Wipfeln. —
Also beschränkt auch
Die Natur den Gedanken,
Den Empfindungsflug;
Und vom herrlichen, thürmenden All
Blicken nur kleine Stückchen
Aus dem Liede hervor,
Wie in papierner Lade du
Die goldne Stufe mir zeigst,
Dem Schichtenlager gewaltigen Erzgangs
Mühsam entrissen.

Pracht meines Gottes, —
O du Königspracht!
Genug, ein armes Herz
Hoch zu entzücken!
Und doch ein Theilchen des Schemels nur,
Darauf Sein Fuß
Unsichtbar ruhet! —
Vom Schemel denk' ich zum Throne hinan,
Vom Thron zur Krone,
Von der Krone zum Antlitz!

Und wirst Du nicht höher entzücken mich?
Blickt nicht Verwandtes, Väterlichliebendes,
Süßer mich an, o Gottes Antlitz,
Aus Dir,
Als was mir die Schöpfung beut?

O nicht am Fuße nur
Kniet meine Sehnsucht;
Nicht den Schemel vergöttert sie
Mit heidnischen Träumern! —
In Dir, heil'ges Auge,
Will sich sonnen mein Herz;
In Dir, Jesus-Antlitz,
Daraus des Vaters
Klarheit mich anschaut, —
Das, zum Tode gesunken,
Priesterlich nun
Ueber Welten schimmert.

Schau her! mein Weib,
Mein Kindlein! — bestrahle sie,
Ewige Sonne!
Bestrome sie Du,
Frühlingsquelle der Ewigkeit,
Und mich Armen mit ihnen!
Wie fassest du Erd' und Himmel in Eins!
Das Niedrigste, Höchste
Wird Eins in Dir! —
Ach selig, wer stille
Vor Dir aufgrünet aus Niedrigkeit
Zur Höhe des Lebens!

Aichelberg
bei Boll.

I.

1832.

Des Mondes silberne Sichel,
Hinwallend am Himmel durch Lämmergewölk,
Mahnet zur Erndte;
Denn golden im Thal umher
Breiten die Tafeln
Gottes sich aus,
Unermeßlich wogend, wie Segensfluthen,
Wider des Hungers fliehende Macht.

Du kannst's nicht lassen,
Freudig athmende Seele,
Auf Bergeshöhen
Der alten Lieder ruhende Geister
Zu erwecken, zu vermählen mit ihnen
Der immersprossenden, ewiglebendigen
Sehnsucht Hauch.

Walle denn lispelnd vorüber mir,
Herbstlicher Duft,
Du, der des äußersten Himmels
Berge beschränkt!

Säusle melodischer über dem Haupte mir,
Du der Esche vielzackiges Laub,
Daß ich vernehme,
Was dich durchwehet
In des jungen Mittags
Friedlichem Glanz!

Warum denn treibt mich's,
Mit Wäldern und Felsen,
Mit des Stroms fernglänzendem Blau,
Mit des Alterthums Burgen
Wehmüthig zu spielen?
Denn wenn du mächtig herüberschaust,
Hohenstaufen,
Vielgepries'ner, verlassener Kaiserthron!
Heiterer Rechberg dort,
Mit des würdigen Schlosses
Alternder Felsenwand, —
Rauher Stuifen, dem Löwen gleich
Ruhmlos gewaltig in einsamen Feldern
Hingestreckt:
Kann ich nur sehnen, trauern und klagen:
Ach zur Vollendung ist nicht gekommen,
Was der Natur mächtiger Wurf
In der Urzeit gebildet!
Lebendig war die blühende Bahn; —
Doch nur der Tod
Hat sie ganz durchlaufen.

Daß über dem Haupt uns
Jahrzehnde verflogen,
Wir vergessen's leicht, —
Kindlich vergessen wir's
Auf der Berge leuchtenden Gipfeln.
Der Wälder Saft,
Der Felsenblumen würziger Duft
Und der Ferne gewaltiger Himmelshauch
Faßt sich zusammen in unserer Brust,
Und wir geberden uns,
Als quölle der Schöpfung unendliche Fülle
In uns allein.

Und wie lieblich ist's, aufblühende Jungfrau'n,
Züchtig und mild, auf Bergen zu schau'n!
Eine Rose, winket die fromme Jungfrau
In die Lande hinaus, und will es nicht;
Wie die Lilie schwebt sie über den Wäldern
Und Felsen dahin, und ahnet's nicht,
Daß des Menschen geheiligte Blüthe
Unfühlender Schöpfung Blumen und Herrlichkeit
Ueberglänzt;
Daß des Menschen gottanbetender Geist
Ueber alle Fernen wie Lebenslicht
Sich sanft ergießet.

Von des Felsen Einsamkeit,
Wo vergess'ne Geschlechter sich einst ergötzt,

Blick' ich zum Himmel hin:
In dir noch schwimmet unsterbliches Leben,
Das auf Erden verwelkt!
An dir hin mit sapphirnen Fittigen
Weht die Liebe, die Keuschheit,
Die herrliche Milde,
Die der Welt entfloh'n;
An dir noch hängen die Gottesperlen,
Die wir verscherzt!
Und weil du ewigtreu
Ueber der Erde hängst,
Ziehet's uns ewig zu Dir hinauf. —
Dein ruhiges Blau besänftiget, mahnet
Das unruhige Herz,
Und je heller du lächelst,
Je offener seh'n wir im Bilde geöffnet
Die Rückkehr zur alten,
Heiligen Heimath.

Nach höherem Maaße rechnen heißt
Uns der Berge thürmendes Rund. —
Miß, armes Leben,
Wenn nicht nach himmlischem Maaß,
Doch nach der Gebirge Höh'n
Dein kleines Thun,
Und erweitre den Busen
Für reinen Aether!

Ein Gewitter brauset
Den Wald herab,
Und die ersten Tropfen
Mahnen mich an der Lüfte,
An der Erde beweglichen Wechsel.
Lebt wohl, ihr Berge,
Ihr duftigen Wälder,
Und du, der Erndte wallendes Gold! —
Was ist's, wenn ein Tropfe
Vom Himmel fällt?
Was ist's, wenn ein Mensch
Von hinnen fährt? —
Daß wir leben,
Eh' das Leben verronnen,
Daß wir am Busen der ewigen Liebe
Dann liebend ruh'n,
Wenn unsre Asche fährt
Auf den Flügeln der Stürme:
Das sey uns Sehnsucht, herrliches Ziel,
Und in des Tages Glanz,
In der Nächte Sternenblick
Weltverlassende Hoffnung!

Aichelberg.

II.

Was Augenglanz dem Angesichte,
Das bist du, Sonne, der Natur!
Wenn oben sich im reinsten Lichte
Hinwölbt ein friedlicher Azur,
Wenn bald die feinste Wolkenschichte
Verschwindet aus der Aetherflur,
Und still auf spätbeblümte Auen
Die Morgennebel niederthauen.

Dann gibt es Tage, da vollendet
Die Schöpfung sich der Seele zeigt,
Da, sanften Blickes, unverwendet
Begeisterung gen Himmel steigt.
Es ist ein Meer, das nirgends endet,
Ein Friedenslaut, der nimmer schweigt,
Darin der Erde Freudenstimmen
Mit himmlischem Gesang verschwimmen.

In einer wunderſamen Stille
Ruht Himmel, Waſſer und Gefild,
Als wär' es nur Ein Geiſt, Ein Wille,
Vereiniget zum ſchönſten Bild.
Die herrlich unumſchränkte Fülle
Umwallet uns ſo hold, ſo mild,
Als wäre nie ein Tod geweſen,
Und alle Welt in Gott geneſen.

Von luft'ger Höhe ſchau'n wir nieder
Auf blauer Fernen prächt'ges Rund.
Bewunderung kehrt immer wieder,
Und quillet aus entzücktem Mund;
In jedem Herzen ſteigen Lieder
Empor aus unerforſchtem Grund,
Und glücklich, wer die Liſpel alle
Vereinen darf zum ganzen Halle!

Iſt's nicht, als dräng' aus tauſend Quellen
Ein Lebenswaſſer uns hervor?
Als trüg' auf ſpiegelklaren Wellen
Ein Ocean uns hoch empor?
Iſt's nicht, als ob des Himmels Schwellen
Eröffneten das Perlenthor,
Uns zu bedeuten, was dort oben
Gott ſeinen Kindern aufgehoben? —

Und doch! noch sind wir auf der Erde,
Auf Trümmern wandelt noch der Fuß,
Wo Ritter einst mit strengem Schwerde
Verkümmerten des Thals Genuß,
Wo mit dem Wiehern stolzer Pferde
Hinabscholl unwillkomm'ner Gruß
Leibeig'nem Volk, in Regenstürmen
Zwingherrschaftsmauern aufzuthürmen.

Gedenken wir der alten Wunden,
Die schwer um diesen Fels vernarbt;
Der Seufzenden, die, hart gebunden,
In diesem Paradies gedarbt;
Eu'r, die ihr in den Feierstunden
Der schönsten Lenze schwiegt und starbt! —
Und wir, — wir steh'n im Sonnenscheine
Auf eurem modernden Gebeine!

Doch sparsam zeigt die niedre Mauer
Des Alterthumes Knechtschaft an,
Und kein Geseufz' vergang'ner Trauer
Will oben mehr dem Ohre nah'n;
Des Schöpfungsgeistes mächt'ge Schauer
Verweh'n, was Menschen hier gethan.
Stets über allem Todesmühen
Läßt Gott die Erde wieder blühen.

Von seinem Licht, von seiner Gnade
Umflossen, freu'n wir uns der Welt;
Wir danken Ihm, daß er uns lade
In seiner Freuden Königs-Zelt;
Wir schreiten durch die Waldespfade,
Von grünlichgoldnem Licht erhellt,
Und flechten alte, junge Tage
Zum Kranze sonder Schmerz und Klage.

Was schuldlos weinte, wird Er trösten,
Was ungleich hier, wird drüben gleich!
Drum wallen friedlich die Erlösten
Schon durch ein ausgesühntes Reich,
Freu'n sich des Kleinsten und des Größten,
Und seufzen nicht die Farben bleich,
Die hell im Thal und auf den Höhen
Um seine Machtgebilde wehen.

Wie wonnig war das Niederschreiten
Durch mannigfaltiges Gehölz!
Wie verlte thauig uns im Weiten
Der Fluren und der Bäche Schmelz!
Wie blickten uns die grauen Zeiten
So kindlich an vom alten Fels,
Darüber mit azurnen Wogen
Der Himmelsfriede hingezogen!

Wir schlossen froh die Seelengründe
Zum vollen Blick einander auf;
Als ob ein Engel vor uns stünde,
Floß Andacht hin im stillsten Lauf;
Zur Tiefe sanken Gram und Sünde,
Und heil'ge Sehnsucht drang herauf:
O daß wir überkleidet drüben
In neuen Leibern uns erhüben!

Es war ein Tag vor tausend Tagen,
Sein Bestes nennt die Sprache nicht;
Doch wollen wir noch alternd sagen
Von seinem wunderbaren Licht.
Und Du, der liebend uns getragen,
Der leuchtend aus der Höhe spricht,
Erweitre Du der Freude Schranken
Mit Deinen himmlischen Gedanken!

Brüdergemein-Ort.

Verschlossen bleib' es mir in stiller Brust,
Wie lieblich mich dein Friedenshauch durchwehet,
Wie er bei Wehmuth, Schaam und heil'ger Lust
Manch edles Saatkorn in mein Herz gesäet.
Des großen Hohenpriesters letztes Fleh'n
Sah' ich erfüllet hier vor Augen steh'n.

Schlicht, herzlich, ernsten Muthes wandelt Ihr
Mit eurem Nächsten; bald ist er daheime;
Er findet sich geliebt, er siehet hier,
Daß Licht und Leben aus dem Glauben keime,
Daß es der HErr und Seine Wahrheit ist,
Darauf du, theures Volk, gegründet bist.

Wer in der Wahrheit lebt, dem ist es wohl,
Ja, kindlich wohl in treuer Brüder Mitte.
Wer nur von außen glänzt, von innen hohl,
Dem hilft hier nicht die kunstgerechte Sitte;
Er wird beengt, er fühlt sich nicht zu Haus,
Sein eig'ner Ungeist treibt ihn bald hinaus.

Fürwahr! man spürt den ew'gen Unterschied
Hier zwischen fleisch- und geistgebor'nen Seelen.

An Christi Leib kann das erwählte Glied
Sich nimmer mit dem weltlichen vermählen;
Die allgemeine Liebe reicht's ihm dar:
Die brüderliche — nur der Brüderschaar.

O selig, wer von solchem Brüderbund
Umschlossen, ohne Tand und ohne Lüge,
Wer auferbauet auf dem Felsengrund,
In Jesu Leben hat und volle Gnüge,
Und, während er zur obern Heimath eilt,
Den Pilgerpfad mit Christi Gliedern theilt!

Der Heiligen Gemeinschaft ist ein Gut,
Das liegt nicht offen und gemein am Wege;
Wer Christum sucht und Gottes Willen thut,
Empfäht es durch des Geistes Wunderpflege.
Der Weltling hat den Weltling nur zum Freund:
Der Christ ist mit den Heiligen vereint.

Ich will Euch nicht, ihr Brüder allerseits,
Mit Namen grüßen, möchte still nur segnen;
Doch ist es mir Gewinn und süßer Reiz,
Euch überall im Leben zu begegnen;
Und kommet Ihr zu mir am Wanderstab,
So schüttelt, wenn Ihr geht, den Staub nicht ab!

Heil über Euch! wenn Ihr im Stillen seyd,
Beruf besorget, in der Kammer flehet;
Heil über Euch! wenn Ihr in Einigkeit
Zum Liebesmahl, zum Hause Gottes gehet,

Wenn nun mit sanfter Harmonie'n Gewalt
Die hehre Orgel durch die Seele hallt.

Wenn drüben auf dem Chor für Gottes Sohn
Tiefklare Melodieen wiederklingen,
Wenn dann wie reiner Silbersaitenton
Die Schwesterstimmen durch die Bässe dringen;
Wenn nun, indem sich jede Brust erhebt,
Der Lobgesang in Einen Klang verschwebt!

Heil über Euch! wenn Einfalt nun das Wort
Von Ihm, der an dem Kreuze hing, bezeuget;
Wenn bräutlich sich die Seele hier und dort
In Demuth vor der ew'gen Liebe neiget. —
O blühe fort, du, die der HErr sich schuf,
Gemeinde Gottes! Groß ist dein Beruf.

Nicht Menschenruhm, nicht Gold noch Edelstein,
Noch eitle Kunst, das willst du nicht erjagen;
Des Mittlers Ruhm, der Erde Salz zu seyn,
Dazu bist du dem Vater vorgetragen.
O bleibe treu! da droben bei dem HErrn
Winkt dir ein Sabbath und ein Morgenstern.

Zum Geburtstage.

Daß ich die Perle finde,
Die meinem Geist gefällt,
Daß nichts mich halt' und binde
In dieser armen Welt, —
Daß Jeder überwinde,
Den Gott mir zugesellt,
Bis Jesus ohne Sünde
Uns vor den Vater stellt:

Das hab' ich mir erkohren
Zu meines Lebens Stern;
Um dieß lass' ich den Thoren
Die kurzen Spiele gern.
Und ist's noch nicht geboren,
Glänzt Salem auch noch fern:
So ist doch nicht verloren
Mein Seufzen vor dem HErrn.

Es mahnen mich die Jahre
An's obre Vaterland;
Sie rufen mir: bewahre
Des Geistes Unterpfand!

Du, den der Wunderbare
Mit Wundern sucht' und fand,
Sprich: heute noch erfahre
Ich Seine Wunderhand!

Ach wenn ich schwer gelitten,
Wer gab mir neuen Muth?
Und wenn ich hart gestritten,
Wo hat mein Herz geruht?
Wer hielt auf allen Tritten
Mich in getreuer Hut?
Wer war bei meinen Bitten
So zärtlichmild und gut? —

Was bleibt an diesem Tage,
Mein treuster Führer, mir?
Komm' ich mit einer Klage,
Du, meines Lebens Zier?
Hier ist mein Herz! ich trage
Es wonnevoll zu Dir,
Und kniee hin, und sage:
Auf ewig bleib' es hier!

Hast Du mich einst erwählet,
Dein Eigenthum zu seyn, —
Hat mich dein Geist beseelet,
Das Leben Dir zu weih'n:

So bin ich Dir vermählet,
Und Du bist ewig mein.
Was Gott Dir zugezählet,
Das bleibt, o Liebe, Dein!

Hilf mir die Perle finden,
Die meinem Geist gefällt;
Laß nichts hinfort mich binden
In dieser armen Welt;
Hilf Allen überwinden,
Die Du mir zugesellt:
Dann nimm uns, frei von Sünden,
In's himmlische Gezelt!

Passionslied.

Heil sey Dir, du ew'ges Leben,
Daß Du dich in den Tod gegeben
Für eine todesvolle Welt!
O was konntest du behalten!
Du konntest unermeßlich walten
In Deinem prächt'gen Himmelszelt.
Das Heer der Ewigkeit
Stand Dir zum Dienst bereit,
Alle Engel!
Du wolltest nicht,
Verbargst Dein Licht,
Und gingst für Sünder in's Gericht.

Hier am Kreuze hängt die Liebe,
Gleich einem Mörder, einem Diebe,
Verhöhnt, zerschlagen und durchbohrt.
Alle Schönheit ist vergangen,
Die heil'ge Stirn, die blassen Wangen
Sind von der Finsterniß umflort:
Dein einz'ger Königsglanz
Ist noch ein Dornenkranz; —
O du Liebe!
Dein letztes Loos
Ein Todesstoß,
Darauf noch Blut und Wasser floß.

Also dankten Dir's die Sünder,
Daß Du als todentriss'ne Kinder
Sie führen wolltest zu dem Thron!
Also lohnt die Welt der Wahrheit!
So hat sie deine Huld und Klarheit
Verspie'n, verflucht, o Gottes Sohn! —
Was thatest Du dafür?
Verschloß die Lebensthür
Sich den Sündern?
Du Liebe, nein!
Ach Du allein,
Du konntest noch barmherzig seyn.

Schau, der Vorhang ist zerrissen,
Und aus den heil'gen Finsternissen
Blickt hell der Gnadenthron hervor.
Tausend Jahr' stand er verhüllet:
Nun ist des Himmels Recht erfüllet,
Und freie Gnade steigt empor.
Die Welt ist ausgesühnt,
Das neue Leben grünt,
Neu wird Alles!
Des Sohnes Blut
Macht Alles gut!
O Sünder, fasset frohen Muth!

Ja, die Himmel sind gereinigt
Und mit der Erde neu vereinigt,
Seit dieses Blut vom Kreuze quoll.

Freue dich, o meine Seele!
Bekenne willig deine Fehle,
Und werde des Erbarmens voll,
Das deinen Bann zerschlägt,
Das dich vom Staube trägt
In die Höhe!
Du bist befreit!
Du wirst erneut!
Schau hell zur hellen Ewigkeit!

Christus ist für mich gestorben,
Sonst wär' ich ewiglich verdorben;
Das sey mein ew'ger Lobgesang!
Meine Pein hat Er erlitten,
Um meine Seele heiß gestritten,
Bis er für sie zum Siege drang.
Weß Lieben ist so hehr?
Sprich, Welt, wer ist wie Er?
Halleluja!
Gott nenn' ich Ihn,
So lang' ich bin;
Mit Ihm fahr' ich im Frieden hin!

Christi Leiden.

Dort, wo Sein Blut geronnen,
Sein Angesicht erbleicht,
Dort glänzen helle Sonnen,
Dort wird's der Seele leicht.
Ich flog durch Land und Meere,
Wo ich der Sünden Last
Hinlegt', und selig wäre. —
Am Kreuz nur fand ich Rast.

Viel schöne Frühlingsmorgen
Erlebt' ich in der Welt;
Sie haben meine Sorgen,
Mein Elend nicht erhellt.
Der Tag nur, da die Sonne
In Trauer sich gehüllt,
Hat meinen Geist mit Wonne
Und reinem Trost erfüllt.

O würd' ich immer bleiben
An meines Mittlers Kreuz,
Ließ' ich mich nicht vertreiben
Durch eiteln Sündenreiz:

Dann risse kein Getümmel
In Noth mich und Gefahr,
Dann stünde mir der Himmel
Im Herzen ewigklar.

Wir suchen viele Künste
Und denken weit umher;
Wir haschen leere Dünste,
Und bleiben arm und leer.
Die Weisheit auf dem Stuhle
Schreibt ihre Bücher breit,
Als käm' aus dumpfer Schule
Das Heil der Ewigkeit.

Hast du noch nicht erfahren,
Was dort auf Golgatha
Vor vielen hundert Jahren
In freier Luft geschah?
Der Heil'ge ward verbürget,
Die Sünder zu befrei'n;
Das Leben ward erwürget,
Die Todten zu erneu'n!

Die Sonne wird nicht fallen!
Da hilft kein Gegengrund;
In Klarheit muß sie wallen
Am weiten Himmelsrund.

Das Kreuz wird ewig stehen
Trotz dem, der widerspricht!
Die Hoffarth wird vergehen,
Der Sieg der Liebe nicht.

Dieß Kreuz umfang' ich heute,
Sein Segen ist ja mein;
Es soll im letzten Streite
Mein Ruhm und Leben seyn.
O Du, der d'ran gehangen,
Du Mann voll Schmerz und Harm,
Nimm, wenn die Welt vergangen,
Auch mich in Deinen Arm!

Cantate auf den Sonntag Estomihi.

(Luc. 18, 31—43.)

Chor.

Sammelt, beuget euch, ihr Herzen!
Höret feiernd den Gesang
Von des großen Königs Schmerzen,
Von der Liebe Todesgang!
Engel beten an, es tönen
Alle Himmel Sein Versöhnen.
Arme Seelen! Todeserben!
Wachet auf von Tod und Sünden!
Höret Seinen Mund verkünden:
Uns zu retten vom Verderben,
Will der Sohn des Vaters sterben;
Dankt's Ihm euer Leben lang!

Solo.

Ach auf seine Marterzeiten,
Auf die Stunde des Gerichts
Wollt' Er seine Jünger leiten,
Sie zum Glauben vorbereiten, —
Aber sie vernahmen nichts.

Ach mit taubem Ohre höret
Seine Marter noch die Welt;
Ihre Sinne sind bethöret,
Träumend bleibt sie weggekehret,
Weil ihr Jesus nicht gefällt!

Chor.

Darum, Viele sind berufen,
Aber Wenig' auserwählt!
Kann Sein Ringen, Sein Erbleichen
Deine Seele nicht erweichen,
Nicht nach Seinem Bild erneuen,
Ach so bist du zu den Treuen,
Zu den Erben nicht gezählt.

Arie.

Dort am Wege saß der Blinde,
Rief den Heiland flehend an:
Und Er hat ihm schnell die Binde
Von den Augen weggethan.
O wie lieblich! o wie helle! —
Willst auch Du das Licht empfah'n?
Tritt hinan zur Gnadenquelle,
Flehe, rufe: Guter Meister,
Sonnenglanz für blinde Geister!
Klarheit möcht' ich, Dich zu sehen,
Deine Marter zu verstehen!
Rühre meine Augen an!

Choral.

Sucht, so werdet ihr's empfangen!
Fleht, so werdet ihr's erlangen!
Ja, des Flehens ist es werth.
JEsu, laß von Deinen Höhen
Deinen Geist herniederwehen,
Der Dein Leiden uns verklärt!
Ach, so wird kein Herz ergründen,
Welch ein Trost für alle Sünden,
Welch ein Heil uns widerfährt!

Großer Sabbath.

In der Ewigkeit Stille zurückgezogen,
Nach der Schöpfung erhab'nem Werk,
Ruhete Gott, und sah,
Daß Alles gut war.

Auf dem Throne der Himmel
Ruhete Gott,
Und um Ihn jauchzten die Morgensterne,
Und seine Kinder freueten sich. —

In der Felsengrotte hier
Ruhet mein König, mein Leben,
Gleich dem Uebelthäter erwürgt,
Und ein Grab nur gibt ihm die Erde.

Als Er starb, frohlockte kein Morgenstern!
In Nachtgewölk hüllte die Sonne
Ihr trauernd Antlitz,
Und Gottes Engel sanken hin.

Er war der Allverachtetste,
Ein Wurm, und kein Mensch.
Tief zogen ihre Furchen die Pflüger; —
Aber Er ruft: Es ist vollbracht!

Wort, das alle Sonnen durchschauert,
Und ewigen Glanz den Sternen gibt!
Wort, das hinunter donnert zur Hölle,
Und Erd' und Himmel vereint!

Göttliches, unergründliches Wort,
Du sanftes, heiliges Sterbekissen!
Wer schlummert so süß auf seinem Lager,
Als Jesus auf Dir?

O laß mich hineingeh'n,
Und niederfallen
Vor Dir, du dornengekröntes,
Erblaßtes, heiliges Haupt!

Möcht' ich hier meine Seele
Ausströmen in Anbetungen,
Und alle meine Gebeine sagen:
Wer ist wie Du?

Wer ist wie Du?
Ewige Güte! —
Gekreuzigte Liebe!
Wer ist wie Du?

Hängen nicht tausend Ewigkeiten
An Deinem Schlaf, — auch die meine?
Tausend Sterbelager voll Morgenroths
An Deiner Ruh', — auch das meine?

An Deinem Grabe senket der Tod sein Haupt —
In Schatten zerfließt seine Schreckensgestalt,
Und zerbrochen liegt sein Stachel —
Nicht stören kann er Deine Ruh!

Aber leise schon zittern die Felsen,
Und heiliger Lebensduft
Wallt aus Gräbern empor,
Deinen Sieg zu verkünden! —

O sey gepriesen — mit Thränen beschüttet,
Schlummernde Liebe! —
Aber still, ihr Töchter Jerusalems!
Weckt den Geliebten nicht!

Erweckt ihn nicht, bis es Ihm gefällt!
Schon erwachen wird es,
Das ewige Leben,
Wenn seines Vaters Stunde schlägt!

Aufthun wird sich in Klarheit die Höhe,
Aufschauern die Erde vor Wonnedrang, —
Und der Engel glücklichstem nur
Ist's verlieh'n, den Fels zu bewegen.

Und todt seyn wird alles Fleisch
Um diese Gruft,
Wenn der Geist, das Leben
Auferstehet in Herrlichkeit! —

Heiligster Jesu!
Schlumm're sanft, und dulde
Der Deinen Seufzer und Thränen,
Der Deinen hoffenden Ostergesang!

Erwache bald! und Dein erwachender Blick
Falle nur auf die Deinen;
Und Dein Mund
Bring' uns den Friedensgruß.

Und Deine Wunden lass' uns schauen,
Und Deine durchgrabene Seite!
Daß wir niederfallen, wie Thomas,
Und sprechen: mein HErr, mein Gott!

Daß Du todt warst, und lebest,
Ist meine Freude!
Daß den Tod Du verschlungen im Sieg,
Ist meiner Seele Psalm.

Kein Leben will ich ausser Dir;
Im Leben, im Tode
Bleibe mir Du,
Der im Felsen gelegen!

Was ich bin, was ich habe,
Ich leg' es zum Opfer vor Deine Gruft;
Wirf hier hinein all meine Sünden,
Und wenn Du erwachest, gib Dich mir!

Osterfreude.

Auf Hohenstaufen geschrieben.

1833.

Hier, wo der Tod sieben goldene Kronen
Von sterblichen Häuptern riß,
Wo eines Kaiserthums krieg'rische Pracht
Hinabsank in der Vernichtung Schlund,
Denk' ich der ewigen Krone,
Die Du emporhebst aus dem Grab,
Auferstandener König! —
Des herrlichen Königreichs,
Das mit Dir erblüht
Aus des Todes Pforten.

Weithin umgürtet mit sanfter Herrlichkeit
Sich Dein Frühlingshimmel,
Und in den Lüften wehet
Des Osterfestes süßer Gesang:
Christ ist erstanden!
Wehmüthiger, inniger rühret mich's hier,
Daß Du lebest,
Und aller Zertrümmerung Todesklagen
Wiegt auf Deines Lebens
Triumphirender Ton:
Christ ist erstanden!

Nicht mehr wandeln nach Emmaus
Die traurenden Jünger;
Dein sanfter Gottestritt
Rauschet nicht mehr mit den Deinigen hin,
Daß sie Dich sehen,
Daß sie am Abend
In's Auge Dir schauen,
Und sprechen: Bleibe bei uns!

Ein Geisterreich ist's nun,
Darin wir wandeln
Geheimere Wege,
Der Auferstandnen lebendigen Pfad. —
Da begegnest Du noch
Deinen Traurenden, Sehnenden,
Und wo Dir die Liebe ruft,
Bist Du nahe,
Am Abend und Morgen.

Hier auch wandelst Du heute
Vorüber im Sonnenglanz,
Segnest, umfängst mich,
Wenn ich Dein begehre. —
Aus der Vorwelt zerrissenem Bildermeer,
Aus des Todtenreichs Ahnensaal,
Darin mit erloschenen Augen
Mich Helden anschau'n,
Fasset die Liebe den Blick
Auf Dich zusammen,

Und senkt, wenn düstre Vergangenheit
Sie geisterhaft rühret,
In Deine süße Gegenwart ihr Herz:
Christ ist erstanden!

Alle Himmel sind Dein,
Und diese Erde mit ihren Grüften,
Du heiliger König;
Auch ich bin Dein! —
Erquickt von dem Wonnelicht
Unermeßlicher Schöpfung,
Erquicket von Dir,
Du Leben der Leben,
Jauchzt meine Seele zum Himmel hin:
Christ ist erstanden!

Gebet eines Lehrers.

Hell und mächtig strömt Dein Licht
Draußen durch die Himmelsweiten;
Jede Schattenhülle bricht,
HErr, vor deinen Lieblichkeiten.
Alles, was da leben soll,
Wird des milden Glanzes voll.

Gib von deinem Freudenschein
Auch ein Fünklein in dieß Zimmer!
Jesu, laß mein Werk gedeih'n
In der Gnade sanftem Schimmer!
Mach' uns Alle wach und hell,
Süßer Lichts- und Lebensquell!

Confirmations-Lied.

Heil'ge Gnadenstunde,
Die zum neuen Bunde
Vor den HErrn mich stellt!
O mit welchem Segen
Tritt Er mir entgegen,
Er, das Heil der Welt!
Ewig mein
Will JEsus seyn,
Will mich schirmen, heil'gen, zieren,
Und zum Vater führen.

Seele, stehe stille!
Blick' in diese Fülle
Seiner Freundlichkeit;
Frage wohl, und prüfe
Dich in jeder Tiefe:
Bin ich auch bereit?
Sehnt mein Herz
Sich himmelwärts,
Ihm, wenn Er nun kommt zu segnen,
Dürstend zu begegnen?

Ach nur wer sich sehnet,
Wer, dem Tand entwöhnet,
Ihn begehret ganz:
Dem nur kann in Wahrheit
Leuchten seiner Klarheit
Voller Gnadenglanz.
Halber Sinn
Bringt nicht Gewinn;
Laues Flehen und Verlangen
Kann kein Heil empfangen.

Wirf hinweg bei Zeiten
Sünden, Eitelkeiten,
Meide Stolz und Spiel.
Reinheit gilt's erwerben,
Himmel gilt's ererben,
Jesus ist das Ziel!
Nicht war Er
Von unten her;
Sieh', Er thront zu Gott erhoben;
Suche, Herz, was droben!

Gib Ihm deine Hände;
Sag' Ihm: bis zum Ende
Geb' ich, HErr, sie Dir!
Dir bin ich erkaufet,
Und auf Dich getaufet;

Weiche nie von mir!
Halte mich,
So halt' ich Dich!
Sey mein Gott, so wallt hienieden
Meine Seel' in Frieden.

Heil'ge Gnadenstunden!
Mir auch ist gewunden
Dort ein Kranz der Treu';
Aber nun auf's neue
Gilt es Glauben, Treue,
Daß er meine sey.
Gottes Sohn!
Mein Schild und Lohn,
Der Du Dich für mich gegeben:
Hilf mir ihn erstreben!

Kircheinweihungslieder.

I.

Gott Vater, aller Dinge Grund!
Gib Deinen Vaternamen kund
An diesem heil'gen Orte!
Wie lieblich ist die Stätte hier!
Die Herzen jauchzen auf zu Dir!
Hier ist des Himmels Pforte!
Wohne,
Throne
Hier bei Sündern,
Als bei Kindern,
Voller Klarheit!
Heil'ge uns in Deiner Wahrheit.

Sohn Gottes, HErr der Herrlichkeit!
Dieß Gotteshaus ist Dir geweiht;
O laß Dir's wohlgefallen!
Hier schalle Dein lebendig Wort,
Dein Segen walte fort und fort
In diesen Friedenshallen.
Einheit,
Reinheit
Gib den Herzen;
Angst und Schmerzen
Tilg' in Gnaden;
Heil' uns ganz vom Sündenschaden.

Gott, heil'ger Geist, du werthes Licht!
Wend' her Dein göttlich Angesicht,
Daß wir erleuchtet werden.
Geuß über uns und dieses Haus
Dich mit allmächt'gen Flammen aus!
Mach' himmlisch uns auf Erden:
Lehrer,
Hörer,
Kinder, Väter! —
Früher, später
Geht's zum Sterben;
Hilf uns Jesu Reich ererben!

Dreiein'ger Gott! Lob, Dank und Preis
Sey Dir vom Kinde bis zum Greis
Für dieß Dein Haus gesungen!
Du hast's geschenkt und auferbaut:
Dir ist's geheiligt und vertraut
Mit Herzen, Händen, Zungen.
Ach hier
Sind wir
Noch in Hütten;
HErr, wir bitten:
Stell' uns droben
In den Tempel, Dich zu loben!

II.

Steig' auf, du Lied im höhern Chor!
Ihr Herzen, wallet mit empor
In süßen Dankesweisen!
Kommt, Ihn, der seines Volks gedenkt,
Ihn, der uns einen Tempel schenkt,
Zu lieben und zu preisen!
Heilig,
Heilig
Singt dem Vater,
Dem Berather;
Singt dem Sohne,
Singt dem Geist in Einem Throne!

O wie so lieblich steht dieß Haus
Wo Seine Huld uns ein und aus
Mit Vaterhänden leitet;
Wo Sein Wort uns zum Himmel weist,
Sein Abendmahl die Seele speist,
Sein Geist uns vollbereitet!
Freut euch!
Weiht euch
Ihm, dem Treuen!
Laßt erneuen
Eure Seelen!
Euch will Er zum Tempel wählen.

Ja, Du in uns, und wir in Dir!
Du höchstes Gut, Dich suchen wir;
Komm, unser Herz zu stillen!
Von Dir lass' ausgeschlossen Keins,
In Dir mach' unsre Herzen Eins,
Um Deines Blutes willen!
Alle,
Alle,
Den, der lehret,
Den, der höret,
Eltern, Kinder,
Zeuch zu Dir, du Heil der Sünder!

Einst sammelst Du Dir Garben ein,
Einst wird ein Tag der letzte seyn,
Daran wir hier erscheinen;
O Jesu, dann verlaß uns nicht!
Dann wollst Du dort im Himmelslicht
Uns rein um Dich vereinen!
Dir, Dir
Weih'n wir
Herz und Sinne;
Kein's entrinne
Deinen Händen!
HErr, beginn' und hilf vollenden!

Zum neuen Jahr.

Geb' uns der HErr ein ew'ges Gut,
Den Frieden in die Seele!
Ach, wer in Gottes Frieden ruht,
Was ist noch, das ihm fehle?
Was beut die Welt? was gibt die Zeit?
Vor Gottes Lieb' und Herrlichkeit
Ist's nur ein Tropf' am Eimer.

Der Erdkreis wandelt die Gestalt,
Die Kräfte flieh'n von hinnen;
Die Reiche, Völker werden alt
Und von bethörten Sinnen.
Was hoch gewachsen, hell geblüht,
Es eilt zum Herbste, senket müd'
Sein Haupt zum Grabe nieder.

Dann hebt das Auge sich empor,
Vergießt manch' bittre Thränen;
Die Wehmuth sucht, was sie verlor,
Mit stillem Schmerz und Sehnen. —
Was sehnt der Mensch? ach um die Welt,
Die über Nacht in Trümmer fällt,
Bekümmert sich der Träumer.

Willst Du dich sehnen, o mein Herz:
Ersehne, was nicht stirbet!
Ersehne, was mit Todesschmerz
Dein Mittler dir erwirbet;
Ergreife das, was himmlisch heißt,
Und schwinge Deinen edeln Geist
Zu ew'gen Lebensquellen!

Durch aller Jahre leisen Zug
Rinnt hier schon ew'ges Leben.
Dem Glauben will davon genug
Der große Heiland geben.
Dann gehst du fröhlich durch die Zeit,
Und bist doch in der Ewigkeit
Und wandelst in dem Himmel.

Dring' denn hinan und stille dich,
O du berufne Seele!
Trink unverzagt, daß ewiglich
Nichts deinem Wunsch mehr fehle;
Daß, wenn dein Mittler spricht zu dir:
Erfuhrst du Mangel je bei mir?
Du sagest: HErr, nie keinen!

Schau hell hinaus in's neue Jahr!
Es kann viel Dunkles bringen,
Der Erdkreis bebt noch immerdar,
Und wilde Mächte ringen.

O ringe du mit sanftem Sinn
Zur engen Lebenspforte hin,
So rühret dich kein Schrecken!

Und wenn du heimlich doch erbangst,
Bleibt dir Sein Wort beschieden:
Im Weltgetümmel habt ihr Angst,
In mir habt ihr den Frieden!
O Sonnenlicht in tiefster Nacht!
O wundervolle Siegesmacht!
Wer will dir das entreißen?

So lang' Er lebet, lebst auch du;
Sein Arm ist's, der dich schirmet.
Du wohnest in erhab'ner Ruh',
Siehst, wie es drunten stürmet,
Singst Friedenspsalmen deinem HErrn,
Und Er, der helle Morgenstern,
Verkündet ew'gen Morgen.

Zum neuen Jahr.

Steig' auf mit Gott, du junges Jahr,
Mit deinen Sternen, mild und klar,
Steig' auf am Himmelsbogen!
Aus Deiner Lichter hellem Chor
Tritt schon mein Morgenstern hervor,
Der oft mein Herz gezogen:
Christus
Jesus,
Stern der Sterne,
Nah' und ferne!
Licht vom Morgen!
Ja, du bleibest nicht verborgen.

Wie strahlest Du so schön herauf!
Noch währt Dein stiller Heldenlauf
Durch diese Nacht der Zeiten.
Der Jahre Wechsel lenkest Du,
Und theilest Deinem Volke zu
Viel tausend Lieblichkeiten.

Klagen,
Zagen,
Furcht und Wehe,
Licht der Höhe!
Sie verschwinden,
Wo sich Geister Dir verbinden.

O geh' uns auf am dunkeln Ort,
Erleuchte siegreich fort und fort
Die Finsterniß hier innen!
In uns ist ew'ge Todesnacht;
Nur wo Dein Lebensglanz erwacht,
Da werden licht die Sinnen.
Dann, dann
Bricht an
Eine Quelle
Sel'ger Helle;
Dann geht's heiter
Auf dem Himmelspfade weiter.

So werd' es Morgen! und so bleib'
An Deinem auserwählten Leib
Es jedem Gliede Morgen.
Ja, deine Kinder nah und fern,
Bestrahle sie, du Morgenstern!
Vernichte Gram und Sorgen.

Binde,
Gründe,
Herzensprüfer,
Fester, tiefer
All die Deinen;
Hilf den Großen und den Kleinen!

Was herrschen und gehorchen soll,
Es werde deines Glanzes voll,
So freu'n sich Volk und Fürsten.
Nur Deine Klarheit leite sie,
So werden unsre Herzen nie
Umsonst nach Frieden dürsten.
Laß sich
Friedlich
Nationen
Um die Kronen
Frommer Richter
Reih'n im Segen deiner Lichter!

Und Du erscheinst, ja, Du erscheinst!
Ein langes Harren galt es einst:
Nun gilt's noch kurzes Wachen.
O wenn du kommst, so komm auch mir
Zur Seligkeit, so zeuch zu Dir
Erbarmungsvoll mich Schwachen!

Kindlich
Möcht' ich
Dann Dir nahen,
Und empfahen
Eine Krone,
Ach, zum unverdienten Lohne!

Nur, daß ich Dein sey, Gottes Sohn!
Nur, daß Du seyst mein Schild und Lohn;
Nur, daß ich in Dir lebe;
Nur, daß ich Dir, dem ich geglaubt,
Zu jeder Stunde Herz und Haupt
Mit Freud' entgegenhebe!
Frühe
Ziehe
Mich auch heute;
Segne, leite,
Was ich thue;
Gib an Deiner Brust uns Ruhe!

Zweite Abtheilung.

Erzählungen und Romanzen.

Xerxes.

An des Hellespontos Ufern stand des Perserkönigs Heer,
Zahllos, mit gewalt'gen Wellen rauschend wie das hohe Meer.

Zehentausend faßt' auf Einmal Xerxes weiter Mauerkreis, —
Krieger maß er, wie der Landmann Körner misset scheffelweis.

Hundert siebzigmal gefüllet ward das ungeheure Rund;
Alle diese Kämpfer ziehen wider den Hellenenbund.

Rächen will der große Herrscher seine Schmach bei Marathon; —
„Nimm, Themistokles, nun, ruft er, für Miltiades den Lohn!

„Laßt zum zweitenmale schauen, ob euch noch ein Sieg gelingt,
„Wenn ein Heer von sechszig Völkern über Meeresbrücken dringt!

„Seht, geruhig schläft die Brandung! meine Ketten zähmten sie!
„Prachtvoll mit erhob'nen Flaggen ankert meine Flotte hie!

„Mein ist Alles! Dieser Scepter, Myriaden regt er auf; —
„Schiffe, schwellet eure Segel! Heere, fördert euern Lauf! —"

Also ruft der Perserkönig stolz, mit trunknem Siegsgelüst,
Stehend unter den Satrapen auf dem glänzenden Gerüst.

Und die Banner schwellen brausend; goldgezäumte Rosse zieh'n,
Tosend wallen ehr'ne Schaaren ob den Meereswellen hin.

Sieben Nächt' und sieben Tage dauert der gewalt'ge Zug,
Unerschöpflich wogt's hinüber, — erst am achten ist's genug.

Und versunken in den Anblick, wird des Königs Auge feucht; —
Sank die Brücke? flog vom Himmel unglücksschwang're Wetterleucht'?

Nein! des Morgenlandes Fürsten drückt der Todesbann der Zeit: —
„Eine Bundsgenossin fehlt mir, — Eine nur: — Unsterblichkeit! —

„Ruhig schaust du, blauer Himmel, über Menschenalter her, —
„Ewigjunge Wellen rollst du in die Ferne, schönes Meer!

„Aber ach in hundert Jahren, wo wird dieser Waffenschein,
„Und wo werden diese Rosse, diese Felsenleiber seyn?

„Wallt hinüber, stürm'sche Haufen! heute bebt das Erdenrund, —
„Bald mit eurem todten König schlafet ihr im stillen Grund!"

Monika.

Zurückgeführt aus langer Irre
Sah Monika den theuern Sohn,
Und seiner Zweifel Traumgewirre
Vor Christi Sonnenstrahl entfloh'n.
Nun stand der Sprößling ihres Leibes
Auf Gottes Felsen hoch erhöht.
Das hatten Seufzer eines Weibes
Und Mutterthränen ihm erfleht.

O wie sie hell beisammenstanden
Nach schweren Jahren ohne Licht!
O wie sich ihre Geister fanden
In Einer Liebe sel'ger Pflicht!
Sie schauten zu den ew'gen Hügeln,
Die Mutter hob die Arme hin:
„Komm! laß uns auf der Liebe Flügeln
„In jenes Freudenreich entflieh'n!“ —

An's Fenster traten sie. Die Tiber
Floß unten glänzend in das Meer;
Sie sah'n gen Afrika hinüber
Und dachten an die Wiederkehr.

Doch nicht in deinem Vaterlande
Bereitet dir dein Herr das Grab,
Der deiner Seel' an fremdem Strande
Die höchste Lebenswonne gab!

Ein neues Daseyn hat begonnen, —
Dein Augustinus ist des HErrn!
Die alte Welt, sie ist zerronnen,
Und euer Herz vergißt sie gern.
Die Geister fliegen hoch, — sie kennen
Den unaussprechlichen Beruf,
Für Ihn zu leben und zu brennen,
Der Erde, Meer und Himmel schuf.

Da loderte das heil'ge Feuer
Allmächtig durch den Seelengrund;
„Des Geistes Erstlinge sind euer!"
Rief's her mit unsichtbarem Mund.
Ihr hieltet freudig, was ihr hörtet,
Genoßet ganz das hehre Glück,
Und, als zur Stimme Gottes, kehrtet
Ihr zu dem eig'nen Wort zurück.

Ihr sprachet: könnt' ein Mensch vernehmen
Der Creaturen Feyerlied,
Wie's droben in gewalt'gen Strömen
An Gottes Thron vorüberzieht, —
Sänk' Alles dann in tiefste Stille
Vor Seinem heiligen Gebot,

Und zeugt' Er selbst von Seiner Fülle,
Er selbst, Jehova Zebaoth:

Und sprach' Er selbst, der hohe Meister,
Durch alle Ewigkeiten fort,
Nicht durch Geschöpfe, nicht durch Geister,
Nein, einzig durch Sein eigen Wort, —
Ja, träte jede Welterscheinung
Vor Seinem Mund und Auge fern:
Wär' Solches nicht des Wortes Meinung:
„Geh' ein zur Freude deines HErrn?!" —

Die Mutter hat den Sohn erworben,
Und seinen Heiland kennet er;
Nun ist sie dieser Welt gestorben, —
Kein Wunsch in ihrer Seele mehr.
Was weil' ich länger auf der Erde? —
Sprach Monika; — was will ich hier?
Dieß Leben ist mir nur Beschwerde, —
HErr, gib dein ew'ges Leben mir! —

Sie sank dahin. Einst floß ein Schatten
Der stillen Wehmuth durch ihr Herz;
Das Grabmahl des geliebten Gatten
Zog ihre Seele heimathwärts.
Einst ließ sie sorgsam vorbereiten
Das enge Ruhekämmerlein,
Wo nach der Wallfahrt bittern Zeiten
Sie ihm zur Seite wollte seyn.

Sie hat es anders nun gelernet,
Seit Jesu Trost ihr Herz gestillt.
„Nichts, sprach sie, ist von Gott entfernet!
Leg' diesen Leib, wohin du willt.
Er, der mich aller Furcht entbinden
Und führen wollt' aus allem Leid,
Wird mein Gebein auch wiederfinden
Am Tage seiner Herrlichkeit.“

Die Donnerlegion.

Gegen Markomannenfürsten stritt der Kaiser Mark Aurel,
Doch im unbekannten Lande gingen seine Züge fehl.
Dürstend steh'n die Legionen, matt, vom Sonnenbrand versengt,
Sehen sich in Felsenschluchten unerbittlich eingezwängt.

Rauscht's nicht an den Bergen nieder? liegt kein Heer im Hinterhalt,
Das sich unversehns erhebet mit vernichtender Gewalt?
Wehe, wenn der Schlachtendonner durch die rauhen Klüfte brüllt,
Eh' der Römer sich erquicket, eh die Sonne sich verhüllt!

Fruchtlos schimmern hier die Adler den Kohorten stolz voran,
Und der Lanzen blanker Rechen bricht durch Klippen keine Bahn.
Schwankend auf des Kaisers Stirne thront die Weisheit, kalt und still,
Die im Leide nicht erliegen, und in Trauer lächeln will.

Denn den Weisen auch betrübet ein entwundner Lorberkranz,
Besser doch, als Todeswolken, ist der Sonne heller Glanz.
Und verschmähen würde nimmer deines Herzens Menschlichkeit
Einen Retter, der vom Himmel siegreich führte diesen Streit! —

Aber andre Bundsgenossen steh'n in dieser Felsenbucht;
Oft schon hast du sie verachtet, oft schon wurden sie verflucht.
Ehre sie, betrog'ner Herrscher, halte solche Kämpfer werth!
Wenn das ird'sche Schwert versaget, führen sie des Himmels Schwert!

Siehe, dort mit baaren Häuptern kniet die zwölfte Legion,
Sendet brünstige Gebete himmelwärts zu Gottes Sohn.—
Horch! schon donnert's in der Ferne! doch erhebet sich kein Feind, —
Nein, es ist des Himmels Hülfe, die den Betenden erscheint. —

Regengüsse stürzen nieder, — Jeder trinkt aus Helm und Schild;
Also wird den müden Streitern wundersam der Durst gestillt;

Und indeß sie freudig trinken, wirft der Wettersturm so dicht
Feuerstrahlen, Schloßenwirbel in der Heiden Angesicht.

Schnell hervor mit hohen Adlern dringt im Donnerhall das Heer, —
Keinem ist der Fuß noch müde, Keinem wird die Lanze schwer; —
Und die Markomannen zittern, und die Quaden sind im Lauf,
Und die Legion der Christen stürmt den Siegenden vorauf.

Frage nicht, wie nahm's der Kaiser? — längst verklang der Stoa Ton
In den Stürmen der Aeonen, — aber ewig lebt der Sohn,
Der noch heut' aus Wetterwolken über Legionen blitzt,
Und, die kleine Heerde schirmend, über Cherubinen sitzt!

Basilius und Josephus.

(379 Jahre nach Chr.)

Mit Josephus, Israels Genossen,
Wandelte der heilige Basil.
Frühe hatten sie den Bund geschlossen,
Pflogen lieblicher Gespräche viel, —
Weisheit, Kunst, Natur, —
Eines fehlte nur:
Glaubenseinheit für das ew'ge Ziel.

Denn Basil, mit Christi Volk verbündet,
War ein Bischoff und ein Licht im HErrn;
Viele Herzen hatt' er schon entzündet,
Tausenden gezeigt den Morgenstern.
Joseph, sein Genoß,
In der Heilkunst groß,
Blieb des neuen Bundes Klarheit fern.

Immer stand in Mosis Dämmerungen
Seine Seele fest und ruhig da;
Doch von Unmuth ward er nie durchdrungen,
Wenn er seinen Bruder beten sah.
Sonder Aergerniß,
Treuen Sinns gewiß,
Blieb er liebevoll dem Freunde nah.

Und voll Feuers hört' er ihn oft sagen:
Jesu Christi Jünger wirst auch Du!
Meine Hoffnung spricht: in künft'gen Tagen
Eilest du dem Dorngekrönten zu! —
Doch mit ernstem Blick
Wies er das zurück:
Nimmer wirst du schauen, daß ich's thu'! —

Dann zu Kranken eilt er in die Runde,
Und mit Geisterblicken sieht er schnell:
Ob erscheine die Genesungsstunde,
Oder ob versiegt der Lebensquell.
Ja, den Todestag
Und den letzten Schlag
Wußt' er, ohne Täuschung, immer hell. —

Frühe pocht' es einst. Ein Bote flehet:
Eile, Herr, Basilius ist krank!
Komm, bevor sein Lebenshauch verwehet,
Bringe mit den allerbesten Trank!
Unsre Seele zagt,
Alles weint und klagt,
Seit der theure Hirte niedersank. —

Und er eilet. — Todesbleich und hager
Findet er den Frommen, und erschrickt
Ob dem Greise, der vom Sterbelager
Mild und lächelnd ihm in's Auge blickt.

Freund, wo will es hin?
Fragt der Bischoff ihn, —
Findest du mich weit hinausgerückt?

Schaffet, sprach der Jude, schafft in Eile,
Was euch Noth für den Geliebten dünkt;
Denn es ist nur eine kurze Weile,
Bis sein edles Haupt zum Tode sinkt! —
Doch der Kranke spricht:
Meinest du, daß nicht
Morgen mir noch Gottes Sonne winkt?

Nimmer, ruft Josephus, kann's geschehen!
Eine Sonne, großer Bischoff, wird
Heute mit der andern untergehen;
Sorge, was du sorgen willst als Hirt'!
Eine Stund' allein,
Lieber, ist noch dein;
Traue meinem Worte, das nicht irrt! —

Aber wie? wenn ich noch leben sollte? —
Fragt Basil, — wenn dieses arme Blut
Morgen noch in meinen Adern rollte,
Ständest du für deine Kunst noch gut? —
Könnte das gescheh'n,
Wollt' ich sterben geh'n!
Ruft Josephus mit getrostem Muth.

Stirb der Sünde! Lebe dem Erhöhten,
Der am bittern Kreuze starb für Dich!
Lebe Dem, der aus den Todesnöthen
Durch sein Blut erlöset dich und mich! —
So mit bleichem Mund
Thut der Bischoff kund,
Was er wünschet für den Freund und sich.

Und Josephus siehet ihn bekümmert; —
Kann dich's trösten, spricht er, nun wohlan!
Wenn dir morgen noch die Sonne schimmert,
Geh' ich, Jesu Taufe zu empfah'n!
Denn ein Wunder nur
Aendert die Natur,
Und der Todesstunde macht'ges Nah'n. —

Scheidekuß. — Basil die Hände faltet:
Jesus, der Du Leben mir geschenkt,
Und dem Leibe hier, der schnell erkaltet,
Himmelskräfte gnädig eingesenkt:
Gib ein Tröpflein Zeit,
Daß zur Seligkeit
Werde dieses Mannes Herz gelenkt! —

Sieh', im Abendthaue, gleich der Blume,
Lebt noch einmal auf Basilius, —
Und am Morgen zu des Mittlers Ruhme
Lächelt ihm der Sonne holder Gruß.
Da gebietet er:

Rufet Joseph her! —
Der vernimmt es — fast mit Ueberdruß.

Denn er wähnt: durch eine theure Leiche
Wollen sie bewältigen mein Herz,
Hoffen, daß es schwächlich sich erweiche
Bei der Trennung zährenreichem Schmerz! —
Doch er geht, umfaßt
Stärker Sina's Last,
Blickt in Mosis Namen himmelwärts.

Zögernd tritt er in das Krankenzimmer;
Siehe da, der Freund! — o süßes Glück!
Himmlischmilder, froher Augenschimmer
Leuchtet ihm vom Lebenden zurück! —
Nun, Josephus, sprich:
Wer erlöste dich?
Wen verkündet dir des Freundes Blick? —

Da zerschmilzt die Seele, — da zerrinnen
Alle Nebel! — und Josephus fällt
An dem Bette mit verklärten Sinnen
Nieder vor dem Heiland aller Welt:
Ja, Gott Israels,
Du, mein Hort, mein Fels,
Du nur hast solch Wunder dargestellt!

Nun wohlan! vergeblich soll nicht scheinen
Dieser Sonne helles Morgenroth!

Taufen laſſ' ich mich und all die Meinen
Auf des Nazareners blut'gen Tod.
Was ich dir gelobt,
Heute ſei's erprobt!
Ja, Baſilius, dein Gott iſt Gott! —

Warte, ſprach der Sterbende zum Freunde,
Warte, denn ich ſelber taufe dich;
Weihe dich in heiliger Gemeinde
Ihm zum Opfer, der für uns erblich! —
Doch Joſephus winkt:
Deine Sonne ſinkt, —
Bleibe, — deine Kraft verläßet dich!

Spricht der Biſchoff: Chriſtus gibt uns Gaben,
Wie die Kreatur nicht geben kann;
Stärke ließ Er mich in Schwachheit haben,
War mein großer Troſt von Jugend an.
Auch zu dieſem Werk
Gibt Er Kraft und Stärk',
Und in Ihm wird's freudevoll gethan! —

Bald verſammelt in des Tempels Hallen
Steht der Chriſten tiefbewegter Chor;
Feiernde Geſänge hört man ſchallen
Zu dem Thron des Heiligen empor;
Und Joſephus tritt, —
Weib und Kinder mit —
Zum Altar in weißem Kleid hervor.

Und der Bischoff tauft sie auf den Namen
Dessen, der da starb, und ewig lebt;
Und er betet über sie; — vom Amen
Wird der tiefste Herzensgrund durchbebt.
O sie fühlen Den,
Dessen Geistesweh'n
Schöpferisch noch auf den Wassern schwebt!

Freudig steh'n die Schaaren, da die Neuen
Nun empfah'n des Mittlers Abendmahl;
Seht, Basilius, er reicht's den Treuen,
Glänzend in der Mittagssonne Strahl.
Alles feiert, schweigt,
Betend hingeneigt; —
Jesu Friede geht durch's Erdenthal.

Lange noch, bis in die dritte Stunde
Strömet der Ermahnung hehres Wort
Aus des Meisters geisterfülltem Munde; —
Dann mit Einem Male steht er dort
Still am Hochaltar, —
Ueberirdischklar, —
Gottes Engel trug die Seele fort.

Des Hieronymus Wünsche.

Des Menschen Auge siehet sich nicht satt,
Vom Hören wird des Menschen Ohr nicht matt;
Viel Herrliches ist in der Welt geschehn;
Es gäbe Viel zu hören und zu sehn!

Einst wollt' ich wünschen köstlichen Genuß;
Da wünscht' ich mir, was Hieronymus
Zu schaun begehrte. — Traun, er wählte gut!
Schon bei'm Gedanken wallte mir das Blut.

Für's Erste, sprach er, möcht' ich schauen Rom,
Wie der Triumphe feyerlicher Strom,
Wie seiner Legionen mächt'ger Chor
Mit Siegespalmen rauschte durch das Thor.

Für's Andre, sprach er, säh' ich Paulum gern,
Voll heil'gen Feuers zeugend von dem HErrn.
Sind seine Schriften Gottesflammen schon,
Wie wäre mir's erst bei'm lebend'gen Ton!

Zum Dritten, wünscht' er, möcht ich Jesum schaun,
Hinwandelnd über Galiläa's Au'n.
O Gottes Lamm, das unsre Sünde trug,
Dich anzuschauen, wäre mir genug!

So las ich einst in Hieronymus,
Und wünschte mir so köstlichen Genuß.
Da scholl's mir in die Seele tief hinein:
Was ewig dauert, ist noch heute dein!

Verronnen ist der Legionen Strom,
Die große Stadt ein schauriges Phantom;
Aus den Triumphen ward ein Zorngericht. —
Nach Rom zu wandeln, treibt's den Christen nicht.

Doch Paulus steht in sel'gem Glanze da, —
Sein Zeugenwort ist deinem Munde nah';
Was er geschrieben, tönt noch immerfort, —
Er steht vor dir in seinem Flammenwort.

Und Jesus, auf des Vaters Thron erhöht,
Er wandelt noch in stiller Majestät
Mit seinen Jüngern, wandelt auch mit dir; —
Bet' an, und freue dich! — Er stehet hier!

Die Kreuzfahrer.

(1099.)

Ermattet von Noth und unendlichem Kampf,
Umwittert noch von der Erschlagenen Dampf,
Hat ein Heer, auf Jerusalems Höhe gerückt,
Zum ersten Mal heute darniedergeblickt.

Wie der Blitz von dem Himmel die Wälder durchfleugt,
Wie die Fichte, vom Sturme gebrochen, sich beugt,
Fällt's nieder, und schluchzet und jauchzet von fern:
„Heil, Heil dir, Jerusalem, Stätte des HErrn!“

Die Pilger, sie knieen; nicht Hunger, nicht Grau'n
Ist rings im gelichteten Zuge zu schau'n;
Nur Häupter, erhoben, — nur Arme, gespannt,
Nur Lippen voll Wonne, — nur Augen, entbrannt:

„Dort strahlt sie herüber, so trauernd, so schön!
„Im Abendgold schimmern die heiligen Höh'n!
„Seht, dieß ist Jerusalem! schaut doch, o schaut
„Des himmlischen Königs verlassene Braut!

„Dort — seht ihr Morijah? dort hob sich der Bau
„Des herrlichen Tempels in's glänzende Blau! —
„Dort — schauet ihr Zion, wo David gewohnt,
„Und Salomon über den Löwen gethront?

„Dort — seht ihr den Oelberg, — wo Christus so bang'
„Mit blutigem Schweiß in Gethsemane rang? —
„Dort oben, dort sprach er vom jüngsten Gericht; —
„Dort fuhr er gen Himmel, in's ewige Licht! —

„Dort — seht ihr, wie Kidron am Felsen sich regt?
„Siloah verschüchterte Wellen bewegt?
„Dort — schauet ihr Golgatha, niedrig und klein,
„Wo der HErr uns versühnet mit tödtlicher Pein?

„O Lothringens Sonne, Germaniens Gau'n, —
„O Thüringens Berg', Aquitaniens Au'n —
„Wie seyd ihr so trübe, wie liegt ihr so fern!
„Hier, hier nur umglänzt uns die Klarheit des HErrn!

„O Salem! wir beugten dir ferne das Knie —
„Jahrhunderte flohen, — du lächeltest nie, —
„Du saßest verwittwet im einsamen Leid,
„Von Heiden zertreten, von Frevlern entweiht.

„Du weintest, — die Schmach, sie zerriß dir das Herz, —
„Es heilte kein Balsam den brennenden Schmerz;
„Du schrieest: wer löst mich? wer eilet zu mir? —
„Da sind wir, o Zion! wir eilen zu dir!

„Dir rächende Schwerter, dir schützenden Speer!
„Dir fliegende Fahnen und siegende Wehr!
„Dir, heiliges Grab, wo der Mittler geruht,
„Dir brennende Herzen und Leben und Blut!" —

Die Pilger, sie rufen's von Wonne durchzückt —;
Und auf nun, in's Thal und zum Kampfe gerückt! —
Schon hebt um die Mauern sich stürmender Schwarm,
Und obenher schlägt's ihm die Schilder vom Arm.

Da bricht noch am Abend, getroffen vom Stahl,
Manch Herz, das gejauchzet im wonnigen Strahl;
Doch bricht es getrost: „o verrinne, mein Blut!
„Ich sterbe ja, wo mein Erlöser geruht! — —"

O Salem! du Stadt des Verlangens, — du Höh',
Erstrebt von der Herzen unsäglichem Weh!
Du Braut, von den Völkern gesucht und ersehnt —
Am höchsten geliebt — und am tiefsten bethränt!

Vom Sinai schlugen die Herzen dir zu;
In Babylon hatten die Deinen nicht Ruh';
Des Heiligsten Seele begehrete Dein; —
Nachtwandelnde Blinde nun wollen dich frey'n!

Sie zogen von Heimath, von Mutter und Kind,
Sie drangen durch Wüsten, im glühenden Wind;
Sie hungerten, irrten, es fraß sie die Pest, —
Doch dein nur begehret der darbende Rest.

Und im Dürsten nach Blut, im vermessenen Sinn,
Im schwärmenden Jagen nach Ruhm und Gewinn,
Und im trübesten Wahn, der den Weltkreis durchbebt,
Hat seufzende Liebe zu dir doch gelebt.

Jerusalem, frühe! Jerusalem spät!
Du bleibest der Herzen lebend'ger Magnet! —
Denn sie suchen das Leben, des Ewigen Spur,
Und der Wahn auch verlanget nach Himmelsnatur.

Das Herz will zur Ruhe, vom Drange so matt, —
Zur Heimath, zur himmlischen, seligen Stadt, —
Wo die Hütte des Schöpfers bei Menschen erscheint,
Wo Himmel und Erde sich wieder vereint!

Jerusalem schläft, — doch es bleibet die Braut,
Darnach das Verlangen der Heiligen schaut!
O du schlummernde, — blutig mit Trümmern bedeckt, —
Einst nahet der Tag, der zur Wonne dich weckt!

Da wirst du nicht stürmende Schaaren mehr seh'n, —
Im heiligen Schmuck wird ein Volk dich durchgeh'n, —
Und die Leuchte wird Jesus, mit friedlichem Schein,
Und dein Tempel wird Gott, der Allmächtige, seyn!

Altes Rheinfest.

(1184.)

Ein Engelpaar auf goldner Wolke
Wiegt sich im Aether sanft dahin,
Sieht's unten bei dem Erdenvolke
Unendlich hin und wiederzieh'n.
Es lüstet sie, von diesen Höhen
Ein großes Weltfest anzusehen;
Sie hören, wie's von unten ruft:
„Schaut auf! der Himmel selbst, entzücket,
„Hat sich zum Freudentag geschmücket
„Mit königlichem Purpurduft!" —

Denn Friede ward's in allen Landen,
Und Völker zieh'n von Ost und West,
Befreit von blut'gen Kriegesbanden,
Zum wundervollen Friedensfest.
Am Ufer des gewalt'gen Rheines,
Zur Wonne herrlichsten Vereines,
Zeigt Kaiser Friedrich seine Pracht;
Daß gern er seine Nationen
Läßt unter mildem Scepter wohnen,
Will nun bezeugen seine Macht.

Des alten Bannes ist er ledig,
Seit Alexander ihn geküßt,
Und vom Balkone zu Venedig
Mit ihm das frohe Volk begrüßt.
Legnano's Wunde schmerzet nimmer;
Der Adler blickt mit stolzem Schimmer
Herab von Mailands hehrem Dom;
Und Heinrich selbst, der Löwe, schmieget
Sich an des Herrschers Knie, besieget; —
Fried' ist's von Lübeck bis nach Rom.

Gen Mainz, wo Teutschlands Strom so prächtig
Die grünlichgoldne Welle rollt,
Wo Ritterburgen stolz und mächtig
Auftauchen in der Sonne Gold;
Gen Mainz, wo sich von alten Zeiten
Gedrängt gewalt'ge Herrlichkeiten,
Seit Kaiser Karl das Reich erhöht, —
Zu diesen blühenden Gestaden
Heißt er Europas Völker laden,
Zu schauen seine Majestät.

Trommetenklang an allen Orten, —
Vor Königsschlössern, Burg und Haus! . .
Da thut sich's auf mit tausend Pforten,
In heitern Strömen wogt's heraus;
Die Rosse schnauben, Boten nahen, —

Wer kann die Reisigen empfahen,
Die rauschend aus der Ferne zieh'n?
Der Franken Fürsten, belg'sche Graven,
Hispanier, Britten, Wälsche, Slaven,
Von Wien, von London und Turin! —

Bischöffe kommen, Reichsprälaten,
Von Cöln, von Utrecht, Trier und Fuld,
Zu erndten kaiserliche Saaten
Mit priesterlicher Gunst und Huld.
In hohen, glänzenden Tiaren
Nah'n wohlbehalten ihre Schaaren,
Auch Aebt' und Priester ohne Zahl;
Und wie ein funkelndes Gewitter
Vereinen vierzigtausend Ritter
Der prächt'gen Rüstung blanken Stahl.

In langen Zügen wallt die Menge
Des festlichheitern Volks daher;
Und von der Fähren Lustgedränge
Geht selbst des Stromes Woge schwer.
Was in Germaniens tausend Städten
An Flimmer, Schätzen, Prachtgeräthen,
In Hof und Haus und Burgen glänzt:
Hier ist's zum Schauen aufgeschlossen,
Hier als ein Meeresschwall ergossen,
Den keines Ufers Bord umgränzt.

O Glanz der kronenreichen Pfingsten!
Wie schildert's doch ein Lied genug,
Wie hier dem Höchsten und Geringsten
Das Herz von Frühlingswonne schlug!
Wie jubelnd wird zum Fest geblasen!
Wie breitet auf dem grünen Rasen
Sich aus ein Blüthenparadies! —
Hier ist's, in dieser Feyersonne,
Wo Teutschlands höchste Zier und Wonne
Die Siegespalme wehen ließ!

Erst kniet's andächtiglich in Massen
Zu Hochamt, Segen und Gesang;
Dann durch der Zelte bunte Gassen
Wallt fröhlicher der mächt'ge Drang;..
Und nun — Platz, Platz von allen Seiten!
Die Fürsten und die Ritter reiten
Gewappnet in den Streiterkreis!..
Wie schmuck und tapfer wird turnieret!
Wie lieblich sind die Frau'n gezieret!
Wie herrlich ist der Sieger Preis!

Der Kaiser selbst auf weißem Renner
Gewinnt sich einen Ehrendank,
Und jubelnd rufen tausend Männer:
Seht, wie turniert er noch so frank!
Zu Rittern schlägt er seine Söhne;..

Laut schmettern die Trommetentöne!
„Heil Hohenstaufens edler Kraft!
„Wo ist ein Strom, der voller fließet?
„Wo ist ein Stamm, der höher sprießet?
„Wo schön're Zier der Ritterschaft?“ —

Zum Mahle nun im Sonnenscheine! —
Die Brunnen sprüh'n so duftig voll
Von goldnem Rhein- und Moselweine,
Der alles Volk erfreuen soll.
Weit lagert sich's an prächt'gen Tischen, —
Es dampft von Reh'n, Fasanen, Fischen,
Für Hunderttausend hundertfach;..
Und ringsum heitrer Augen Blitze,
Gruß, Lachen, Scherzen, Lieder, Witze, —
Ein Himmel unterm Himmelsdach! —

Hellstrahlend in der Tafelrunde
Sitzt als des Festes erster Stern
Der Kaiser in dem Fürstenbunde,
Um ihn die Ritter und die Herrn.
Markgraven stellen goldne Becher
Geschürzet in den Kreis der Zecher, —
Und Friedrich hebt den Kelch empor:
„Ich trink' auf meiner Völker Leben!“
Und Alle jauchzend sich erheben:
„Dir ew'ges Heil und ew'gen Flor!“ —

Bestrahlt vom Kranz der Diamanten
Schaut lächelnd um die Kaiserfrau,
Und staunend sitzen die Gesandten
Ob solcher würdevollen Schau!
Sie sehn sie mit verschämten Lippen
Auf aller Völker Frieden nippen, —
Sie flüstern: „o der Frühlingszeit!
„Wo solche Herrlichkeit und Stärke?
„Wo solches Geistes Wunderwerke?
„Wo solche Milde nach dem Streit?“ —

Nun rauscht mit kunstgewandter Leyer
Heran der Minnesänger Chor,
Und trägt des Tages hehre Feyer
Auf Liedessittigen empor;
Was dumpf im Schlachtensturm gewittert,
Was ahnend eine Brust durchzittert,
Was hold durch Eichenwipfel zieht,
Was golden webt am Abendhimmel,
Das drängt mit zaub'rischem Gewimmel
Sich wonnig durch der Meister Lied.

Nun Künstler, ihre Werk' entfaltend;
Nun Ringer, mit der Muskeln Kraft; —
Dort Knappen, stolze Rosse haltend;
Hier Junker, mit des Speeres Schaft;
Dort Knaben, mit der Armbrust zielend,

Hier Mägdlein, mit den Rosen spielend,
Dort Jungfrau'n, wandelnd Hand in Hand; —
Hier Ritter mit der prächt'gen Wehre,
Dort Schiffer auf geschmückter Fähre, — —
Ein Prachtgemähld' in gold'nem Rand! —

Du großes Kaiserreich! wie milde
Dein strahlenvoller Umkreis liegt!
Wie hast auf gold'nem Siegesschilde
Du deine Kinder eingewiegt!
Vergiß nun, wie in blut'gen Wettern
Sich mußten Tausende zerschmettern,
Bevor dein Freudenfest sich hob!
Und wie du Völker sahst verwelken,
Bevor der Lenz mit Purpurnelken
Sich hold um ihre Grüfte wob!

So spiegelt sich an Malta's Strande
Das Sonnenbild im Ocean;
Wer dächt' es, was am Felsenrande
Einst diese Schaukelwellen sah'n?
Die Brandung schlummert an den Riffen,
Vergessen hat sie, wie den Schiffen
Ihr weißer Kamm den Kiel zerschellt;
Und in des Abends Wonneschimmer
Verhehlet sie, wie mit Gewimmer
Hier einst versunken eine Welt! — —

Weh! weh! von Westen welches Grausen?
Horch! wieder ist der Sturm erwacht!
Er neidet mit gewalt'gem Brausen
Des Festes wolkenlose Pracht!
Dumpfdröhnend stürzet die Kapelle,
Die vor dem Kaiserzelt so helle
Geladen zu der Gnade Schein; —
Und alle Herzen beben, sorgen:
„Kann auch des schönsten Tages Morgen
„Nicht ohne düstre Zeichen seyn?

„Das Heil'ge stürzet, ach das Beste
„Im Angesicht des Himmels um?
„Verwirfst an Deines Geistes Feste
„Du, HErr, Dein eig'nes Heiligthum?
„Wo Psalm und Flehen aufgestiegen,
„Sieht unser Auge Trümmer liegen!
„Erloschen ist das heil'ge Licht! — —
„Weh! heute, da sich Feuerzungen
„Im Sturm von Himmelshöh'n geschwungen,
„Umleuchtet uns die Gnade nicht?“ — —

Und sieh', wo Freude nur und Danken
Des Volkes helle Reih'n bewegt,
Hat doch ein bitterböses Zanken
Am heil'gen Tage sich erregt. —
Abt Fulda, sprich! mit grauem Scheitel,

Ein Priester, willst du, stolz und eitel,
Zu deines Kaisers Seite steh'n? —
Cölns Erzbischoff! warum so bitter
Willst im Gefolge deiner Ritter
Du plötzlich von dem Feste geh'n? —

Ein Eifern ist's; denn Priester zürnen
Vor allen Sterblichen so gern,
Vergessen mit gekrönten Stirnen
So schnell der Dornen ihres HErrn. —
Bleib', Erzbischoff! du darfst zur Linken
Des hohen Herrschers wieder blinken, —
Nicht Fulda, dir gebührt der Sitz!
Sieh', dein Gebieter will's beschwören:
„Nicht kränken wollt' ich, nicht versehren!" —
Doch traf euch schon des Grolles Blitz.

So grämelt auch am goldnen Tage
Mensch und Natur durch Freuden hin; —
Zwar friedsam nun vom Festgelage
Darf dieses Volk von hinnen zieh'n. —
Der Kaiser grüßet sie voll Güte, —
Sie jauchzen, schwingen hoch die Hüte,
Die Fürsten, Ritter zollen Dank, —
Und heimwärts ruft es trunken freudig:
„Wie schön, wie herrlich! — doch — wie leidig
„Der bange Sturm! der bittre Zank!" — —

Und oben aus des Abends Düften
Schaut wehmuthsvoll das Engelpaar:
„Zerflossen ist mit Strom und Lüften,
„Was erst so hell und herrlich war? —
„Freut euch des Friedens, Erdensöhne!
„Bekränzet euch mit Glanz und Schöne,
„Wenn endlich nun die Stürme ruh'n!
„Die Himmel gönnen euch den Frieden,
„Und Höh'res wäre viel beschieden,
„Euch unaussprechlich wohlzuthun!

„Doch wie am Wintertag die Sonne
„Den grauen Nebel schwach zerritzt,
„Ist's nur ein kurzer Strahl der Wonne,
„Der schnell durch Sturmgewölke blitzt.
„Bald welken eure Frühlingsrosen,
„Bald müssen Wetter wieder tosen, —
„Bald donnert's, — o du Gott der Macht!
„Noch seh'n wir Tod und Sünde walten; —
„Sie haben für den Lenz gehalten
„Ihr Nordlicht in der Mitternacht!" —

Tiefdunkel wird's; die Winde fächeln; —
Wohin ist dieses Völkerheer? —
Des Abendsternes holdem Lächeln
Antwortet rings kein Auge mehr! —
Vom Strome steigt der Nebel trüber, —

Bald weht von Mitternacht herüber
Ein schwarz Gewölk voll Räthselschrift, —
Es wogt, es brütet immer wilder:
Entflammte Rosse, Reuter, Schilder,
Und Strahl um Strahl, der tödtlich trifft! —

Verscheuchte Völker, Leichenhügel,
Endloser Thränen bittrer Strom, —
Teutschland zerrüttet, ohne Zügel, —
Und neuer Racheblitz von Rom!
Ein Herrscher, ferne, todt im Wasser, —
Ein andrer, hingewürgt vom Hasser, —
Der letzte bald, ein armes Kind,
Verrathen, unter'm Beile blutend! —
O Todeswolken, schaurig fluthend,
Verweht, verweht im Wetterwind! —

Sie schwinden; — den entwölkten Fernen
Flieh'n, feuchten Blicks, die Engel zu: —
„Wann, Friede, kommst du von den Sternen,
„Du großer Weltenfriede du?
„Du Fest, da, wie mit Meereswallen,
„Versöhnung, Lieb' und Wohlgefallen
„Bedeckt der Erde weites Rund? —
„Wann werdet ihr, der Palme Blätter,
„Nicht mehr verweh'n im dunkeln Wetter?
„Wann bebst du nimmer, Erdengrund? —

„Dann wird's geschehn, wenn Jesu Hände
„Zurückgeführet, was zerstreut;
„Wenn sühnend aller Welten Ende
„Sein Geist, sein Liebeshauch erneut!
„Dann wird an seines Festes Tagen
„Kein Donner mehr die Völker schlagen,
„Dann bleiben wird's ein heller Laut;
„Dann wird Er sich vom Throne neigen,
„Und du vom Himmel niedersteigen,
„Jerusalem, du Königsbraut!"

Saladin.

(geb. 1137. geſt 1193.)

I.

Keinem Chriſtenkönig, der mit Lüſten
Sklaviſch ſeine Seele mag verwüſten,
Und auf's Schwert daneben pocht, auf's ſcharfe,
Keinem ſolchen tönt die Chriſtenharfe.

Nattern winden ſich um ſeinen Degen,
Würmer pflegt ſein Lorbeerkranz zu hegen,
Strahlenden Gewinn verliert er wieder; —
Wüſtlinge verdienen keine Lieder.

König Richard, Löwenherz, erwachſen
Aus dem Eiland ſtarker Angelſachſen, —
Löwenſtark, zum ſchönſten Fürſten tüchtig, —
Fahre hin, du warſt nicht fromm und züchtig!

Saladin, du ferne Heldenſeele!
Zwar nicht tadellos und ohne Fehle,
Aber treu in Allem, was dir Wahrheit:
Steig' herauf in deiner edeln Klarheit!

Christ war Richard; ich verwerfe jenen,
Und erwähle mir den Sarazenen;
Größ'res Licht hat jener frech verdunkelt,
Dieser keusch mit klein'rem Licht gefunkelt.

Bagdad zeugt von Alters wenig Christen,
Balbeck weiß von Gold nur und von Zwisten;
Aber Saladin, der dort entsprossen,
Strahlt vor Myriaden Kreuzgenossen.

Hätten sie nicht Christi Kreuz geschändet,
Um Gewinn und schnöde Lust verpfändet, —
Saladin nicht hätt' ihm je geflucht;
Unbewußt hat er den HErrn gesuchet.

Arme Kinder einer finstern Sonne,
Ohne Leben, ohne Licht und Wonne!
Sel'ger ist, wer, nur vom Mond bestrahlet,
Die Gelübde seinem Gott bezahlet!

II.

Saladin hat nie sein Wort verletzet,
Milde stets dem Schwerte vorgesetzet,
Selbst im Zorn Erbarmen vorgeschicket,
Und den Feind im heissen Kampf erquicket. —

Wenn sie sich in schnödem Zwist gespalten,
Hat er Frieden ohne List gehalten.
Würgten sie Gefang'ne sonder Schonung,
Sucht' er nicht im Blute sich Belohnung.

Brachen sie das friedliche Geleite,
Gab er's männlich heim in off'nem Streite;
Nur Verräther blickt' er an mit Grauen;
Einen hat sein eigen Schwert zerhauen.

Raynald von Chatillon schwur ihm Frieden;
Und die Mutter Saladins, beschieden
Von dem Sohne, zog vom Nilgestade
Gen Damaskus friedsam ihre Pfade.

Plötzlich, wie der Panther nach dem Rehe,
Stürmt Chatillon von des Berges Höhe,
Mordet ihre Führer, sie zu fangen;
Arm, geplündert, ist sie kaum entgangen.

Und zum Sohne kommt sie: „Weh' den Listen
Dieser argen, gottverworf'nen Christen!" —
Und der Sohn erglühet: „Weh' dem Thäter!
Dir zu Füßen stürz' ich den Verräther!" —

Bald gefangen ist der Lügenritter;
Hittin's Schlacht, sie ward den Christen bitter; —
Und der Sultan reicht, — ein milder Rächer, —
Dem gefang'nen König einen Becher.

„Guido von Jerusalem, nun trinke!“ —
Und der König — war's mit leisem Winke? —
Reichet ihn Chatillon, — dieser trinket, —
Doch der Sultan, schnellerhoben, winket:

„Keinen Becher geb ich Dem zu kosten! —
„Dachtest du, mein Schwert, es werde rosten?
„Hast du des gebroch'nen Schwurs vergessen? —
„Wie du maßest, werde dir gemessen!

„Du ein Christ? — dich trifft des Fluches Schwere,
„Oder du bekennest Mahoms Lehre!“ —
Doch der Ritter trotzet ohne Scheue:
„„Also thun wir Fürsten ohne Reue!““

Flammend fährt der Sultan nach dem Schwerte, —
Sterbend fällt Chatillon schon zur Erde; —
„Nehmt den Kopf, den Städten zu verkünden:
„Also rächen sich Verräthersfünden!“ —

Saladin! — wie kann ich solche Flammen
Des gerecht erzürnten Sohns verdammen? —
Hier ist deine Mutter, dort der Schlechte; —
Muselmann, du wolltest nur das Rechte!

III.

Andre Ritter hatt' er einst bezwungen,
Und sich eine Lösung ausbedungen;
Ruft ihm Ritter Hugo rasch entgegen:
„Solche Summe kann ich nicht erlegen!

„Hunderttausend Stücke Goldes? — Nimmer
„Find' ich solchen königlichen Schimmer!" —
„„Schreibe, sprach der Sultan, an die Deinen,
„„Heiß sie zu der Lösung sich vereinen!""

„„Edle Ritter gibt es zur Genüge,
G'nug ja wagen sie gewalt'ge Züge;
Reiche Fürsten in dem Abendlande
Lösen wohl mit Schätzen deine Bande!"" —

Und der Ritter, schnellgefaßt, erwiedert:
„Herr, von Allen, die mit mir verbrüdert,
Weiß ich keinen Edeln Deines Gleichen;
Laß Du selbst mir eine Steuer reichen."

Ging vom Auge Saladins ein Grauen? —
Nein, mit Hoheit, ehrend solch Vertrauen,
Ruhig, sprach er: „reiche dir mein Diener
Heute fünfzigtausend Byzantiner!" —

Und die Emirs um den Sultan, staunend,
Tiefbewegt in's Ohr einander raunend,
Legten bald, — sie blieben nicht zurücke, —
Zu der Gabe sechzigtausend Stücke.

Also losgekauft von edeln Feinden,
Reichlicher beschenkt, als von den Freunden,
Zogen die Gefang'nen zu den Ihren,
Mußten wohl im Geiste triumphiren;

Aber nicht, daß Christen besser waren;
Saladins Triumph und seiner Schaaren
Dachten sie; — denn wehe der Gemeinde,
Wo die Feinde besser, als die Freunde!

IV.

Mörderisch unbändige Vertilger,
Stürmten einst die kreuzgeschmückten Pilger
Davids Stadt, — erwürgten ohn' Erbarmen
Selbst den Säugling auf der Mutter Armen.

Ueber Leichen, und in Strömen Blutes
Stürzen sie zum Tempel, trunknen Muthes; —
Alle Feinde liegen rings getödtet,
Schreckhaft ist der Tempel selbst geröthet.

Grausenvolles Freudenfest! — doch siehe,
Dankend, preisend beugen sie die Kniee!
Haben sie den Heiland ja gewonnen,
Und die Stätte, wo sein Blut geronnen!

Aber wer die Rosse stehet stampfen,
Und vom Blute Flur und Gassen dampfen,
Fraget: ist Antiochus gekommen?
Haben Heiden Salem eingenommen? —

Weh der Stadt, wo Christen, sinnzerrüttet,
Betend solchen Greuel ausgeschüttet!
Weh dem Kreuze! weh der Königskrone,
Ferne, wie die Nacht, von Davids Sohne!

Eisern wölbet sich darob der Himmel;
Unten zieht unzähliges Gewimmel; —
Wie Betrunkne in der Nacht ersehen,
Also siehet man's in Zion gehen.

Generationen zieh'n vorüber, —
Salems Todtenreich wird ärmer, trüber, —
Weh! noch tönt kein Himmelsruf: erwache!
Nicht vergangen ist die Nacht der Rache!

Mächt'ger schlägt des alten Zornes Schauer
An Moriahs finstre Tempelmauer;
Kräft'ger stürmen Saracenenhaufen,
Was nicht Gott gepflanzet, auszuraufen.

Saladin, der Held im tapfern Kriege, —
Schwer empfindet Salem seine Siege;
Doch er kriegte nicht, wie Christen kriegten,
Doch er siegte nicht, wie Christen siegten.

Balian, auf Davids Burg erzitternd,
Siehet schon den letzten Sturm gewitternd,
Sieht der Pilger welke Hand erschlaffen,
Steigt hernieder, übergibt die Waffen.

Saladin, — hat er den Mann gescholten?
Alten Mord mit neuem Blut vergolten?
Geht hinein — seht, seine Krieger wachen
Ueber alle Starken, alle Schwachen!

Friedsam stehen sie mit blanken Wehren,
Lassen keines Christen Haupt versehren; —
Klirrt es wo, so sind es Christenwaffen,
Pilger, die noch Gut zusammenraffen.

„Aber fort aus diesem heil'gen Orte!
„Fort aus der entweihten Tempelpforte!
„Fort nach Westen! — lasset für den Morgen,
„Den ihr trübt, des Ostens Söhne sorgen!“ —

Schweigend zieht die Königinn von hinnen,
Trüb der Patriarch, mit schwerem Sinnen,
Ritter, Volck, bepackt mit altem Raube, —
Hinter ihnen sinkt das Kreuz zum Staube.

Acht und achtzig Jahre stand es droben
Auf dem Thurme, — sah sie würgen, toben,
Sah sie lügen, sah sie schwelgen, lachen, —
Jetzo hört man's dumpf herunterkrachen!

Schrecklich, wie zur Mitternacht die Eiche
Niederbrauset von des Donners Streiche. —
Menschen, flieht! — wenn Salems Ostern tagen,
Wird der HErr es selbst vom Himmel sagen!

Siegend stieg der Halbmond auf die Spitze,
Warf nach Morgen hin Triumphesblitze. —
Wenn die Sonne Meeresfluthen halten,
Muß der Mond am dunkeln Himmel walten.

Saladin, auf Davids Burg erhoben,
Roth, wie Mars, erglänzet er dort oben!
Aber still! auch kleine, trübe Sterne
Führt der HErr in seines Himmels Ferne.

V.

Saladin, mit hellen Siegesfahnen,
Gibt nicht ohne Lösung freie Bahnen.
Gold, — es ist des Asiaten Leben;
Gold muß ihm die Christenhorde geben.

Als sie nun das Lösegeld ihm brachten,
Rührt' ihn armer Pilgrime Verschmachten,
Flehten Mütter, schrieen Wittwen, Waisen:
Großer Fürst! laß uns nicht hülflos reisen!

Nun? — da ließ, im Augstern eine Thräne,
Die Gefang'nen los der Sarazene;
Alles Gold, so viel sie dargeleget,
Schenkt' er ihnen, wehmuthvoll beweget.

Zweimalhundert zwanzigtausend Stücke
Feinen Goldes gab mit feuchtem Blicke
Saladin den Weinenden, den Armen; —
Arm geworden ist er durch Erbarmen.

Durch die Wüste bis zur Meeresweite
Sandt' er ihnen sicheres Geleite, —
Und die Sieger, achtlos der Beschwerde,
Setzten die Besiegten auf die Pferde.

Tripolis erscheinet; auf dem Meere
Lockt zur Heimath manche Christenfähre;
Aber Christen wollen sie nicht führen,
Lassen sich vom Jammerruf nicht rühren.

Genueser und Venetianer
Heischen Gold, gleich also die Pisaner:
„Ohne Gold? — da mögen sie verderben!
„Christen oder Juden, — laßt sie sterben!“ —

Doch ein Moslem, Saladins gedenkend,
Rief, das Gold zur Ueberfahrt verschenkend:
„Das sey ferne, daß verderben sollte,
„Was mein großer Fürst erretten wollte!“ —

Preis dem Fürsten, der mit Gott verbündet,
Solches Licht der Großmuth angezündet,
Daß es Ruhm war in des Sultans Reichen,
Saladin an Menschlichkeit zu gleichen! —

VI.

Friedrich Barbarossa, großer Kaiser!
Höchstes Reis der abendländ'schen Reiser!
Eiche Teutschlands, gehest du zermalmen
Ihn, die Krone morgenländ'scher Palmen? —

Brausend wandelt durch des Ostens Reiche
Sie heran, die teutsche Königseiche;
Mächt'ger noch, als um der Palme Wipfel,
Weht der Sieg um ihren hehren Gipfel.

Edler Stamm, auf Schwabens Alb entsprossen,
Laß die Palme grünen unverdrossen!
Edles mag den Schlechten niederstürzen,
Edles soll den Edeln nicht verkürzen!

Würd'ger, als die mönchischen Naturen,
Herrscht ein Sultan über diese Fluren.
Barbarossa, bleibe groß im Westen!
Saladin, in Orients Palästen!

Nicht als Räuber, nicht mit argen Listen,
Scheucht' er aus Jerusalem die Christen;
Gottes Hand ließ ihm den Sieg gelingen. —
Friederich, du wirst ihn nicht bezwingen! —

Schmerzlich wär' es, zwo gewalt'ge Seelen,
Die sich drüben selig einst vermählen,
Kämpfen seh'n mit herben Todeswaffen; —
Sich zu lieben, sind sie nur geschaffen!

Friederich, du, höher schon an Jahren,
Gegen Saladin bist du gefahren;
Daß du nicht in seinem Blut dich färbest,
Besser ist's euch beiden, daß du — sterbest! —

Und indeß dein edler Feind dich ehret,
Gegen dich sein Schwert nur säumend kehret,
Kommt ein Laut erschütternd hergeklungen:
„Friedrich sank, von Selephs Fluth verschlungen!“

Traun! ein Wunder, d'rin der HErr zu sehen,
Läßt um eine Seel' er oft geschehen. —
Seele Saladins! du giltst dort oben
Heute mehr, als ganzer Heere Toben!

Schied dein Feind erbittert von der Erde?
Wähnest du, daß er dich hassen werde, —
Droben dich, wenn du dahingegangen,
Trüb mit strengem Angesicht empfangen? —

Saladin und Friedrich — edle Leben!
Friedsam seh' ich euch verbrüdert schweben,
Gleich den Löwen, über Tod und Grüften,
Gleich den Adlern, in des Himmels Lüften!

VII.

Sterbend lag, von manchem Sieg ermattet,
Wohl von Engelsfittigen umschattet,
Saladin; — da winkt' er seinem Sohne:
„Afdal, sprach er mit erhobnem Tone:

„Groß ist Allah! — wandellos verehre
Deinen Gott und halte seine Lehre;
Denn er ist die Wurzel alles Guten,
Ist ein Meer voll ew'ger Segens-Fluthen. —

„Hüte dich! — ein Blut, das du vergossen,
Schlummert nie, kommt auf dein Haupt geflossen! —
Hold sey allen Edeln; nur die Güte
Half mir, daß mein Scepter freudig blühte.

„Huld und Lieb' erobert Unterthanen,
Sorgsamkeit, — nicht Prunk und stolze Fahnen;
Liebend pflege deiner Völker Leben,
Gott hat sie durch mich dir übergeben.

„Kränke Niemand; eh' der Starke, Schwache
Sich versöhnet, — erst begehrt er Rache. —
Hasse Keinen; denn wir alle sterben,
Und ein Hasser muß im Tod verderben.

„Groß ist Allah! — Hast du dich versündigt,
Denke dran: Erbarmen ist verkündigt!
Tief bereue stets, was du verbrochen;
Reuige nur werden losgesprochen." —

Also sprach der Sultan. — Ohne Habe
Ging er edel, fürstlicharm zu Grabe;
Nur ein Kleid erwählt' er sich zum Zeichen,
Hieß es seinem Fahnenträger reichen:

„Nimm dieß Kleid! Als eine Todtenfahne
Trag's umher, daß es die Völker mahne:
Nichts ist mein! — der Fürst vom Morgenlande
Geht dahin mit Einem Grabgewande!"

Barbaroſſa's Grab.

Ihr Wächter auf den Minareten,
Die ihr den Moslem zu Gebeten,
Zum Andachtsblick nach Oſten ruft!
Strandhüter, die ihr traurig lauſchet,
Ob hier der Weltmarkt nimmer rauſchet, —
Sprecht: wo iſt meines Kaiſers Gruft?
Ihn, der Europa's Strom gelenket,
Ertränkte Selephs arme Fluth;
In Tyrus ward er eingeſenket; ...
O ſagt mir, wo mein Kaiſer ruht! —

Ein Derwiſch fleht um eine Gabe; ...
„ Wir wiſſen nichts vom Kaiſergrabe; —
„ Komm, ſitz' auf dieſen Stein zu mir! —
„ Vor Alters zwar, ſo hört' ich melden,
„ Erſchienen weſther große Helden,
„ Manch Heer mit wallendem Panier.
„ An Salems heil'ge Mauer ſtürmend,
„ Sank Herzog, Graf und Biſchoff hin, —
„ Doch über Alle hob ſich thürmend,
„ Mit blankem Halbmond, Saladin.

„ Wir hören noch von unſern Greiſen,
„ Von einem Mann, der glich dem Eiſen,
„ Hieß König Richard Löwenherz.

„Der hat uns manches Heer gebrochen,
„Wie Blitz gehauen und gestochen,
„Und Keiner nannte den im Scherz.
„Der Reuter sprach zum Roß, zum scheuen:
„He! siehst du Richard? — und zum Kind
„Sprach seine Mutter: willst du schreyen?
„Held Richard kömmt! — Da schwieg's geschwind. —

„Von einem Andern hört' ich sagen,
„Der Sultan Arslan schwer geschlagen,
„Ein Greis von wundersamer Art.
„Ikonium kann's noch bezeugen,
„Wie's in den Staub sich mußte beugen
„Vor'm Kaiser mit dem rothen Bart.
„Noch sprechen alle Muselmanen:
„Traun, dieser war ein frommer Held!
„Mit Großmuth ziert' er seine Fahnen,
„Ein edler Löw' im offnen Feld!" —

Ja, diesen such' ich! — Weißt du's nimmer?
Bezeichnet kein Erinn'rungsschimmer,
Wo sie verwahret sein Gebein?
Ich möcht' es finden; eine Stunde
Möcht' ich mit meiner Sehnsucht Wunde
An seinem stillen Grabe seyn.
Dann höher weiß ich keinen Fürsten,
Der zierte meines Volkes Thron; ...
Nun muß nach seinem Grabe dürsten
Umsonst der Enkel später Sohn! —

Doch komm; nun will ich dir berichten! —
Auf Ihn in meines Volks Geschichten
Weist immer eine goldne Hand. —
Er kam vom Abendland gezogen
Mit kreuzgeschmückten Heereswogen
In eurer Steppen dürren Sand.
Beschwichtigt hatt' er alle Feinde;
Da wollt' er ganz des Mittlers seyn,
Und mit geweihter Christgemeinde
Das Erbland seines HErrn befrei'n.

Wie drang er durch des Ister's Dünste,
Wie brach er durch Byzanzens Künste
Der freien Sonne gleich hervor!
Stets unverrückt das Klare fassend,
Dem Bösen streng, das Arge hassend,
Ein Mann, der nie sein Herz verlor.
Constantinopels Fürst, der feige,
Wie beugte sich sein Lügenhang
Vor Kaiser Friedrichs Fingerzeige,
Vor Barbarossas Heldengang!

Der Hellespont erstaunte brausend,
Als friedlich er die Hunderttausend
Auf seinem Rücken übertrug.
Sonst kamen Andre, schwelgend, raubend,
Zuchtlose Narren, racheschnaubend, —
Hier aber herrschte Recht und Fug.

Denn Eine heldenmüth'ge Seele
Erſetzt ein unzählbares Heer; —
O Derwiſch! während ich erzähle,
Sinkt Er, — und Tauſend ſind nicht mehr! —

Er zog durch ungebahnte Wege;
Auf hungerdürrem Felſenſtege
Hielt Er nur aufrecht ſeine Schaar.
Der Feind erſchien: „ihr ſeyd umſchloſſen!
So gib für deine Kreuzgenoſſen
Dreihundert Centner Goldes dar!“ —
Doch Barbaroſſa rief: ich pflege,
Auch hungernd, ſolcher Sitte nicht;
Ein Krieger öffnet ſeine Wege
Sich nur mit eiſernem Gewicht! —

Doch gnügt's an Einem Byzantiner?
Wohlan, ſo zahlt ihn dir mein Diener
Für alle meine Ritter aus! —
Da wich erzürnt der Sarazene, —
Da ward das Feld zur blut'gen Scene,
Und Friederich gewann den Strauß;
Und, wie du weiſſeſt, hoch im Streite,
Erſtürmt' er bald Ikonium;
Doch dürſtete ſein Geiſt in's Weite,
Allein nach Salems Heiligthum.

Auch Er, den du so hoch gepriesen,
Wie hat er schmiegsam sich erwiesen
Vor diesem Helden, — Saladin!
Gesandte nah'n im Friedenskleide,
Und sprechen: „großer Fürst, entscheide!
Wo geht des Sultans Gränze hin?“ —
Froh ruft das Heer: so hat entschieden
Der Kaiser auf dem Throne nur!
Heil uns! nun finden wir im Frieden
Des heil'gen Grabes theure Spur! —

Die Pfade sieh'n so lieblich offen;
Die Pilger zieh'n mit sel'gem Hoffen, —
Getös' und Fehde ruhet ganz; . . .
Da halten sie vor Selephs Flusse;
Geschwellt von keinem Regenguße,
Wallt er dahin im Sonnenglanz. —
O Friedrich, willst Du nicht gewahren
An dieses Ufers Rasenbank,
Daß hier vor fünfzehnhundert Jahren
Ein Welterobrer fast ertrank? —

Gefahrlos wölbt sich eine Brücke;
Hinüber hinkt an Stab und Krücke
So mancher Pilger, unbeschuht;
Die Ritter ziehen mit hinüber, . . .
Die leise Strömung geht nicht trüber, —
Befreundet scheint ja diese Fluth!

Ihr Silberspiegel wirft so helle
Des Kaisers Heldenbild zurück; . . .
O Friederich, in dieser Welle
Schwimmt dein und deiner Völker Glück!

Nicht, nicht, mein theurer Kaiser, eile! — —
Doch Barbarossa, sonder Weile,
Sprengt ungeduldig rasch hinab,
Zu Roß die Strömung zu durchschwimmen, —
Und wehe! . . . Todesfackeln glimmen
Schon über deinem feuchten Grab!
Nicht Jünglingskraft ist mehr im Greise, —
In tiefen Wirbeln zieht's ihn fort, —
Und ach, das Heldenhaupt, wie leise
Versinkt es an der Krümmung dort! —

Schau! welcher Schrecken! welch Gezitter! —
Die Knappen stürzen und die Ritter
Von allen Seiten in den Strom;
Sie tauchen auf, sie tauchen nieder, —
Hier, hier! — dort, dort! — so hallt es wieder, —
O leerer Hoffnungen Phantom!
Er, den ihr suchet, ist gezogen
Schon über Sonn' und Sterne weit, —
Und sechzig Leichen in den Wogen
Empfah'n mit ihm das Sterbekleid! —

Da lag er mit der edeln Stirne! —
Gleich goldbeglänzter Alpenfirne
Trug sie noch einen hehren Strahl. —
Was er in seiner Burgkapelle
Sich oft erfleht auf niedrer Schwelle,
Was er genoß im Abendmahl, —
Was er erstrebt in Noth und Siegen,
Im Rath und ehrlichen Gericht, —
Das sah man schön und heilig liegen
Auf dem erblaßten Angesicht. —

Sie trugen mit verstörten Sinnen
Den vielgeliebten Leib von hinnen,
Gehüllt in edle Spezerei;
Sie beteten, sie weinten, flehten,
Sie horchten diesen, jenen Räthen, —
Doch mit dem Siegen war's vorbei! —
Und unbefreit erhob die Thürme
Jerusalem in ferner Luft; —
Froh, daß kein Feind herüberstürme,
Grub man dem Kaiser eine Gruft.

Hier, wo das Meer an Ufern brandet,
Wo seit Jahrtausenden gelandet
So manches alte, neue Schiff,
Hier ruht er von den Adlersflügen,
Von weitgestreckten Heldenzügen, —
Vielleicht an diesem Felsenriff.

Sprich! schläft er unter diesem Steine,
Darauf wir arme Pilger ruh'n?...
So seyd gegrüßet, ihr Gebeine!
Sanft mög' euch Gottes Ruhe thun!

Und Du, dem ich den Schmerz erzähle
Um diese hohe Kaiserseele, —
Nicht huldigen wir gleicher Macht;
Doch sitzen friedlich wir beisammen,
Wo langen Haders Feuerflammen
Umsonst verheert der Erde Pracht.
Auf Einen Mann herabgesunken
Ist jener Schaaren Feuermeer,
Und als zween kleine, stille Funken
Glüh'n wir an diesem Strand umher.

O legtest glaubig du die Rechte
In meine Hand, wie ich gedächte,
Als Bruder sie zu reichen dir:
Ob dieses großen Kaisers Grabe
Wär's eine schön're Himmelsgabe,
Als Salems vielbestritt'ne Zier!
Es wär' ein Stern in Aethers Helle,
Der wandellose Strahlen trägt,
Indeß von Alters dort die Welle
Nur sieglos an die Felsen schlägt!

Irene von Hohenstaufen.

†. 28. Aug. 1208.

(d. 28. Aug. 1833.)

Wer gedenket Dein an diesem Tage,
Nach sechshundert fünf und zwanzig Jahren?
Dein, der fremden, vielbetrübten Wittwe; —
Dein, der armen, schmerzenreichen Mutter;
Dein, der hohen, jugendlichen Fürstinn,
Deren Haupt zwei Diademe schmückten,
Das des fernen Osten und des Westen;
Deren Herz drei frische Todeswunden,
Nach den kurz vernarbten, aufgerissen:
Ach, um den Gemahl [1], den holden, guten,
Den die Rache [2] meuchlerisch getroffen!
Ach, um Deines Leibes Frucht, die zarte,
Die Du todt, dem Grabe nur, gebarest!
Ach, um deine Eltern [3], deine Heimath [4],

1) König Philipp, der Hohenstaufe, ihr zweiter Gatte.

2) Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.

3) Der griechische Kaiser Isaak Angelus, der Comnene.

4) Constantinopel (Byzanz).

Die Du bräutlich schimmernd einst verliessest,
Als das Meer, im Frühlingshauche schwellend,
Als die Sonne Deine Fern' erhellend,
Zieh'n Dich sah' an des Geliebten Seite
Nach des Südlands [5]) zauberischer Weite.

Frühe starb die Liebe Deiner Jugend;
Ahntest nicht, des Gatten [6]) Haupt, das bleiche,
Das mit Thränen Du geweiht, dem Grabe
Noch entzogen, und die Königskrone
Ihm von Frevlerhänden abgerissen,
Seinen letzten Schlaf gestört zu sehen.
Alles um Dich her, was Du geliebet,
Was Dich ehrte, sank in blut'ge Asche,
Du allein im grausen Sturmgetose
Standest noch, du dornenlose Rose! —

Und der Bruder des verruchten Mörders,
Mildgeartet, nicht wie Kaiser Heinrich's [7])
Tigerseele, sah Dich an; da blühte
Auch aus seinem Herzen, frühlingsduftig,
Eine Liebesrose dir entgegen.

---

5) Sizilien.

6) König Roger von Sizilien, ihr erster Gatte.

7) Kaiser Heinrich der VI. der Hohenstaufe, Sohn des Kaisers Friedrich Barbarossa. Starb frühzeitig.

Sanft umfassend zog er dich von hinnen
Aus dem Blutgewühl: o leb' und blühe!
Blühe mir, und lebe meiner Liebe! —
Und die „milde Rose“ [8]) blühte wieder;
Und die „Taube sonder Galle,“ [8]) friedsam
Blickend in ein frommes Aug', erhob sich
Neubelebt, und lebte mit dem Treuen
Milde Friedenstage; Licht und Freude
Füllete sein Herz nach Kampfgewittern,
Wenn die Liebliche so still ihn ansah
Mit den keuschen Augen. — Denn die Liebe
Ist ein Wunderstrahl der ew'gen Sonne;
Was auf Erden freudenlos und trübe,
Blühet auf in ihrer Segenswonne!

Sonnig stand Byzanz mit goldnen Kuppeln,
Glänzend schwamm auf Hellespontsgewässern
Sommerlust des Himmels. — Und der Vater,
Einst ein Kaiser, — ach! von Bruderhänden [9])
Freventlich verrathen und geblendet, —
Konnte nimmer vom Balkone schauen
Auf das blaue Meer; — nur Eine Tröstung
Hielt er noch im schwergebeugten Herzen:
O mein Kind Irene! Friedenstaube!

8) Von den Minnesängern so genannt, besonders von Walther von der Vogelweide.

9) Von Alexius.

Lebst du doch, und denkest deines Vaters!
Herrschest mit dem guten König, segnest
Weite Kreise mit geweihten Saaten;
Und ein Pfand der Liebe ruht auf Hoffnung
Unter'm Herzen dir; im Geiste werd' ich's
An das meine drücken, wenn des Lebens
Frohe Botschaft nun erscheint!... Du Armer!
Aermer ist dein Kind, als du, Verlass'ner!
Fern auf Hohenstaufens luft'gem Söller
Liegt in Todeswehen die Geliebte!
Hold vom Morgen ist sie ausgegangen, —
Trüb im Westen bleichen ihre Wangen! —

Dort im Rosenduft des Sonnenabschieds
Hebt der alte Kaiserberg so trauernd
Seine kahle Stirn! — Erinn'rung kreiset
Selten nur, doch dann mit Adlerschwingen,
Einsam, gleich der ferngethürmten Wolke,
Die zum Himmel steigt, um seine Felsen.
Dort erblich'st du, hohe Fürstinn [10]! — Damals

10) Irene floh bei der Ermordung ihres zweiten Gemahls, Königs Philipp, von Altenburg bei Bamberg, wo die Unthat geschah, auf die Burg Hohenstaufen, wo sie ein todtes Kind gebar, und bald nachher starb. Sie liegt in der alten Klosterkirche zu Lorch begraben, wo ihr Denkmal neben andern Hohenstaufischen Grabmalen noch zu sehen ist.

Scholl dein Sterben weit umher, und tausend
Liebesthränen flossen dir; die Sänger
Knüpften Rosen, Lilien und Cypressen
Mit der weichsten Töne Band zusammen,
Zu beklagen dich, und deiner Sonne
Niedergang zu singen; süsse Wehmuth
Breitete durch Länder hin die Arme
Nach der Lieblichen; — auch hier mag ehmals,
Wo mein Aug' hinüberspäht, so Mancher
Ausgerufen haben: kehre wieder,
Schöne Friedensrose! Du des goldnen
Morgens Sprößling! — — Aber, nun? — — der
Landmann
Führet seine Garben heim; der Städter
Wandelt durch den Eichenwald, er lauschet
Der Musik des Thales; ringsum geh'n sie
Ihrem Sinne nach, — doch Dein gedenket
Niemand mehr. — Dein Todestag ist heute,
Holde Fremdlinginn! — doch Dein gedenket
Niemand mehr! — Nur ich gedenke deiner,
Sehe dich auf matt beglänztem Thurme
Fern erblassen, — sehe deine Frauen
Um dich hergekniet, — in Priesterhänden
Christi Schmerzensbild vor dir; — du sinkest! —
Donnerwolken steigen auf, — ich sehe
Andre Kronen, — andre Kaiserstirnen
Schmucklos, und die letzte — blutbeflossen, —
Und die Mauern angeglüht von Flammen
Düstrer Wetternacht; — die edeln Zinnen

Grauer Herrlichkeit, — sie wanken, stürzen,
Alle nach! — dann bleibt noch eine Spitze
Kalkgesteins, darauf die Schaafe weiden,
Wo der Wandrer in die Strahlenferne
Schweigend schaut, unnennbar angewehet; —
Unten kriecht der niedre Wald und findet
Karge Nahrung; seltne Ziegel wittern
Auf der Heide rings, — und Kaisernamen
Flattern geisterhaft, wie leise Düfte,
Zitternd in dem Abendflor der Lüfte!

Ach ihr Fernen! — Wie sich in die Weite
Blauen Wölkchen gleich Gebirge dehnen, —
Nichts ist unterschieden d'rinn; von Felsen,
Stolzen Wäldern, angelehnten Städten
Keine Spur, — so schauet ihr herüber
Aus der Vorzeit! — Welche Pfade waren's,
Drauf die Kaisertochter einst heranzog?
Ihre Ritter und die Brautempfänger,
Sprich, wie hiessen sie? von welchem Künstler
War gewirkt des Gürtels Gold? wer fügte
In ihr Diadem die Diamanten?
Und der Gatte, wann zum ersten Male
Führt' er sie zur Stammburg seiner Väter
Liebefroh hinauf? — o frage nimmer! —
Frage hier die goldnen Eichenwipfel:
Wo das Laub, das euch umhüllte damals?
Sprich zum Bächlein: wo sind deine Wellen,

Die einst Philipps Roß durchschritt? — zum Acker:
Welche Hand in jenen Zeiten mähte
Deine Halmen? — Alles still?.. ja Alles! —
Aber droben in der Eiche säuselt's
Ewig jung! das Bächlein rollt die Welle
Frisch noch wie vor Alters, und die Fluren
Bringen neue Garben; — denn das Leben
Will sich doch dem Tode nicht ergeben;
Immer kehrt die Sichel, die es mähe, —
Immer rufts vom Himmel her: erstehe!

Dann, wenn hehr die Schöpfung sich verjünget,
Wenn die Sommersonne neues Leben,
Ungeahnte, quellenhafte Rührung
In uns weckt, — dann schauen wir verlangend
In die graue Zeit. Der schönste Morgen
Ist der sehnsuchtsvollste. Tritt am Abend
Eines Mai hoch aufs Gebirge: mußt du
Die Vergangenheit, die große Schwester
Deiner Gegenwart, nicht innigliebend
Auf die Lippe küssen? — Süßer Reiz ist's
Dann, die heiligsten, die größten Stunden
Aller Vorwelt aufzuwecken. Stille
Trittst du an ihr Grab: — „Erwachet!" — rufst du, —
„Heute war ein Fest, das euch verklärte!
„Nehmt die alten Rosen, nehmt die Lilien
„Aus den Grüften mit! Kommt, eh' die Todten
„Auferstehn, zum stillen Himmelsfluge!" —

„Heute — rufst du andern, — scholl die Klage;
„Heute war ein Trauertag, an dem ihr
„Angelegt den Flor! — doch wunderherrlich
„Schmückt mit Flammen sich der Abendhimmel. —
„Kommt, ihr Todten, schwebet ohne Flöre
„Mit den Lebenden durch reine Höhen
„Höchstem Ziele, wandellosem Segen,
„Freuden, die kein Tod verschlingt, entgegen!“ —
Und sie stehen auf, — sie legen nieder
Alle Todesbinden, öffnen zitternd
Ihre längst geschloss'nen Wimpern, breiten
Himmelwärts die Arme; — große Thränen
Ew'ger Wehmuth im verklärten Auge, —
Und du hältst in feur'gen Liebesarmen
Sie empor; dein Gang ist hehr und einsam
Mit den Auferweckten, und du redest
Worte, die kein Griffel schreibt mit ihnen,
Lässest ihnen öde Felsen grünen
Zeigest ihnen alte Lebenssaaten,
Weckest Freuden, Schmerzen, grosse Thaten
Ungeduldig auf zur Auferstehung,
Schaust im Tode blühende Erhöhung. —

Ja, im Menschenherzen, in der Sehnsucht
Ist die Auferstehung vorgebildet!
Und das Auferstand'ne nur, dem Tode
Jugendlich Entsprung'ne, das Gemeingut
Edeln Strebens, geistigstiller Liebe,

Grünt mit Edens Palmen fort! — So lange
Dieses Leben nur, dieß arme Gelten
Unter Sterblichen, die durch den Vorhang
Ernster Ewigkeit noch nicht geschritten,
All' dein Erbtheil, — ird'sche Namenswürden,
Breite Siegel, alte Pergamente,
Deine ganze Herrlichkeit: so prange
Nicht zu laut! Vergiß nicht, was gewesen
Herrlicher, denn Du! — Dein kleines Heute,
Das so dürftig kaum die Blöße decket
Ohne die Vergangenheit, bedenke!
Prahle nicht, — denn hinter dir erstehen
Leuchtende Gestalten aus dem Staube,
Hohe Geister, edle Friedensengel,
Königsseelen! — was sie hier geheissen,
Gilt nicht mehr; doch was sie hier gewirket,
Und geworden, und in Gott gewesen,
Das ist Hoheit!.. schau', sie überstrahlen
Deinen Flitterglanz! mit Feuersegeln
Schiffen sie auf ätherhellen Meeren
Frei dahin; — oft war's ein bittres Harren,
Leer von Freude, wie der Tod, — ein Opfer,
Blutend aus dem Herzen abgerissen
Für den Schöpfer; oft ein kleines Wörtlein,
Tief empfunden aus dem Herzen Gottes,
In die Ewigkeit hineingeseufzet,
Was sie hoch verklärt. — Doch alle Stolzen sinken,
Und der Pocher Lügenpracht verlodert

Vor des Himmels Licht. Denn seit der Eine
Todt im Grab gelegen, seit der Eine
Auferstanden, und in sel'ger Demuth
Auf dem Thron der Liebe sitzt, bestehet
Einzig, was mit Ihm zum Tode gehet,
Einzig, was Ihn sterbend noch erhöhet,
Einzig, was der Nachwelt noch bezeuget,
Daß es innig sich vor Ihm gebeuget! —

Und so nannte glaubig sich Irene
Hohenstaufens, da sie starb: „Maria“ [11],
Eine thränenreiche Schmerzensmutter.
Denn ein Schwert war durch ihr Herz gedrungen;
Alles, was mit Freude sie gekrönet,
Aller Frühling ihres kurzen Lebens
Lag erloschen. Da, zu Christi Kreuze
Hingebeugt, das todte Kind am Busen,
Des Gemahls beraubt, des blinden Vaters
Eingedenk, von aller Welt verlassen,
Dachte sie der Einzigen, der Alles
Bittrer noch gescheh'n: — Maria! Mutter!
Dir, du Urbild aller Schmerzensmütter,
Dir vergleich' ich mich! [12] „Denn unerforschlich

11) In einem an das Kloster Adelberg ausgestellten Schenkungsbrief. Sie wird deshalb auch Maria Graeca genannt.

12) Ebendaselbst.

Sind des HErrn Gerichte!“ — Solche Worte
Ließ die Königinn in stiller Demuth
Niederschreiben, und zum Kloster senden,
Dem sie milde Gaben reich gestiftet,
Wie sie für Gefang'ne sonst gebeten,
Und der Armen Thränen oft gestillet.
Steinern ragt ihr Bild in Lorchs Kapelle,
Redet ohne Wort: hier schläft Irene
Süß und lange nach des Lebens Schwüle!
Und wer solches ansieht, spricht im Herzen:
Nach dem Schwerte, das Maria fühlte,
Ströme Dir der Auferstehung Quelle
Aus dem Felsen Gottes, ewighelle! —

Wenn dann feierlich der Kaiserfelsen
Jahr für Jahr herüberblickt, so stille,
Denk' ich jener Seufzer gern: „Maria!“
Denk' ich, wie noch tausend Dulderinnen,
Tausend Dulder sanft im Grabe schlummern;
Und der auf dem Throne sitzt, erscheint mir,
Mild umfassend alle Tiefbetrübten,
Die gebeugt Ihn fürchteten und liebten, —
Ew'ges Leben durch die Himmel wehend,
Auferstehung in die Grüfte säend.

Conradin.

I.

Dunkelblaue Meereswogen schaukeln um die Felsengrotten,
Schauen an Siciliens Ufer heißentbrannte Königsflotten.

Karl von Anjou! Kronenräuber! schallt es drüben von Galeeren;
Conradin! verfehmter Knabe! hört man's brüllend wiederkehren.

Denn wo Guelfen ihre Schwerter messen mit den Ghibellinen,
Toset's gleich wie Feuerschlünde, endet's immer mit Ruinen.

Düstre Flammen! zorniglodernd, die kein Wogenschwall ersäufet,
Deren Lava von Jahrhundert zu Jahrhundert breit sich häufet!

Die, wie drüben Aetnas Höhen donnernd in die Lüfte sprühen,
Lange, bange Menschenalter niederwälzen und durchglühen!

Siehe dort die Provenzalen, wie sie die Pisaner jagen!
Wie der Franken schnelle Ruder jauchzend auf die Welle schlagen!

Horch, in allen Frankenadern rieselt schon die Siegeswonne!
„Sinke, Conradino, sinke heut' in's Meer noch mit der Sonne!“ —

Aber wie der tapfre Parther, der so kunstgewandt geflohen,
Wendet die Pisanerflotte schnell sich mit gewalt'gem Drohen;

Und zerworfen wird geentert, was erst massenweis gefochten;
Freudenkränze, Conradino, hat dir dieser Tag geflochten!

Messinesen, bange schwimmend, gehen unter in den Wogen;
Was gefangen, beugt sich wimmernd unter des Pisaners Bogen.

Ferne, gleich verscheuchten Tauben, nach des Eilands Felsenriffen
Segelt Robert von Lavena mit den sturmgejagten Schiffen.

Schutzlos lodern Mast und Segel auf Messinas luft'ger Rhede,
Rauschende Pisanerflaggen wehen nieder alle Fehde.

Selbst des Ufers Prachtgebäude glühen weit als Flammenzeichen,
Machen Fulko's Kniee zittern, machen seine Schaar erbleichen. —

Heil dir, edle Meereshöhe! halfst dem letzten Hohenstaufen,
Wenn auch blutig, doch entzückend einen Kronensieg erkaufen!

Und auf deinen mächt'gen Wellen schallt's von Süden schon und Norden:
Hier ist Conradino König und des Reiches Herr geworden! —

II.

Mancher Held nach hohen Siegen, schön in wallenden Gewanden,
Hat mit einer Lorbeerkrone, Kapitol, auf dir gestanden.

Hier erhob der Scipionen Palme sich in goldne Lüfte,
Hier umgürtete sich Cäsar mit dem Kaiserschwert die Hüfte.

Und nach trüben Wetterzügen langer Völkerwanderungen
Ist der Helden Fuß doch immer gern' auf's Kapitol gedrungen.

Aber heute naht ein Jüngling, — werden will er erst ein Sieger;
Hold erhebt er blonde Locken aus den Reihen bärt'ger Krieger.

Wie die Lilie zwischen Sträuchen, unter Dornen sich entfaltet,
Schreitet er zur prächt'gen Höhe, einem Engel gleich gestaltet.

Ist er nicht durch bunter Straßen Blumenhallen hergegangen?
Haben ihn nicht Jungfrau'nchöre festlich mit Päan empfangen?

Winkten ihm nicht Lorbeerzweige, Rosen her von allen Dächern,
Edelstein' auf Purpurfahnen aus den herrlichsten Gemächern?

Golddurchwirkte Prachttapeten flossen strahlend von den Wänden,
Alle Väter Roms begrüßten ihn mit ausgestreckten Händen.

Und aus allen Höh'n und Tiefen tönt es lauter, lispelt's leiser:
„Heil dem wunderbaren Jüngling! unserm vielersehnten Kaiser!“ —

Conradino, Sohn des Glückes, auf des Kapitoles Höhe!
Nun vergiß die Jugendthränen, deines Waisenstandes Wehe!

Nun vergiß, wie du, des Kaisers Sohn, am Bodenseegestade
Weltverlassen und verkürzet lebtest von Vasallengnade!

Steig' empor, du junger Adler, von des Kapitoles Gipfel!
Breite deinen goldnen Fittig über Teutschlands Eichenwipfel!

Breit' ihn von des Aetna Felsen zu des Harzes grauen Zacken, —
Fasse mächtig die Verräther an dem ungefügen Nacken!

Heb' empor der Väter Hoheit aus des Pabstthums wüstem Staube!
Dann zur lieben Mutter kehre freudig, wie die sanfte Taube;

Ruf' ihr: komm! zum letzten Male sey dein edles Aug' befeuchtet!
Sonne, Meer und Erde hat mir auf den Kaiserthron geleuchtet!

III.

Wer dort oben niederschauet von der luft'gen Wasserscheide,
Wo Velinos ew'ge Gletscher steh'n im röthlich weißen Kleide;

Wo so duftig Taglincozzo lächelt aus dem Hintergrunde,
Und Celano's See die Wellen bläulich rollet in die Runde;

Wo die Dörflein an den Bächen, wo behang'ne Traubenfelsen
Ihre waldumkränzten Häupter mit dem Himmelblau verschmelzen:

Hier zu seinen Füßen sieht er Conradino's Erbtheil liegen,
Hier ist einst des Kaiserjünglings Myrias hinabgestiegen.

Kränze zieren noch die Locken, — Roma hat sie mitgegeben;
Oben sieht man einen Adler freudig durch die Lüfte schweben.

Ist's doch, als ob zum Triumphe er umblühte Bahnen wiese! —
O wie schlägt das Herz entgegen solchem Zauberparadiese!

Alles will an Wiederbringung alter Herrschergröße mahnen;
Wie lebendig vor dem Jüngling tauchen auf die hohen Ahnen;

Heben ihre Scepterspitzen, setzen auf die prächt'ge Krone:
„Conradino, Sohn der Helden, sitze wieder auf dem Throne!

„Bringe wieder deiner Väter weltbeneidet hehres Walten!
„Nimm das Reich dir bis zum Aetna unter deines Mantels Falten!

„Leuchte blühend hin darüber, bis dir jauchzen alle Fernen:
„Heil dir, Sohn der schwäb'schen Adler! schönster unter sieben Sternen!“ —

Aber hinten eingeschlossen in Viterbo's dumpfer Mauer,
Liegt der goldgekrönte Priester zorngeschwollen auf der Lauer.

Ist es nicht Gekrächz' des Raben? ist es nicht Geheul von Wölfen?
Also mit gerolltem Auge raunet er in's Ohr den Guelfen:

„Schwinden wird des Knaben Größe, wie der Rauch in Wetterwinden;
„Nieder zieht er gen Apulien, eine Schlachtbank dort zu finden!“ —

Goldne Sonne! spricht er Wahrheit? schmückest du nicht Fels und Haine,
Deinen Liebling zu begrüßen mit prophet'schem Siegesscheine?

Rosengipfel, fern im Süden! funkelnde Celanowellen,
Wollt ihr nicht dem Wunderkinde seinen Lorbeerkranz erhellen?

Soll es steigen oder fallen? soll die Unschuld triumphiren,
Oder trotz'ge Lüge wieder mit geraubtem Gold sich zieren? —

Wehe! — da vom Grab lebendig Lazarus herauf-
gekommen,
Ward ein neidisches Gekrächze finstrer Priester auch
vernommen!

Wehe, wem ein Hoherpriester als Prophet den Stab
gebrochen! —
Schau zum Himmel, Conradino! — Kaiphas hat
wahr gesprochen!

IV.

Drüben hinter Salto's Ufer, vorgesprengt auf Alba's
Auen,
Sieht man einen Ritter halten, düster, mit gesträubten
Brauen.

Alba!.. seltsam Spiel des Wortes! — Mußt' er just
von Alba ziehen? —
Seinem spätern Fluchverwandten ward der Name so
verliehen.

Alba, kunstgerechter Würger, der einst Belgien
geschlachtet!
Deinem würd'gen Geistesahnherrn wirst du billig
gleichgeachtet!

Karl von Anjou, — Herzog Alba, — graden Laufs von
Cain flammend!
Blutgetünchte Dioscuren, trüb' in ew'ger Lohe
flammend! —

Rasch mit offenem Visiere zieht der Kaisersohn zum
Streite, —
Tückisch meidet der Verderber graden Kampf und helle
Weite.

Muthig schaut der junge Löwe, wo der Feind sich sträubend halte, —
Aber knurrend lauscht der Tieger in der dunkeln Felsenspalte.

Offen hat einst Barbarossa den Lombarden Trotz geboten,
Und mit freier Stirne lagen, Mailand, alle deine Todten.

Offen zog er einst von hinnen von Legnano's blut'gen Feldern;
Aber Anjou kann nur siegen, kauernd hinter Fels und Wäldern.

Ach solang' ein redlich Fechten, siegten Conradino's Haufen;
Aber als gekämpft die Lüge, sank dein Banner, Hohenstaufen!

Aufgeschreckt aus Feindeszelten, fortgestürmt aus kühlem Bade,
Eilt vom Sieg, ein armer Flüchtling, Conradin zum Seegestade;

Stürzt sich in den schwanken Nachen mit den treibenden Begleitern;..
Ach umsonst mit Silberstrahlen will der Mond die Well' erheitern!

Ach umsonst erbeut die Woge schmeichelnd sich zum schnellen Flüchten!
Ach umsonst verweh'n die Winde Schall und Othem den Gerüchten!

Auch du, Diamant am Finger, hätt'st nicht deinen Herrn verrathen! —
Nur aus Menschenherzen steigen des Verrathes finstre Thaten! —

Frangipani! — das bedeutet Einen, dem das Brod gebrochen;
„Der mein Brod ißt, tritt mich nieder!“ hat des Mittlers Schmerz gesprochen.

Frangipani! Herr Assura's! schlug ein Kaiser dich zum Ritter,
Seinen Enkel zu verkaufen um des Mörders Ehrenflitter?

Hülle dich in ew'ge Trauer, wenn der Wolf nun Blut vergießet,
Dessen gleichen auch kein Tropfe in Verräthersadern fließet!

Hülle dich in ew'ge Schande! denn des letzten Hohenstaufen
Edles Haupt voll schönen Lebens halfst, ein Judas, du verkaufen!

V.

Jahr zwölfhundert acht und sechzig, neunundzwanzigster October!
Findest du in allen Zungen einen trugentwöhnten Lober?

Kann ein Papst kanonisiren, kann ein Priester je vergeben,
Was in deinem Licht geschehen einem süßen Jünglingsleben? —

Droben stehet auf der Richtstatt Conradin im Sterbekleide,
Todesnah, noch aller Edeln vielbethränte Herzensfreude.

Fruchtlos zeugten alle Richter: dieser Mensch hat nichts verbrochen!
Fruchtlos schlug Robert von Flandern jene Schlange *), die gestochen;

Jene Schlange, die gezischet, als von Unschuld Alles zeugte,
Und auch vor dem Königsgrimme sich der Richter Haupt nicht beugte.

Fruchtlos, — denn von unten schreien Kaiser Heinrichs alte Gräuel!
Fruchtlos, — nur der Tod entwirret solcher Kämpfe harten Knäuel!

Aber Du, der nichts gefrevelt, Du, der mit den zarten Birken,
Mit den Lilien aufgesprosset in den heimischen Bezirken? —

Du, der hold wie Morgensonnen unter den Teutonen glänzte, —
Und sein Lockenhaupt so harmlos einst mit Frühlingsblumen kränzte? —

Klag' ich, — oder soll ich jubeln? — Droben stehst du sanft und stille;
Um dich breitet noch dein Erbland alle wundersame Fülle.

Friedlich schimmern her die Wogen von Neapels blauem Golfe, —
Spiegeln Frieden allen Herzen, — aber nicht dem fränk'schen Wolfe!

*) Robert von Bari.

Glänzend breitet sich Sorrento fernhin und Castellamare,
Auf den Gipfeln des Vesuves ruhet hehr das Ewigklare.

Nur von Capri weht ein Athem von Tiberius herüber, —
Ja, vom alten Mördershauche wird des Mörders Blick noch trüber!

Sterbend sollst du noch erschauen, was dir lebend nicht beschieden!
Doch dein Auge strebt nach oben! ausgerungen ist's hienieden!

„Jesus Christus! HErr der Ehren! Dein ist aller Welten Ende!
Soll ich diesen Becher trinken, — nimm mich auf in Deine Hände!“ —

Also rief der Kaiserjüngling, Angesichts der Vätergrüfte, —
Und ein rosenheller Blutstrahl stieg erschütternd in die Lüfte.

Und dem höchsten Heldenstamme war die Wurzel abgehauen; —
Weinend standen alle Ritter, alle Knechte da mit Grauen.

Und der Adler, der den Jüngling einst geseh'n mit freud'gem Muthe,
Niederfahrend aus dem Aether, färbte seine Schwing' im Blute;

Schwang sich mächtig dann zur Höhe; — denn der Himmel bleibet stehen
Ob der Menschenhoffnung Gräbern, ob der Herzen Todeswehen.

Und mit Adlersflügeln eilet aufwärts aus dem blut'gen Staube,
Freudig Gottes Sohn umfassend, treuer Seelen Kindes-Glaube. —

O nicht Capitolsgepränge, nicht der Gletscher goldne Spitzen,
Nicht Neapels Königsfluren schirmen vor des Todes Blitzen!

Aber daß du Ihn umfangen sterbend noch, den Lebensfürsten,
Das verklärt dich, Conradino! dieses stillet all dein Dürsten!

Und mein Schmerz, der dich geleitet wandellosem Licht entgegen,
Kann nur auf des Oelbergs Gipfel die Cypresse niederlegen!

Neujahr Dreizehnhundert.

Mehr Wasser, denn Land
Ist die Kugel der Erde;
Und in des Oceans purpurner Tiefe
Breiten sich Thäler aus,
Gewaltige Steppen,
Mehr, denn Kaschemirs Paradies
Und Sahara's glimmernde Wüste;
Gebirge, die träumend ihr Zackenhaupt
Aus dem Abgrund heben,
Daß ein Segler des nordischen Meers
Wohnen möchte dort unten,
Zu durchstreifen die stille Herrlichkeit. —
Doch verwehrt's dem Lebendigen
Drohend, mit schaukelnder Welle,
Des Oceans Schooß.

Meer, mit deiner versunknen Pracht,
Du heissest Vergangenheit!
Und nur inselgleich
Strebet die Gegenwart
Aus deinen geisterhaft fluthenden Wassern.
Mit dem Taucher nur können wir
Auf kurze Minuten

Hellschauend sinken in deinen Grund,
Perlen zu suchen und Wendeltreppen; —
Dann treibt uns der Athem wieder herauf,
Und von der Gegenwart Schiff
Schau'n wir sehnsuchtsvoll
Deinen Spiegel schimmern,
Der die Tiefen bedeckt.

Wohl möcht' ich in graue Zeit
Rückkehren, — erlaubt' es die heilige Muse, —
In der alten Jahrhunderte
Verglommene Feste;
Von jenen Gipfeln, die nun
Unter dem Meere des Todes liegen,
Hinausschau'n in eine Welt,
Die da gewesen,
Und nimmer ist. —

Und welchen Gipfel erwählest du dir,
Wenn nun des zwölften Jahrhunderts
Letzte Vigilie vorüberzog,
Und golden dämmernd der Morgen
Des neuen heraufsteigt? —
Wähle nicht lange den Ort!
Von jedem Berge schaut
Die stille, forschende Seele
In alle Zeiten,
In alle Welt hinaus! —

Angesungen schon hör' ich das neue Jahr
Von tausend Lippen; —
Aus gothischen Fenstern hundertfach,
Bei des ewigen Lämpchens schmerzlichem Schimmer,
Tönet der ersten Hore Psalm. —
Ich sehe der Nonne bleiches Gesicht
Hinthränen in erstorbene Zukunft, —
Den ernsten Mönch, dem unter der Kutte
Das Herz ach nimmer, ach nimmer
Ersterben will! —
Und umher in wohlgegründeten Häusern
Der Reichsstadt, — auf den Burgen
Bewaldeter Felsen umher,
Fackeln Lichter, — bewegliches Lauschen, —
Denn sie sind wach, die Sterblichen,
Zu empfangen, mütterlichfühlend,
Wie einen Säugling,
Das zarte Jahrhundert.

Aber ein Flor liegt über dir,
Arme Welt! —
Nicht den nächtlichen Himmel mein' ich,
Nicht die holden Gestirne,
Die von Eden noch leuchten mit altem Glanz; —
Doch ahnest du nicht den Todesflor,
Weil ein festlichsonniger Aufgang
Auch todte Stirnen
Auf Stunden röthlich bestrahlt.

In Fesseln erwachst du,
Und auf großen Wassern thronet die Buhlerin,
Weithin mit dem Taumelkelch
Nationen berauschend. —
Ach wenige nur
Schlagen helle, heilige Augen auf
Zum Morgenhimmel!
Und wenn Dante dort, ein zürnender Flüchtling,
Mit erglühender Stirne den Geist
Nach Morgenlüften der Ewigkeit
Emporhebt, — ist er doch nur
Erleuchtet vom Blitz der Natur,
Nicht von göttlicher Demuth. —
Aber einsam an gallischer Felsenwand,
Aus Piemonts Thälern,
Und wo sonst die verscheuchte Taube wohnt,
Steiget ein Liebesopfer hinauf,
Daran der Ewige
Seine Lust ersiehet.

Und noch raucht an Neapels Gestade
Conradins Blut, —
Nun schon vergolten!
Noch schlagen vielleicht lebendige Herzen,
Zurücke rechnend,
Wann der Holdselige starb;
Und die Glocke des Morgens
Weckt von neuem die Thränen,

Daß sie fließen aus grauen Wimpern,
Die, jungfräulich einst,
Jünglingshaft,
Der eigenen Jugend Flüchtigkeit
In des Kaiserjünglings Tode beweint.

Weiter hinaus
Seh' ich Schilderbewegung,
Der Reiche Beben, die noch
Nachzittern vom lange gewohnten Sturm.
Auf purpurnem Lager träumet der Markgraf
Von Kron' und Scepter,
Und der Ritter schwinget im Geiste den Speer
Um der Frauen Dank
Und verjährten Hader,
Indeß im Garten — er weiß es nicht —
Winterschnee liegt,
Mit dem er nach Wochen hinwegschmilzt. —

Hast du's gefunden, o Menschheit,
Die du zählest die Jahre
Von der Stunde des Engelgesangs:
„Frieden auf Erden,
„Und ein Wohlgefallen den Sterblichen?"
Hast du's erstrebt, verwelklich Geschlecht,
Das am Morgen du nun
Emporhebst die Händ' im hehren Dom

Zur Mutter, — indessen den Sohn du
Auf ihren Arm noch als Kindlein legst,
Der, göttlich vollendet, ein Mann der Ewigkeit,
Ueber Himmel und Erde thront? —

O wer erwartet's doch,
Bis ihr erwachet? —
Mit feurigen Armen vom höchsten Fels
Möcht' ich stürzen unter euch,
Meine Brüder: Er lebt! Er lebt!
Ist in eurer Mitte, den Ihr nicht kennet,
Dessen Tag ihr Jahrhunderte
Brütend verträumt! —

Und siehe, die Sonne steigt!
In allen Fenstern so mütterlich
Spiegelt sich heut' ihr festlicher Strahl, —
Die Thürme stehen im hellen Gold,
Das einst in Simeons Auge geschimmert, —
Das einst Polykarpus Wange bestrahlt. —
Es jauchzen die Kindlein
An der Mütter Händen, —
Es kommen die Alten,
Zieh'n freudig, hoffend hinauf zum Altar, —

Und im Tempelgesang
Ergeh'n sich lebendige Herzen; —
Seufzer, Gelübde,
Was sie haben, vermögen, steige hinauf!

Zuweilen doch fällt in die goldenen Schaalen
Am Thron' ein Körnlein doch, —
Und ruhig schauet der himmlische Blick
Auf die Massen hernieder:
Geduld! Erbarmen! — —

Hinweg nun! — bleibe verschlossen
Du, der Vergangenheit
Einsamer Ocean,
Und vergib dem Segler der Gegenwart
Den blöden Blick in deine Gewässer!
Anders doch, als mir's ahnet,
Werden Unzählige
Nun droben steh'n!
Anders doch hat des Ewigen Liebe
An jenem Morgen heruntergeschaut
Auf seine Welt!
Und wenn Er donnernd vom Throne steigt,
Wird alles Ein Himmel
Voll seligen Einklangs, —
Eine neue Erde, —
Und das Meer nimmer seyn!

Spielburg.

Wer zum Hohenstaufen reiset, und nun auf der Höhe steht,
Wo der Geist der alten Kaiser noch in Morgenlüften weht:

Dunkle Wälder, Bergesketten, Städte, Thäler, Burg und Au
Sieht er prachtvoll ausgegossen unter'm weiten Himmelblau.

Herrlich wird es ihn durchschauern, daß in solchem Strahlenrund
Teutschlands höchste Kaiserzinne als der goldne Leuchter stund.

Aber lange schon erloschen ist der wunderbare Glanz,
Lange schon von diesen Felsen abgestreift der Mauerkranz.

Lange sind die Feuergluthen in dem Wetterhauch verkühlt,
Und die letzten Fundamente aus dem Grund herausgewühlt.

Kaum noch deuten leise Spuren, wo nach manchem Heldensieg
Einsam in die Dorfkapelle Barbarossa niederstieg.

Kaum noch dröhnt es unter'm Fuße dumpf und traurig hier und dort; —
Ach an tiefe Grabeshallen mahnet's wohl an diesem Ort.

Ist von allen Bergeshöhen in dem weiten teutschen Reich
Eine diesem Kaiserfelsen, diesem Todtenmale gleich?

Sieben Sterne sind's gewesen, die so hellen Strahl versandt;
Aber alle sind gesunken, und wie Schnuppen ausgebrannt.

Holde Harfen sind's gewesen, die hier oben weit getönt;
Aber längst an tiefes Schweigen ist der graue Fels gewöhnt. —

Liebend forsch' ich, wo die blonden Kaiserknaben einst gespielt,
Wo sie mit der kleinen Armbrust nach der Scheibe scharf gezielt.

Sehnend frag' ich, wo der Jüngling tummelte sein flinkes Roß?
Wo den Falken er gelassen auf den schnellen Reiher los?

Und der Führer deutet läßig auf die Heide, blumenleer;
Südlich drunten starren alte Felsenkuppen dran umher.

Dort einst war die Armbrusthütte, wo die Jünglinge turniert,
Darum auch die graue Heide noch der Name „Spielburg" ziert.

Graue Heide, sey gegrüßet! sey gegrüßet, Conradin!
O wie leise schwebt dein Name ob den Genzianen hin!

Deine holden Jugendspiele, deiner Blüthe kurzer Traum,
Ach sie wehen mit den Lüftchen noch um diesen Felsensaum!

Ja, nur als ein armer Fremdling kamest du hieher zum Schenk *), —
Und er ließ das Kindlein spielen, deiner Väter eingedenk.

Hier auf's weisse Pferdchen steigst du, galoppirest froh daher,
Schwingst so zierlich und beweglich schon im Händchen deinen Speer.

Nimmst den Falken nun auf's Fäustchen, — schau! das Rebhuhn ist entflohn! —
Aber in den raschen Fängen bringet dir's der Falke schon! —

Ach! — dein Pferdchen magst du tummeln, schwingen magst du deinen Speer, —
Aber deiner Stimme folgen Teutschlands Fahnen nimmermehr!

Ja, den Falken magst du tragen, streicheln ihm das weiche Haupt; —
Weissest nicht, du armer Knabe, wer den Adler dir geraubt!

*) Zum Schenken von Limpurg, welchem damals die Burg Hohenstaufen gehörte.

Auf der Heide magst du hüpfen, — aber Südlands Zauberlicht
Schimmert dir auf keiner Krone, lächelt deinem Auge nicht! —

Ahnest nicht, indeß die Mutter dich in trauten Armen hält,
Wann dein Haupt voll goldner Locken unterm Mörderbeile fällt.

Ahnest nicht, indeß du betest: Hochgelobt sey Jesus Christ!
Daß der Eine hohe Name bald dein einzig Erbtheil ist. —

Aber in den holden Augen leuchtet mir die Klarheit schon,
Wie du deine Hände breitest zu des Vaters ew'gem Sohn;

Wie du flehest: „Himmelskönig! nimm mich in dein sel'ges Haus!
Deinem Willen unterthänig, trink' ich diesen Becher aus!“ —

Sonne, gib die schönsten Strahlen! Lüfte, wehet milder hin!
Treibe Lilien, graue Heide! — Hier einst blühte Conradin!

Lyon.

Wo durch des Jura Felsenhöh'n
Meergrünlich niedersteigt die Rhone,
Und ihrer Wellen Lustgetön
Vermählt den Wirbeln der Saone,
Da liegt umher in prächt'gem Rund
Lyon mit herrlichen Palästen,
Von Alters in der Städte Bund
Gerechnet zu den allerbesten.

Sie stehet auf der Märtrer Blut
Und vieler Heil'gen Marterstätten,
Wo zügellose Heidenwuth
Das Leben in den Staub getreten.
Wie ward in heißem Glaubensstreit
Ihr Angesicht so oft umnachtet!
Des Leidens und der Herrlichkeit
Hat sie der Heiland werth geachtet!

Noch zeiget uns manch theure Spur,
Wie Vieles ihr Sein Geist bescheeret,
Und daß auf dieser schönen Flur
Einst Irenäus Mund gelehret.
Was Polykarpus ihm vertraut,
Durch tausend Herzen ist's gedrungen,

Und hat mit siegreich hehrem Laut
An diesen Bergen nachgeklungen. —

Doch hat Photinus hier, der Greis,
Im Sturm der Marter und des Spottes
Gezeugt von des Erlösers Preis
Und von den Wundern seines Gottes.
Hier sollte sterbend Attalus
Im Feuerstuhl die Welt besiegen;
Hier sind Blandina, Pontikus
Zur Herrlichkeit emporgestiegen.

Wie schlug das Weltgewitter hier
Auf Christenhäupter grimmigbrausend!
In Einem Jahre sanken Dir,
O Fürst des Lebens, Neunzehntausend!
D'rum wuchs, von heil'gem Blut gedüngt,
Stets freudiger die Saat nach oben;
D'rum hat, dem Adler gleich verjüngt,
Die Stadt ihr edles Haupt erhoben.

Wo sonst in tiefem Bergesschooß
Die vielgehaßte Christgemeine
Einsam das Liebesmahl genoß
Bei karger Lampen Dämmerscheine,
Da stieg ein Tempel bald empor,
Weitstrahlend in des Himmels Helle,
Der überwölbt mit hohem Chor
Die unterirdische Kapelle.

Er schaut so mild und tröstlich aus,
Als wollt' er bange Herzen grüßen,
Die dort im fürstlichprächt'gen Haus
Noch manche Thräne still vergießen.
Herberge Gottes *) heißen sie
Den Bau, mit lieblichem Gedanken, —.
Sie pflegen den Erlöser hie
In seinen Leidenden und Kranken.

Wie zieht sich's hier in langen Reih'n
Hinab mit wohlgeschmückten Zimmern!
Man sieht die Schmachtenden gedeih'n,
Die matten Blicke wieder schimmern.
Geuß deinen Balsam, o Lyon,
Nicht auf die Häupter der Gesunden, —
Ja, geuß ihn stets, wie Gottes Sohn,
In kranker Herzen tiefe Wunden!

Noch schreitet Petrus Waldus hin
Im Geist durch deiner Kinder Mitte;
Noch hebet alter Christensinn
Sich über neue Heidensitte.
Fürwahr, ich wollt' aus buntem Schwall
Des Volks ihn doch herauserkennen,
Und Seelen finden überall,
Die noch für ihren Mittler brennen!

*) Hôtel-Dieu.

Ja, wie der Montblanc abendlich
Herüberstrahlt in fernem Golde,
Und wie noch frühlingshell um dich
Die Flur erblüht, die wunderholde:
Möcht' ich dich schauen ewigjung
Im Segen deiner alten Zeugen,
Im Brautschmuck der Verherrlichung
Dich seh'n zu Gottes Himmel steigen! —

Möcht' ich auf jener Insel *) steh'n,
Wo liebend Kaiser Karl, der Große,
Sich eine Wohnung auserseh'n,
Um auszuruh'n in deinem Schooße.
Denn wo ein Kaiser sich erquickt
Nach langer Kämpfe blut'gem Wetter,
Da säß' ein Wand'rer auch entzückt
Im Schatten deiner Frühlingsblätter.

Ich sähe still die Trümmer an,
Die deine Berg' und Fluren bieten; ...
Wie hat man Dir so weh gethan!
Wie oft zerrissen deine Blüthen!
An dir erprobte fürchterlich
Sein Flammenschwert der Sarazene,
Und alle Zähne schlug in dich
Die Revolutions-Hyäne.

*) St. Barben-Insel.

Wir wissen noch das Würgefeld,
Wo gottverfluchte Ueberwinder
Kanonenreihen aufgestellt
Und hingeschmettert deine Kinder.
Noch sind die Thränen heiß und neu,
Die dort aus deinen Augen rollten,
Als Mörder deine Bürgertreu'
Dir mit Kartätschensaat vergolten.

Und nun, du Stadt des Alterthums,
Bewahrerin des Märtrerblutes,
Du Hüterin des Bürgerruhms
Und treuen Unterthanenmuthes, —
Du Tochter zweier Ströme du,
Die hell zum Oceane wallen:
Hast du in deinen Mauern Ruh',
Und Trost in deinen Tempelhallen?

Weh! auch dein schönes Haupt umschwebt
Ein Geist der Hoffart und Bethörung!
Ihr wildes Schlangenhaupt erhebt
Noch ungetödtet die Empörung.
Jüngst noch vernahmen trauernd wir
Von deinem Schrecken, deinem Leide;
Verräther weben noch in dir
Zu Sklavenketten sich die Seide! —

Gefangen in ein Lügennetz,
Liegt Gallien, sich selbst zerfleischend,

Stets widerstrebend dem Gesetz
Und wider Fürst und Richter kreischend.
Verworfen hat's der Wahrheit Spruch,
Hochfahrend, ohne Gott, gehandelt,
Und sich empörerisch in Fluch,
Was ihm ein Segen war, verwandelt.

Lyon, du theu'rer Friedensport,
Du Stadt, auf Christenblut gegründet, —
Sei nicht in Werken, nicht im Wort
Mit jenen Trotzigen verbündet!
Zu keusch für Aufruhr und Verrath,
Zu groß für Schmäher und für Würger,
Bewahre du der Alten Saat
Im Schooße deiner jungen Bürger!

Ich bin's gewiß: die Wolke flieht,
Die drohend deine Flur umzogen;
Und wie die Rhone freudig zieht
Zum Ocean mit reinen Wogen,
So strömet aus des Mittlers Hand
Auf dich ein mächtiges Erbarmen; —
Durch heil'ges Blut mit dir verwandt,
Läßt Er dich nimmer aus den Armen!

Felsplatte von Avignon.

Dürft' ich zur Reise mich gürten, und frei die Länder durchzieh'n,
Es zöge zu dir mich vor allen, Provence, du Liebliche, hin!
Ich fände von Gotteskindern gewiß manch köstliche Spur, —
Wär's nicht, so wallt' ich alleine mit Gott und holder Natur.

Wohin doch ginge der Wand'rer zuerst auf der herrlichen Fahrt,
Die oft schon im Traume begonnen, im Traume vollendet ward?
Wohl blieb' ich, ein Bürger, so gerne in dir, du schönes Lyon!
Doch müßte noch weiter hinunter Germaniens freudiger Sohn.

Zum Ocean möcht' ich wallen, — da wird die Welt so weit!
Ob seinen gewaltigen Wellen schwebt Himmel und Ewigkeit;
Ich möchte, du muthige Rhone, hinströmen mit dir in's Meer,
Und dort vieltausendfach spiegeln das glänzende Sternenheer.

Wir kämen fröhlich geflossen in Avignons prangendes Thal,
Vorüber an seinem Felsen, vergoldet vom Morgenstrahl.
Doch hier, hier steig' ich an's Ufer! vollführe nun einsam den Lauf!
Es zieht mich mit tausend Händen zur leuchtenden Höhe hinauf. —

O wer hier oben gewohnet von frühester Jugend an,
Warum nicht hat ihm ein Himmel im Herzen sich aufgethan?
Da strömet die Schöne des Landes und Meereshoheit in Eins —
Von allen Schöpfungstheatern ist wunderlieblicher keins.

Wie dehnen sich Hügel auf Hügel in bläuliche Fernen so schön!
Wie funkelt die wallende Rhone weithin an grünenden Höh'n!
Wie hebt sich am östlichen Himmel weitherrschend der Montventoux!
Und dir weh'n, stilles Vaucluse, Petrarka's Lieder noch zu.

Aus dichten Olivenhainen dringt Nachtigallengesang,
Die Mandel purpurn erblühet am sonnigen Felsenhang, —
Und drüberhin Glockengeläute von schlanken Thürmen so weit,
Davon „die Tönende" heißet Avignon von alter Zeit. —

Erhabenes Weben der Schöpfung, du sanfte Majestät,
Wie hast du die päbstlichen Dämpfe, scheinheilige Nebel verweht!
Wie göttlich unverwüstlich bist du, vieltheure Natur!
Die Lügner sind alle verdorret, — du blühest noch, herrliche Flur!

Wo flackern sie heute, die Blitze des Banns, von Priestern gezückt?
Wo heben geschorene Häupter sich hier noch, stolz und verrückt?
Da steh'n noch päbstliche Mauern, — nun hausen Krieger darin, —
Doch drüber schwebet das Leben in ewiger Frische dahin!

Und ferne rauschet die Quelle empor aus wallendem Grund,
Daran mit unsterblichem Sehnen Petrarka's Genius stund.
Wie jugendlich steigt noch die Welle herauf aus dem felsigen Schooß!
Und was vom Geiste geboren, ist heute noch heilig und groß.

Dich siehet Keiner, o Quelle, der nicht Petrarka's gedenkt,
Und von der verrauschenden Welle die Seele zur Ewigkeit lenkt.
Längst ruhen Laura's Gebeine vergessen am einsamen Ort,
Doch lebet und sehnt noch die Liebe, und grünet ewiglich fort.

Dehnt euch, ihr glänzenden Hügel, nur immer in's Ferne hinaus, —
Und sprudle du, mächtige Quelle, hervor aus dem felsigen Haus!
Und du, sehnsüchtige Seele, zeuch mit, wo es wallet und lebt,
Wo Leben über den Gräbern und Liebe durch Welten schwebt!

Altes Bekenntniß.

Im Ungarland ein altes Kloster stund,
Darinnen lag ein edler Schatz vermauert.
Verrathen hat ihn keines Menschen Mund;
Erst, als Jahrhunderte vorbeigeschauert,
Ward er zum Zeugniß ird'schen Augen kund.

Denn als man eine Pfeilerwand durchbrach,
Fiel eine Kapsel aus der Mauerritze.
Begierig haschte der Gesell darnach,
Und freute sich auf Diamantenblitze,
Pistolen und Dukaten hundertfach.

Doch war's nur alte Schrift; — die zeigte noch,
Was mittelalterlich ein Mönch bezeuget; —
Der fühlte schwer des Pabstthums Lügenjoch,
Das ihn durch Schrecken äußerlich gebeuget, —
Im Seelengrunde war's ihm anders doch.

Wie stand er einsam, in Tyrannenhaft,
Fremd, ohne Freund! — Er kannte die Gefahren,
Daß, wollt' er laut mit froher Glaubenskraft
Sein Lebenslicht den Todten offenbaren,
Er schnell zur Schlachtbank würde hingerafft.

Er sah vor sich den Tag der Ewigkeit,
Wo nur Bekenner glänzend sich erheben.
Weh! sprach er, werd' ich einst im Ehrenkleid
Bestehn, der ich vor Menschen muß erbeben,
Und als Verleugner wandle durch die Zeit?

Wirst du, dem ich's bekenne, bleicher Mond,
Mich schützen vor der ungeheuren Klage? —
Wird, was in meinem Busen lautlos wohnt,
Rechtfert'gen mich am Offenbarungstage,
Wo nur den Ueberwindern wird gelohnt? —

Und doch — und doch! — von ferne winkt ein Sieg,
Ein himmlischer! — schon seh' ich Palmen sprossen!
Es wär' ein Stündchen, wär' ein kurzer Krieg,
Bis dieses Lebens Quell dahingeflossen! —
Was ist ein Gott, den zagend ich verschwieg? —

Empor mein Herz! bekenn' es froh und laut,
Was Christi Hand in deinem Grund gestaltet! —
Nein, harre noch, bis es dir minder graut, —
Noch ist dein Glaube nicht zum Sieg entfaltet! —
Fühlst du den Angstschweiß nicht, der dich bethaut? —

O wie er oft auf seinen Knieen blieb, —
In heissem Wollen, — flehendem Verzagen! —
Da saß er eines Abends, und beschrieb,
Was er in stiller Seele längst getragen:
Des Pabstthums Fluch, und Christi Gnadentrieb.

„Dir, Dir nur leb' ich, Jesu, Gottes Sohn!
Bezeuge mir's, du Richter aller Welten;
Und wenn Du niederfährst von Deinem Thron,
So laß für mich dieß arme Zeugniß gelten,
Daß ich zu Dir, zu Deinem Kreuz geflohn!" —

Hat Keiner zugeschaut, dem Guardian
Es zu verrathen? — Nein, das Lüftchen fächelt
Da draußen nur, und trägt es himmelan;
Die Abendsonne blickt herein, und lächelt, —
Und sagt nicht aus, was zitternd du gethan! —

Zum Kreuzgang dann in trübem Mondenschein
Schleicht er hinab, und lauscht an allen Ecken,
Dann mauert er die Kapsel eilig ein. —
Du stiller Zeuge! — Jesus wird erwecken
Dein Zeugniß und dein schlummerndes Gebein!

Wanderung auf den Hohenstaufen.

(28. Mai 1588.)

Am goldenen Frühlingsmorgen zog Martin Crusius aus; —
Nicht bleiben die Tübinger Meister in Ferien immer zu Haus! —
Er wanderte mit den Genossen auf Bergen allenthalb,
Und fröhlicher immer hernieder ging's an der bläulichen Alb.

Dann über die Brücke zu Köngen durch Kirchheims prangende Flur,
Vorüber am würdigen Teckfels und alter Herzoge Spur;
Dann mächtiger immer und voller dehnt sich's nach Göppingen hin,
Bis hinten am glänzenden Himmel der Hohenstaufen erschien.

Noch ragte das edle Gemäuer hinauf in's herrliche Blau, —
Der Wehmuth ruhiger Schleier floß um den verlassenen Bau. —
Durch Fichten und Erlengehölze führt's schattige Steigen hinan,
Bis sie das Dörflein erreichen und nun dem Gipfel sich nah'n.

Er blickte so trauernd hernieder, als winkt' er in's weiteste Land:
Wo sind nun meine Gebieter, die Helden, so weltbekannt? —
Dann saßen sie unter der Linde, die noch beim Kirchlein steht;
Wohl manches alte Jahrhundert hat ihre Krone durchweht. —

Es führt sie der greise Pfarrer empor den einsamen Steg;
Der war mit Rasen bewachsen, längst nimmer ein fürstlicher Weg.
Nur wer mit geistigen Augen durchschaut die verflossene Zeit,
Sieht ihn noch mit Rosen, Violen und grünenden Palmen bestreut.

Bald kommen sie vor die Pforte, wurmstichig, ärmlich von Art, —
Ach ihren rostigen Schlüssel hält nun ein Bauer verwahrt.
Die Flügel stehen wohl offen, — die Wanderer treten hinein;
Doch was sie begehren und hoffen, wird's auch zu finden noch seyn?

Vielleicht ein schwäbisches Wappen, sprach Crusius, glänzet noch hier!
Vielleicht ein römischer Adler lauscht noch in diesem Revier.
Vielleicht auch den Saal noch gewahr' ich, wo, wenn der Abend gegraut,
Hinaus in die purpurnen Fernen einst Friederichs Auge geschaut. —

Weh! das ist weiland gewesen, wie Schnee, der im Winde zerschmolz!
Da stehen die Mauern und Thürme nun ohne Ziegel und Holz.
O wehe! die herrlichen Söller, wo Kaisermacht strahlte so weit,
Wie sind sie zum Staube gesunken im Todeshauche der Zeit!

Kein Fürst, kein Kaiser erscheinet in diesem schweigenden Raum;
Daß du hier gewandelt, Irene, ist nun ein vergessener Traum;
Kein Roß, kein Hall der Trommete, keine Harfe, kein fürstlicher Brauch, ...
Das ist wie ein Vogel entflogen und hingeschwunden wie Rauch!

Ein Thurm noch erhebet sich ärmlich, man hieß ihn den Mannesthurm;
Schon ist er zur Hälfte zerfallen in langer Jahrhunderte Sturm, —
Verschüttet Keller und Brunnen, — und Holder blühet gering,
Wo sonst mit goldener Krone ein Kaiser sich strahlend erging.

Wir wandelten still in die Runde, sah'n alles so leer und verarmt;
Da hat mich's in innerster Seele des menschlichen Elends erbarmt.
Ach, was mit rosigem Antlitz einst hob die gewaltige Hand,
Das schaut nun als Todtengerippe herab vom verwitternden Rand!

Da setzten wir uns auf's Getrümmer und sangen Lutheri Lied: *)
Daß alles Mächtige sinket, all' Schönheit zu Grabe zieht;
Und daß nur besteht, was gläubig in Gottes Herzen ruht.
Das ewige Gut alleine macht Trost und himmlischen Muth!

Und ehe wir niedergestiegen, schoß Meister Eusebius
Die Flint' ab über die Mauer als einen Abschiedsgruß.
Nichts haben wir mitgenommen von aller Majestät,
Als was Sankt Paulus bezeuget: der Welt Gestalt vergeht! —

So schreibt der Tübinger Meister, so spricht's ein Enkel ihm nach,
Dem oft auf dem glänzenden Berge die Wehmuth sein Herz zerbrach.
O steig' aus Trümmern und Grüften stets höher hinauf, mein Herz,
Und suche dir himmlischen Balsam in allem irdischen Schmerz!

*) Das Lied: Mag ich Unglück nit widerstahn.

Die Ulme von Hirsau *).

1832.

Lieblich, wie Fächer der Königinnen,
Ulme, wie mächtiger Maienstrauß,
Strebest du über die Mauern hinaus! —
Sonnenschein nur und die Vögel gewinnen
Friedsamen Sitz noch im offenen Haus.
Das Dach hier oben ist weggeschwunden,
Bedeckt vom Moose viel alte Wunden;
Und durch zertrümmerte, schwankende Nischen
Schaut wehmuthstrahlend der Himmel herein.
Menschliches Leben, das mag sich verwischen;
Aber mit immer ergrünenden, frischen
Bildungen pranget die Schöpfung allein;
Und aus zertrümmerter Wölbungen Düster
Steigen mit wehendem, leisem Geflüster
Kronen in's Klare des Aethers hinein.

*) In den Trümmern des berühmten ehemaligen Klosters bei Calw.

Nicht, was die Mönche gesucht und ersonnen,
Nicht, wie das fürstliche Leben *) zerronnen
Hier in der Mauer verstummtem Gebiet;
Nicht, wer die grünlichen Fahnen gesetzet,
Die noch, von keinem Gewitter verletzet,
Rauschen im Lüftchen ihr einsames Lied;
Nicht, wie der Flammen gespaltene Säule
Schaurig durchwandelt in nächtlicher Weile
Tempel und Haus, wo die Andacht geglüht:
Nichts mehr verlautet; der Blick nur, geleitet,
Folget der Ulme, die, herrlich verbreitet,
Säuselnd von flüchtigen Zeiten erzählt;
Und um den Wipfel bewegt sich die Klage,
Die mit der Trauer verklungener Tage
Mahnend und sinnend den Seufzer vermählt.

Sprich! ist des Lebens vergangene Schöne,
Sprich! sind der Vorzeit verhallende Töne
Geistiger nicht, als der heutige Laut?
Tiefer nicht, als was der Gegenwart Hände
Bieten als offene, lachende Spende,
Die auch der Gaffer und Lüstling durchschaut?
Sproßt nicht des Geistes lebendigste Fülle
Aus der Vergangenheit dämmernder Stille? —
Was wir gelebt in vergangenen Tagen,

*) Herzog Wilhelm Ludwig von Würtemberg. 1677. 23. Juni.

Das sind die Pfeiler, die mächtig uns tragen, —
Gegenwart ist nur das luftige Dach. —
Wunder der Wehmuth, daß einsame Trümmer
Fester uns halten mit sterbendem Schimmer,
Als das bewohnte, das goldne Gemach!
Wunder der Sehnsucht! aus Trümmern der Grüfte
Ringet der Baum sich hinauf in die Lüfte,
Ahmet den Drang der Vergangenheit nach!
Tod nur erhöhet die Triebe des Lebens;
Hoffnung und Liebe! du rufst nicht vergebens
Ueber die Gräber dein heiliges Ach!

Vaterländische Vorzeit.

Was auch dich von Alters durchtobte,
Mein theures Vaterland,
Dein Herz mit Dolchen erprobte,
Mit Sklavenketten dich band:
Es ist doch vorübergeschwunden,
Zur Nacht hinunter geeilt,
Und deine blutigen Wunden
Sind immer wieder geheilt.

Du stehst noch so hold im Schimmer,
In jugendlich frischer Gestalt;
Der Frühling schreitet noch immer
Hell über Hügel und Wald;
Und über den grauen Ruinen,
Wo Thurm und Mauer zerfällt,
Ergeht sich mit lächelnden Mienen
Verjünget die geistige Welt.

Wir wandeln an sprossender Eiche
Im thauenden Walde daher,
Und Huttens blutige Leiche
Hängt an dem Aste nicht mehr.

Der Mörder, er hat's gebüßet,
Was brausend sein Zorn verbrach, —
Doch keine Thräne fließet
Den blutigen Händen nach.

Sie sind von hinnen gezogen,
Die, nur im Nehmen so stark,
Aus ihrem Lande gesogen
Des Volkes Leben und Mark;
Turnieren, Prassen und Tanzen,
Des Jagdlärms gräuliches Spiel,
Sammt Beutelschneidern und Schränzen,
Das hat gefunden sein Ziel!

Noch steh'n viel prächtige Mauern,
Drinn Wollust greulich gehaust,
Einsam, verödet, von Schauern
Unheimlicher Geister durchsaust.
Verstummt ist das wilde Gelächter,
Das einst die Gewissen betäubt,
Und feile, feige Geschlechter
Wie Spreu von dem Wetter zerstäubt. —

Doch tönt noch in Dörfern und Städten
Herrn Eberhards köstliche Kraft,
Wie er mit getreuesten Räthen
Dem Lande nur Segen geschafft;

Wie er den Weinberg umheget,
Drinn Gottes Reben steh'n,
Wie er die Geister gepfleget,
Und nichts an den Leibern verseh'n.

Und Du, hellleuchtende Perle,
O Christoph, sei uns gegrüßt!
Ach, wo noch von Pappel und Erle
Ein Tröpflein Morgenthau fließt,
Ist's nicht, als wären es Thränen
Auf deine frühe Gruft,
Daraus mit vergeblichem Sehnen
Dein dankbar Volk dich ruft?

Wie ist doch dein Ruhm so lebendig
Durch aller Jahrhunderte Flug!
Den Christoph preist man beständig,
Und hat's doch nie genug.
Das macht: so wenig den Frommen
Der Heiland entleiden wird,
So bleibt auch ewig willkommen
Ein treuer Völkerhirt. —

Man wird es nie vergessen
Wie du für's Volk geglüht,
Und auf dem Stuhle gesessen
Mit väterlich holdem Gemüth.

Ja, wo von den Diademen
Der herrliche Wahlspruch glänzt:
„Geben ist sel'ger als Nehmen,“
Da bleiben die Häupter bekränzt.

Da dürften sie wiederkehren,
Kein Mensch erschräke darob; —
Sie stünden in frischen Ehren
Und unverwelklichem Lob;
Und wenn sie wiederkämen,
So stünden die Enkel da, —
Und wenn sie den Eidstab nähmen,
So riefen Alle: Ja! —

O Land, wie selten beglücket
Wardst du von Menschengunst!
Wie hat dich so vielfach gedrücket
Der Herrschsucht tödtlicher Dunst!
Die fürstliche Huld ist nicht erblich,
Das zeuget gar manche Schuld, —
Doch bist du unverderblich
Durch deines Gottes Huld!

Die breitet ihr Adlersgefieder
Stets schirmend über dich aus,
Die bringet das Leben herwieder
In Felder, Tempel und Haus.

Und mußt du zeugen und klagen,
Was Menschen dir Hartes gethan, —
So darfst du preisend auch sagen,
Wie Gott erretten kann! —

Noch darf man singen und preisen:
„Hie Würtemberg gut allweg!“
Noch darf der Wanderer reisen
Frei über Hügel und Steg.
Er trifft noch allerorten
Altdeutsches Christenblut,
Das ihm mit Werken und Worten
Gar wohl im Herzen thut!

Er trifft doch Gotteskinder,
Die halten zusammen so traut,
Und stehen als Ueberwinder,
Zum Tempel Gottes erbaut.
Er trifft viel Stille, Brave,
Einfältig, tückelos,
Die sagen zum König: schlafe
Getrost in unserm Schooß!

Wir steh'n noch als freudige Hüter,
Als Stützen um Deinen Thron;
Wir achten nicht sündliche Güter,
Nicht schnöden Eidbruchs Lohn;

Und wird es immer noch ärger
Mit Aufruhr, Trotz und Geschrei:
So gibt es doch Würtemberger,
Stets furchtlos und getreu.

Das lehret uns keine Fibel
Der neuen, hohlen Zeit;
Das lernen wir aus der Bibel,
Dem Buche der Ewigkeit!
Ja, Würtemberg, so lange
Dir Gottes Bibel gilt, —
Sey deinem Herzen nicht bange!
Gott ist dir Sonn' und Schild!

Henry Martyn.
(† 1812.)

Henry Martyn, — vielgeliebter Name!
Indischer Apostel, und der Perser
Gottesmann, den sie mit Ehrfurcht nennen!
Schöne Leuchte weiter Nachtgefilde,
Rastlos brennend, Christi Glanz verbreitend,
Bis dich seine Hand im Frieden aufwärts
Führte zu des Himmels ew'gen Sternen, —
Sey gegrüßt in deinen Sonnenfernen!

Jenes Stroms, daran du einst geschlummert,
Hindostan im Rücken, und nach Schiraz
Altberühmter Königsmauer strebend,
Krank und bleich, ein Wand'rer, — denk' ich heute. —

Jahrelang schon hatte Henry Martyn
Zu Braminen und zu Paria-Seelen
Treu, barmherzig, Gottes Wort geredet.
Alles, was ihm blühte: Land und Eltern,
Ruhm und herrlichen Talentes Aussicht, —
War verlassen; in des Ostens Wüsten
Zog er hin, und statt des Ruhmes, Goldes
In der Heimath, fand er Menschenseelen,
Lehrte sie den Himmelspfad erwählen.

Abdul Messeeh hieß ein theurer Erstling
Seiner Kraft; Ihn kennen tausend Christen.
Er, ein Muselmann von edelm Blute,
Dann ein Jünger, stand einst vor der Thüre
Seines Hauses. Düster ritt ein Andrer,
Muhameds Genosse, stolz vorüber,
Und im Hohne spie er Abdul Messeeh
In's Gesicht, weil er den HErrn bekannte.
Aber aus des Angespie'nen Munde
Sprach der Heiland: ich erbitte, Bruder,
Dir von Gott Vergebung aller Sünden! —
Solchen Jünger hat durch's Wort der Wahrheit
Einst gezeugt der Lehrer, Henry Martyn.

Als die Zeit gekommen, rief der Ew'ge
Seinen Zeugen in die Perserlande,
Wo der Hochmuth herrschet und die Lüge, —
Dort für ihn zu wirken und zu leiden.

Und er zog in einer wolkenlosen
Mondnacht über Indiens Gebirge.
Trüb' im Anfang dachte seine Seele
Hin und her; bald aber schwieg sie wieder
Vor dem Naheseyn der sel'gen Liebe,
Die ihn rief. Da sang in tiefer Stille
Durch den Reisezug ein Maulthiertreiber:
„Fern von dir, wie mag ich freudig leben?

„Kann's die Nachtigall, der man die Freiheit
„Erst geraubt? — Laß des Verleumders Zunge
„Dich nicht irre machen an dem Freunde!
„Ach ein Herz, das einmal Ihn umfasset,
„Der zum wahren Glücke führt, wo lebet
„Eine Macht, die es von hinnen reisse?“ —

Und des Muselmanns Gesang ertönte
Wunderlieblich durch die Seele Martyns;
Alles, was die Sehnsucht kindlich singet,
Mahnt den Christen an das Herz der Herzen. —

Aber bald erhob sich brennend, sengend,
Athemraubend, eine Mittagssonne;
Höher stieg die Glut, zur Ofenhitze,
Und erschlafft in allen Gliedern, seufzend,
Sank der Treue hin; nicht reiche Säfte,
Wie der Sinnenmensch, hat oft ein Jünger
Nach der schweren Arbeit, nach dem Fasten
Für die Wanderfahrt. — Noch höher, bänger
Stieg die Glut; da hüllt' er in den Mantel
Sein Gesicht, und gab, zum Sterben fertig,
Sinnlos halb, dem Schöpfer seine Seele.
Doch er starb nicht, ach, noch heiss're Tiegel
Harrten seiner; — sanft umfing ihn endlich
Gottes Nacht und fristete sein Leben,
Daß er folgen mochte den Gefährten.

Und so ging es über Hochgebirge,
Räuberschluchten, graue Felsenspitzen
Weit entlang; .. nun bald an einem Strome,
Grünlich gelb, darin es gleich der Naphtha
Schmuzig trübem Oele träg dahinfloß.
Ja, von solchem Wasser, theure Seele,
Mußtest du, wie dein Erlöser Myrrhen
In dem Essig, oft hienieden trinken
In der Menschen wildem Drang! — Nun ging es
Leidensmüde, schlaflos, bald in Thälern,
Bald auf Höhen fort; kein Schlaf erquickte
Deine Augen, und im Fieberbrande,
Loderte der Puls durch alle Adern.
Auch durch Eisluft, halberstarrt, bewegtest
Mühsam du die Glieder, langsamschreitend,
Daß der Schlaf dich nicht vom Pferde stürzte.

Nun ein goldner Frühlingsblick! — Sie traten
In ein Thal, Dustarjan. Große Heerden
Weideten auf lusterfüllten Fluren,
Und crystallen floß ein Strom durch Blumen.
Unter blauem Morgenhimmel schlugen
Sie die Zelt' auf; holde Lüfte wehten,
Sanft und kühl. Er sank in tiefen Schlummer,
Schlief so sanft, der Dulder, — und unsichtbar
Standen Seraphim mit Palmenfächern
Um sein Haupt; — er schlief in Gottes Frieden.

Froh, mit leichtem Herzen, — also schreibt er, —
Wacht' ich auf, und sprach in meiner Seele:
„Er erkennt uns sterbliche Geschöpfe!
Er gedenket, daß wir Staub und Asche;
Er erlöst mein Leben vom Verderben,
Krönt mich mit Barmherzigkeit und Gnade,
Weidet mich auf seiner grünen Aue,
Führet mich zur frischen Wasserquelle!
Und wenn wir das Thränenthal durchwandert,
Wird nicht seyn mehr Klage, Schmerz und Seufzen.
Keine Sonne mehr und keine Hitze
Wird dich drücken, sondern Gottes Lamm wird
Dich geleiten zu des Lebens Wassern!" —

Also floß dort in Dusarjans Thale
Sanft mit des crystallnen Stromes Wogen
Henry Martyns Lobgesang. — O schöner
Friedensquell, in's ew'ge Leben rinnend!
Dieser ist durch alle Wüsten nimmer
Ihm vertrocknet, hat durch zehen Tode
Ihn begleitet, bis er sterbend endlich
Fern an Ararats Gebirg vorbeiflog. —
Ueberwinder! dort am Wasserstrome
War's ein Tropfe von den ew'gen Strömen,
War's ein Blitz von Himmelsdiademen,
Aufzurichten deine Knie' und Hände,
Daß du tapfer bliebest bis zum Ende!

Muley Maluk.

Marokko zittert; wilder Feinde Schwarm
Wogt über Atlas Höhenzug daher;
Die Schilder funkeln drohend, Arm an Arm,
Die Speere wie der Wellenschlag am Meer;
Und galoppirend auf beschäumtem Roß
Gebeut der Feldherr durch die Heeresreih'n:
Seht ihr die Stadt? das goldne Kaiserschloß?
Zum Sieg hinab! und es soll euer seyn! —

Doch aus dem Kaiserschlosse, todesschwach,
Da tragen ihren Herrscher sie heraus;
Mit trüben Blicken schreiten sie gemach:
„Weh! will der Sterbende zum Schlachtengraus?
„Sein schwarzes Auge nur an ihm noch lebt, —
„Dahin ist seiner Donnerstimme Kraft,
„Der Fuß gelähmt, die bleiche Lippe bebt,
„Und seine Hände falten sich erschlafft!"

Ihr wisset nicht, was auch ein sterbend Herz
In großen Augenblicken noch vermag! — —
Die Krieger alle seh'n mit dumpfem Schmerz
Den bleichen Herrscher am Entscheidungstag; —

Doch Sultan Muley Maluk zittert nicht,
Drückt starken Muthes still den Tod hinab, . .
Zum Siege fordert sie sein Angesicht,
Zum Siege hebt er noch den goldnen Stab!

„Um's Vaterland! um's Vaterland!“ — so ruft
Er mit erhob'ner Stimme durch das Heer; —
„Und eh' ich sink' in meiner Väter Gruft,
„Macht mir das Herz durch feige Flucht nicht schwer!
„Auf mit den Löwen! Marokkaner, siegt!
„Zur Freiheit gehts auf Feindesleibern hin! —
„Und, lispelt er, wenn meine Seel' entfliegt,
„Emire, schweigt, daß ich gestorben bin!“ —

Zum Kampfe geht's; Geschwader brechen los,
In heissen Wirbeln brauset auf die Schlacht;
Bald hat der Feind mit scharfgezieltem Stoß
In zehen junge Haufen Bahn gemacht; . .
Minuten noch, — und in gestreckter Flucht
Verrennt Marokko Heil und Rettung sich,
Und ehe du erreichst des Grabes Bucht,
O Muley, bindet noch die Fessel dich!

Da springt beim Fliehen der Lebendigen
Entflammt der Sultan aus der Sänfte schnell: —
„Das Schwert voran, ihr Unbeständigen!“ —
Sein Damascenersäbel glänzt so hell!

Er dringt voran, — um ihn die Schaaren neu
In feuriger Verzweifelung gereiht, —
So steht die Schlacht, — so stürmt mit Wuthgeschrei
Zurück der Marokkaner in den Streit.

Voran! Voran! — die Feinde flieh'n, — mit Grau'n
Seh'n sie den Sterbenden gewaltig nah'n;
Sein Auge blitzt, sie können es nicht schau'n, —
Dem Leben zeigt der Tod die Siegesbahn.
Getümmel fern, Verfolgung links und rechts, ..
Triumph! Triumph! das Vaterland ist frei! —
Und hinter dem Getöse des Gefecht's
Sinkt Maluk in die Sänft' —; es ist vorbei!

Der Einziglebendige.

Ich kam, geführet vom Traume,
In einen mächtigen Saal;
Da schliefen im glänzenden Raume
Zehntausend Todte zumal.

Kein Schleier durfte sie bergen
Vor'm stromweis fluthenden Licht;
Sie lagen in offenen Särgen
Mit aufgedecktem Gesicht.

Da waren unzählige Mienen,
Geberden und Züge zu seh'n; —
Die einen finster erschienen,
Die andern lieblich und schön.

Wie ging ein wehender Schauer
Mir hier durch Mark und Gebein!
Stumm lag unendliche Trauer
Auf diesen gewaltigen Reih'n.

Ich sah mit Blättern und Kränzen
Viel edle Häupter geschmückt;
In längst verschwundenen Lenzen
Waren die Blumen gepflückt.

Ich sah in Purpur und Seide
Gar manchen König gehüllt,
Und seinen Sarg mit Geschmeide,
Mit Kron' und Scepter gefüllt.

Ich sah viel herrliche Ritter,
In der Waffenrüstung, so blank;
Und andere, mit denen die Cither
Auf's Sterbelager sank.

Sie hatten noch eben gesungen,
Da war des Todes Gewalt
Durch ihre Glieder gedrungen;
Nun lagen sie stumm und kalt.

Ich sah, was lieblich auf Erden,
Der Menschheit Kraft und Zier;
Hier lag's mit starren Geberden
So still und bleich vor mir.

Ich seufzte: „was soll mir frommen
Eu'r Saitenspiel, Purpur und Gold,
Wenn ihr zum Leben nicht kommen,
Nicht wieder erwachen wollt?

„Was hilft den Helden und Recken,
Den Sängern und Weisen ihr Kranz?
Ihr könnt euch ja nicht erwecken
Zum sonnigen Lebensglanz.

„Und wer den Andern im Leben
An Herrlichkeit überbot:
Wer kann noch Kunde mir geben?
Ihr seyd miteinander todt!“ —

Da trat durch die offene Pforte
Eine hehre Himmelsgestalt,
Sie kam — mir erstarben die Worte
Vor ihrer Gottesgewalt.

Sie ging mit wehendem Schritte
Entlang den mächtigen Saal;
Da zückt' es, wie flehende Bitte,
Um der Todten Lippen zumal.

Sie sah mit unendlicher Wehmuth
Den stillen, harrenden Chor;
Dann mild mit seliger Demuth
Zum goldnen Himmel empor.

Sie rührte manche Stirnen
Mit sanftem, liebendem Blick;
Von andern wich sie mit Zürnen
Und strenger Miene zurück.

Da wagt' ich leise zu fragen:
Warum, HErr, diese nicht?
Sie wandte sich — doch nicht ertragen
Konnt' ich das strahlende Licht.

Sie sprach, — ich hörte mit Beben, —
„Hier liegen die Todten still!
Und der Sohn erwecket zum Leben
Nur, die er wecken will.

„Nur Einer ist groß, nur Einer,
Der Todte lebendig macht!
Und ausser ihm hebet sich Keiner
Empor aus der ewigen Nacht.

„Und weissest du, daß Ich lebe,
So bleibe du fest an mir;
Nur am Weinstock grünet die Rebe,
Und du bist Nichts in dir!“

Murad Bey.

Sieg und Freude blieb geschieden
Von der Mameluken Schaar,
Als die Schlacht der Pyramiden
Sieglos nun geschlagen war.
Denn es reihten sich die Streiter
Ehern um Napoleon,
Und mit hohen Adlern weiter
Flog des Glückes stolzer Sohn.

Durch Kairo's lange Gassen
Zog er mit den Franken ein,
Und was Murad Bey verlassen,
Nannte Bonaparte sein.
Alle Gärten und Paläste,
Aller Freuden prächt'gen Sitz
Ueberzogen fremde Gäste,
Funkelnd in der Waffen Blitz.

Aber draussen in der Wüste
Streifte Murad wild umher,
Ritt bis an die Meeresküste,
Hatte keine Heimath mehr.

Seine Speise war die Dattel,
Die am hohen Schafte hängt,
Und sein Thron des Pferdes Sattel,
Mit der Franken Blut besprengt.

Mocht' er irgend Kämpfe wagen,
Schlug der Feind ihn schnell zurück;
Ach von allen hellen Tagen
Blieb ihm nur ein Scheideblick, —
Wehmuth, die nach Siegen greifet,
Wie dort unten Tantalus
Nach der Frucht, die golden reifet,
Ewig hungernd langen muß.

Als nach schwüler Sonne labend
Kühlung auf die Felder sank,
Und der goldne Sommerabend
Milden Thau des Himmels trank,
Da durchdrang der Schöpfungsfriede
Murads Brust nach bangem Lauf;
Auf die höchste Pyramide
Stieg er einsam, still hinauf.

Und von jenem Felsengipfel
Schaut' er nach Kairo hin,
Sah die hehren Palmenwipfel
Fern im Abendgolde glüh'n,

Sah die Gärten Gizeh's blühen
Um den herrlichen Palast, —
Damals hat nach langem Mühen
Ihn ein sanfter Geist umfaßt.

Lange blickt' er in die Weiten,
Sah die ruhige Natur
In's Unendliche sich breiten
Unter'm himmlischen Azur;
Sah von dieser Strahlenhöhe,
Was er war und nimmer war;
Stand versenkt in tiefes Wehe,
Als auf einem Brandaltar.

Da durchdrang ihn heil'ger Schauer
Und die Klage wurde still;
Ohne Seufzer, ohne Trauer
Wollt' er, was der Schöpfer will.
„Groß ist Gott!" — Als er's gerufen,
Steigt im letzten Sonnenstrahl
Von den Pyramidenstufen
Er hinunter in das Thal.

Die Einladung.

Ein frommer Landmann in der Kirche saß;
Den Text der Pfarrer aus Johanne las
Am Ostermontag, wie der Heiland rief
Vom Ufer: Kindlein, habt ihr nichts zu essen? —
Das drang dem Landmann in die Seele tief,
Daß er in stiller Wehmuth dagesessen.
Drauf betet er: mein liebster Jesu Christ!
So fragest du? o wenn du hungrig bist,
So sey am nächsten Sonntag doch mein Gast,
Und halt' an meinem armen Tische Rast.
Ich bin ja wohl nur ein geringer Mann,
Der nicht viel Gutes dir bereiten kann;
Doch deine Huld, die dich zu Sündern trieb,
Nimmt auch an meinem Tische wohl vorlieb! —

Er wandelt heim, und spricht sein herzlich Wort
An jedem Tag, die ganze Woche fort.
Am Samstag Morgen läßt's ihn nimmer ruh'n, —
„Frau, hebt er an, nimm aus dein bestes Huhn,
Bereit' es kräftig; fege Flur und Haus,
Stell' in die Stub' auch einen schönen Strauß;
Denn wisse, daß du einen hohen Gast
Auf morgen Mittag zu bewirthen hast!
Putz' unsre Kinderlein, mach' Alles rein, —
Der werthe Gast will wohl empfangen seyn." —

Da springen alle Kinderlein heran:
„O Vater, wer? wie heißt der liebe Mann?“ —
Die Mutter frägt: „nun, Vater, sage mir,
Gar einen Herren ludest du zu dir?“ —
Der Vater aber lächelt, sagt es nicht, —
Und Freude glänzt in seinem Angesicht.

Am Sonntag ruft der Morgenglocken Hall,
Zum lieben Gotteshause zieh'n sie all',
Und immer seufzt der Vater innerlich:
„O liebster Jesu, komm, besuche mich!
Du hast gehungert, — ach so möcht' ich gern
Dich einmal speisen, meinen guten HErrn!“

Wie die Gemeinde drauf nach Hause geht,
Die Mutter bald am Heerde wieder steht.
Das Huhn ist weich, die Suppe dick und fett, —
Sie deckt den Tisch, bereitet alles nett,
Trägt auf, und denkt bei'm zwölften Glockenschlag:
Wo doch der Gast so lange bleiben mag!

Es schlägt auf Eins; da wird's ihr endlich bang:
„Sprich, lieber Mann, wo weilt dein Gast so lang?
Die Suppe siedet ein, die Kinder steh'n
So hungrig da, — und noch ist nichts zu seh'n.
Wie heißet denn der Herr? ich glaube fast,
Daß du vergeblich ihn geladen hast! —“

Der Vater aber winkt den Kinderlein:
„Seyd nur getrost! er kommt nun bald herein!“
D'rauf wendet er zum Himmel das Gesicht,
Und faltet zum Gebet die Hände, spricht:
„Herr Jesu Christe, komm, sey unser Gast,
Und segne uns, was Du bescheeret hast!“ —

Da klopft es an der Thüre;.. seht, ein Greis
Blickt matt herein, — die Locken silberweiß!
„Gesegn' euch's Gott! erbarmt euch meiner Noth!
„Um Christi willen nur ein Stücklein Brod!
„Schon lange bin ich hungrig umgeirrt, —
„Vielleicht, daß mir bei euch ein Bissen wird!“

Da eilt der Vater: „Komm, du lieber Gast!
Wie du so lange doch gesäumet hast!
Schon lange ja dein Stuhl dort oben steht!
Komm, labe dich, du kommst noch nicht zu spät.“ —
Und also führet er den armen Mann
Mit hellen Augen an den Tisch hinan.

Und: „Mutter, sieh' doch! seht, ihr Kinderlein,
Den Heiland lud ich vor acht Tagen ein!
Ich wußt' es wohl, daß, wenn man Jesum lädt,
Er Einem nicht am Haus vorübergeht.
O Kinder, seht! in diesem Aermsten ist
Heut' unser Gast der Heiland Jesus Christ!“

Kinderblüthen.

Als Samuel Gobat, Christi treuer Zeuge,
Vorüberziehend uns besucht, entquoll
Manch herrliche Geschichte seinen Lippen.
Zwo nur, damit sie mit den Lüften nicht
Verwehen in ätherischen Gefilden,
Will ich bewahren in des Worts Gefäß.

In Abyssinien, so sprach er, zog
Ich weit dahin mit einer Karavane,
Und eines Morgens, als ich mich allein
Auf einem Berg mit Jesu neu verbunden,
Fand ich zu meinem Schrecken die Gefährten
In spurlos ferne Weiten fortgereist.
Ich stieg hinab; mein weißes Angesicht
Und meine Kleidung zeigten Jeglichem
Als Fremdling mich. Da kam von einem Dorf
Mir eine große Kinderschaar entgegen.
Nicht meint' ich, ohne Spott und Hohngeschrei
Vorbeizukommen, dachte, mich Elisa
Von ferne nicht vergleichend, doch an ihn,
Wie er der bösen Buben Spott erfahren,
Als ich auf einmal mich im Kreise fand
Von dreißig Knaben; — aber sanft und still
Zur Erde beugten sie ihr Angesicht,

Und statt Gelächters hört' ich fromme Bitte:
„O segne uns, du Fremdling! bitte du
„Für uns den Schöpfer, daß er seinen Geist
„Auf uns ergieße!" — Segnend ging ich hin
Durch ihre Mitte, solche Frömmigkeit
Hatt' ich bei Frankenkindern nicht geseh'n,
Und preisend schaut' ich in die Himmelshöh'n. —

In Frankreich einst, — erzählte Gobat weiter, —
Ward ein vierjährig Kindlein mir bekannt,
Das, frühe schon von Christi Geist erfüllet,
Nach ihm ein inniges Verlangen trug,
Und auch beim Spotte der Erwachsenen
Stets unverrückt in Seiner Liebe stand.

Ein eitler Klügling fragte dieses Kind
Mit höhnischem Gesicht, es zu verwirren:
„Wie groß ist denn der Heiland, den du liebst?"
Das Kind erwiedert: „„Also groß, daß Er
„„Den weiten Himmel und die Erde füllet; —
„„Und doch so klein, daß er in meinem Herzen
„„Mit aller seiner Liebe wohnen kann!"" —

Und Dich, o HErr des Himmels und der Erde,
Dich, Vater, preis' ich, daß den Klugen Du
Noch jetzt verbirgest deines Reichs Geheimniß,
Und offenbarest's den Unmündigen! —

Und wenn dein Zeug' im Sonnenbrande bald
Durchwandert Abyssiniens Gefilde,
So laß den Geist des alten Kämmerers
Lebendig werden in den Todtenbeinen,
Daß Gondar alle Hände bald zu dir
Und deinem heil'gen Kinde glaubig hebe,
Und was einst Paulus für Beröa war,
Dein Gobat sey für Habesch's arme Kinder!

Der nächtliche Schacht.

Ein alter Fuchs aus jener Füchse Zunft,
Die Gottes Wort zum Preise der Vernunft
In Lügenwitz und Fabeltand verkehrt,
Und Christi Lämmer neuses Fuchsthum lehrt,
Hatt' einen Jüngling durch der Lüge Macht
Vom Glauben an den Mittler abgebracht.
Erschüttert ging der alte Schüler heim, —
Den Todeswurm an seinem Lebenskeim.

Der Jüngling schlief. Noch hatt' er im Gebet:
„HErr, zeige deine Wahrheit mir!" gefleht.
Da liegt er träumend über dürrem Sand
An eines bodenlosen Schachtes Rand,
Blickt schaudernd in das nachterfüllte Grab, —
Unsichtbar drängend lockt ihn was hinab,
Und unter seiner Brust entrieselt schnell
Zerbröckeltes Gestein und Kiesgeröll.

Er schwindelt, ächzt, .. schon muß er stürzen,
schon! .. —
Da hört er drunten dumpfen Jammerton.
Tief in dem Abgrund zeigt ein Wasser sich,
Darinnen schwimmt's und plätschert's ängstiglich.

Haarschöpfe sieht er, Händ' emporgestreckt,
Dann wieder von den Wellen überdeckt; —
Sie wehren zuckend sich in letzter Noth, —
Einsam mit seinen Opfern spielt der Tod.

Und plötzlich durch den Schlund ein Donnerhall:
„Daß sie den Sohn, den Sohn verehren all',
„Wie sie den Vater ehren!" — Er erwacht, —
Graunvoll umfähet ihn die Mitternacht;
Des Traumes Sinn durchschlägt ihn wie ein Blitz,
Und was da wartet auf der Lügner Witz. —
Er stehet auf, — sinkt flehend auf die Knie', —
Was er geglaubt, — o das verläßt er nie!

Das eiserne Buch.

Ein Richter einst und ein Verwalter war,
Die munkelten zusammen manches Jahr;
Das Städtlein lag in ihres Armes Macht,
Getrunken ward, gebuhlt, gespielt, gelacht,
Und Künste viel, Verstand und Trotz genug,
Zu bergen die Gewaltthat und den Trug.
Dann starben sie; — man ließ sie gerne zieh'n; —
Nur Raben flogen ob den Gräbern hin.

Nach Jahren träumt' es einem Zeugen: Ich
Kam in ein Thal, brandschwarz und fürchterlich;
Darin erhob sich ein Gewölbe, klein, —
Zur Pforte sah mit Zittern ich hinein.
Dort saßen Zween, — ich habe sie gekannt, —
Auf Eisenstühle schweigend hingebannt,
An ehr'nem Tisch. Sie saßen ganz allein;
Aus ihren Augen blitzte Feuerpein.

Der Eine las in einem ehr'nen Buch
Voll Flammenschriften, von des Richters Fluch;
Er konnte nicht verrücken seinen Blick,
Er konnte nicht bewegen das Genick.

Der Andre stützt' auf beide Hände sich,
Stumm vor sich starrend; bald gewahrt' er mich,
Und unaussprechlich stöhnend blickt' er auf;
In diesem Blicke lag sein Erdenlauf.

Da hob er an und schüttelte das Haupt:
„Weh! wehe mir! das hätt' ich nicht geglaubt,
„Daß Gottes Zorn so unerträglich ist
„Und bis zum Höllenschlund hinunterfrißt!" —
Er sprach's, und ich erwachte von dem Traum, —
Am Himmel schwamm der Morgenröthe Saum, —
O sel'ges Licht! Gott, ich umfasse Dich!
Dein Recht und Deine Wahrheit führe mich!

Der letzte Kranz.

Ich ging im Frühlingssonnenschein
Einst hinter einem Sarg,
Darin ein graues Mütterlein
Sein bleiches Antlitz barg.

Die Siebzigjähr'ge schlief so sanft, —
Vorbei war all ihr Blüh'n.
Doch lag noch auf des Sarges Ranft
Ein Kranz von Immergrün.

Die Enkel hatten ihn gepflückt
Am Hügel hell und hold,
Damit sie nicht gar ungeschmückt
Zu Grabe sinken sollt'.

Das Kränzlein drang mir an das Herz:
O müde Greisin du!
Wie gehst du nach des Lebens Schmerz
So einfach in die Ruh'!

Die Rosen deiner Jugend sind
Schon lange fortgeweht,
Und dieser blüthenduft'ge Wind
Kommt auch für dich zu spät.

Ist nicht der Mensch ein Blümlein auch
In dieser kurzen Zeit?
Wie schnell, ach, vor des Todes Hauch
Sinkt seine Herrlichkeit!

Und wenn nun seine Blüthe ganz
Verflittert in die Luft,
So möcht' er doch noch einen Kranz
Mitnehmen in die Gruft.

Wohlan! wo keine Lilie blüh'n,
Kein Röslein duften mag,
Da bleibet doch ein Immergrün
Noch am Begräbnißtag.

O sey's ein Kranz, der ewig nicht
Von deiner Stirne sinkt,
Der droben noch im sel'gen Licht
Voll Jugendfrische blinkt!

Der Ruhm, gewonnen in der Zeit,
Geschenkt von Jesu Christ:
„Ich weiß es, daß Barmherzigkeit
„Mir widerfahren ist!" —

Bäume und Trümmer.

Wir stiegen hoch auf die Felsen,
Wo Fürsten vor Alters gewohnt;
Doch haben Regen und Stürme
Den ahnlichen Bau nicht verschont.

Es ist zusammengefallen
Wachtthurm und Söller und Haus;
Hollunderspröslinge wallen
Zum offenen Giebel hinaus.

Noch steh'n granitene Pfeiler
Umher, wehmüthig und stumm;
An längst verlassenen Fenstern
Kriecht still der Epheu herum.

Da weilt der sinnende Wandrer
So gern ein Stündchen allein,
Und mit ihm schauet der Himmel
Sehnsüchtig hinaus und hinein.

Die Fürsten sind alle gestorben,
Die Fürstinnen alle zugleich; —
Und doch was rührt mich so lieblich? —
Es wird mir so wohl und so weich!

Denn wunderbar streben die Bäume
Mit herrlichen Wipfeln empor;
Sie füllen die trauernden Räume
Mit mannigfaltigem Chor.

Markgrafen haben's gesetzet
Rundum, zur Zierde dem Schloß;
Davon ist der Same geblieben,
Und treibt noch freudigen Schoß.

Da steht auf oberster Kulme
Die Buch' und Esche so dicht,
Der Ahorn spielt mit der Ulme
Im reinsten, goldenen Licht.

Birk', Eiche, Pappel und Linde,
Platan' und Fichte dabei,
Sie weh'n im fächelnden Winde
Gar liebemuthig und frei.

Sie haben von alten Tagen,
Von Sonne, Himmel und Sturm
Gar viel einander zu sagen,
Und vom zerfallenen Thurm.

Sie sprachen: Asche der Fürsten,
Wie bist du so lange zerstreut!
Doch uns hat Frühling und Sommer
Alljährlich liebend erneut.

Sie flüstern: Jammer der Erde,
Wie brichst du des Sterblichen Brust!
Doch unsere Kronen verjüngen
Sich stets in kindlicher Lust.

Sie lispeln: irdische Wonne,
Wie mußt du jährlich verblüh'n!
Wann kommst du, ewige Sonne,
Und bringst unsterbliches Grün?

Sie fragen's über Ruinen
Schon seit Jahrhunderten fort; —
O Seele, vernimmst du mit ihnen
Nicht auch ein himmlisches Wort?

Das Wasserkrüglein.

Von eines Jünglings edelm Tod
Will ich ein Wort erzählen,
Wie noch in ihrer Todesnoth
Fromm sind die frommen Seelen.
Er lag so schmachtend, lag so krank;
Ihm kühlete kein Labetrank
Das namenlose Dürsten.

Wie wand er oft im Bette sich
Mit aufgehob'nen Armen:
„O mein Erlöser! wollst Du Dich
„Des schweren Leids erbarmen!
„Gib mir zu trinken, — ich vergeh'!
„Gib Lebenswasser aus der Höh'
„Damit mich nimmer dürste!"

Dann kehrt' er lächelnd sich zu mir:
„Ach meinst du, für mein Dürsten
„Geb' es kein Labsal dort und hier
„Bei'm großen Lebensfürsten?
„O gäb' Er Wassers mir genug,
„Gäb' Er mir einen vollen Krug!
„Wie fröhlich wollt' ich trinken!

„Läßt Er auf Hügeln und im Feld
„Nicht tausend Brünnlein fließen?
„Darf nicht die ganze, weite Welt
„Den kühlen Thau genießen?
„Er wird ja wohl — so hoff' auch ich, —
„Vom Lebenswasser auch für mich
„Ein volles Krüglein haben!

„So will ich hin zum Heiland geh'n
„Und vor Ihm niedersinken,
„Will Ihn auf meinen Knieen fleh'n,
„Bis Er mir gibt zu trinken!" —
Da starb der Jüngling, und sein Bild
Lag ohne Schmerzen, schön und mild,
Wie'n Lämmlein an der Quelle.

Napoleon am Niemen.

Er zog in gebietrischer Heldengestalt,
Zu beugen den Herrscher der Reußen;
Rechts hob, ihm verbündet, sich Oesterreich bald,
Links droben die murrenden Preußen,
Und mitten die fränkische Heeresgewalt, —
Ein Meer mit eröffneten Schleußen.

Sonst fragten auch Heiden den Himmel zuvor
Um Zeichen zu frohem Gelingen;
Die Augurn, sie opferten, schauten empor,
Und forschten nach heimlichen Dingen;
Und christliche Streiter oft sah man im Chor
Hinknieen, flehen und singen. —

Der Kaiser, — Er hat es gewollt und gesagt!
Was will Er vom Himmel erlangen!
Gelungen ist, was er von Anfang gewagt,
Nur Sieg an den Adlern gehangen; —
Doch soll Er, der niemals nach Zeichen gefragt,
Heut' ungefragt eines empfangen.

An Niemens Gestade, da rauschet die Fluth,
Und Brücken sind nimmer zu schauen.
Das kann nichts verhindern, das schwächt nicht den Muth, —
Schon werden die Balken gehauen;
Doch zögert's zu lange der krieg'rischen Gluth, —
Napoleon wölbet die Brauen:

„Wer findet die Fuhrt? wer dringet voran?" —
Schnell heben sich glänzende Reiter:
„„Wir finden die Fuhrt! bald ist es gethan!"" —
Und hinein in die Strömung so heiter! . . .
Sie schwimmen geschaart in der schäumenden Bahn,
Hinunter, und weiter — und weiter.

Dumpf schnauben die Ross', — in die Höhe gestreckt,
Durchwühlt's mit dem Arme die Wogen; . .
Nun sinkt es, — doch halb schon von Wellen bedeckt,
Kommt sterbender Ruf noch geflogen:
„Hoch lebe der Kaiser!" — die Hand noch gereckt, —
Und nun in die Tiefe gezogen! —

Dahin ist das stolze Geschwader, dahin! —
Ein Schauer durchläuft die Kolonnen;
Der Kaiser, — wie stille! — sie schauen auf ihn; —
„Ja, furchtbar wird heute begonnen!" —
Nun raget die Brücke, — die Reisigen zieh'n, —
Und schnell ist der Schrecken verronnen.

Nach drängt Geschütz und unendlicher Troß, —
Der Kaiser geruhig von vornen, —
Hinüber nun zieht er auf stampfendem Roß, —
Jetzt gilt es, zum Sprunge zu spornen;
Da springt es — und stürzt mit erschütterndem Stoß,
Und wirft ihn auf struppige Dornen. —

Der Mächt'ge, — wie liegt er schon heute gestürzt,
Bevor er den Feind noch gefunden!
Wie wunderlich wird ihm der Eingang verwürzt!
Was drängt sich in wenige Stunden! —
Doch ängstlicher wird noch die Freude verkürzt, —
Ein schauriger Kranz ihm gewunden.

Aus donnerndem Sturmgewölk flechten den Kranz
Dem Sieger die Lüfte von Westen;
Sie schleudern das Wetter in heulendem Tanz
Entgegen den trotzigen Gästen;
Der Himmel umwölbt sich mit blitzendem Glanz,
Und ladet zu Moskowa's Festen!

Da fluther's herunter, als göße der Belt
Sein Wasserhorn über die Horden;
Der Sturm vergewaltiget Zelt um Gezelt,
Und brauset: willkommen im Norden!
Und bald ist, von Hagel und Regen geschwellt,
Das Lager zum Strome geworden. —

Wie steh'n die Geschwader betroffen umher,
Und blicken in's finstre Getümmel!
Schon lacht es und spottet's und trotzet's nicht mehr, —
Bleich steigt schon der Sorgen Gewimmel.
Und sprich! — wo Napoleon? — huldiget er
Dem HErrn, der da redet vom Himmel? —

Dort seht ihn! den Hut auf das Auge gedrückt; —
Stumm sprengt er auf schnaubendem Pferde
Am Ufer hinunter, von Blitzen umzückt, —
Ihm folget kein Waffengefährte.
Er schweiget; — noch hat er nicht aufwärts geblickt, —
Und unter ihm schauert die Erde.

Den Ewigen höret der Trotzige nicht;
Nie hat er den Warner vernommen.
D'rum muß ihm das letzte, das schwerste Gericht
Auf's Haupt, auf das eherne, kommen.
Auch dieses verschmäht er, — bis endlich sein Licht
Auf Helena's Felsen verglommen.

Russische Scene.

(Aus dem Jahre 1812.)

An einem Abend, als des Todes Weh
Aus Rußlands Steppen die Franzosen trieb,
Und der Kosak auf eisigbartem Schnee
Erbarmungslos den Flüchtling niederhieb,
Barg sich ein Oberst und sein Adjutant
Zur Nachtruh' hinter dürft'ger Hüttenwand;
Da stand kein Tisch, kein Kanapee, kein Ofen,
Da wohnten Schweine sonst, — es war ein Kofen.

Die Krieger blickten in die Schauernacht,
Der thränenwerthen Lagerstätte froh;
Sie dankten Gott, der sie hiehergebracht,
Für schmuh'ge Bretter und ein Bündlein Stroh.
Ach, wenn das Wasser an die Seele dringt,
Verzweiflung, Todesnoth das Herz umringt,
Da lernt man auch um arme Gaben flehen,
Und preisend auf des Höchsten Hände sehen! —

Und wie sie kaum ein Stündlein dort geruht,
Kam hergeschlichen ein Soldatentrupp.
Ein Feuer steigt, — es reiht sich um die Gluth
Ein bunter, abentheuerlicher Klubb.
In langen Mänteln, Pelzen, Purpursammt,
Theaterflittern, schaurig angeflammt
Vom kargen Feuer unter'm Sternenhimmel, —
So stand umher das seltsame Gewimmel. —

Zu Bonaparte's alter Gardeschaar
Gehörten sie. Noch blitzte hell und scharf
Ihr Auge, das in donnernder Gefahr
So stolzen Blick auf Feindesrethen warf.
„Die Garde stirbt, doch sie ergibt sich nicht!"
So stand's auch hier auf bleichem Angesicht;
Und, statt sich feig im Winterfrost zu härmen,
Begannen sie am Ruhme sich zu wärmen.

Ha! weißt du noch von Lodi, Mantua?
Und wie wir klommen über Alpenhöh'n? —
Du, Kamerad, du warest Desaix nah, —
Wie sank er auf Marengo's Feld so schön! —
Ihr dort, — ihr habt die Pyramidenschlacht
Und Abukirs Erstürmung mitgemacht! —
Und wie war's uns, da Mack die Fahnen senkte,
Und Ney vor Elchingen die Massen lenkte! —

Der schönste Tag doch war bei Austerlitz!
Da stiegen Frankreichs Adler in die Luft! —
Wohl Mancher, den verschonet Eylau's Blitz,
Liegt nun verscharrt in dieser Eisesgruft! — —
Und Du, Sergeant, — hier käme Madrids Glut
Wohl deinen blauen Lippen auch zu gut! —
Doch Du da drüben, — ist dir nicht dein Orden
Vor Sarragossa unter Lannes geworden? —

So tönt es durch die Reihen. — O wie kalt
Ob diesem Kriegesglanz die Sterne zieh'n!
Noch lüstet's die verblichene Gewalt,
In alter Siegesherrlichkeit zu glüh'n! —
Das Feuer brennt herab; — der scharfe Nord
Schließt an die Lippen fester stets das Wort; —
Und immer leiser wird's, und immer stummer.
Die Helden überschleicht der Todesschlummer! —

Bald ward es stille. — Frühe lag ein Kranz
Erstarrter Leichen um die Asche her;
Aus seiner Hütte sah's im Morgenglanz
Das Kriegerpaar mit Thränen, heiß und schwer.
Dann schritt der Oberst und sein Adjutant
Durch ihren Kreis, — die Augen unverwandt
Geheftet auf die mächtigen Gestalten,
Die trotzigsterbend noch ihr Schwert gehalten.

Wo sind sie nun? — O Frage, die den Sinn
Durchzückt mit unaussprechlichem Gefühl!
Durch Moskau ging der Oberst einst dahin,
Als er geahnt des Rückzugs Graungewühl, —
Und fand ein Buch. — „Mein Gott, durch Christi Blut
Mach's — las er — nur mit meinem Ende gut!"
Das Sprüchlein durft' im Leben er erproben; —
O hätt' es alle Sterbenden erhoben!

Ein Mütterchen.

Vergönnet mir, ein armes, krankes Weib
Euch vorzustellen, das ich einst geseh'n.
Ich zeig' es nicht zum hohlen Zeitvertreib;
Wie sie mein Auge sah zum Tode geh'n,
Will ich lebendig, ohne Schmink' und Trug
Erzählen Gott zum Preise; — dann genug.

Ach eine Wittwe war sie; jämmerlich
Ihr Erdenloos; in öder Kammer saß
Die Siebzigjährige, sie spann für sich, —
Ihr Antlitz tiefgerunzelt, leichenblaß;
Und lange wußte Niemand, daß es ihr
Am Aeußersten, am Kärglichsten gefehlt;
Kartoffeln lagen hinter ihrer Thür,
Sechs waren ihr des Tages zugezählt;
Doch hat sie Keinem ihre Noth geklagt,
Auf Gott gehofft, auf Christum es gewagt. —

Noch schmerzlicher war ihrer Seele Stand;
Von Gram zerrissen über Sündenschuld,
Und leise bebend am Verzweiflungsrand,
Trug sie demüthig alles in Geduld.

Wie matt erhob ihr Auge sich, wenn oft
Mein Mund zu ihr Verheissungsworte sprach!
Hatt' ich zu trösten täglich sie gehofft,
So klang doch, wenn ich wiederkam, ein Ach
Von ihren Lippen; — ach! sie war so krank,
Daß endlich auch ihr Leib darniedersank.

Einst war es ein Matthäus-Feiertag, —
(Ihr wißt das holde Evangelium *) — !)
Ich kam zu ihr des Abends, und sie lag
Verklärt da, wie in Gottes Heiligthum;
Gebetet hatte sie mit leisem Mund,
Nun sah' sie mich mit hellen Augen an; —
„Wie geht es Ihr?" — „„Ach, Herr, ich bin gesund,
Und unaussprechlich ist mir wohlgethan!""

„„Denn als ich heute las im Bibelbuch,
Begegnete mir lange nichts, denn Fluch,
In aller Welt wußt' ich nicht Hülfe mehr;
Da scholl die Kirchenglocke hell daher,
Ich aber sprach: der HErr ist überall;
Kann ich nicht folgen diesem Glockenschall,
So nehm' ich hier die heil'ge Lection,
Und lese sie vor Gott und seinem Sohn."

„„Ich las und las. — Zu Sündern saß Er hin, —
Und aß mit ihnen? — O wie wird Er dort

*) Matth. 9, 9—13.

Gesessen seyn! wie werden sie um Ihn
Gehorchet haben auf das Lebenswort!
Wie herzvergnügt, wie herrlichfroh, daß Er
Solch arme Sünder zu Sich kommen hieß,
Die Niemand, die kein Pharisäer mehr
Auf seines Hauses Schwelle sitzen ließ!
Ich dachte mir des Heilands Tafel voll, —
O Jesus! ist ein Plätzlein noch für mich,
So laß mich's wissen, daß ich kommen soll!
Ganz unten setz' mich, HErr! — erbarme Dich!""

„„Da fuhr mir's wie ein Lichtstrahl durch den Sinn:
Komm! setze dich zu Jesu Sündern hin!
Denn seine Tafel ist noch groß und weit. —
Im Geiste ging ich, — und o Seligkeit!
Mir ward's, als spräche Jesus mir im Sinn:
Sitz' du getrost zu meinen Sündern hin!
Was du gesündigt, mach' ich Alles gut;
Komm, meine Tochter, fasse frohen Muth!"" —

So sprach das Mütterlein. — Ein Freudenlicht
Lag lieblich auf dem blassen Angesicht;
In ihres Geistes innerstem Gemüth
War sie zum neuen Leben aufgeblüht,
Und ohne Prahlen, kindlich, gottbeseelt,
Sah sie zum ew'gen Leben sich erwählt,
Stets wiederholend: immer seh' ich Ihn!
Sitz, rief Er mir, zu meinen Sündern hin! —

Wen Gott begnadigt, wen Er selbst gelehrt,
Der sey von Seinen Dienern ungestört! —
D'rum freut' ich mich mit diesem Mütterlein;
Ihr Herz ward innig, liebevoll und rein;
Stets kindlicher umfaßte sie den HErrn,
Litt alles in Geduld, und starb so gern,
Weil, wer mit Christi Sündern Gnad' empfäht,
Seit alten Zeiten froh von hinnen geht.

Auch Frauen edeln Standes, da sie sah'n,
Was Gott an diesem Mütterchen gethan,
Verschmähten nicht, zu suchen ihre Thür;
Mit Liebesgaben kamen sie zu ihr,
Und merkten was, wie Großes der erfährt,
Der sich zu Christo kräftiglich bekehrt.
Sie fragten viel, und freuten sich darob; —
Die guten Frau'n verdienen alles Lob,
Bekehren sie sich besser, als vordem
Fünf Jungfrau'n thäten, die sich sehr bequem
An ihre klugen Schwestern spät gewandt,
Und denen doch die Lampen nicht gebrannt.

Euphrasia *).

Beleid'ge nicht, du Sturm von Wesien,
Die zarte Frau mit ihrem Kind!
Sie fraget nicht nach Gold und Perlen,
Noch wo der Fürsten Höfe sind.
Bring' eine Gattin zu dem Gatten!
Er liegt, ein Krieger, tödtlich wund,
Und sinkt, erscheint nicht die Geliebte,
Bald in der Erde kühlen Grund.

Euphrasia, so heißt die Treue,
Die nach Siciliens Ufern eilt;
Dort focht ihr Gatte für den Kaiser,
Indeß in Teutschland sie geweilt.
Nun fliegt sie sehnend, eine Taube,
Hin über feuchtes Element,
Und ihrer Liebe Flügel suchen
Nur dich, du fernes Agrigent.

Sie findet Ihn; — sein mattes Auge,
Mit stillen Zähren dankt es ihr;
Sie pfleget sein mit trauten Händen, —
Er spricht: o wie vergelt' ich's dir?

*) Eine Begebenheit aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts.

Mein frommes Weib ist mir geblieben,
Das mich mit mildem Arm umfäht;
Mein holdes Kind ist mir geblieben,
Das liebend mir zur Seite steht!

Da wird des Lebens schwacher Funke
Sehnsüchtig wieder angefacht;
Sie weichet nicht von seinem Lager,
Sie achtet nicht der Frühlingspracht.
Gelingt's ihr nur, das theure Leben
Mit Gott dem Grabe zu entzieh'n,
So mögen alle Rosen welken
Und alle Lenze spurlos flieh'n. —

Einst nahet ihr, der Vielgeübten,
Mitleidig eine hohe Frau:
Komm an das Meer in meine Gärten,
Geneuß des Morgens kühlen Thau!
Und deinen Sohn, ich will ihn führen
Zu bunten Muscheln an dem Strand, —
Dann sollt ihr froh zum Vater kehren,
Der heut zum ersten Mal erstand.

Die Mutter sinnt, sie zögert lange;
Da spricht der Arzt ein ernst Gebot:
Erquicket euch! schon seh' ich bange
Von schwerer Krankheit euch bedroht!

Und wie der Vater zärtlich bittend
Zu gleichem Spruch die Hand erhebt,
Gehorchet sie mit feuchtem Auge,
D'rin eine Todesahnung bebt.

Bald vom Balkon des prächt'gen Schlosses
Schaut mit der Freundin sie umher.
Ein silberklarer Himmelsspiegel,
Ruht gränzenlos das blaue Meer;
Im Purpur glüh'n die fernen Inseln,
Und regt sich's wo von ungefähr,
So flattern sanftbewegte Wimpel
Messina zu von einem Schiff,
So sind es Flügel eines Adlers,
Der sich erhebt vom Felsenriff.

Und drunten am bebüschten Strande
Spielt mit den Jungfrau'n Leonhard;
Er spricht: dem Vater will ich winden
Ein Blumenkränzlein hell und zart;
Dann wird er lächeln, wird mich küssen,
Wird sagen: bist mein liebes Kind! —
Du schöner Knabe, nicht gewahrst du,
Wie dornig deine Rosen sind! —

Ein Angstgeschrei, — Gewühl, Geschleppe...
Schnell stürzt's herauf mit Jammerton:
O theure Frau, faßt eure Seele!
Geraubt ist euer holder Sohn!

Seeräuber sind herangedrungen,
Bevor der Wächter sie gewahrt,
Und wimmernd schon auf fernen Wogen
Schwimmt als ein Sklave Leonhard! —

Starr blickt die Mutter auf zum Himmel, —
Dann eilet sie zum Gatten fort:
O Löwenstern, nun in die Weite!
Ich such' ihn an dem fernsten Ort!
Die Löwin rennt um ihre Jungen,
Wenn sie der Jäger ihr entwandt; —
Lebwohl! Die Mutter kehrt nicht wieder,
Als mit dem Liebling an der Hand!

2.

Weitum durch Tunis düstre Gassen
Zieht eine Mutter, ruft und fragt:
Wer sah den zarten, schönen Knaben,
Den man bei Agrigent erjagt?
Wollt ihr die Lippen nicht erschließen,
Ihr Männer? o so nehmt dieß Gold!
Dieß Alles schütt' ich euch zu Füßen,
Wenn ihr mein Kind mir zeigen wollt! —

Sie kehren schmollend ihr den Rücken,
Denn herzlos ist der Muselmann. —
Doch endlich sieht sie mit Entzücken
Vom Hafen einen Schiffer nah'n;

Der spricht: wie ich erkundet habe,
Als ich von Tripolis gelenkt,
Ward dort ein edler Frankenknabe
Zum Sklaven an den Dey verschenkt.

Nach Tripolis! — o seyen's Stürme!
Weht nur mich flügelschnell dahin!
Laß unter deinem ew'gen Schirme,
O Gott, mich zu dem Kinde zieh'n! —
Und wie die Anker kaum gefallen,
Eilt sie mit mütterlicher Hast
Vorüber an Moschee'n und Hallen
Hinauf zu Hassan Bey's Palast.

Sie fleht, sie weint, — die Schergen kehren
Hohnlachend ihre Lanzen vor:
Hinweg! der Dey will dich nicht hören,
Du Närrin ohne Schleierflor! —
Sie naht am zweiten, dritten Tage,
Doch erzgegossen steh'n sie dort,
Und treiben, taub für bange Klage,
Die bleiche Mutter grinsend fort. —

Der vierte Tag erscheint; da sitzet
Der strenge Herrscher zu Gericht;
Gold wird vertheilt, und Blut verspritzet,
Nachdem sein Mund das Urtheil spricht;...

Da stürzt durch sieben Wächterschaaren
Und durch des Richtsaals hohe Thür'
Ein Weib mit aufgelösten Haaren
Und thränenvollem Blick herfür.

Sie hebt die Stimme, ... doch sie zittert,
Und auf der Zunge stockt ihr Laut,
Wie sie von dunklem Zorn umwittert
Des stolzen Mannes Stirne schaut.
Doch schnell entwindet sie die Leyer
Der Sänger einem, und durchrauscht
Die Saiten mit gewalt'gem Feuer,
Daß jedes Ohr und Auge lauscht.

Sie singt: „Dem treusten Mann verbunden,
Ging ich, ein glücklich Weib, einher. —
Weh mir! mein Sohn ist mir entwunden!
Nun weiß ich keine Freude mehr.
Wie ward sein Frühling ihm so bitter!
In eines Kerkers engem Haus
Streckt er vergeblich aus dem Gitter
Die Hände nach der Mutter aus!

Erhöre mich, o Hassan, höre
Auf deinem Richterstuhle mich!
Bei'm ewigen Gericht beschwöre,
Bei'm Thron des Höchsten bitt' ich dich!

O wenn du Kindlein trugst am Herzen,
Wenn du gefühlt ein Vaterglück,
So denk' an einer Mutter Schmerzen,
Gib ihr den einz'gen Sohn zurück!" —

Sie schweigt; und von dem goldnen Throne
Blickt Hassan nieder tiefgerührt;
Nimm, spricht er mit gelindem Tone,
Was deiner Muttertreu' gebührt!
Herbei das Kind! — schon naht von innen
Ihr Liebling, bleich von langem Harm,
Und jauchzend, mit verklärten Sinnen,
Schließt ihn die Mutter in den Arm. —

Und freundlich heißt der Dey bereiten
Ein Schiff, bewährter Männer voll,
Das friedlich in der Heimath Weiten,
Wie's ihr gefällt, sie bringen soll.
Er folgt ihr noch mit feuchten Blicken,
Da sie sich fern vom Borde neigt,
Und kann den Seufzer nicht ersticken,
Der tief aus seinem Busen steigt.

3.

Mit fliegenden Segeln, mit fröhlichem Wind
Durchschneidet das Schifflein die Fluth so geschwind;
Schon dämmert Siciliens Ferne so schön,
Schon murren des Aetna bewaldete Höh'n.

Schon leget die Mutter mit ahnender Lust
Dem Vater sein Kind an die pochende Brust;
Schon ist's ihr wie Honig, wie Honiges Seim:
Wir alle gerettet! wir alle daheim! —

Was treibt dich von Süden, bewegliche Luft?
Was wölkst du dich höher, du graulicher Duft?
Was loderst du, Blitz, durch die sinkende Nacht? —
O wehe, der Sturm, ja, der Sturm ist erwacht!

Schnell faßt er die Segel mit grausem Gewicht,
Die Woge sich dunkler und donnernder bricht; —
Da geht's an ein Fliegen, da tobt das Gebraus,
Als ging's aus der Welt in das Unding hinaus.

An der Spitze Trapani so wüthend vorbei
Mit brechenden Masten und Jammergeschrei, —
Und sausender immer — und höher hinauf!
Kein Retter bezwingt den verzweifelnden Lauf.

Fünf Tage so fort zwischen Himmel und Meer, —
Nun rauscht es an Korsika's Ufern daher, — —
Und ein Stoß! ... und die dröhnende Klippe, sie knirscht,
Es krachen die Wände, die Fuge zerbirst! —

Erbarmungslos heulet das gähnende Grab, —
Noch ein Schrei, — und es gleiten die Segler hinab. —
Nur die Mutter, geschnellt auf ein schwankendes Floß,
Durchschwimmt mit dem Kinde des Oceans Schooß.

Er wirft sie hinaus an den schäumenden Strand, —
Sie klettert, sie ziehet den Sohn an der Hand;
Ihr Leben, so nackt, es entfliehet dem Tod, —
Es wird noch behalten zu herberer Noth.

4.

Einsam dort auf grauer Felsenspitze
Sitzt Euphrasia mit ihrem Sohn,
Schaut erstarrend von dem öden Sitze
Auf der Elemente grausen Hohn.
Ferne zücken schwefelgelbe Blitze,
Und der Ocean im Donnerton
Ruft empor: Zwar bist du mir entronnen,
Aber du hast nichts gewonnen! —

Wundernd nahen ihr die schlichten Hirten
Und vernehmen wehmuthvoll ihr Leid;
Sanft bemüht, die Armen zu bewirthen,
Trocknen sie das salzgetränkte Kleid.
Doch zum Meere schauen die Verirrten, —
Ach der Ocean, so furchtbar weit,
Keinen Balsam bringt er für die Wunde,
Nirgend eine Freudenkunde! —

„Ja, der Vater wird herüberschauen, —
Aber seine Lieben sieht er nicht!
Ahnungswolken werden ihn umgrauen,
Doch dahinter strahlt kein Sonnenlicht.

Auf Siciliens wonnereichen Auen
Steht der Blumenflor so hell, so dicht, —
Aber feine Blumen müssen sterben,
Müssen einsam hier verderben!“ —

Wenn sich morgenhell die Wogen röthen,
Tritt die Mutter auf den Klippenhang;
Wenn im Abendgold die Hirten flöten,
Blickt sie weinend auf der Wellen Drang.
Also mit unausgesproch'nen Nöthen
Lauscht sie Tage, lauscht sie Wochen lang,
Doch nur Sterne sieht sie droben glimmen,
Unten nur Delphine schwimmen.

Da geschah's, — am schwülen Sommertage
Sank das Kind ihr sterbend an das Herz.
Ohne Thränen, ohne Jammerklage
Sah sie lange, lange himmelwärts.
Sanft verstummte bald die letzte Frage:
„HErr, warum?“ in heiligmildem Schmerz.
Antwort sind ja süße Ewigkeiten
Auf die Frage bittrer Zeiten.

Also ward's. Ihr Liebling starb am Morgen,
Und am Abend lag die Mutter bleich,
Blickte nimmer mit getäuschten Sorgen
Auf das trostlos öde Wasserreich.

In der Erde kühlem Schooß geborgen,
Schliefen sie zusammen, süß und weich,
Und ein Ahorn spielte mit den Lüften
Ueber ihren stillen Grüften.

5.

Vorüber flog so manches Jahr,
Der Ahorn groß gewachsen war;
Kaum noch ein alter Hirt bewahrt
Der Todten Leid und Jammerfahrt.

Da stieg ein Greis, ein Kriegesmann,
Das Felsenufer still heran,
Und setzte sich im Abendglanz
Müd' unter Ahorns Blätterkranz.

Sein Antlitz war so streng und blaß;
Ein Kummer auf der Stirne saß,
Der hatte tief darin gepflügt,
Und alle Lebenslust besiegt.

Sanft weht' es oben durch den Baum, —
Er aber blieb in stillem Traum.
Ein Hirt' erhob sich im Gesträuch:
Mein edler Herr, Gott grüße Euch! —

Was schaut Ihr auf dieß Gräberpaar?
Man meint, Ihr kennet es fürwahr! —
Der Kriegsmann wendet sich, — erschrickt, —
O wie sein Aug' so forschend blickt! —

„Hier Gräber? — sprich, wer liegt darin?“ —
Der Hirte spricht: ein Zeug' ich bin,
Die decken schweren Jammer zu!
Gott geb' den Seelen ew'ge Ruh'!

Das Meer warf diese Zwei heraus, —
Es war ein arger Wettergraus;
Ein vornehm Weib mit ihrem Sohn, —
Kaum waren sie dem Tod entflohn! —

Sie schauten immer über's Meer,
Und seufzeten den Vater her;
Dann starb die Mutter und das Kind.
Sie beide hier begraben sind. —

Und ich bin's! — ruft der greise Mann,
Der kaum sich aufrecht halten kann, —
Ich bin's, den ihre Seel' ersehnt,
Um den ihr Herz sich todtgethränt! —

Ihr Herzen drunten, liebeschwer,
Ich bin's! — ach klopfet ihr nicht mehr? —
So halte hier bei Tag und Nacht
Der schönste Gottesengel Wacht!

So hüt' er euer bleich Gebein,
Bis es wird ewig Morgen seyn!
Dann breit' ich diese Arme weit,
Will euch umfah'n voll Ewigkeit!

Vorüber, alter Löwenstern;
Geh' ein zur Ruhe deines HErrn!
Auf dieser Erde ist's vorbei —
Dort oben nur wird Alles neu!

Ein alter Bergmann.

Gerufen ward ich einst zu einem Greis,
Zu einem Bergmann. Elend fand ich ihn:
Die Wangen hohl, die Locken grau und weiß,
Das Auge sinkend bis zum Tode hin;
Doch kräftig noch die Stimme, die so voll
Einst mit dem ersten Hahnenschrei, wenn er
Zur Grube ging, und herzlich noch vorher
Sein Morgenlied anstimmte, weit erscholl.
Ich sah ihn an; — ein alter Felsenmann
Mit strengen Zügen, der nicht schmeicheln kann! —
Er sprach unaufgerufen eine Beicht,
Die Arm' ausbreitend, und im Donnerton,
Daß mir's erschütternd, unerhört gedäucht.
So manche Sündenbeichte hört' ich schon,
Doch keine hat so mächtig mich bewegt; —
Sie war wie Blitz, der durch die Felsen schlägt.

Und als ich ihm gereicht das Abendmahl,
Und noch erstaunt an seinem Bette stand,
Entströmte seinem Aug' ein heller Strahl;
Voll Kraft und Liebe faßt' er meine Hand:
„Nun setze dich, und ich erzähle dir,
Was Gott gethan in dieser Welt an mir!" —

„Mit Luther theil' ich eine Vaterstadt;
Doch riß das Leben frühe mich hinaus;
Ein Bergmann ward ich, ward auch ein Soldat,
Des Himmels blaue Decke war mein Haus,
Und in die Schachten vieler Länder fuhr
Ich gottbeschirmt hinab am schwanken Seil,
Grub hundert Adern Erzes auf die Spur,
Und hatte d'ran nur den geringsten Theil. —

„In Preußen hab' ich unter'm großen Friz
Als Grenadier durchfochten manche Schlacht;
Ich weiß zu sagen vom Kanonenblitz
Und wie es durch die Regimenter kracht,
Wenn nun der Feind im Laufe schnell sich kehrt
Und Batterien vor die Fronte fährt. —
Der Friede kam; nach Blut begehrt' ich nicht,
Und suchte wiederum mein Grubenlicht. —
Nun ging's umher durch Oestreich, Ungerland,
Durch Servien, die ferne Wallachei,
Auch Schweden, England wurde mir bekannt;
Ich grüßte die Croaten, zog am Strand
Des Oceans zur schönen Lombardei;
Dann durch's Tyrol, durch Alpenländer hin, —
Sah Frankreichs Süden und Bretagne's Grün,
Und hämmerte mit unverdroßnem Drang
Tief in Estremadura's reichem Gang. —
Da rief zum zweiten Mal Trommetenton
Zur Fahne mich; ich sah Napoleon;

Er schiffte mit uns nach Aegyptens Strand,
Bald kamen Mameluken angerannt,
Und an den Pyramiden ging es heiß
Im Sande her, um stolzen Siegespreis;
Dort lud ich die Kanone, Schlag auf Schlag, —
Auch für die Sieger war's ein herber Tag;
Doch härter noch bei Akkons Thürmen fern,
Als sieglos mit des Heers verdorrtem Kern
Der Mann des Krieges gegen Britten lag.
Er wollte siegen, und ihm galt's gering,
Wenn lechzend Mann und Roß zu Grunde ging.

„Also durchwandert hab' ich Land und Meer;
Und schau' ich nun von diesem Bett umher,
So ist's, als hätt' ich angefangen kaum,
Und aller Jahre Leiden, Lust und Glück
Erscheint mir als ein armer Augenblick,
Ein kurzer Wirbel, ein verwehrter Traum. —
O hätt' ich Gott und meinen Jesum nicht,
Den höchsten Freund, den Fels der Ewigkeit:
Mein Leben wär' ein schreckliches Gedicht,
Ein Todesschatten meine Pilgerzeit.
Doch Er hat mich erkaufet, und Sein Blut
Ist meine Kraft, darin die Seele ruht.
O mein Erlöser, ich umfasse Dich!
Nach Dir nur, HErr, nach Dir verlanget mich!" —

So sprach der Bergmann; seine Stimme scholl
In heißer Inbrunst noch so stark und voll;
Und doch war er mit Elend überdeckt,
Auf hartes Lager ärmlich hingestreckt,
Ein Mann der Schmerzen, hager, bleich und wund, —
Oft netzt' ich ihm den ausgedörrten Mund.
Doch würdig, stets als alter Grenadier,
In unbewußter Haltung, lag er hier;
Schwieg eine Weile betend; hob sich dann
Mit ausgestreckten Armen hoch hinan:
„O mein Erbarmer! ich umfasse Dich!
Nach Dir nur, HErr, nach Dir verlanget mich."

Des Todes harrt' er freudig mit Geduld,
Ein Grenadier, — gestützt auf Christi Huld,
Bereit, zu folgen himmlischem Panier, —
Und immer seufzt' er: mich verlangt nach Dir! —
Mit Thränen sah ich in sein Aug' hinein,
Erblickt' ihn schon in sel'gen Heeresreih'n. —
Zuletzt ward's bittrer, schmerzenreicher stets,
Und mächtiger die Flamme des Gebets; —
Er lag erblassend — seine Lippen stumm, —
Da wandte sich das edle Haupt noch um,
Und noch ein Seufzer, als der Geist entwich:
„Nach Dir nur, HErr, nach Dir verlanget mich!

Inhalt.

Seite.

Vorwort . . . . . v.
Zueignung . . . . . xi.

Erste Abtheilung.
Natur-Anschauungen. Jahres- und Festzeiten.

Seite.

Die Stunden der Frühe 3
Morgenwache 8
Sonnen-Untergang 11
Morgenwanderung 13
Ruf durch die Mitternacht 24
Nachmitternacht 26
Der Morgenhimmel 31
Abendlied. (Aus dem Griechischen.) . . . 34
Morgengebet im Frühling 35
Mitternacht 37
Morgenlied 39
Vor dem Einschlafen 41
Schmerz des Morgens 43
Unter dem Sternenhimmel 46
Einheit im Lichte 52
Bei'm Anblick der untergehenden Sonne . . 54
Morgenlied 56
Aufstehen am Morgen 59
Frühlingspsalm 62
Auf der Teck. I. 67

	Seite.
Auf der Teck. II.	74
Auf der Teck. III.	80
Ein Sonntags-Abend	87
Wandererblicke	92
Das Kreuz im Frühling	98
Auf einer Räuberburg	101
Morgens im Walde	106
Auf Hohen-Neuffen	108
Iburg	113
Solitude	117
Muzenstein	122
Ein Spaziergang	126
Vorfrühling	133
Die Tanne im Herbst	137
Gang auf den Böllert	139
Novembergefühle	147
Hohenstaufen I.	151
Hohenstaufen II.	159
Hohenstaufen III.	165
Hohenstaufens Ferne	171
Hohen-Rechberg	178
Die Todtenreise	182
Lenzfreude	196
Im Blüthenthale	201
Aichelberg I.	205
Aichelberg II.	210
Brüdergemein-Ort	215
Zum Geburtstage	218
Passionslied	221

Seite.

Christi Leiden 224
Cantate auf den Sonntag Esiomihi . . . 227
Großer Sabbath 230
Osterfreude. (Auf Hohenstaufen.) . . . 234
Gebet eines Lehrers 237
Confirmationslied 238
Kircheinweihungslieder. I. 241
II. 243
Zum neuen Jahr 245
Zum neuen Jahr 248

Zweite Abtheilung.
Erzählungen und Romanzen.

Xerxes 255
Monika 258
Die Donnerlegion 262
Basilius und Josephus 265
Des Hieronymus Wünsche 272
Die Kreuzfahrer 274
Altes Rheinfest 278
Saladin 290
Barbarossa's Grab 304
Irene von Hohenstaufen 312
Conradin 323
Neujahr Dreizehnhundert 335
Spielburg 342
Lyon 346
Felsplatte von Avignon 352
Altes Bekenntniß 355

	Seite.
Wanderung auf den Hohenstaufen	358
Die Ulme von Hirsau	362
Vaterländische Vorzeit	365
Henry Martyn	371
Muley Maluk	376
Der Einziglebendige	379
Murad Bey	383
Die Einladung	386
Kinderblüthen	389
Der nächtliche Schacht	392
Das eiserne Buch	394
Der letzte Kranz	396
Bäume und Trümmer	398
Das Wasserkrüglein	401
Napoleon am Niemen	403
Russische Scene	407
Ein Mütterchen	411
Euphrasia	415
Ein alter Bergmann	428

Druckfehler.

Seite.	Linie.	statt:	lies:
110.	4. von oben	immer	nimmer.
139.	4. von oben	Laßt	Laß
177.	8. von oben	Schicksa	Schicksal.
239.	2. von unten	hin	bin.
239.	5. von unten	deine Hände	Herz und Hände.
277.	11. von oben	schlummernde	Schlummernde.